coll. 26-1

388

<366195956500 18

<366195956500 18

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der
merkwürdigsten
Reisen
welche
seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser
und zu Land unternommen worden sind.

Von
Theophil Friedrich Ehrmann.

Erster Band.

G.W.B.D

Frankfurt am Main, 1791
in der Hermannischen Buchhandlung.

VB/50/402

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geschichte
der
merkwürdigsten Reisen.

Erster Band.

Vorrede.

Eine zusammenhängende, nach einem geprüften, vesten Plane, zwekmäßig ausgearbeitete, mit Geschmak dargestellte und wenn ich sagen darf, philosophische Geschichte der merkwürdigsten Reisen neuerer Zeiten, derjenigen Reisen, welche die grosse Revoluzion in der Sittlichkeit, Aufklärung, Handlung, Schiffahrt und Erdkunde bewirkt haben, welche dem Denker, dem

Beobachter, dem Erd- Natur- und Menschenforscher ein so weites Feld geöffnet haben — eine solche Geschichte muß ein unterhaltendes, lehrreiches, nüzliches, dem Publikum angenehmes Lesebuch seyn. Dies liegt am Tage.

Daß wir bei den vielen zum Theile sehr schäzbaren geographischen Sammlungen, die wir besizzen, bei dem lobenswürdigen Eifer, mit welchem die historischen und geographischen Wissenschaften in Teutschland betrieben werden, bei der grossen Zahl unserer geographischen Schriftsteller dennoch hier eine weite Lükke in unserer Litteratur haben; dies ist gewiß eben so wahr.

Wir besizzen eine lesbare Uebersezzung der grossen Geschichte der Reisen, die zuerst Engländer, dann den als Belletrist bekannten Abbe Prevot, und endlich einige andre Franzosen zu Verfassern hatte. Eine übelgeordnete, geschmaklose, unphilosophische Kompilazion, die dem ohngeachtet als Archiv seltner gewordener Reisebeschreibungen ein sehr brauchbares Werk, aber kein Lesebuch, kein Werk für den Nichts-

geographen ist, der nicht das Unkraut von dem Waizen zu sondern weiß. Es ist zu groß, zu kostbar, zu sehr mit Kupfern überladen, die offenbar oft nur Fantasiestükke sind, zu unvollständig, zu unkritisch, als daß es jene Lükke ausfüllen könnte. Abbe Prevot, mit aller Achtung für seine Verdienste gesprochen, war kein Geograph, und seine Nachfolger, den de Surgy mit eingeschlossen, waren es noch weniger. Sie waren alle Sammler und Uebersezzer, welchen wir zwar Dank schuldig sind, aber darum nie genöthigt werden können, sie für mehr zu erkennen.

Wir besizzen auch einen französischen Auszug aus diesem Werke, von dem Dichter de la Harpe verfaßt; ein Werk, das seiner angenehmen Schreibart, seines starken Abgangs und deswegen erhöhten Preißes ungeachtet, bloß als Buchhändlersspekulazion bemerkt zu werden verdient. Denn es ist weiter nichts, als ein Buch das der Verleger der französischen Geschichte der Reisen, von welcher auch eine Oktav-Ausgabe erschienen war, um die vorräthigen

Kupferplatten derselben zu benüzzen, von einem Gelehrten dazu schreiben ließ. So entstand der beliebte Abrégé de l'histoire générale des Voyages par Mr. de la Harpe. Dieser Mr. de la Harpe, so schön französisch er auch schreibt, war aber nicht der Mann, der uns ein solches Werk, wie es der Kenner verlangt, liefern konnte; denn er ist Dichter, nicht Geograph, und die allgemeine Geschichte der Reisen ist kein Werk, das sich so epitomiren läßt. Dennoch wundert es mich, daß man, bei der unbeschränkten Uebersezzungswut unsrer teutschen Autoren, dies Werk nicht übersezt hat. Vermuthlich waren die Kupfer glüklicher Weise Schuld daran.

Eben dieses Werk veranlaßte mich, den schon lange gefaßten Gedanken einer zusammenhängenden, zwekmässig ausgearbeiteten Geschichte der merkwürdigsten Reisen neuerer Zeiten zu nähren, und weiter auseinander zu sezzen. Aber zur wirklichen Ausführung waren mir die Umstände lange nicht günstig; das Schiksal verfolgte mich; alle Hülfsmittel mangelten mir,

und ich harrte. Jezt, da meine Lage zwar nicht vortheilhaft, doch besser wurde; da es mir endlich gelang mit grossen Aufopferungen mir die nöthigen Hülfsmittel alle zu erkaufen, da ich wenigstens Ruhe und Musse mir errang, und einen billigen Verleger fand, der meine Bemühungen unterstüzt; jezt wagte ich's, den Plan, den ich so lange mit mir umher trug, zu welchem ich schon so viele Materialien gesammelt hatte, zu entwerfen und dem Publikum vorzulegen. Ich that es, und er fand Beifall. Ich schreibe dies nicht auf Rechnung meines sehr unberühmten Namens, sondern auf Rechnung der lobenswürdigen Wärme unsers Publikums für die geographischen Wissenschaften, und der Ueberzeugung von dem bisherigen Mangel und der Nüzlichkeit eines solchen Werkes.

Doch es ist nöthig, daß ich das Wesentlichste meines Planes, den ich in meiner zwoten Ankündigung entwikkelte, hier wiederhole; denn es mögen wohl Manche jene Ankündigung nicht gelesen haben.

Ich versprach dem Publikum eine Ge-

schichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser und zu Land unternommen worden sind — die zusammenhängend, durchgehends von mir selbst ausgearbeitet, nicht zusammengestoppelt, unterhaltend geschrieben, kurz gefaßt, und doch vollständig, nach einem bestimmten Plane geordnet, und mit den interessantesten Schilderungen aus der Länder- und Völkerkunde verwebt seyn soll.

Hieraus fließt, daß ich nur die merkwürdigsten Reisen in diese Geschichte aufnehme, daß ich diese nicht bloß aus der allgemeinen Geschichte der Reisen aushebe, sondern aus allen vorhandenen Urquellen schöpfe; daß ich Unterhaltung mit Belehrung verbinde, und das Ganze philosophisch darstelle; daß ich die bestmöglichste Ordnung wähle, und so mein Werk nach einem vestgesezten Plane ausführe.

Die Ordnung, welche in diesem Werke beobachtet werden muß, ist theils die geographische, theils die kronologische. Ich reihe nämlich die

Reisen, deren Geschichte ich beschreibe, zuerst nach den Erdtheilen und Ländern, und dann nach der Zeitfolge zusammen. Mit den Reisen nach und in Afrika wird der Anfang gemacht; dann folgen die Reisen nach Asien, nach Amerika, nach Nordwesten und Nordosten, um die Erde und nach Südindien, und dann die Reisen durch Europa. Das Ganze soll, wie ich hoffe, in 24 Bänden geendigt werden.

Vor all' diesem muß aber auch eine fleissig ausgearbeitete historische Einleitung vorangehen, welche die summarische Geschichte der Reisen, der Erdkunde, Handlung, Schiffahrt und Kultur bis auf unsre Zeiten enthält, damit hier der Faden angeknüpft werden könne, an welchem das Ganze fortlaufen muß.

Dies ist ungefähr die Summe der Pflichten, die ich mir bei dieser Unternehmung aufgelegt habe, und aus derselben läßt sich einiger Massen auf die Schwierigkeiten schliessen, die sich mir bei jedem Schritte entgegen thürmen.

Ich kenne die Grösse, den Umfang meiner Unternehmung; ich kenne die Beschränktheit meiner Kräfte, die durch eine nicht günstige Lage

noch mehr niedergedrükt werden. Aber ich glaube auch, daß diese Gründe mich berechtigen, auf die Nachsicht, auf die Unterstüzzung des Publikums Anspruch zu machen.

Ich darf es sagen, daß ich mit dem beßten Willen einen unermüdeten Fleiß verbinde; daß die Geographie mein Lieblingsstudium ist, dem ich seit mehr als fünfzehn Jahren, alle meine Nebenstunden weihte; daß ich in diesem Fache viel gelesen, viel studiert habe; daß ich auf Kosten meiner Bequemlichkeit und meiner nöthigsten Bedürfnisse, mich in den Stand zu sezzen suchte, mich in meiner Lieblingswissenschaft, und besonders dieses Werk, so viel ich es vermochte, zu vervollkommnen, und daß ich izt in meinem dreißigsten Lebensjahre in dem beßten Zeitpunkte zu einer solchen Unternehmung zu seyn dafür halte. Ich gestehe es aber eben so gerne, daß mir noch sehr vieles mangelt, das eine günstigere Lage mir gewähren würde; daß ich meine Schwäche immer mehr einsehe, je weiter ich in meinem Studium fortschreite, und daß ich zagend befürchte, dies grosse Werk möchte meine Kräfte übersteigen.

Ich kann hier nichts hinzusezzen, als daß ich die Kenner bitte, über das was ich zu leisten vermag, auszusprechen, und die Kunstrichter ersuche, mich durch belehrenden Tadel zurechtzuweisen. Die wärmste Sehnsucht, in meiner Lieblingswissenschaft mich zu vervollkommnen, entlokt mir diesen Wunsch.

Doch muß ich dabei erinnern, daß dieser erste Band nur Einleitung, nur Vorbereitung, nicht selbst Anfang des Werkes ist, und folglich nicht als solcher beurtheilt werden kann; daß er auch für den Lekturfreund nicht so unterhaltend seyn kann, als das Werk selbst, wie ich hoffe, seyn wird.

Eine historische Einleitung, welche einen kurzen Ueberblik der ganzen Geschichte der Erdkunde, Handlung, Schiffahrt und Kultur in sich faßte, war, so dünkt mich, zu diesem Werke unentbehrlich, und ich dehnte sie um so weiter aus, da die Einleitung zu der grossen, allgemeinen Geschichte der Reisen so äusserst mager und fehlerhaft, da selbst Robertson's Einleitung (in welcher er die Geschichte der Reisen abhandelt) zu seiner sonst vortreflichen Geschichte von Ame-

rika so dürftig ist, und da wir über diesen Gegenstand weder ein ausführliches Werk, noch ein Handbuch besizzen.

Daß mir diese Einleitung ungleich mehr Mühe machte, als das Werk selbst; das wird mir Jeder gerne glauben, der die Schwierigkeiten dieses Versuchs kennt, oder der die Zahl der angeführten und von mir benüzten Schriftsteller überblikt. Ich irrte ohne Führer in einem unwegsamen Labyrinthe umher; ich wagte es ein Feld zu bearbeiten, das grossen Theils noch brach liegt; ich gieng einen wenig betretenen Pfad. Denn ich kenne kein Werk, das mir hier im Ganzen hätte zum Leitfaden dienen können. Ich benüzte zwar Sprengel's Geschichte der wichtigsten geographischen Entdekkungen, Schlözers Versuch einer Geschichte der Handlung und Schiffahrt, Anderson's Geschichte des Handels, und andre angeführte Schriftsteller, aber Jeder derselben hatte nur einen einzelnen Theil meines grossen Gegenstandes bearbeitet. Mancher führte mich sogar irre, und ich schöpfte, so viel ich es vermochte, aus Urquellen. Der flüchtigste Ueberblik wird dies beweisen. Ich

nannte immer meine Gewährsmänner, wo ich es nöthig erachtete; aber, um die Zitate nicht unmäßig zu häufen, nannte ich theils nur solche Schriftsteller, die meinen Lesern näher bei der Hand sind, theils führte ich nur da meine Quellen an, wo sie die historische Wahrheit zu bekräftigen erforderlich waren. Es ist zu bedauern, daß wir noch keine brauchbare, vollständig, zwekmäßig ausgearbeitete Geschichte der Erdkunde, der Handlung und der Schiffahrt haben! Jene allgemeine Geschichte der Handlung und Schiffahrt, die zu Breslau herausgekommen ist, wurde mir von Kennern, als ein so unzuverlässiges, fehlerhaftes Werk geschildert, daß ich nicht Lust hatte mir es anzuschaffen; dagegen wurde ich durch den vielverspre-

chenden Titel von Christian Ludolph Reinhold (s) der Weltw. Doktor und freien Künste Magister, Lehrer der Mathematik, Physik und zeichnenden schönen Künste an dem Gymnasium zu Oßnabrük und Mitglied verschiedener gelehrten (r) Gesellschaften — kurze Geschichte der Schiffahrt, den (der) Reisen, um die

Welt und den (der) vornehmsten Länder-entdekkungen in Süden und Norden. Ein Beitrag zur Geographie. Münster und Oßnabrük 1787. 127 Seiten in 8. — getäuscht, und, doch nur um wenige Groschen, geprellt. Denn, zur Warnung muß ich es sagen, dies ganze Werkchen ist die erbärmlichste Kompilazion, die ich je gesehen habe; z. B. von Seite 43. bis S. 113. ist es wörtlich, mit allen Drukfehlern aus Walthers neuester Erdkunde (von S. 309. bis 366.) abgedrukt; folglich sind drei Fünftel des ganzen Werkchens aus einem bekannten Buche gestohlen!

So wird die Geschichte der Erdkunde bearbeitet — solche Vorgänger fand ich bei dieser skizzirten Uebersicht! Und so mußte ich, bei all dem, was ich dazu vorgearbeitet hatte, ein volles Jahr auf diese Einleitung verwenden, die doch immer nur Skizze bleibt, und gar sehr (ich fühle es) der Nachsicht der Kenner bedarf! — Ich benüzte soviele Quellen dazu, als ich kannte, und als ich benüzzen konnte, und da ich mehr auf das Werk selbst mich vorbereitet

hatte, als auf die Einleitung, die ich Anfangs nur in wenig Bogen zu drängen dachte, so wurde mir die Bearbeitung derselben um so mühsamer; mir mangelte manche Hülfsquelle, auf die ich oft lange warten mußte, und die Herausgabe des Werkes wurde verzögert. Dennoch füllt izt diese Einleitung den ganzen ersten Band, und leicht hätte sie mehrere anfüllen können.

Ich fügte ihr am Ende eine kronologische Uebersicht bei, die mir unentbehrlich schien, und da es bei solchen Werken, die aus einer so grossen Menge von Kollektaneen zusammengesezt werden, gar nicht ungewöhnlich ist, daß man während der Arbeit ein Exzerpt, eine Note verlegt, und erst später wieder findet, oder daß man neue Quellen entdekt, so wird man mir es auch verzeihen, daß ich diesem Bande schon Zusäzze und Verbesserungen beifügte, die ich nicht zu überschlagen bitte.

Was nun meine Schreibart, meine Einkleidung, meine Darstellungsart betrifft, darüber erwarte ich das Urtheil des Publikum's,

um mich in der Folge darnach richten zu können.

Der zweite Band, mit welchem das Werk eigentlich erst beginnt, wird nach einer kurzen Uebersicht von Afrika und der neuern Länderkunde dieses Erdtheils, die ersten Entdekkungsreisen der Portugiesen nach Afrika enthalten, und wird diesem ersten sogleich nachfolgen.

Stuttgart, im Merz 1791.

Der Verfasser.

Innhalts-

Innhalts-Verzeichniß

dieses ersten Bandes.

Allgemeine Einleitung.

Vorerinnerung. Seite. 3.

Skizze einer summarischen Geschichte der Reisen, der Erdkunde, der Handlung, der Schiffahrt und der Kultur. S. 17.

Eintheilung. S. 22.

Erster Zeitraum. (Die ersten 2000. Jahre der Weltgeschichte.) S. 28.

Fragmente der ersten Kulturgeschichte. S. 30.

Erste Völkerwanderung. S. 39.

Ursprung der Handlung. S. 46.

Ursprung der Schiffahrt. S. 47.

Zweiter Zeitraum. (Vom J. d. W. 2000. bis zum 6ten Jahrhundert kristl. Zeitrechnung.) S. 51.
Uebersicht. S. 51.

Völker, die sich vorzüglich um die Erdkunde verdient gemacht haben.

I. Die Phönizier. S. 59.
Ihre Handlung und Manafakturen. S. 63. 70.
Politische und moralische Schilderung. S. 67.
Seereisen und Kolonien. S. 71.
Schiffahrt nach Ophir. S. 77.
Umschiffung Afrika's. S. 84.
Hanno's Seereise. S. 89.
Geschichte der Phönizier. S. 100.

II. Die Griechen.
Ihre Geschichte. S. 105.
Kultur. S. 113.
Handlung und Schiffahrt. S. 116.
Erdkunde. S. 121.
Entdekkungsreisen. S. 127.
Nazionalkarakter. S. 133.

III. Die Römer. S. 135.
Ihre Geschichte. S. 137.
Nazionalkarakter. S. 150.
Kultur. S. 152.
Handlung und Schiffahrt. S. 156. 176.
Indischer Handel. S. 167.
Seewesen. S. 176.
Entdekkungsreisen. S. 177.
Erdkunde. S. 181.

Rükblik auf die Geschichte der Kultur, Handlung, Schiffahrt und Erdkunde des Alterthums. S. 188.
Geringer Umfang der Erdkunde. S. 188.
Der Handlung. S. 190.
Unvollkommenheit des Seewesens. S. 192.
Mangel des Kompasses. S. 193.

Dritter Zeitraum. (Sechstes bis zwölftes Jahrhundert kristl. Zeitrechnung.) S. 198.
Uebersicht. S. 198.
Geschichte. S. 200.
Kultur, Aufklärung, Künste und Wissenschaften. S. 216.
Aeltestes Denkmal der teutschen Sprache. S. 221.
Handlung. S. 225.
Teutscher Handel. S. 236.
Schiffahrt. S. 244.
Entdekkungsreisen. S. 246.

Völker, die sich hierinne auszeichneten:

I. Die Araber. S. 247.
Ihre Erdkunde und Reisen. S. 248.
II. Die Normänner. S. 252.
Ihre Schiffahrten und Entdekkungen. S. 253.
Entdekkung Nordamerika's. S. 255.
Abentheuerliche Reise einiger Friesen und Bremer. S. 260.
Madok's Reise nach Amerika. S. 265.
Uebrige Reisen. S. 266.
Erdkunde des Mittelalters. S. 270.
Erfindung des Kompasses. S. 279.

Vierter Zeitraum. (Zwölftes bis achtzehndes Jahrhundert kristl. Zeitrechnung.) S. 295.
Uebersicht. S. 295.
Geschichte. S. 298.
Kultur und Aufklärung. S. 317.
Kunstgeschichte, Erfindungen. S. 320.
Wissenschaften. S. 337.
Handlung. S. 341.
Schiffahrt. S. 345.
Reisen. S. 347.
Entdekkungen. S. 351.
Verdienste der Europäer um die Erdkunde. S. 363.
Erdkunde. S. 366.
Zeittafeln zur Uebersicht der Geschichte der Reisen, der Erdkunde, Handlung, Schiffahrt und Kultur. S. 369.
Verbesserungen, Berichtigungen und Zusäzze. S. 399.

Allgemeine

Allgemeine Einleitung.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die Geschichte der Reisen öffnet dem philoso-phischen Beobachter ein weites Feld; denn sie ist zugleich Geschichte der Erdkunde, Geschichte der Handlung und Schiffahrt, Geschichte der Sittlich-keit, und Geschichte der Fortschritte unserer Kennt-nisse. Durch Reisen lernten die Menschen allmä-lig den Erdball kennen, den sie bewohnen; durch Reisen entstand Handlung und Schiffahrt; durch Reisen wurden und werden noch Tugenden und La-ster, Einsichten und Vorurtheile verbreitet, und durch Reisen wurden die Kenntnisse jeder Art unter den Völkern der Erde vermehrt.

Welch' eine Aussicht für den Denker! — Wie angenehm ist es dies unabsehbare Feld zu durchir-ren, und wie lehrreich!

Alles dieses bestätigt uns die Menschengeschich-te, bestätigt uns die Erfahrung. Auch in minde-rer Ausdehnung betrachtet ist der Nuzzen der Rei-sen für jeden Einzelnen von grosser Erheblichkeit, um wie vielmehr für ganze Völker, für ganze Staaten! —

Inselbewohner, von der übrigen Welt durch Ozeane abgeschnitten, die sie nicht zu beschiffen vermögen, sich selbst die einzigen Lehrmeister, ausser Stand sich im Umgange mit andern Völkern auszubilden, ohne Begriff von dem Dasein eines grössern Flekchens Erde, als ihre Insel umfaßt, ohne irgend eine Verbindung mit fremden Nazionen — wie weit müssen sie nicht in jeder Rükficht hinter Völkern zurükbleiben, welche die Welt näher kennen, welche mit andern Völkern in Verbindung stehen, und nicht nur Waaren gegen Waaren, sondern auch Kenntnisse von andern eintauschen!

Das neueste Beispiel, das uns diesen Saz bestätigt, geben die Bewohner der Palaos-Inseln *) im indischen Ozean. Ein weites Meer

*) Diese Inseln, welche auch die Karolinen und Neuphilippinen genannt wurden, waren bisher sehr wenig bekannt. Spanische Missionare entdekten sie zuerst. (Man sehe Allgem. Historie der Reisen 11 und 18ter B.) Seither aber wurden sie nicht mehr besucht, bis das englische Schiff die Antelope an einer dieser Inseln Schiffbruch litt. Die Equipage rettete sich, wurde von den Indianern sehr gut behandelt, baute sich ein neues Schiff, und kehrte von einem Prinzen dieser Inseln begleitet, der aber in England starb, in ihr Vaterland zurük. Diese interessante Reisegeschichte hat Kapitän Wilson beschrieben; eine

trennt sie von der übrigen Welt, und da sie durch die Länge der Zeit das Andenken ihrer Stammväter und die Erinnerung an die Ankunft derselben auf diesen einsamen Inseln verloren, so kannten sie auffer sich selbst keine Erdbewohner, und es war ihnen vermuthlich nie beigefallen, daß es noch mehrere Länder, noch mehrere vernünftige Menschen auffer ihrer Inselgruppe geben könne. Als die Engländer, welche im Jahr 1783 bei diesen Inseln Schiffbruch litten, dem Könige derselben begreiflich machten, daß es auffer der seinigen und der ihrigen noch sehr viele Nazionen in der Welt gebe, die durch Gestalt, Sitten und Sprachen von einander verschieden wären; da ward er ernsthaft und nachdenkend. Diese Nachricht mußte ihm auffallen; denn bisher war der sichtbare Horizont um ihre Inseln für diese gutmüthige Insulaner die Gränze der Welt gewesen. Doch, nicht nur ihre Erdkunde litt bei dieser Entfernung von allen übrigen Völkern; auch ihr ganzes moralisches Wesen, alle ihre Geistesanlagen und Kenntnisse blieben dadurch roh, und unausgebildet. Nach dem Zeugnisse jener Engländer, welche diese Inseln zulezt besuchten, fehlt es den guten Insulanern weder an Wißbe-

---

deutsche Uebersezzung davon ist 1789 erschienen; auch findet man in den Sprengelschen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde, im 10 und 11ten Theil einen Auszug daraus, nebst den ältereu Nachrichten von diesen Inseln.

gierde noch an Fähigkeiten, sich auszubilden; sie sind weder rohe Barbaren, noch sittenlose Wilde, die kaum Spuren eines Unterschieds zwischen sich und den Thieren blikken lassen, wie wir in der Völkerkunde Beispiele genug finden *); im Gegentheile, die Palaos-Insulaner haben wenigstens Eine Stufe auf der Leiter der Kultur erstiegen; sie haben sich schon über den rohen Naturstand ganz wilder Völker emporgeschwungen; aber ihre Künste und Wissenschaften liegen noch in der Wiege. Es fehlt ihnen an Ausbildung; denn es mangelte ihnen bisher Gemeinschaft mit andern Völkern. **)

---

*) Wir Europäer sind gewöhnlich mit den Namen: Barbaren, Wilde sehr freigebig, sehr oft am unrechten Orte, ohne zu bedenken, daß die hohe Meinung die wir von unsrer Kultur haben auf Vorurtheile, auf Eigenliebe gegründet ist. hoher Grad von Kultur erzeugt Luxus, Weichlichkeit, Sittenlosigkeit; im Gegentheile kann ein Volk sehr glücklich und gesittet seyn, ohne unsre Verfeinerung zu kennen. Die Erziehung eines Volkes hängt von sehr vielen Umständen ab, sie gleicht ganz der Erziehung eines Einzelnen. Zwischen einem rohen Hirtenjungen und einem extrafeinen Pariserherrchen liegt noch eine weite Mittelklasse. So auch bei Völkern, wie wir in der Folge finden werden. Denn es giebt zwo ganz verschiedne Arten von Kultur, wenn wir die Abart der wahren Kultur so nennen dürfen.

**) Aber . . . würden sie glücklicher werden, wenn es

Aehnliche Beispiele geben uns die Bewohner der Südsee-Inseln, und mehrere andere Völkerschaften.

Die Grönländer, die zwar späte von Europäern besucht worden, doch izt schon lange an den Umgang mit denselben gewöhnt sind, halten sich noch immer für das erste und vorzüglichste Volk der Erde, und nach dieser Idee sind alle ihre Begriffe und Kenntnisse gemodelt. Ihr Aberglauben und alle ihre Vorurtheile sind tief gewurzelt, bloß weil sie solange sich selbst überlassen waren.

So wahr ist es, daß diese Gemeinschaft, diese wechselseitige Verbindung zwischen den Völkern der Erde die Mutter der Vervollkommnung menschlicher Kenntnisse ist!

Mehrere Beispiele wären hier wohl überflüssig, doch folgende Bemerkung nicht.

Was die Einsamkeit für den einzelnen Menschen, was für das Muttersöhnchen freiwillige Zurükziehung in den engen Kreis seiner Familie ist, das ist Entfernung von aller Gemeinschaft mit andern Völkern für ein Volk — und so wie die Gesellschaft den Menschen bildet, so wie ein Sprung in die Fremde dem Ofenhüter wolthätig ist, so ist

---

izt den Engländern beifallen sollte, sie zu zivilisiren? — Wenn sie statt Kenntnisse und Tugenden, Weichlichkeit und Laster gegen ihre Einfalt eintauschten — gewiß nicht!

es auch Umgang und Verbindung mit andern Völkern einer Nazion, die emporsteigen will auf der Stufenleiter der Kultur und Aufklärung.

Sollte es wohl Jemand bezweifeln, daß wir gesittetere, kenntnißreichere, aufgeklärtere Europäer diesen Vorzug (einige Nebenumstände abgerechnet) größtentheils unserm Umgange mit andern Völkern zu danken haben? Wie viel Kenntnisse und Künste haben wir nicht von fremden Völkern erhalten? Wie vieles haben wir nicht den Nazionen abgelernt, mit welchen wir bekannt wurden, und welchen mächtigen Einfluß hat nicht diese Bekanntschaft auf unsere Kultur, auf unsere Moralität gehabt? Was waren die alten Teutschen, ehe sie die kultivirteren Römer kennen lernten? — Plündern wir nicht noch izt alle Erdtheile, um uns mit ihren Schäzzen und Kenntnissen zu bereichern?

Die Geschichte der Menschheit, die Geschichte aller Völker, die tägliche Erfahrung wird uns alle diese Fragen mit Ja beantworten. Die Belege dazu werden wir in der Folge häufig finden.

Gemeinschaft der Völker ist also die mächtige Beförderinn der Kultur, das Werkzeug, mittelst dessen nicht nur die Produkten und Fabrikate der verschiedenen Länder unsrer Erde allen Völkern mitgetheilt, sondern auch Kenntnisse, Künste und Wissenschaften, Meinungen und Vorurtheile, Tugenden und Laster verbreitet werden.

Diese Gemeinschaft der verschiedenen Völker oder ihr wechselseitiger Umgang, ihre Verbindung miteinander entsteht durch Reisen.

Die Reisen sind aber von mancherlei, von sehr verschiedner Art. Die ersten waren wohl Reisen aus Noth — Völkerwanderungen und Kolonistenreisen, um weitere und bessere Wohnplätze zu suchen — Züge von Nomaden, auch Kriegszüge. Auf diese folgten die Handelsreisen, die Anfangs freilich aus Mangel an Bequemlichkeiten, aus Mangel an Erd- und Schiffahrtskunde, aus Furcht vor Beschwerlichkeiten und Gefahren sehr beschränkt waren. Aus Wißbegierde und zum Vergnügen wurden erst später Reisen angestellt, als die Erdkunde und Schiffahrt schon einen höhern Grad von Vollkommenheit erreicht hatten, und die Reisen nicht mehr mit so vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren verknüpft waren.

Da nun die Reisen, sie seien von welcher Art sie wollen, überhaupt von so grosser Wichtigkeit sind, so ist es sehr nöthig, alles das zu kennen, was einigen beträchtlichen Einfluß auf dieselben hat.

Die erste dahingehörige Wissenschaft ist die Erdkunde (Erdbeschreibung, Geographie) im allgemeinen, und Länder- und Völkerkunde insbesondere.

Es ist bekannt, daß die Erdkunde sich mit der Kenntniß unserer Erde und ihrer Theile überhaupt — die Länderkunde aber sich mit der Kennt-

niß der einzelnen Länder und ihrer Beschaffenheit, und die Völkerkunde sich mit der Kenntniß der einzelnen Völker unserer Erde beschäfftige; so wie der dritte Theil der allgemeinen Geographie, die Staatenkunde, die einzelnen Länder und Völker in politischer Rücksicht als Körper und Gesellschaften betrachtet, die gemeinschaftliches Wohl in Ein Ganzes vereinigt.

Die Erdkunde ist den Reisenden als Führerinn eben so unentbehrlich, als die Reisen selbst es zur Erweiterung der Erdkunde sind. Dies liegt am Tage.

Geschichte der Reisen ist Geschichte der Erweiterungen der Erdkunde — Geschichte der Erdkunde selbst; denn nur auf die Berichte der Reisenden konnten die Erdbeschreiber das Gebäude ihrer Wissenschaft gründen. Die ganze Erdkunde beruht auf Erfahrungen, und diese Erfahrungen sind Reisen. Daraus folgt, daß wir den Zustand der Erdkunde in einem Zeitalter nur aus der Summe der vorhergegangenen Erfahrungen, der Berichte der Reisebeschreiber, beurtheilen können. Auf bloßes Hörensagen darf weder der Geograph noch der Historiker bauen; beide müssen Tradizionen (mündliche Ueberlieferungen) sehr behutsam benüzzen; denn je entfernter der Ursprung solcher Sagen ist, desto fabelhafter erscheinen sie gewöhnlich in spätern Zeiten. Dies gilt von historischen, wie von geogra-

phischen Tradizionen, nur mit dem Unterschiede, daß leztere leichter zu enträthseln sind.

Die ersten Reisen waren, wie gesagt, Völkerwanderungen, Kolonistenreisen, Nomadenzüge, kriegerische Unternehmungen; durch diese wurde zuerst die Erde bevölkert und ihre einzelne Theile allmälich den Menschen bekannt. Folglich gehört auch Geschichte der Völker und Staaten hieher; überhaupt Welt- und Menschengeschichte.

Auf jene folgten dann Handelsreisen; die zahlreichsten aller je unternommenen Reisen, die auch mit unter die frühesten Reisen gehören; denn schon im ersten Zeitalter der Welt stiftete Mangel und Eigennuz die Handlung. Es ist also die Geschichte der Handlung selbst mit der Geschichte der Reisen, mit der Geschichte der Erdkunde, mit der Welt- und Menschengeschichte verschwistert.

Endlich müssen wir auch auf die Schiffahrt und ihre Geschichte Rükficht nehmen, da sie das wichtigste Hülfsmittel der Reisen, und dadurch der Zauberstab ist, der nicht nur die grösten Veränderungen auf der Erde, wie durch einen schöpferischen Allmachtswink, hervorgebracht; sondern auch die Bekanntschaft der Völker von einer Zone zur andern, von einem Pole zum andern mit mächtigen Banden zusammengeknüpft hat.

Diese drei wichtige Gegenstände: Erdkunde, Handlung und Schiffahrt sind unzertrennlich in die Geschichte der Reisen verwebt. Sie gehen

Hand in Hand miteinander. Wir wollen ihre Fortschritte belauschen, und ihre Wirkungen beobachten.

Diese Wirkungen äussern sich hauptsächlich in der Kultur und Moralität der Völker.

Die Erdkunde bereichert uns mit wichtigen Kenntnissen, sie weiset uns zur Bewunderung, zur Anleitung des Weltenschöpfers hin; sie giebt uns reichen, wohlthätigen Stoff zu dem so heilsamen Nachdenken über uns selbst; sie lehrt uns wie eng verknüpft unser Interesse mit dem Interesse der ganzen Menschheit sei'; endlich mässigt sie auch unsern Eigendünkel, unsern Stolz *), unsre Unzufriedenheit, und führt uns zu jeder Tugend, welche die Betrachtung der Natur die Menschen lehret. Ist sie nicht in der Hand des Denkers die menschenfreundlichste Lehrerinn? — Dies ist die Erdkunde, die man sonst auch die philosophische nennt, (wenn sie schon nur die vernünftige ist) um sie von der troknern Geographie zu unterscheiden, die unser Gedächtniß mit zahllosen Namen füllet, ohne Kopf und Herz dabei zu beschäftigen. Doch, die Schuld liegt nicht an der Wissenschaft, sie liegt im Vortrage derselben **) — in jener

*) Fällt meinen Lesern hier nicht auch Alcibiades (nach Meißners Gemälde) bei, welchen Socrates bittet, ihm seine Ländereien auf der Landkarte zu weisen? —

**) Eine Frage: Warum wird Geographie von den Teutschen so geschäzt, so fleißig bearbeitet, und doch gewöhnlich so erbärmlich gelehret, und von einem

Gedankenlosigkeit bei'm Unterricht und Studium, da man aus eifrigster Betrachtung der Schale, an den Kern nicht denkt, oft sein Dasein nicht einmal vermuthet!

Alle diese Vorzüge der Erdkunde, und noch mehrere, als diese Wissenschaft selbst besizt, vereint eine Geschichte der Reisen; aber eine philosophische Geschichte derselben. Dies Beiwort wäre ganz überflüßig, wenn wir jederzeit mit der Benennung einer Geschichte, das heißt, eines zusammenhängenden, in allen seinen einzelnen Theilen ausgemalten Gemäldes, diejenige Begriffe verbinden dürften, die eigentlich mit derselben unzertrennlich verknüpft seyn sollten.—

Nicht minder lehrreich als die Erdkunde ist die **Geschichte der Handlung**; denn sie ist zugleich Geschichte unsrer Sittenverfeinerung, unsrer Weichlichkeit und Pracht. Durch die Handlung vermehrten sich die Bedürfnisse der Menschen, und mit ihnen erschien ein Heer von Lastern in der Welt. Eigennuz und Habsucht faßten tiefe Wurzeln. Der Luxus zog im Triumph auf die Erde, und ihm folgten Ueppigkeit und Schwelgerei. Dies sind die Kinder der Handlung vom Mißbrauche ihrer Schäze erzeugt. Wir wollen ihre gute Folgen auch dagegen auf die Schale legen. — Die Handlung ist, all des Uebels ungeachtet, das sie unverschuldet

---

Heere von litterarischen Stümpern, sein Name ist Legion, so schändlich verpfuscht? —

hervorbrachte, dennoch eine der ersten Wohlthäterinnen des Menschengeschlechtes. Sie gab den Menschen mehr Beschäftigung, als die Landwirthschaft; sie machte sie geselliger, entfernte sie immer mehr aus einer schädlichen Einsamkeit, und verbannte den Müssiggang, welcher der Vater aller Laster ist, indem sie die Bedürfnisse der Menschen vermehrte, und dadurch ihre Thätigkeit in Bewegung sezte. Dies alles bewirkte die Handlung; mit welchem grossen moralischen Vortheile für die Menschheit — ist leicht einzusehen. Sie that noch mehr. Sie knüpfte das Band der menschlichen Gesellschaft enger; durch sie wurde Kultur und Aufklärung verbreitet, und — was kann ich herrlichers zu ihrem Lobe sagen? — Sie war es, durch deren Beihülfe unsers göttlichen Meisters beseligende Lehre über die ganze weite Erde ihre wohlthätige Stralen ausspendete!

Ich eile vorüber bei diesen schönen Bildern. Ich habe genug gesagt, wenn diese Winke den Denker lüstern machen nach der Verfolgung dieser reichen Ideen. Mehr wollte, mehr durfte ich hier nicht. Es ist zum Lobe der Handlung genug!

Was wäre aber die Handlung ohne die Schiffahrt? — Diese ist das Werkzeug, das ohne Zweifel die Handlung erfand, um ihren Wirkungskreis weiter auszudehnen, als die Schranken der Ströme und Meere zu erlauben schienen. Welch' ein Wagstück auf zerbrechlichen Bretern den Stür-

men des Ozeans zu trozzen! — Doch, die Schiffe waren Anfangs das nicht, was sie izt sind, was sie blos durch der Handlung wohlthätige Mitwirkung allmälich geworden sind; die ersten Schiffer wagten es nicht gleich, sich den Wellen reissender Ströme, oder dem Toben des kochenden Ozeans Preiß zu geben. Kühn war schon der Gedanke auf schwankenden Flossen die minder gefährlichen Flüsse zu beschiffen. Aber es gehörte dann noch viel dazu, bis diese erste Flosse und Kähne zu stolzen Orlogschiffen emporwuchsen, die mit Hunderten von Donnerschlünden bewaffnet, mit Tausenden von Kriegern besezt, und mit ungeheuern Lasten beladen, der Europäer Macht den fernsten Erdgegenden verkünden! — — Die Schiffahrt vervollkommnete sich bei kultivirteren Völkern der Erde nach urd nach, und jeder ihrer Fortschritte war mit Wohlthaten für die Menschheit bezeichnet; denn durch sie gewannen alle Künste und Wissenschaften; selbst die Moralität gewann dabei!

Die Geschichte der Schiffahrt ist also einer der wichtigsten Zweige von der Geschichte der Erfindungen und Künste, und dabei mit der Geschichte der Erdkunde, der Handlung und der Reisen überhaupt so enge verbunden, daß keine ohne die andere gedacht werden kann.

Noch manche Punkte blieben hier zu berühren übrig; doch dies sei genug, um meine Leser auf

jenen wichtigen Gegenstand aufmerksam zu machen, den ich hier abzuhandeln wage.

Die Geschichte der merkwürdigsten Reisen, das heißt derer, die für die Handlung, die Erdkunde und alle ihre Schwestern, für die Sittlichkeit und Aufklärung wichtig waren — diese Geschichte bedarf keiner Empfehlung.

Schade aber ist es, daß wir ihr nicht bis zu ihrem Ursprunge nachspüren können, der sich in schwarzer Dunkelheit verliert! Schade, daß ihre Kindheit in Fabeln schlummert, und von ihren Jugendjahren uns nur zertrümmerte Denkmäler übrig blieben!

Diese beide erste Epochen müssen wir vorher überblikken, ehe wir diese Herrliche in ihrer fruchtreichen Blüte betrachten können. Wir müssen den Faden an den Ursprung des Menschengeschlechtes anknüpfen, um dann an ihm die Labyrinthe des grauen Alterthums zu durchirren, bis uns die neuere Geschichte das weite Feld öffnet, das uns zu den nüzlichsten Beobachtungen einladet.

Skizze

Skizze
einer
summarischen Geschichte der Reisen,
der Erdkunde, der Handlung,
der Schiffahrt und der Kultur.

Die Geschichte der Fortschritte der menschlichen Kenntnisse gleicht einem feinen Gewebe, dessen einzelne Fäden allmälich so zart werden, daß sie unsern Augen entschlüpfen.

Die allverzehrende Zeit hat uns kaum einige Trümmer übrig gelassen von den Denkmälern der dunkeln Vorzeit, und was wir von dem ersten Aufkeimen der Künste und Wissenschaften sagen können, gründet sich auf Vermuthungen und Schlußfolgen, die oft ein Hauch zerstieben könnte.

Nicht glücklicher sind wir, wann wir den ersten Schicksalen der Erdkunde, der Handlung und der Schiffahrt nachspüren; das älteste Fragment der ersten Menschengeschichte, die Sammlung des hebräischen Heerführers Moses liefert uns den Beweis davon. Wie dürftig ist unsre Aerndte, wenn wir aus dieser ältesten Urkunde des Menschengeschlechts die Geschichte der Erdkunde, der Handlung und Schiffahrt zusammenlesen wollen! Wir finden wohl darinne die Geschichte eines einzelnen

Volksstammes mit authentischen Belegen der urältesten Genealogie; aber eben dieser Volksstamm riß so sehr sein Interesse von dem Interesse aller übrigen Völker los, daß in seiner Geschichte nur das angemerkt wurde, was ihn unmittelbar angieng. Der schönste Beweis für ihre Aechtheit!

Ueberhaupt ist die ältere Geschichte der Erdkunde voller Lükken, die kein menschlicher Forschgeist auszufüllen vermag. Wir werden dies finden, wenn wir einen Blick auf ihre Schicksale werfen.

Solange die Völker, zufrieden mit dem Flekke Landes, den sie bewohnen, sich nur mit sich selbst beschäftigen; solange ist ihnen auch alles das gleichgültig, was nicht geradezu auf ihre Glückseligkeit Einfluß hat, und Erdkunde ist für sie ein Wort ohne Begriff. Erst dann erfahren sie, daß es noch Länder und Völker ausser ihnen und ihren Nachbarn gebe, wann sie entweder von Fremden besucht werden, oder wann Krieg, Hunger und andre Schicksale sie über die Gränzen ihres Vaterlandes hinaustreiben, oder wann sie, nach mehrerer Bequemlichkeit lüstern, anfangen zu handeln. Es kömmt hiebei sehr viel sowohl auf die Beschaffenheit des Landes, als auch auf den Karakter des Volkes an.

Wie mächtig sind aber die Hindernisse, die sich der Erweiterung der Erdkunde entgegen dämmen! Ungeselligkeit, Mistrauen und Rohheit der Völker; Unwegsamkeit der Länder; Gefahren der Reisen; und dann oft auch Mangel an Beobachtungsgeist

der Reisenden, oder wohl gar geflissentliche Verheimlichung ihrer Entdekkungen und Bemerkungen *).

Im Ganzen sind dann ihre Fortschritte sehr langsam, und weitentlegene Länder werden nur späte bekannt, weil theils Unkunde der Schiffahrt, theils auch Vorurtheile die Reisen dahin erschweren **).

Schneller ist ihr Gang, wann der Eigennuz Kaufleute zu Entdekkungen, oder Eroberungssucht Krieger zu Eroberungen spornt, oder wann Waghälse von Ruhmsucht, oder Glaubensboten von heiligem Eifer getrieben in ferne Länder dringen,

*) Dies ist der Fall, wenn Eigennuz die Triebfeder solcher Unternehmungen ist. Kaufleute sind gar oft nicht die tiefblikkenden, unbefangenen, mit den gehörigen Einsichten ausgerüsteten Beobachter; dies werden wir noch oft bestätigt finden. Was aber die Verheimlichung betrifft, so hat sich die Geographie in neuern Zeiten recht sehr über die politische Verschwiegenheit der Portugiesen und Holländer, so wie im Alterthum über die Phönizier zu beklagen. Erstere sind seit mehr als dritthalb hundert Jahren im Besizze der Ostküste von Afrika, und doch gehört dieser ganze Erdstrich noch unter die unbekanntesten Länder. Eben so verbargen sie alle ihre erste Entdekkungen.

**) So war die kindische Furcht über den Erdball hinabzugleiten, oder in Meere zu gerathen, aus welchen keine Rükkehr mehr wäre, eines der stärksten Hindernisse, mit welchen Kolon sowohl als die ersten Entdekker der Westküste von Afrika zu kämpfen hatten.

und Gefahren trozzen, die jeden minder berauschten Kopf frühe zurükschrökken würden.

Aber es währte lange, bis alle diese verschiedene Ursachen zum Vortheile der Erdkunde wirkten. Doch, was sie auch früher schon bewirkten, das ist meist für die spätere Nachwelt verloren, die es nicht vermag, die karge Wahrheit aus ganzen Gebirgen von Fabeln mühsam herauszuklauben. Denn in jenen älteren Zeiten wurden theils die Grosthaten der Menschen und ihre wichtige Entdekkungen nicht aufgezeichnet, sondern in vaterländischen Gesängen auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt, wobei gewöhnlich die Dichtkunst, die Tochter der Fantasie, all' ihre Schäzze zu Verzierungen verwandte, die den schwächern Schimmer der schlichten Wahrheit verdunkelten; theils wurden solche übermenschlich scheinende Thaten und ihre Urheber so sehr gepriesen, daß die Bewunderung endlich zur Vergötterung übergieng und wir nun in den ersten Wohlthätern des Menschengeschlechts nichts mehr als mächtige Götter und Heroen finden, deren Geschichte durch den Posaunenschall der Poesie vollends zur abentheuerlichen Fabel geworden ist. Dies ist der Ursprung der Götterlehre aller heidnischen Völker. — Theils sind auch sehr viele mündliche Ueberlieferungen und Volkssagen, ohne poetische Zusäzze, so ganz verstümmelt und verunstaltet auf die Nachwelt gekommen, weil sie nur nach dem Hörensagen von Fremden oder späteren Abkömmlin-

gen aufgezeichnet wurden. Endlich sind gewiß auch manche wichtige Entdekkungen, manche merkwürdige Begebenheiten gar nicht aufbewahrt worden und für uns ganz verloren. Mehr als eine beinahe ganz verloschne Spur unterstüzt diese gegründete Vermuthung *).

Dies sind Bemerkungen, die Jeder machen wird, welcher mit Forschgierde und Aufmerksamkeit der Geschichte der Erdkunde, und mit ihr der Geschichte der Reisen, der Handlung und der Schiffahrt bis in die Finsternisse der ersten Zeitalter unverdrossen nachspürt.

Wir wollen, so viel es hier der Raum und die Umstände vergönnen, diese Erfahrung selbst machen; wir wollen sorgfältig alle zerstreute Spuren aufsuchen, um die Geschichte der Erdkunde von ihrer ersten Entstehung an aufzufinden; wir wollen so weit zurükke gehen, als die Ueberreste der ältesten Menschengeschichte reichen, und dann dieser Geschichte auf dem Fusse folgen, um jedes Ueberbleibsel zu haschen, das uns etwas zur nähern Erläuterung der Schiksale der Erdkunde beitragen könnte.

---

*) So werden wir z. B. bei genauer Untersuchung hie und da in alten Schriftstellern eine schwache Spur finden, daß in den älteren Zeiten Amerika nicht ganz unbekannt war; aber diese Spur verläßt uns, sobald wir ihr folgen wollen, und wir bleiben in der Dunkelheit zurück.

Es ist aber nöthig, daß wir diese Geschichte in gewisse Theile zerlegen, nach welchen wir sie genauer betrachten können; wir müssen uns Standpunkte wählen, von welchen aus, wir jedesmal einen Abschnitt des Ganzen überschauen können.

Eintheilung.

Die Geschichte der Reisen und ihrer Schwestern, der Erdkunde, der Handlung und der Schiffahrt läßt sich, wie mich dünkt, am bequemsten in vier Zeiträumen umfassen.

Diese sind:

I. **Der Zeitraum der ältesten Geschichte der Urwelt** — jenes dunkle Zeitalter in welchem wir das Menschengeschlecht noch in seiner Wiege erblikken, und in welchem wir die Grundlage aller nachfolgenden Begebenheiten finden. Dieser Zeitraum umfaßt die ersten zweitausend Jahre der Menschengeschichte, und geht in derselben bis dahin, wo die Erzählungen der Historiker reichhaltiger zu werden beginnen, wo wir den Ursprung und das Aufkeimen derjenigen Völker des Alterthums finden, die sich vorzüglich um die Erdkunde verdient gemacht haben. Das erste derselben sind die Phönizier, die schon um's Jahr der Welt 2000 eine handelnde Nazion waren.

Hier schließt sich der erste Zeitraum, welchen

wir den **dunkeln** nennen können, und es beginnt

II. **Der Zeitraum des bekanntern Alterthums**, in welchem auſſer den **Phöniziern**, besonders die **Griechen** und **Römer** die Erdkunde erweiterten, und der Handlung und Schiffahrt ihr eigentliches Daſein, und einen Schwung gaben, der ſie auf eine ziemlich hohe Stufe der Vollkommenheit brachte. Dieſer Zeitraum ſchließt ſich mit dem Umſturz des abendländiſch-römiſchen Reichs, und umfaßt alſo bei 2500 Jahre, in welchen ſehr vieles für die Erdkunde gethan, aber von allem dem ſo wenig auf die Nachwelt gebracht worden.

Dies merkwürdige Zeitalter, welches der **Zeitraum der alten Geſchichte** genannt wird, das reichſte an groſſen Begebenheiten, iſt auch reich an Wohlthaten für die Nachwelt!

Nun folgt:

III. **Der Zeitraum des Mittelalters** bis auf den Zeitpunkt der Entdekkung der Magnetnadel, und der daraus entſprungenen wichtigen Bereicherungen der Erdkunde. Groſſe Veränderungen bezeichnen dieſen kürzern Zeitraum, den wir ſchon mit dem eilften Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung ſchlieſſen, und ihm folglich nicht mehr, als ſechs Jahrhunderte zutheilen, die beinahe ſo mager für uns wären, als der ganze erſte Zeitraum, wenn nicht in denſelben die fruchtbaren Keime der nachfolgenden wichtigen Entdekkungen lägen. In dieſem ſogenannten **mittlern Zeitalter**, in die-

sem kurzen Zeitraume sehen wir das Hinwelken und allmäliche Wiederaufleben unsrer Künste und Wissenschaften, die mit dem römischen Reiche von rohen Barbaren zertrümmert worden, aber, wie die Fabel von dem Phönix dichtet, aus der Asche langsam wieder erstanden sind. In diesem Zeitraume finden wir sehr wenig, das für die Erweiterung der Erdkunde gethan worden, wenn wir nicht die Heerzüge und Streifereien der Araber und Normänner hieher rechnen. Erstere waren beinahe alleine noch im Besiz einiger Wissenschaften, und unter denselben befand sich glüklicher Weise die Erdkunde. — Die übrigen Völker der Erde lagen und schlummerten diese lange Nacht hindurch, bis nach sechs dahingeflossenen Jahrhunderten die Morgenröthe der Aufklärung den Horizont zu erhellen begann.

Hier erscheint dann endlich

IV. Der Zeitraum der neuern Geschichte, von dem zwölften Jahrhunderte an bis auf unsre gegenwärtige Zeiten — für uns eine Goldgrube, welcher kein Erzgebirg der alten und neuen Welt an ergiebiger Reichhaltigkeit beikömmt! —

Noch sind nicht volle sieben Jahrhunderte seit diesem Zeitpunkte verflossen, und schon ist unsre Erdkunde reicher, als sie je in den ein und fünfzig vorhergegangenen Jahrhunderten zusammengenommen war.

Sehr viele Künste, sehr viele Hülfsmittel der

Wissenschaften wurden in diesem Zeitraume erfunden; die Erdkunde wurde aber am reichlichsten beschenkt. Die Erfindung des Kompasses ist es, die nicht nur unsre Schiffahrt auf den höchsten Gipfel menschlicher Vollkommenheit gebracht hat, sondern durch sie sind auch Entdekkungen veranlaßt worden, die der Handlung eine ganz neue Gestalt gaben, und den wichtigsten Einfluß auf Kultur und Moralität hatten.

Diejenige Völker, welche sich in diesem Zeitraume das meiste Verdienst um die Erdkunde durch Erweiterungen derselben erwarben, sind vorzüglich die Portugiesen, Spanier, Engländer, Holländer, Franzosen und Russen. Zu den Beförderern der Erdkunde gehören ferner die Kristlichen Missionare, vorzüglich die päbstlichen. — Auch Italiener,*) Deutsche, Dänen und Schweden haben Manches zu all' diesem beigetragen, wenn sie schon nicht mit jenen grössern Entdekkern gleichen Rang behaupten können.

Die Europäer überhaupt bewirkten in diesem kurzen Zeitraume die grosse Veränderung, die

---

*) Die Verdienste der Italiener um die Erd- und Schiffahrtskunde, wenn wir sie schon nicht als Erfinder des Kompasses annehmen, sind doch, wie wir in der Folge sehen werden, grösser, als man gemeiniglich wähnt; doch ist es mehr Privatverdienst einzelner Personen, als gemeinsames Streben eines ganzen Volks, so wie jene in die erste Klasse gereihete Völker.

uns hier bei der Uebersicht der Geschichte auffällt. Es wurde ihnen von diesem Zeitpunkte an, nicht nur Asien wieder bekannter, sondern sie erneuerten auch die alte Küstenfahrt von Afrika; sie umsegelten diesen ganzen Erdtheil, und fanden endlich mit Hülfe des Kompasses auf dem Ozean den Weg nach dem reichen Indien, wo sie eine neue Herrschaft gründeten; sie entdekten den vierten, ihren Vorältern vielleicht ganz unbekannten, oder kaum von ihnen gemuthmasten Erdtheil, und in demselben eine beinahe unerschöpfliche Schazkammer von Reichthümern, die ganz Europa zu überschwemmen drohten **); sie fanden der neuen Länder mehrere, als die Alten je von der ganzen Erde gekannt hatten; sie lernten neue Bedürfnisse, und neue Mittel diese Bedürfnisse zu erwerben, kennen. Sie fanden, daß unser Erdball umschiffbar wäre und sie umschifften ihn. Auf dieser Erdumschiffung ward ein neuer Erdtheil entdekt, dessen Dasein keiner der alten Erdbeschreiber je vermuthet hatte.

So bereicherte sich in diesem engen Zeitraume

---

*) Raynal sagt: "Die leichtere Handlung nach Ostindien, und die so gesuchten Waaren dieser Erdgegend sind zu rechter Zeit entdekt worden, um einen Kanal zum Abfluß der Schäzze Amerika's zu öffnen, die unser Europa mit einer Ueberschwemmung bedrohten, welche nicht minder gefährliche Folgen befürchten ließ, als eine Wasserflut. Indien ist eine Schwindgrube, welche unermeßliche Geldsummen verschlingt!„

unsre Erdkunde, so wuchs sie empor, so eilte sie mit Riesenschritten ihrer Vervollkommnung entgegen, und kaum ist noch ein Flekchen zugänglichen Landes auf unsrer Erde übrig, in welches bis izt die Europäer, von Eigennuz oder Neugier gereizt, nicht eingedrungen wären!

Wie sehr aber auch die Entdekkung so vieler neuen Länder und so mannichfaltiger Naturprodukte derselben auf die Kultur unsers Erdtheils, auf die Kultur, auf die Moralität, auf die Glükseligkeit aller Erdbewohner gewirkt habe; dies kann nur eine nähere Auseinandersezzung der Geschichte dieses vollwichtigen Zeitraums ganz erklären.

Wir wollen nun die Geschichte der Reisen und Entdekkungen, der Erdkunde, Handlung und Schiffahrt in diesen vier Zeiträumen überblikken, und vorzüglich bei dem leztern verweilen, der so vielseitiges Interesse für uns hat.

Erster Zeitraum.

Das dunkle Zeitalter der Urwelt, oder die ersten 2000 Jahre der Weltgeschichte.

Dichte Finsterniß umhüllet unsre Augen, wenn wir uns dem Innersten des Tempels der Urgeschichte der Menschheit nahen; unsre kühne Blikke vermögen es nicht, dies ehrwürdige Dunkel zu durchdringen, und verlassen von allen Führern irren wir in dem Nachtumschatteten Labyrinthe umher. Nur Ein Denkmal aus jener grauen Vorzeit bleibt uns übrig, Ein Ruinenstük aus dem Schiffbruche der Zeit, mit dem ehrwürdigen Gepräge der unverkennbarsten Aechtheit gestempelt *) — ich meine die Mosaische Geschichtssammlung. Diese ist noch der einzige Führer, der uns bis zu dem Ursprunge des Menschengeschlechts leitet; aber wie mager dünkt uns dies einzelne Bruchstük, wie wenig be-

*) Diese Aechtheit beweist sich gerade durch das, was Andere dieser Sammlung zum Vorwurfe machen, nämlich durch Unvollständigkeit, ängstliche Genauigkeit, oft kleinfügige Pünktlichkeit, und Unparteilichkeit. Ich verweise hier meine Leser vorzüglich auf Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts; Dessen Geist der hebräischen Poesie; Dessen Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit; Niemeyer's Karakteristik der Bibel, u. a. m.

friedigt es die unersättliche Wißbegier des Forschers! — Doch, es ist die einzige, die älteste Urkunde der ersten Menschengeschichte, die durch ihre unumstößliche Wahrheit das ersezt, was ihr an Weitläufigkeit abgeht. Wir wollen an der Hand dieses einzigen Wegweisers dem Pfade der ersten Menschengeschichte, der ältesten Geschichte der Kultur folgen.

Ganz anders, als die kindischen Fabellehren aller übrigen Völker, schildern die von Moses gesammelten, heiligen Sagen der Vorzeit den Ursprung unserer Erde, so ganz übereinstimmend mit den vesten Gesezzen der Natur. Die Erde ward allmälich aus dem Kaos gebildet durch den allbelebenden Geist, der auf den Wassern schwebte. In sechs aufeinander folgenden Perioden, (so sagt unsre Urkunde) entwikkelte sie sich, dem Winke des Schöpfers gehorsam, und ward fähig der Wohnplaz vernünftiger Geschöpfe zu seyn. *)

---

*) Ich denke, daß wir, ohne dem Ansehen der heiligen Schrift (deren Göttlichkeit ich anerkenne) zu nahe zu treten, die allegorische Beschreibung der sechs Schöpfungstage, durch so viel aufeinander folgende Entwiklungsperioden erklären können. Dies hebet den Einwurf, warum sie der Allmächtige nicht durch Einen Wink so hervorbrachte, wie sie seyn sollte, und harmonirt mit dem Bildungssystem der Natur. Der Allmächtige ließ (nach dieser Idee) die Erde sich bil-

Dann erschien das erste Menschenpaar, als sein künftiges Reich zu seinem Empfange vorbereitet war; seine erste Wohnung war ein paradiesischer Garten, wo Alles sich um es her vereinigte, was zu seiner Erhaltung unentbehrlich war.

Aber die Menschen arteten bald aus; (so erzählt die Mosaische Geschichte weiter) sie mißbrauchten die schönsten Geschenke des Schöpfers; sie sanken von der Stufe der Vollkommenheit, auf welcher sie in ihrer ersten Reinheit standen, bald herab und pflanzten den Keim des Bösen auf ihre Nachkommen fort. Ihre Glückseligkeit entfloh mit ihrer Unschuld.

Ihre Nachkömmlinge schritten noch viel weiter in der Verschlimmerung; das Gefühl ihrer Stärke und ihr angebohrnes Streben nach Vollkommenheit ward schändlich von ihnen mißbraucht, und wir sehen schon ein schröckliches Heer von Laster im frühesten Zeitalter der Welt aufkeimen.

In diesem frühen Zeitalter finden wir auch schon den Ursprung mancher Künste. Ihre Erfinder waren von dem Geschlechte des Brudermörders Kain. Bei diesen treffen wir schon Städte, Hirten, Schmiede, und Musiker an. Lamech (ein Ur-Ur-Enkel Kains) war ohne Zweifel der Erfinder des

---

den, wie Er noch izt beseelte und unbeseelte Körper sich nach den Gesezzen der Natur bilden läßt. — Man sehe Herder's Ideen zu einer Philosophie der Gesch. der Menschheit.

Schwerds. So erklärt Herder, der Tiefblikker, Lamech's Rede zu seinen Weibern, die uns Moses aufbewahrt hat, so übersezt er sein Triumphlied:

„Ihr Weiber Lamechs höret meine Rede!
Hört meine Sage:
Ich tödte jezt den Mann, der mich verwundet,
Den Jüngling, der mir eine Beule schlägt.
Soll Kain siebenmal gerächet werden,
So wird's izt Lamech siebzig siebenmal! „ *)

Dies paßt vollkommen zu dem Erfinder des Schwerds, der sich nun durch dies Mordgewehr unüberwindlich glaubt; paßt ganz zu Lamechs Karakter, in welchem wir, als dem ersten, der die Vielweiberei einführte, schon den Verächter der heiligsten Naturgesezze kennen. **)

Dies ist nun Alles was wir von der Kunstgeschichte des ersten Zeitalters der Welt in jenen Ueberlieferungen finden, die immer nur das Wichtigste der Fortpflanzung und Uebertragung auf die Nachwelt werth achteten. Ob auch damals schon die Buchstabenschrift erfunden war? Dies ist eine Frage, die schwer zu bejahen seyn möchte. Auch

---

*) Herders Geist der ebräischen Poesie, 1ster Theil, S. 344. (Ein Werk das auch Nichtebräern empfohlen zu werden verdient.)

**) Niemeyers Karakteristik der Bibel, 2ter Theil, S. 73. (Originalausgabe.)

nicht Eine merkliche Spur davon findet sich in den Sagen der Ebräer. Doch scheint diese Erfindung bald nach Noah's oder Abraham's Zeiten bekannt gewesen zu seyn.

So hatte schon, wie wir erst erinnerten, die Kultur, in Rükſicht auf die Vermehrung der Bedürfnisse und die Verschönerung des Lebens, eine nicht unbeträchtliche Höhe erstiegen; aber die Moralität — o die sank desto tiefer hinab in den niedrigsten Schlamm der Vieherei! — Mit wenig Worten mahlt uns Moses Sage ein gräßliches Bild des Sittenverderbnisses jener Zeiten.

„Als sich (so sagt die Geschichte) die Menschen zu mehren begannen und Töchter bekamen, sahen die Kinder Gottes (so nannten sich Seths Nachkommen) nach jenen Töchtern der Menschen, von ihrer Schönheit gereizt, und nahmen sich zu Frauen, wie sie ihr Trieb hinriß (also gewaltsam). Zu eben der Zeit waren mächtige Leute auf der Welt, und aus den Verbindungen der Kinder Gottes und der Menschen entstanden die berühmten Helden (Tyrannen). Die Bosheit ward groß; Alles was des Herzens Gedanken ersannen, war böse. Die Erde war verunstaltet vor Gottes Augen, und voll Blut und Gewaltthätigkeit; alle Menschen wandelten verkehrten Weg!„ —

Hier haben wir die ganze Brut des Lasters vereint.

vereint. Alles was die Erde zu zerrütten vermag!—*) Aber Wollust vorzüglich war es, welche das erste Menschengeschlecht unter die Thiere herabwürdigte — Wollust war es, welche die Grundveste aller bürgerlichen Verbindung, das Glük der Gesellschaft, die eheliche Liebe untergrub, und alle Bande zerriß, die Menschen an Menschen ketteten. Gewaltsamer Mädchenraub, Nothzucht **), Vielweiberei, und ohne Zweifel auch jenes unnatürlichste Laster, das zu Sodom herrschte, vollendeten die Sittenlosigkeit, die mit Gottesverachtung und Uebermuthe angefangen hatte, und alle diese Gräuel wurden, wie die mosaische Geschichte sagt,

*) Niemeyer, der Menschenforscher, mahlt (im 2ten Theile seiner biblischen Karakteristik) dies schauerliche Gemälde noch weiter aus.

**) Die alten Teutschen liebten gar sehr die Nothzucht; eine erzwungene Wollust dünkte ihnen süsser, als jede andre; man mußte Weiber und Mädchen sorgfältig vor ihnen verwahren, und die Nothzucht durch Strafen einschränken. Man sehe hierüber Fischer über die Probenächte ꝛc. Ebendesselben Geschichte des deutschen Handels 1ster Band u. s. w. Dieser Zug aus dem Karakter eines rohen Volkes, das sich gewissermassen mit jenen antidiluvianischen Erdbewohnern vergleichen läßt, paßt ganz hieher. Dem sich fühlenden mächtigen Barbaren genügt es nicht, durch leichte Mittel einen Besiz zu erhalten; Gewaltthätigkeit gefällt ihm besser. Den Beweis geben noch izt manche kleine Despoten.

so allgemein, daß nur eine gänzliche Vertilgung der ausgearteten Brut, den unheilbaren Krebsschaden des Menschengeschlechtes heben konnte. Dies geschah durch eine allgemeine Ueberschwemmung.

Man erlaube mir hier eine einzige Bemerkung zum Vortheile der Kultur.

Da wir in der ganzen Menschengeschichte kein Beispiel mehr von einer moralischen Verdorbenheit finden, die an die Lasterhaftigkeit jener ersteren, roheren Zeiten reichte *), so glaube ich dieses schröckliche Sittenverderbnis nicht nur für eine Folge der körperlichen Stärke jener ersten Erdbewohner, und des Reichthums ihrer ergiebigen Erde; sondern auch für die Frucht der Unthätigkeit eines langen Lebens halten zu dürfen. Müssiggang erzeugt Laster, dies ist eine alte Wahrheit, und gewiß war er auch hier der Erzeuger einer solchen Sittenlosig-

*) Man schrie schon so oft, und schreit bisweilen noch über die schlimmen Folgen der Kultur, über das durch Verfeinerung und Luxus erzeugte Sittenverderbnis; man schreibt alles auf die Rechnung der Wissenschaften und schönen Künste. Wo finden wir aber mehr Sittenlosigkeit, als bei rohen Barbaren? Ich will von den Völkern des Alterthums gar nicht sprechen; ich frage nur: Was macht den Kamtschadalen, was den Tahitier zum viehischen Wollüstling? Was brachte den Neuseeländer dahin, Menschen zu fressen? Wer lehrte den Nordamerikaner die empörendste Grausamkeit? — Alle diese Völker kennen keine Kultur! —

keit, welche nach Mosis Sage nur Vertilgung büs-
sen konnte. Dies bestätigt die Geschichte des nach-
folgenden Zeitalters, in welchem wir wieder Spu-
ren eines Sittenverderbnisses finden, das unsre
Begriffe übersteigt. Die Erzählung von dem Thurm-
bau zu Babel und von der Vernichtung Sodoms
begründen die Vermuthung, daß auch da wieder
der Müssiggang zahllose Laster und besonders jene
Schamlosigkeit erzeugte, welche in der Geschichte
Loths unser Gefühl empört. Bald nachher sehen
wir diese Ausschweifungen abnehmen; der Geschicht-
schreiber sieht sich nicht mehr genöthigt, seinen Pin-
sel in schwarze Nacht zu tauchen, um die Gräuel
ausgearteter Völker zu schildern; und wo wir auch
in der Folge noch Spuren von solcher Lasterhaftig-
keit finden, da werden wir immer bemerken, daß
sie mehr unter müssigen Völkern thronte, die we-
nig Bedürfnisse kennen, und sich diese Bedürfnisse
auf eine leichte Art zu verschaffen wissen; die we-
nig mit andern Nazionen umgehen, und durch Man-
gel an Beschäftigung zu Ausschweifungen verleitet
werden, die wir bei andern Völkern weit seltener
finden *).

*) Das Land der Wollust und der Schamlosigkeit, die südindische Insel Tahiti mag hier zum Beispiele die-
nen. Was erzeugt da jene Sittenlosigkeit bei deren
Schilderung uns Grauen und Entsezzen befällt? Ist
es nicht der Müssiggang? — Forster erzählt in sei-
ner Reise um die Welt ein Beispiel von tahitischer

Hier folgt nun der für die Kultur so vortheilhafte Schluß daraus, daß je mehrere Bedürfnisse ein Volk kennet, je schwerer ihm die Erwerbung derselben wird, je vervielfältigter seine Beschäftigung ist, je mehr es zerstreut wird, desto mehr wird es auch von der Sittenlosigkeit, von jener unnatürlichen Rohheit barbarischer Völker abgeleitet, die mit der Weichlichkeit, welche der Luxus erzeugt, in keine Vergleichung gezogen werden kann. Denn was streitet mehr gegen den Müssiggang, als die Vermehrung unsrer Bedürfnisse, die uns zur Arbeit nöthigt, und diese balsamische Arbeit, ist sie nicht das beste Gegengift für die Pest der Ueppigkeit und alle Folgen des Sittenverderbnisses? — Hier zeigt sich der Nuzzen der Reisen, der Schiffahrt, der Handlung in seinem schönsten Lichte. Die Handlung war es vorzüglich, welche die Bedürfnisse der Menschen vermehrte, und ihre Erwerbung minder leicht machte, und dadurch jenen grossen Vortheil für die Menschheit bewirkte, dessen ich oben schon erwähnte, und den ich hier etwas weiter zu beweisen für dienlich, für nöthig hielt. Die Geschichte der Menschheit, die Geschichte aller Völker liefert die sprechendsten Beispiele zu diesem Sazze. —

Doch, ich kehre zurük zu der Geschichte des ersten Zeitalters. — Eine allgemeine Ueberschwem-

---

Weichlichkeit, dem wir aus Europa keines an die Seite zu sezzen vermögen.

mung rottete das ganze Menschengeschlecht aus; nur Eine fromme Familie *) rettete sich nach dem Willen des Allmächtigen von dem Untergange, so sagt die mosaische Geschichte; ihr Haupt war Noah; dieser baute sich ein geräumiges Schiff, und verschloß sich in dasselbe mit seinen Angehörigen, und mit allen Arten von Thieren, ehe noch die vertilgenden Fluten über die Erde ausbrachen.

Hier liefert uns Moses in seiner Geschichtssammlung ein Tagebuch von dem Anfang bis zum Ende dieser schröklichen Ueberschwemmung — ein merkwürdiges Ueberbleibsel, das uns bei der Anerkennung seiner Aechtheit leicht auf die Vermuthung bringen könnte, Noah habe schon die Schreibkunst gekannt; wenn wir nicht bedenken wollten, daß es auch andre Mittel geben konnte, die Tage zu bemerken; so wie wir z. B. noch izt Wilde fin-

*) Herder (Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit) muthmaset nach den alten Sagen verschiedener Völker, daß mehr als Eine Familie von dem Untergange bei dieser allgemeinen Ueberschwemmung gerettet worden sei; er schließt dies sowohl aus der Geschichte vieler Völker, deren Ursprung, nach seiner Meinung sich nicht wohl von Noah ableiten läßt, als auch aus der mosaischen Geschichte selbst, die keine allgemeine Weltgeschichte, sondern blos Familiengeschichte Abrahams, Spezialgeschichte des jüdischen Volkes ist — Ich wage es nicht, hierinne zu entscheiden.

den, bei welchen Knoten und Strikke die Stelle der Tagebücher vertreten. —

Diese sogenannte Sündflut war ohne Zweifel zur völligen Ausbildung unsrer Erde unentbehrlich. Sie war allgemein, dies beweisen tausend zurükgebliebene Spuren; auch wissen alle Völker von einer solchen Ueberschwemmung mancherlei zu erzählen und mancherlei zu fabeln. *)

Nach Verfluß eines halben Jahres verschwanden die Gewässer allmälich, so erzählt die mosaische Geschichte ferner, und die gerettete Familie verließ das Schiff, und betrat die Erde wieder, die sie auf's neue anbauen und bevölkern sollte. **)

---

*) Dieser Sagen (man erinnere sich der vorhergehenden Anmerkung) giebt es mancherlei. In Kaldäa soll sich Xisuthrus mit seinem Geschlechte und einer Anzahl von Thieren gerettet haben. Die Indier sprechen auch von einer Familie, die sich in einem Schiffe gerettet habe, dessen Steuerruder ihr Gott Wischnu selbst gewesen. Auch die Grönländer und viele andre Völker wissen von einer Sündflut zu erzählen. Ob sich nicht alle diese Sagen mit der mosaischen Tradizion vereinigen liessen? — Könnten nicht alle von Noah's Nachkommen die Geschichte ihres Stammvaters durch Tradizionen, die allmälich verunstaltet wurden, auf ihre Kinder fortgepflanzt haben? —

**) Sehr erhaben schildert der Koran das Ende der Sündflut: "Der Weltenherrscher sprach: Erde ver-

Dies geschah' auch. Noah's Abkömmlinge mehrten sich, und verbreiteten sich über die Erde. Diese Verbreitung wurde aber früher, als sie sonst geschehen wäre, durch einen von der Vorsehung geleiteten Zufall bewirkt. Nämlich Noah's Nachkommenschaft, die in Mesopotamien wohnte, erbaute eine grosse Stadt, und einen hohen Thurm, um sich ein bleibendes Denkmal zu stiften, und vor der Zerstreuung zu sichern; aber eben dadurch nahm diese Zerstreuung hier ihren Ursprung. Es war ohne Zweifel ein hierüber entstandener Zwist *), der diese merkwürdige Trennung der Familien veranlaßte; wenigstens scheint diese Vermuthung nicht ungegründet zu seyn. Dem seie, wie ihm wolle, die Nachkommen Noahs trennten sich, und verliessen ihre bisherige Wohnplätze, um sich in ferneren Gegenden anzusiedeln.

Hier haben wir nun die erste Völkerwanderung, die ersten Reisen, durch Babels Thurmbau bewirkt.

---

schlinge die Flut die du ausströmtest, Himmel sauge das Gewässer auf, das du herabgossest, und es geschah; der Wille des Allmächtigen ward vollbracht. Da ruhte die Arche auf dem Berge, und die Stimme Gottes erscholl: Unglük dem Gottlosen! „ —

*) Darf ich, ohne Schriftforscher zu seyn, diese Muthmassung wagen? Sollte sich die Stelle in der mosaischen Geschichte, die von einer minder natürlichen Sprachverwirrung reden soll, nicht auf diese Art erklären lassen? — —

Moses liefert uns in dem Geschlechtsregister Noah's einige sehr merkwürdige Nachrichten von dieser Völkerwanderung und von den Wohnplätzen, welche sich die verschiedenen Familien bei dieser Trennung wählten; aber auch hier finden wir die Bemerkung bestätigt, daß der Verfasser dieser genealogischen Tafel (mehr ist es nicht) nur das aufzeichnete, vielleicht aufzeichnen konnte, was unmittelbar auf sein Volk Bezug hatte, oder ihm nahe genug war. Wir würden irren, wenn wir diese Stammtafel des ebräischen Volkes, in welcher vorzüglich auf Abrahams Ahnen Rükksicht genommen wurde, für eine vollständige Erdkarte halten, oder uns die vergebliche Mühe geben wollten, aus dieser Namenreihe den Ursprung aller heutigen Völker des Erdbodens herauszuklauben, *) wie schon Mancher es that. Unterdessen ist dies kostbare Fragment für die älteste Erdkunde wichtig genug, daß auch wir ihm einige Aufmerksamkeit hier schenken dürfen.

Noah's Söhne waren Sem, Ham oder Cham und Japhet. Dies sind die Stammväter der Kolonien, von welchen Moses Tafel erzählt. Von Japhets Nachkommenschaft, die sich am weitesten von der Kolonie der Stammväter des ebräischen Volkes entfernte, sagt jene Geschlechtstafel nichts, als daß sie sich ausbreitete über die Inseln der Hei-

*) Man sehe Herders Geist der ebräischen Poesie, 1ster Theil, S. 324. u. ff.

den; sie zog also nordwestlich, nach Europa. Mehr wissen wir nicht davon, und mehr können wir auch nicht davon sagen, ohne uns in sehr unerweisliche Muthmassungen zu vertiefen, die am Ende doch zu nichts dienen; denn was nüzt uns die sehr schwache Vermuthung, daß Javan, Japhets Sohn, der Stammvater der Griechen, und die Enkel Japhets Ascenas und Thagarma die Stammväter der Askanier und Turkomannen gewesen seyn könnten? Dies sind wohl blosse Wortgrübeleien! *)

Ham's Nachkommenschaft wohnte theils an dem Mittelmeere und im Lande Kanaan, theils verbreitete sie sich über Egypten, und vielleicht weiter hinein in Afrika.

Die Semiten, von welchen die Ebräer ein Zweig waren, blieben theils in Mesopotamien, theils zogen sie nach Syrien, Kleinasien, Arabien u. s. w.

Dies ist es Alles was wir mit einiger Gewißheit aus der Stammtafel der Noachiten beweisen können. Schade, daß wir von dieser so merkwürdigen Völkerwanderung nicht mehr wissen!

Umständlicher erzählt uns die mosaische Sammlung ebräischer Tradizionen die Geschichte der

---

*) Abbé Pluche in seiner Concorde de la Geographie des differens Ages und viele andre Schriftsteller tischen uns solcher gewagten Muthmassungen eine Menge auf.

Stammväter des jüdischen Volkes. Sie waren Emirs, Fürsten, Häupter umherziehender Horden, deren Lebensart und Sitten wir bei den heutigen Arabern wiederfinden. Ohne Grundeigenthum zogen sie mit ihren Viehheerden und Knechten (die damals schon leibeigen waren) umher, und rasteten, wo sie gute Triften fanden. So schildert uns die mosaische Geschichte die Lebensweise der Erzväter Abraham, Isak, und Jakob, die als Fremdlinge im Lande Kanaan wohnten, und mit ihren Schäzzen bald da bald dorthin zogen, ohne irgendwo einen vesten Wohnsiz zu haben. Ihre Biographie ist ein sehr interessantes Gemälde der Sitten und Kultur jener Zeiten; doch können wir hier nicht dabei verweilen.

Die Reisen dieser Erzväter waren Nomadenzüge, die weder auf die Erdkunde, noch auf die Handlung, noch weniger auf die Schiffahrt einigen Einfluß hatten, und folglich für uns izt ohne Werth sind.

Ihre Nachkommen, die sich sehr gemehrt hatten, bildeten in diesem Zeitraume noch keinen selbstständigen Staat; sie waren Unterthanen des egyptischen Reichs, wohin sie das glänzende Glük Josephs, des Sohnes Jakobs, ersten Ministers des Beherrschers von Egypten gelokt hatte.

Alle übrige durch jene Völkerwanderung entstandene Kolonien gründeten (so viel wir wissen) in den verschiedenen Erdgegenden, die sie sich zur

Wohnung wählten, mehr oder minder wichtige Staaten; ja es entsprang dadurch ein grosses Heer von winzig kleinen Königreichen, die nach einander wieder von grösseren Staaten verschlungen wurden.

So finden wir in Mesopotamien den Ursprung des assyrischen Reichs, und in Egypten die Entstehung einer mächtigen Monarchie, die sich sehr hoch empor schwang. Von andern Erdgegenden schweigt die mosaische Geschichtssammlung, die hier noch unser einziger Führer ist, und läßt die Geschichte aller übrigen Völker im Dunkeln zurükke.

Eine andre Kolonie der Hamiten, die am rothen Meere wohnte, und von da ans Mittelmeer zog, wo sie Sidon erbaute und den Grund zu der Herrschaft der Phönizier legte, ward die erste handelnde Nazion dieses Zeitalters. Doch finden wir in der Geschichte Josephs auch schon eine Karawane von Kaufleuten, die nach Egypten wallte. Joseph selbst trieb als erster Minister Egyptens einen sehr einträglichen Getraidehandel, bei welchem (was hier bemerkt zu werden verdient) viel Geld*) gewonnen wurde. (1 B. Mos. 47, 14.)

---

*) Im 1 B. Mos. Kap. 37. v. 28. und Kap. 45. v. 22. wird von Silberlingen, als von einer Münzsorte gesprochen; dies scheint aber blos den Werth des Silbers, als des Handelsmaasstabes zu bezeichnen; denn ebendaselbst, nämlich 1 B. Mos. K. 43. v. 21. heißt

Dies Alles ward durch die Völkerwanderung bewirkt, die noch weit mehrere wohlthätige Folgen für die Menschheit hatte, welche ich hier übergehe, um den Freunden des Nachdenkens nicht vorzugreifen. —

So schließt sich nun die Geschichte des ersten Zeitraums mit den Kinderjahren des Menschengeschlechts, dessen Erziehung dem Denker reichhaltigen Stoff anbietet.

Wir sehen in diesem Zeitraume die moralische Verschlimmerung und endliche Vertilgung der ersten Menschenfamilie, durch Müssiggang erzeugt; wir sehen, wie die wenigen Uebergebliebenen die Erde aufs neue bevölkern; wir finden die erste Entstehung der Staaten, und dann die Trennung der Völker und ihre Verbreitung über die Erde. Nun entflammte sich der Trieb zur Thätigkeit in den Menschen. Nicht jedes Land, das die neuen Kolonien bezogen, war dem gesegneten Mesopotamien gleich; und die zunehmende Zahl derselben nöthigte sie mancherlei Arten von Gewerben zu ergreifen, um sich die nöthigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Durch den Unterschied der Stände, welcher nach und nach eingeführt ward, vervielfältigten sich die Bedürfnisse, und die Oberhäupter der Staaten, die sich auszeichnen wollten vor dem übrigen Volke, gaben dem Pracht, dem Luxus das

---

es: "Sie fanden ihr Geld wieder nach seinem völligen Gewichte." —

Dasein. So entstanden dann auch Künste und Wissenschaften; so ward jene Sittenverfeinerung zur Welt geboren, die so wohlthätige Folgen hatte.

Aber durch die Trennung der Völker entstand auch **Abgötterei**, die vielleicht Anfangs nur Verehrung heiliger Denkmäler aus dem Mutterlande, oder, Ehrfurcht für achtungswürdige Wohlthäter ihres Geschlechtes war, und dann durch die Zeit und durch die Priester vollends verunstaltet wurde. Die egyptische Bilderschrift mag auch nicht wenig zur Herrschaft der Abgötterei beigetragen haben, da durch sie Geheimnisse entsprangen, die wohl anfänglich nichts weniger als Geheimnisse waren, und da es dem ihrer unkundigen Volke schwer ward durch den Schleier zu blikken, den seine Weise um ihre Weisheit zogen. Wie sehr auch die Bilderschrift die Fortschritte der Wissenschaften und der Aufklärung hemmet, beweiset uns das Beispiel der Sinesen.

Die Erfindung der Buchstabenschrift gehört ganz gewiß auch in dies Zeitalter. Ihr Urheber wird in der alten Geschichte bald Taut, bald Tot, bald Teut, bald Merkur u. s. w. genannt; er scheint ein Phönizier gewesen zu seyn; wenigstens wurde durch die Phönizier diese so wichtige Erfindung weiter umher verbreitet.

Doch, wir vermögens eben so wenig dieser, als allen andern in diesem Zeitraume aufgekeim-

ten Künsten bis zu ihrer dunkeln Quelle nachzuspüren. *)

Die Handlung scheint zugleich mit jener grossen Völkerwanderung entstanden zu seyn. Es ist auch ganz natürlich, daß die in so sehr von einander verschiedenen Ländern angelegte Kolonieen einander ihre Produkten mitzutheilen suchten, oder die Naturgüter, die sie entbehren mußten, von andern zu erhalten sich bemühten. Der erste Handel war daher Tausch. Aber frühe schon muß das Silber, zwar noch ungemünzt, ein Vehikel des Handels gewesen seyn; denn schon Abrahams Geschichte giebt uns in dem Kaufe des Begräbnißplazzes dieses Erzvaters ein Beispiel davon. Ein eben so alter Maasstab des Handels war das Vieh. Jakob kaufte einen Akker für hundert Lämmer. — Zugleich finden wir auch schon Spuren des Sklavenhandels in diesem frühen Zeitalter; Abraham hatte leibeigene Knechte, Joseph wurde in die Knechtschaft verkauft, u. s. w.

Ob aber die alten Egypter in den frühesten Zeiten schon eine handelnde Nazion waren; dies ist sehr zweifelhaft, und wir thun ihnen gewiß nicht Unrecht, wenn wir die Phönizier für die erste handelnde, für die erste seefahrende Nazion erkennen.

---

*) Ich verweise hier meine Leser auf Goguet's Untersuchungen über den Ursprung der Gesezze, Künste und Wissenschaften.

Eine Ehre, welche alle alte Schriftsteller ihnen zugestehen.

Von dem Ursprunge der Schiffahrt wissen wir noch weniger mit Gewißheit zu sagen. Noah's ungeheure Arche war (nach Mosis Beschreibung) kein eigentliches Schiff; dies scheint zu beweisen, daß die wirkliche Schiffahrt, die nicht blos in dem Uebersezzen über Ströme besteht, zu seinen Zeiten unbekannt war. Dies ist auch der stärkste Grund für die spätere Erfindung der eigentlichen Schiffe; denn aus dem Untergange des ersten Menschengeschlechts in der allgemeinen Ueberschwemmung läßt sich hier wohl nichts weiter beweisen, als daß jene von der Erde vertilgte Menschen, wenn sie auch einige Kenntnisse von der Schiffahrt sollten gehabt haben, doch Noah's Schiffbau nicht nachahmen wollten, weil er ihnen gewiß lächerlich schien und daß sie als die tosenden Fluten einbrachen, nicht mehr alle die Mittel in Händen hatten, um sich eines ähnlichen Werkzeugs zu ihrer Rettung zu bedienen; denn dazu wurden mehr als gemeine Schiffe, dazu wurde auch ein lange gesammelter Vorrath erfordert. Aber an dies Alles dachten sie gewiß in ihrer üppigen Sicherheit nicht, und trozten wohl gar, auf ihre eingebildete Stärke.

Doch alle diese Muthmaßungen laufen auf unnüzze Grübeleien hinaus.

Wir müssen zu rohen, ungebildeten Völkern gehen, wann wir den Ursprung der Schiffahrt uns

deutlich machen wollen. Ihre Fahrzeuge sind Flosse, ausgehölte Baumstämme, und ähnliche Dinge.

Bei der grossen Nothwendigkeit über Flüsse und Seen zu sezzen, muß die schwimmende Eigenschaft des Holzes von den ersten Erdbewohnern bald bemerkt uud zum Gebrauche angewandt worden seyn. Wir finden ja auch bei den rohesten Völkerschaften, die noch ganz in der Kindheit des ersten Menschengeschlechtes leben, Fahrzeuge; freilich sehr ungekünstelte Maschinen, aber doch Fahrzeuge, um über Flüsse zu sezzen, und an den Küsten zu schiffen.

Der Gebrauch des Holzes zur Flußfahrt scheint also sehr alt zu seyn. Doch ist von dieser bis zur Seefahrt noch ein gar weiter Sprung, und es gehörte gewiß vieles dazu, bis die Menschen es wagten, den wilden Fluten des Meeres zu trozzen.

Die Völker, welche am rothen Meere, oder arabischen Meerbusen wohnten, waren wohl die ersten welche Schiffahrt, und Handlung zur See trieben, dazu zwang sie die Noth, denn sie bewohnten ein sehr unfruchtbares Land. *) Von ihnen zog diejenige Kolonie aus, welche wir bald unter dem Namen der Phönizier als die ersten Vervollkommner

*) Von der Handlung der Midianiter am rothen Meere spricht auch Bachiene, im 2ten Theile seiner Beschreibung von Palästina, S. 63.

ner der Schiffahrt, Handlung und Erdkunde zu bewundern Gelegenheit haben werden.

Ueberhaupt aber ist die ganze Geschichte des ersten Zeitraums zu dunkel, als daß wir hier einiges mit Gewißheit von der ersten Handlung und Schiffahrt der Völker behaupten könnten.

Eben diese Dunkelheit verbreitet sich auch über den Ursprung und die Geschichte der Erdkunde in diesen früheren Zeitaltern, und am Ende der mühevollsten Untersuchungen finden wir uns auf blosse Vermuthungen zurükgebracht, die allzu schwach sind, um einiges Licht über diesen Zweig der Menschengeschichte zu verbreiten.

Die mosaische Geschichte theilt uns freilich manche Namen von Ländern, Völkern und Oertern mit; aber es sind blosse halbsichtbare Spuren, die uns nur tiefer hinein in das unwegsame Labyrinth der ältesten Menschengeschichte führen, und uns nur zu fruchtlosen Nachforschungen verleiten können.

Wir vermögen's izt eben so wenig, die Lage des Paradieses nach Moses Angabe zu bestimmen *),

*) Ich verweise hier meine Leser auf Herders Ideen ꝛc. und warne sie wohlmeinend vor den fruchtlosen Grübeleien müssiger Gelehrten, die ganz erpicht darauf waren, dem Paradiese eine Stelle nach ihrer Einbildung anzuweisen; in dieser Hirnkrankheit brüteten sie oft tolle Einfälle aus, und Einem schien so gar nichts natürlicher, als unser heutiges Schweden für das

als die Stelle zu bezeichnen, wo die älteste Stadt Hanoch einst stand. Selbst Noahs Stammbaum giebt uns wenig bestimmte geographische Namen, und was wir dann weiter von der Erdkunde in der Geschichte des jüdischen Volkes auffinden ist so mager, so dürftig, und umspannt einen so kleinen Raum, daß es unsre Wißbegierde nur reizt, statt sie zu befriedigen. Wir lernen zwar in derselben einen Theil von Arabien, Egypten, Mesopotamien und Kanaan kennen; aber selbst diese Kenntniß ist blos fragmentarisch; blos Kenntniß einiger topographischen Namen aus diesen Ländern.

Warum sollten wir bei solchen Gegenständen verweilen, die für unsre Blikke in allzuschwarzes Dunkel gehüllt sind? — Zufrieden mit der kurzen Betrachtung der Geschichte der Kindheit des Menschengeschlechts wollen wir in ein Zeitalter hinüber eilen, das unsre Forschgierde reichlicher lohnt, das nicht so arm ist an Denkmälern zur Geschichte der Handlung, der Schiffahrt und der Erdkunde.

Ort des irdischen Paradieses anzupreißen. Andre zwängten die mosaische Erzählung in andre Formen ein. Am wahrscheinlichsten ist es aber, daß in dem mittlern Asien, oder vielleicht in Indien, vielleicht in dem paradiesischen Kaschmir die erste Bildungsstätte des Menschengeschlechts gewesen sei. Doch dies sind bloße Muthmassungen.

Zweiter Zeitraum.

Alte Geschichte. Vom Jahr der Welt 2000 bis zum Anfang des 6ten Jahrhunderts kristlicher Zeitrechnung.

Von grossem Umfange, und von nicht minder grosser Wichtigkeit für die Menschengeschichte ist dieser zweite Zeitraum, welcher die ganze sogenannte alte Geschichte in sich schließt. Ein Zeitraum, der auch für die Geschichte der Erdkunde, der Handlung und der Schiffahrt, für die Geschichte der Kultur und der Wissenschaften äusserst interessant ist.

Wir sehen nun das Menschengeschlecht in seiner jugendlichen Stärke; wir erblikken Kultur und Wissenschaften, Handlung und Schiffahrt im Aufkeimen, und endlich in ihrer Blüte. Die vielen kleinen Staaten, deren Entstehung in das erste Zeitalter fällt, werden nach und nach in grosse, mächtige Reiche vereinigt, deren eines das andre wieder verschlingt, bis ein Anfangs unbedeutendes Raubnest sich der Herrschaft des größten Theils der Erde bemächtigt, und eine kolossalische Monarchie gründet, bei deren Umsturz aus ihren Trümmern neue Staaten und Reiche sich bilden.

Es ist nicht mehr die dürftige Geschichte eines einzelnen Volksstammes, es ist die reichhaltige Geschichte vieler und grosser Völker und Staaten, die izt unsre Aufmerksamkeit fesselt, und diese

Geschichte wird um so anziehender, da die Denkmäler aus jenen Zeiten mit den Fortschritten der Künste und Wissenschaften zunehmen, und minder selten auf die spätere Nachwelt gekommen sind. Die Dunkelheit verliert sich allmälich, und der schönste Tag folgt ihr.

Dies Ganze wollen wir izt mit einigen Blikken überschauen, ohne bei den einzelnen Bildern des reizenden Gemäldes zu verweilen. Der Zusammenhang fordert es.

Wir sahen im ersten Zeitraume einige kleine Staaten aufsprossen, wir sahen die Phönizier ihre grosse Laufbahn beginnen, und beobachteten die Sitten der Stammväter des jüdischen Volkes. So schließt sich der erste Zeitraum.

In diesem zweiten sehen wir, wie die Nachkommen Abraham's sich zu einem zahlreichen Volke mehren, das lange unter dem egyptischen Joche seufzte, endlich aber einen Retter fand, der seine Fesseln zerschlug, und es dem verheissenen Lande auf einer langen Reise zuführte, welches Land die Israeliten, (dies war izt der Name von Abrahams und Sarahs Nachkommenschaft) endlich auch eroberten und in Besiz nahmen. In diesem verheissenen Lande gründeten sie ein Reich, das verschiedene Revoluzionen erlitt, und endlich von den Römern ganz zertrümmert wurde.

Das assyrische Reich, der älteste bekannte Staat wurde inzwischen von den Medern unterjocht.

Es riß sich nachher wieder los, doch kam es so wie das medische, und babylonische Reich unter die mächtige Herrschaft der Perser, welche von Alexander, dem Eroberer zerstört wurde.

Das egyptische Reich schwang sich zu Anfang dieses Zeitraums auf einen hohen Gipfel empor. Sein Beherrscher Sesostris machte grosse Eroberungen; doch sank dieser Staat wieder sehr unter seinen Nachfolgern; er wurde zertheilt, kam unter die Botmäßigkeit Persiens, wurde von Alexander erobert, bekam nach diesem wieder seine eigene Könige, und mußte endlich auch dem stolzen Rom huldigen.

Die Phönizier hatten sich unterdessen der Herrschaft des Meeres bemächtigt, und trieben den ausgebreitetsten Handel, bis sie endlich, wie wir in der Folge sehen werden, mit allen ihren Pflanzstädten besiegt und unterdrükt wurden.

Ihre erste Unterdrükker waren die Perser, deren Macht sehr groß und weitausgedehnt war; sie hatten viele andere Staaten unterjocht, und wurden endlich von dem glüklichen Alexander bezwungen. Nachher behaupteten sie wieder ihre Freiheit, und trozten sogar der römischen Allgewalt.

In Griechenland sehen wir mehrere kleine Staaten entstehen, die bald frei waren, bald unterjocht wurden, die nicht nur ihr politisches Ansehen, sondern auch ihre Kultur und Wissenschaften

auf eine sehr hohe Stufe brachten, bis sie endlich auch den Römern unterworfen wurden.

Von den übrigen nordeuropäischen und nordasiatischen Völkern, die von den Römern nicht bezwungen wurden, erfahren wir in diesem Zeitraume sehr wenig. Die kriegerischen Scythen, die Bewohner der Tartarei, drängten sich nach Europa vor, und sezten sich bei dessen Beherrschern in Respekt. Die Celten, ebenfalls ein asiatisches Volk zogen gleicher Weise nach Europa, und liessen sich vorzüglich in dem heutigen Frankreich nieder, wo sie endlich die Oberherrschaft der Römer anerkennen mußten. Dies war auch das Schiksal eines Theils der Teutschen, welche in diesem Zeitraume noch Wilde waren, wie Nordamerika's Ureinwohner es sind.

Sina war in diesen Jahrhunderten schon ein blühendes, mächtiges Reich, in welchem Aufklärung und Kultur herrschte; seine ältere Geschichte ist aber zu sehr in Fabeln verwikkelt, als daß wir hier mehr davon sagen könnten *).

Die meisten dieser Staaten (die lezteren ausgenommen) und noch viele andere wurden nach und nach von dem grossen römischen Reiche verschlungen. Dieses selbst nahm einen sehr geringen Anfang. In Italien, wo es aufkeimte, waren

*) Paw Recherches sur les Egyptiens & les Chinois — dürften hier mit Nuzzen nachgelesen werden.

viele kleine Staaten; von den Enkeln des Beherrschers eines derselben wurde die Stadt Rom an der Tiber erbaut. Ein Anfangs sehr unbedeutender Ort, von allerlei Gesindel bewohnt, das hieher, als zu einer Freistätte, vor dem rächenden Arme der Gerechtigkeit floh. Diese erste Pflanzbürger Roms verläugneten ihren Karakter auch nicht, sie raubten. Aus dieser Raubgierde entstand Eroberungssucht, und so erweiterte sich das Gebiet dieses im Ursprunge verächtlichen Ortes immer mehr, bis es endlich den halben Erdkreis umfaßte. Ganz Nordafrika, Westasien, und der gröβte Theil von Europa huldigte dem Zepter Roms. So stand dies Reich, von der Erbauung seiner Hauptstadt an zu rechnen über tausend Jahre; bis es endlich von den mancherlei Völkern, die es von allen Seiten anfielen, ganz zertrümmert ward. Mit dieser wichtigen Epoche schlieβt sich unser zweiter Zeitraum.

Wir wollen hier noch die Fortschritte der Kultur und Wissenschaften bei diesen verschiedenen Völkern, und in diesen verschiedenen Staaten überblikken, und dann sehen, was sie für die Erweiterung der Erdkunde, der Handlung und der Schifahrt gethan haben.

Das israelitische oder jüdische Volk interessirt uns hier wenig. Es spielte auf dem grossen Welttheater nur eine Nebenrolle. Zuerst sehen wir es als ein Hirtenvolk, das von den Egyptern gehaβt

und gedrükt wird. Es zeigt da und in der Folge wenig Auffallendes, auſſer seiner Anhänglichkeit an den Dienst des Gottes seiner Väter, und seinem nie verläugneten störrigen Karakter. Es zieht dann vierzig Jahre lang, von Moses geführt in Wüsteneien umher, und seine Reisegeschichte hat darum wenig Merkwürdiges für uns. Da wird es erst von dem grossen Gesezgeber Moses zu dem selbstständigen, durch weise Einrichtungen ausgezeichneten Volke gebildet. Nachher bemeistert es sich des Landes Kanaan, und erreicht allmälich den Grad von Kultur, der mit Luxus endigt. In Künsten und Wissenschaften hat es wenig gethan; seine Handlung war vor Salomo's Zeiten ganz unbedeutend, und auch die Unternehmungen, die Seefahrten und Handelsreisen, welche dieser grosse König veranstaltete gehören auf Rechnung der Phönizier, welche die Werkzeuge davon waren.

Dies Volk ist also für uns hier lange nicht so wichtig, als es für die heilige Geschichte, für die Geschichte des Kristenthums ist. —

Von den Assyrern, Medern und Babyloniern können wir wenig sagen; wir wissen nicht viel mehr von ihrer Kultur, als daß sie sich am Ende durch Luxus zu Grunde gerichtet haben *).

---

*) Die Königinn Semiramis (deren Geschichte für uns zu dunkel ist) ließ durch Phönizier Entdekkungsreisen machen, von welcher wir aber nichts bestimmtes wissen.

Die Egypter sind uns etwas wichtiger. Dies Volk, das sich selbst bildete, hatte sehr frühe Künste und Wissenschaften; aber es verhüllte seine Kenntnisse zu sehr in Mysterien, es trennte sich zu sehr von dem Umgang mit andern Völkern, und überließ sich bei all' seiner Kultur einem Aberglauben, der die höchste Stufe der Tollheit erreichte. Auch ist seine ältere Geschichte zu dunkel, als daß wir uns mehr daraus von seinem Einflusse, auf die Erweiterung der Erdkunde, Handlung und Schiffahrt belehren könnten. Die Egypter handelten vielleicht schon frühe über das rothe Meer nach Indien; aber sie scheinen sich dazu der Völker, die an diesem Busen wohnten, bedient zu haben, so wie später ein egyptischer König die Phönizier zu einer Umschiffung Afrika's gebrauchte. Im Ganzen aber hatten sie wenig Gemeinschaft mit andern Völkern, und ihr Handel scheint bis zu dem Zeitpunkte, da das neuerbaute Alexandrien die phönizische Handlung an sich zog, von geringer Bedeutung gewesen zu seyn; auch für die Erdkunde haben sie äusserst wenig gethan; denn was von Sesostris und seinen Landkarten erzählt wird, ist zu ungewiß, als daß es hier in Anschlag gebracht werden könnte. Eben so wenig können wir hier von ihren früheren Fahrten nach Indien sprechen, von welchen man vieles, aber ohne gewissen Grund erzählt. Wichtiger ist das kühne Unternehmen, den arabischen Meerbusen durch einen Kanal mit dem Nil zu verbinden, das auch wie man glaubt bewerkstelligt, doch nachher

wieder zu Grunde gerichtet worden ist. — Daß aber in Egypten die eigentliche Schiffahrt erfunden seyn soll, ist unwahrscheinlich; die Noth trieb sie nicht dazu, wie die Völker am rothen Meere *). Doch war bei alle dem dies Land der Geburtsort sehr vieler Künste und Wissenschaften.

Auch die Perser stehen in der Geschichte der Erdkunde, der Handlung und Schiffahrt auf einer niedrigern Stufe; auch von diesen wissen wir nicht viel mehr, als daß ihre Kultur frühe schon in verderblichen Luxus ausartete. Die durch die Könige Darius und Xerxes veranstaltete Seefahrten gehören nicht auf Rechnung der Perser; sondern der Phönizier und Griechen. Die Perser waren nie wirkliche Seefahrer, und sind es izt noch nicht; in früheren Zeiten hinderten sie wohl gar die Schiffahrt.

Von den Sinesern ob sie gleich frühe schon Handel zur See getrieben haben sollen, wissen wir auch wenig bestimmtes aus diesem Zeitraum für uns auszuheben, und die übrigen Völker der Erde — (von den Phöniziern, Griechen und Römern nachher) — waren in jenen Zeitaltern theils wilde oder halbwilde Barbaren, theils sind keine Denkmäler ihrer Kultur und Künste bis zu uns gekommen.

Die für unsre Geschichte wichtigsten Völker in diesem ganzen Zeitraume sind: die Phönizier,

*) Dieser Meinung sind auch Herodot und Strabo.

die Griechen und die Römer, von welchen wir hier, da sie sich so sehr um die Erdkunde, um die Handlung und Schiffahrt verdient gemacht haben, nothwendiger Weise etwas mehreres sprechen müssen.

I. Die Phönizier.

Eines der wichtigsten Völker in dem ganzen Zeitraume der alten Geschichte sind die Phönizier *). Wir werden izt sehen, wie viel ihnen die Erdkunde, die Handlung, die Schiffahrt, überhaupt die Kultur eines grossen Theils der Erde zu verdanken hat, und um so mehr müssen wir bedauern, daß wir dies wichtige Volk nur durch andere Völker, nicht durch sich selbst kennen! — Künste und Wissenschaften blüheten bei ihm, davon zeugen seine Thaten laut genug, aber ausser diesen Thaten, von welchen griechische und römi-

*) Der Name Phönizier ist griechisch; denn die Griechen hatten die löbliche Gewohnheit alle ausländische Namen zu übersezzen, oder nach der Form ihrer Sprache umzumodeln; dieser griechische Name bedeutet aber eben so viel als Edomiter, denn das griechische Wort φοινος bedeutet so wie das ebräische Edom roth; Idumäa ist also ins griechische übersezt Phönizien. Diese Wortleitung führt uns auf den Ursprung dieses Volkes zurük. In der Bibel werden die Phönizier Kananiter, Sidonier, Tyrier u. s. w. genannt.

sche Schriftsteller so viel Grosses, und mit unter auch so viel Fabelhaftes zu erzählen wissen, ist uns kein Denkmal von ihm übergeblieben. Die Phönizier hatten Weltweise und Geschichtschreiber *); aber ihre Werke verloren sich in der Vergessenheit, weil damals kein andres Volk sich die Aufbewahrung derselben angelegen seyn ließ, und so giengen ihre litterarische Produkten mit ihrer Herrschaft zu Grunde, und ihr Namen verschwand sogar aus der Reihe der Völker. Die Griechen kannten diese berühmte Nazion am beßten, und lernten ihr manche Künste ab; doch um die phönizische (oder punische, wie man auch schreibt) Litteratur kümmerten sie sich weniger (da sie nicht gerne fremde Sprachen erlernten) als um ihre Handlung, Seereisen und Kolonieen. Dabei scheint es aber auch, als müßte ein Theil dieser Schuld den Phöniziern selbst aufgebürdet werden, die gegen andre Völker sehr zurükhaltend waren.

Was wir aber von diesem Volke wissen, das spricht so sehr zu seinem Ruhme, daß wir es in dieser Uebersicht um so weniger übergehen können, da es ganz hieher gehört.

Die Phönizier waren Wohlthäter des Menschengeschlechts. Ihre Verdienste sind unläugbar.

---

*) Von der Geschichte des alten phönizischen Geschichtschreibers Sanchoniathon, der um's Jahr 2700 lebte, sind noch einige Bruchstükke bis zu uns gekommen.

Sie beförderten den Kunstfleiß, sie erweiterten die Schiffahrt und die Erdkunde, sie verbreiteten ihre Handlung über die ganze damals bekannte Erde, und verpflanzten daher die Kultur mit ihren wohlthätigen Folgen in alle die Gegenden, in welche sie drangen. Sie thaten mehr für das Menschengeschlecht als Griechen und Römer zusammengenommen. Wir würden aber unser Lob gar sehr übertreiben, wenn wir diese Thaten auf Rechnung eines edlen Eifers für die Menschheit schreiben wollten, da sie mehr auf die Rechnung des Eigennuzzes gehören, der ihre Thätigkeit spornte; doch, wir betrachten hier nur die Folgen, nicht die Absicht! — Freilich wird ihnen auch Verbreitung des Luxus und der Abgötterei, und Aufwieglung ihrer Nachbarn *) vorgeworfen; aber die Untersuchung dieses Vorwurfs gehört nicht in unser Gebiet. Genug, die Phönizier haben sich grosse Verdienste um die Menschheit erworben.

Der Ursprung dieses Volkes fällt in den ersten, dunkeln Zeitraum der Weltgeschichte. Es ist ohne Zweifel ein Zweig des Kananitischen Stammes, wohnte zuerst am rothen Meere, von wo es die Neigung zur Handlung und Schiffahrt mitbrachte,

---

*) Herodot sagt: „Die persischen Geschichtschreiber berichten, daß die Phönizier die Urheber der Uneinigkeiten zwischen den Griechen und Persern gewesen seien.„ —

und verpflanzte sich dann an das Mittelmeer. Die schiklichste Lage für diese Neigung!

Die erste Wanderung der Phönizier gehört vermuthlich in Abraham's Zeitalter *). Es ist nämlich wahrscheinlich, daß ihre Auswanderung in mehreren Zügen zu verschiedenen Zeiten geschehen sei **). Die erste Niederlassung der vom rothen Meere hergekommenen Phönizier war **Sidon**, ein Ort, der schon zu Jakobs des Erzvaters Zeiten, als Seehaven und Handelsstadt bekannt war ***). **Tyrus**, die nachmalige Hauptstadt Phöniziens

---

*) Man sehe Schlözers Versuch einer Geschichte der Handlung und Schiffahrt, S. 110. 111. verglichen mit 1 B. Moses 12, 6. 13, 7. und 4 B. Moses 13, 30. Moses sagt bei Abraham's Wanderung: „Zu der Zeit wohnten die Kananiter im Lande.“ Es scheint hieraus zu erhellen, daß sie auch Fremdlinge waren, die erst kurz vor Abraham in das Land gekommen.

**) Schlözer (a. angef. O.) vermuthet mit Wahrscheinlichkeit, daß die Edomiter, welche David am rothen Meere schlug, nach Phönizien flohen, wo sie Landsleute fanden.

***) 1 B. Mosis 49, 13. Jakob sprach in seinem prophetischen Testamente zu Sebulon (nach Herders Verteutschung:)

„Sebulon wird am Ufer des Meeres wohnen,
Wo die Schiffe landen wohnet er,
Und reicht bis an Sidon hinauf.“ —

Geist der ebr. Poesie. I. S. 200.

wurde erst später, vermuthlich kurz vor König Davids Zeiten erbaut.

Also am Mittelmeere wohnten die Phönizier, und diese günstige Lage machte sie zur ersten, zur mächtigsten Handelsnazion der Welt. Es wirkten aber auch noch andere Ursachen mit; dahin gehören: ihr Kunstfleiß; ihre Erfindungen zur Vervollkommnung der Handlung und Schiffahrt; ihre daraus entstandene Seemacht; ihre Staatsverfassung, und ihr eigenthümlicher Karakter.

Wie vortheilhaft die Lage Phöniziens (in dem heutigen Syrien) war, zeigt der erste Blik auf die Karte. Eine Küste mit bequemen Häven, an einem Meere, von wo aus alle Theile der damals bekannten Erde leicht beschifft werden konnten, in dem Mittelpunkte der reichsten Länder, gleich vortheilhaft zu dem Handel mit allen drei Theilen der alten Welt; welche Lage konnte einer Handelsnazion erwünschter seyn? — Dagegen war das Land an sich nicht reich. Diesen Mangel ersezte der phönizische Kunstfleiß. Ihre wichtigste Fabrikate waren Glas und Purpur. Zwo Manufakturwaaren von hohem Werthe in jenen Zeiten; denn das Glas wurde dem Golde gleich geachtet, und der Purpur war nicht minder hochgeschäzt *). Die

*) Mehrere Stellen der alten Schriftsteller beweisen die Kostbarkeit des Glases in jenen Zeiten; so erzählten die Gesandten der Athener nach ihrer Rükkunft aus Persien, indem sie die Pracht des persischen Hofes

beide Handelsartikel bereicherten frühe schon die thätigen Phönizier, die Erfinder derselben, und lange hielt ihre Schlauheit die einträgliche Kunst Glas zu machen und Purpur zu färben vor den übrigen Völkern verborgen. Ausser diesen beiden kostbaren Fabrikaten verfertigten die phönizischen Künstler noch viele andere von den Ausländern geschäzte Waaren; dahin gehört die feine Leinwand, Tuch, allerlei niedliche Künsteleien und Spielereien im Nürnberger Geschmak, u. s. w. Auch waren die Phönizier ziemlich geschikte Baumeister und Metallarbeiter.

Die Erzählung von der Erfindung des Glases, nach des Naturforschers Plinius *) Bericht, verdient hier eine Erwähnung. Die Geschichte ist diese. Ein phönizisches mit Salpeter beladenes Schiff landete an der phönizischen Küste bei der Mündung des Flusses Belus **). Die Schiffer lager=

---

beschrieben, daß sie sogar aus gläsernen Bechern getrunken hätten. Glasfenster hatten die Alten nicht; und wo in der Bibel von Fenstern die Rede ist, da muß man blos morgenländische Gitterfenster verstehen. Eben so hat Luther oft Scharlach statt Purpur übersezt. Von der Kostbarkeit des Purpurs der Alten findet man in der Bibel häufige Beweise.

*) Hist. nat. L. 36. C. 26.

**) Dieser kleine Fluß, der durch seinen Sand so berühmt wurde, fließt nahe bei der Stadt Ptolemais ins Mittelmeer; heut zu Tage ist sein Name Kardhana.

lagerten sich am Ufer, und machten Feuer, um sich Speise zu kochen. Da der Boden blosser Sand war, so fanden sie keine Steine, um ihre Töpfe darauf zu stellen; deswegen holten sie Salpeterstükke von dem Schiffe, gebrauchten sie statt der Steine und sezten ihre Töpfe darauf. Das Feuer schmolz Salpeter und Sand zusammen, und die Schiffer sahen mit Erstaunen eine ihnen bisher unbekannte durchscheinende Materie aus dieser Mischung durchs Feuer entstehen; sie sahen mit Einem Worte **Glas**! — Diese wichtige Entdekkung brachten sie mit nach Hause, und die Phönizier waren klug genug, sie zu ihrem Vortheile zu benüzzen. Um aber diese einträgliche Erfindung für sich allein zu behalten, beredeten sie Jedermann, nur aus dem Sande des Flusses Belus könne Glas gemacht werden. — Wie viele Vortheile brachte jener

---

Man sehe hierüber: Michaelis Histor. vitri apud Hebræos. Shaw's und Anderer Reisen; auch Bachiene's Palästina, in der teutschen Uebers. 1ster Theil, S. 176. u. ff. Hieher gehört auch die Schriftstelle, 5 B. Mosis 33, 18. 19. nach Herders Uebersezzung (Geist der ebr. Poesie, 2ter Theil S. 224.)

Zu Sebulon sprach Moses segnend:
„Freue dich Sebulon, deines Handels,
Und deiner Hütten Isaschar.
Die Stämme werden euern Berg ausrufen,
Wo sie rechtmäßige Opfer opfern werden.
Da werden sie der Meere Zufluß saugen,
Und des Sandes verborgenen Schaz.„ —

Zufall nicht nur den Phöniziern, sondern auch dem ganzen Menschengeschlechte! — Auch der Purpur, eine Farbe, die aus einer Meermuschel gewonnen ward, soll durch einen solchen Zufall entdekt worden seyn, indem ein Hirtenhund sich die Schnauze roth färbte, als er eine Purpurmuschel zerbiß *). Andre machen einen tyrischen Herkules zum Erfinder der Purpurfärberei. Beide Entdekkungen des Glases und des Purpurs sind schon frühe gemacht worden, und gehören ohne Widerspruch den Phöniziern. Die Glasmacherkunst ist bald weiter verbreitet worden; die Purpurfärberei aber gieng verloren. Die Koschenille ersezt uns die Stelle des Purpurs.

Was sie für die Beförderung der Handlung und Schiffahrt erfunden haben, verdient hier vorzüglich angemerkt zu werden. Die beiden wichtigsten hieher gehörigen Erfindungen der Phönizier sind: Das Geld **), und die Anwendung der

---

*) Dies erzählt der Bischof Achilles Tatius.

**) Ungemünztes Gold und Silber wurde sehr frühe statt Geldes gebraucht, und wird in der Bibel auch oft Geld genannt. Die Phönizier waren die ersten, welche Münze prägten. Anfänglich wurde nur ein Stempel, der seinen Werth bezeichnete auf das Metall geschlagen, und nach und nach erst wirkliches Geld geprägt. Die Muscheln Kauris, die noch izt die Scheidemünze der Indier sind, waren es auch bei verschiedenen alten Völkern.

Sternkunde auf die Schiffahrt. Durch ersteres erleichterten sie ihre weitläufige Handelschaft, und durch leztere sezten sie sich in den Stand auch bei der Nacht zu segeln, und ihre Seefahrten nach dem Laufe der Sterne zu richten. Ueberhaupt hatten die Alten die verbesserte Gestalt ihres Seewesens den Phöniziern zu danken, welche auch die ersten waren, die lange Seereisen in weitentlegene Länder unternahmen, und zu dem Ende dauerhaftere und grössere Schiffe bauten, als man vor ihnen gekannt hatte.

Dadurch bildete dieses Volk frühe schon eine Seemacht, mit der es seine Handlung dekte. Phönizier waren es, welche zuerst lange Galeeren erbauten, Schiffe zum Kriege ausrüsteten, und Seeschlachten lieferten. Vor ihnen hatte man nie das Meer zum Tummelplazze des Krieges gemacht *), denn die bewaffneten Schiffe waren nur zur Seeräuberei gebraucht worden **). Von ihnen lernten zuerst die Griechen diese blutige Kunst.

Auch die politische Verfassung Phöniziens trug zu seinem schnellen Aufblühen bei; denn es war

*) Pomp. Mela, de Situ orbis, L. I. C. 2. Phœniciam illustravere Phœnices, solers hominum genus, & ad belli pacisque munia eximium. Litteras & litterarum operas, aliasque etiam artes, maria navibus adire, classe confligere, imperitare gentibus regnum prœliumque commenti.

**) Schlözers Geschichte der Handlung und Schiffahrt.

ein Reich, das aus mehreren kleinen, unabhängigen Staaten bestand, deren Schwäche im Einzelnen sie desto vester an einander kettete, und desto aufmerksamer auf das gemeinschaftliche Interesse machen mußte, je mehr sie die Nothwendigkeit ihrer verbundenen Bemühungen fühlten. Auch war die Gewalt der Beherrscher dieser kleinen Staaten nicht unumschränkt. Eine Einrichtung, welche, wie mich dünkt, einem solchen Staatskörper, dessen Existenz in der Handlung bestand, zu seinem Emporkommen erforderlich war.

Nachdenkende Leser werden finden, daß dies nicht die einzige Aehnlichkeit ist, welche dieser Handelsstaat mit unsrer heutigen Republik der vereinigten Niederlande hat. Ich überlasse Ihnen die Parallele zu ziehen, und eile zur Schilderung von Phöniziens ausgebreiteter Handlung und Schiffahrt.

Doch vorher noch ein paar Worte von dem sittlichen Karakter der Phönizier. Dieser scheint nicht mit ihrer grossen Berühmtheit übereinzustimmen; denn sie werden uns von den ältesten Schriftstellern, als ausschweifende Wollüstlinge, habsüchtige Geizhälse *), listige Betrüger **) und treulose

---

*) Die Phönizier waren sehr sparsam; die Karthager wurden um ihrer geringen Kost willen von den Römern Brühenfresser gescholten. Andre läugnen dies.

**) Schon Homer nimmt immer einen Phönizier, wenn er einen schurkischen Schlaukopf schildern will.

Leute geschildert, die sich durch lezteres Laster so sehr brandmarkten, daß phönizische Treue, phönizischer Verspruch bei den Griechen und Römern zum Sprüchwort wurden. Alle diese harte Vorwürfe zu entkräften, ist uns izt eben so unmöglich, als es überflüssig wäre, diesen Versuch zu wagen. Das Einzige, was wir dagegen sagen können, ist, daß wir nur immer die Stimme der Ankläger hören, ohne die Vertheidigung der Beklagten; denn die Phönizier hinterliessen uns keine Denkmäler ihrer Rechtfertigung. Wir können blos ihre Thaten beurtheilen, welche für ihren Fleiß, ihre unverdrossene Arbeitsamkeit, ihre Thätigkeit, ihre rastlose Bemühung die Handlung zu erweitern, ihre Schlauheit, und ihre Geschiklichkeit sprechen. Dies alles schließt aber weder den Eigennuz, noch die Betrügerei aus, und da sie dieser Laster so einstimmig von den alten Schriftstellern bezüchtigt werden, so müssen wir ihnen Glauben schenken. Die Geschichte der alten Phönizier, und noch mehr die Geschichte der Karthager, ihrer Enkel, von Griechen und Römern erzählt, giebt uns auffallende Beweise von Untreue und Bundbrüchigkeit. Wer kennt aber nicht die Moral der Kabinetspolitik? —

Genug, die Phönizier besassen alle die guten und schlechten Eigenschaften vereinigt, welche sie zu der grossen Handelsnazion machen mußten, zu welcher sie sich bildeten.

Sie waren (mit einiger Einschränkung versteht sich) die Holländer des Alterthums.

Wie ausgebreitet der phönizische Handel war, zeigt der erste Blik, den wir auf ihre Handelsreisen werfen. Sie handelten mit ganz Asien, mit Egypten, mit den europäischen und afrikanischen Küsten am Mittelmeere, ja sie schifften durch die Strasse von Gibraltar (damals die Herkulssäulen, und die Meerenge von Gades genannt) sie umfuhren Portugal und Spanien, holten Zinn aus Grosbrittannien und Bernstein aus Preussen; auch südlich segelten sie von der Gibraltarischen Meerenge aus, längs der Küsten von Westafrika hin, und kannten schon die Umschiffbarkeit dieses Erdtheils.

Einen kurzen Abriß des phönizischen Handels giebt uns der Prophet Ezechiel (im 27 Kap.) Er sagt nämlich in seinem prophetischen Klaglied über Tyrus Umsturz: „Die Gränzen dieser Stadt sind mitten im Meere; zu ihren Schiffen giebt der Libanon Mastbäume, Basan's Eichen Ruder, die italienischen Inseln Buchsbaum zu den Ruderbänken, die mit Elfenbein eingelegt sind, und die Segel sind von gestikter egyptischer Leinwand. Der Peloponnes liefert schönfarbige Dekken. Von allen Enden der Welt kommen Schiffer und Handelsleute nach Tyrus. Aus Spanien ziehen die Tyrer Silber, Eisen, Zinn und Blei; aus Griechenland und Georgien Sklaven und Kupfer; aus Kappadozien Pferde und Maulesel; aus Dedan

(am persischen Meerbusen) Ebenholz und Elfenbein; aus Syrien Purpur, Stikkereien und feine Leinwand; aus dem jüdischen Lande Getraide, Honig, Oel und arabischen Balsam; aus Damask Wein und Wolle; aus Dan und aus Aretien Eisen, Kassia und Kalmus; aus Idumäa grobe Zeuge; aus Arabien Schaafe, Spezereien, Edelsteine und Gold; aus Mesopotamien und Assyrien Stikkereien und blaue Zeuge, u. s. w. „ *).

Welch' ein grosses Handelsgebiet! Welch ein weiter Umfang ihrer Erdkunde! Aber Schade, daß weder Griechen noch Römer ihren Schritten folgten! Schade, daß uns von ihrer weitausgebreiteten Erdkunde kaum einige Trümmer übriggeblieben sind! — —

Wir wollen das, was uns von den Handelsreisen und Pflanzstädten dieses berühmten Volkes durch griechische und römische Schriftsteller überliefert worden ist, hier kurz zusammenfassen.

Die Lage ihres Landes am Mittelmeere lokte die Phönizier schon frühe an, diesen grossen Busen zu beschiffen, welcher nach ihnen den Griechen noch sehr unbekannt war. Sie dehnten diese Seereisen immer weiter aus, bis sie die gibraltarische Meerenge und in ihr das Thor zu noch weiteren Entdekkungen fanden.

Sie beschifften alle Inseln und Küsten des Mit-

*) Schlözers Anhang zu seiner Geschichte der Handlung.

telmeeres, und legten auf den meisten derselben Pflanzstädte an. Dies waren freilich nicht lauter grosse Städte und Niederlassungen, sondern vermuthlich größtentheils nur Handelslogen, so wie die Europäer in neueren Zeiten auf Afrika's und Asiens Küsten anlegten; zum Theile blosse Komtoire, zum Theile auch grössere Niederlagen. Durch solche Kolonien, die zwar nur der Eigennuz gründete, verbreiteten sie doch ihre Kultur und Künste weit umher. Waren es nicht phönizische Kolonisten, welche die Griechen zuerst gesittet machten? War es nicht ein Kadmus, der Mundkoch des Königs zu Sidon (so erzählten es die Phönizier) der mit der Sängerinn Hermione aus Phönizien nach Griechenland floh, welcher die Griechen die Schreibekunst lehrte und sie zivilisirte? — Die Griechen schämten sich nachher des niedern Standes ihres Wohlthäters, gaben ihn für einen Königssohn aus, und verhüllten seine Geschichte in das Gewand der Fabel. Dies sind einzelne Beispiele von vielen. Auch die fabelhaften Geschichten des Herkules, mit all seinen Grosthaten gehören auf Rechnung der Phönizier. Harokel bedeutet in der phönizischen Sprache einen Kaufmann *). Die Griechen staunten die kühnen Unternehmungen der phönizischen Kaufleute an, und verwandelten die Geschichte ihrer grossen Thaten nach ihrer löblichen

*) Sollte wohl der Herkules der alten Teutschen auch phönizischen Ursprungs seyn? —

Gewohnheit in abentheuerliche Mährchen. Hier haben wir die Erklärung des Ursprungs der Herkulssäulen. — Der Zug des phönizischen Herkules nach Afrika, dessen schon der alte phönizische Geschichtschreiber Sanchoniathon gedenkt, fällt ungefähr in's Jahr d. W. 2400. Also 300 Jahre vor dem Zuge der Argonauten!

Nicht nur die Griechen konnten sich der wohlthätigen Wirkungen phönizischer Seereisen und Niederlassungen rühmen; auch fernere Gegenden wurden von den Phöniziern mit Kolonieen beschenkt. Aber die Geschichte hat uns wenig Nachrichten davon aufbewahrt.

Die Phönizier liessen sich auf der Insel Cypern, und auf mehreren andern Inseln dieser Gegenden nieder. Sie besuchten das schwarze Meer, und die ganze Nordküste von Afrika war mit ihren Kolonieen besäet. Nur in Egypten war es ihnen nicht vergönnt, sich niederzulassen oder eine Handelsloge zu errichten. Mit gleicher Eifersucht als die heutigen Sinesen und Japaner den Europäern ihre Häven bis auf Einen verschließen, öffneten ihnen die Egypter nur den Haven von Naukratis, und verweigerten ihnen den Eingang aller übrigen *).

*) Bei solcher ängstlichen Zurükhaltung konnte Egyptens Handlung nicht so hoch steigen, als sie nachher unter griechischen Königen stieg, welche jenes kindische Vorurtheil nicht achteten. Es ist daher auch

In Sardinien und Sizilien, in Spanien, wo sie Gades, das heutige Kadix und mehrere andere Städte erbauten, auf den balearischen Inseln liessen sie sich nieder, und wie es wahrscheinlich ist, auch auf dem vesten Lande von Italien.

Die blühendste phönizische Kolonie war Karthago in Afrika, in der Gegend des heutigen Tunis. Diese Tochter des reichen Tyrus, von der bekannten Königinn Dido gepflanzt, wuchs bald so sehr empor, daß sie an Grösse beinahe ihre Mutter übertraf. Aber eben diese Macht und Grösse reizte die Eifersucht der Römer, und brachte ihr durch diese den Untergang, nachdem Karthager und Römer lange Jahre hindurch die blutigste Fehde gekämpft hatten. Karthago fiel im dritten Kampfe mit Rom, und ward vertilgt. Dieser Sieg war es, der Rom dann so hoch über alle Völker der Erde *) empor hob.

Karthago ward (vermuthlich) im Jahre d. W.

---

sehr unwahrscheinlich, daß die alten Egypter in den ersten Zeiten eine so ausgebreitete Handlung sollen getrieben haben, als manche Schriftsteller zu behaupten sich beeifern. Man sehe Huet's Geschichte der der Handlung und Schiffahrt.

*) Des strengen Kato's merkwürdiges: Delenda est Carthago! — entschied das Schiksal dieser Stadt. Gewiß aber war dieser glänzende Sieg nur ein scheinbarer Vortheil für Rom. Es ist einem Staate gut, wenn er thätige Nebenbuhler hat.

2771. erbaut und nach einer Dauer von mehr als einem Jahrtausende im J. d. W. 3858. zertrümmert. Die Tochter hatte ihre Mutter nicht lange überlebt!

Doch wieder zurük auf die Seereisen der Phönizier.

Die wichtigsten ihrer Schiffahrten, wenigstens die, von welchen wir Kunde haben, sind die Seereisen nach Norden und um Afrika herum.

In Spanien lernten die Phönizier das brittische Zinn und Blei kennen, das aus den sogenannten Kassiteridischen oder Zinn-Inseln gebracht wurde. Dies reizte sie, auch dahin zu schiffen, um sich dieses wichtigen Handelszweigs zu bemächtigen. Es gelang ihnen, und sie segelten nach Grosbrittanien. Ob sie aber auch weiter hin in die Ostsee kamen, ist nicht genug erwiesen. Die Gründe, welche dafür angeführt werden, sind: die Griechen kannten den Bernstein; sie erhielten ihn aus der Ostsee; sie konnten ihn wohl auf keine andere Art erhalten, als durch phönizische Seefahrer *). — Nähere Untersuchungen bei so weniger historischer Gewißheit gehören nicht hieher.

Nur von Einer einzigen phönizischen oder vielmehr karthagischen Schiffahrt nach Norden ist ein kleines Ueberbleibsel bis zu uns gekommen; ich meine das Bruchstük von der Reise des Karthagers

*) Schlözers Geschichte der Handlung, S. 290. u. ff.

Himilko, das uns der römische Schriftsteller Festius Avienus aufbewahret hat *). Himilko wurde von dem Senat von Karthago zu einer Entdekkungsreise nach Norden beordert, und er vollbrachte seinen Auftrag. Der Zeitpunkt dieser Unternehmung gehört in die Mitte des vierten Jahrtausends.

Die schlaue Politik der Phönizier verhüllte gewöhnlich ihre Unternehmungen in den dichtesten Schleier. Die Römer beneideten die Karthager um ihres einträglichen Zinnhandels willen, und suchten denselben an sich zu ziehen, aber sie wußten weder woher die Karthager das Zinn holeten, noch welcher Weg zu den Zinninseln führte, von welchen sie nicht vielmehr als den Namen kannten. Sie liessen deswegen eines ihrer Schiffe auf ein karthagisches Schiff lauern, das nach den Zinninseln fuhr. Der karthagische Schiffer bemerkte, daß ihm ein römisches Schiff folgte, und ließ das seinige auf einer Sandbank geflissentlich stranden, um den Römern das lezte Mittel zu rauben, ihren Zwek zu erreichen **).

Dieser zurükhaltenden Politik müssen wir also den grösten Theil des Verlusts phönizischer Denk-

---

*) Nämlich in seinem Buche de Ora maritima, womit man Bochart's Kanaan, 1 B. 35. 39. K. vergleichen kann. — Plinius Hist. nat. L. II. C 67.

**) Strabo, im dritten Buche seiner Erdbeschreibung.

mäler zur Geschichte der Erdkunde, Handlung und Schiffahrt zuschreiben.

Etwas mehreres wissen wir von den phönizischen Seereisen an den Küsten von Afrika. Die Geschichte hat uns nämlich das Andenken zwoer sehr wichtigen Reisen längs den Küsten von Afrika hin, die vom rothen Meere aus, zwar nicht auf eigenen Antrieb der Phönizier, sondern nur mit phönizischen Schiffern unternommen worden sind, aufbewahret.

Die eine ist die von König Salomo um's Jahr d. W. 3002. veranstaltete Fahrt nach Ophir; die andere ist die auf des egyptischen Königs Pharao Necho Befehl um's Jahr d. W. 3368. unternommene Umschiffung Afrika's.

Keine von diesen beiden Unternehmungen ist durch Phönizier bekannt geworden. Die erstere wird in den Geschichtsbüchern der Juden, die andere von dem ältesten Geschichtschreiber Herodot erzählt.

Die Bibel sagt: (1 Buch der Könige 9 K. 26. 27. 28. nach Luthers Uebersezzung:)

„Und Salomo machte auch Schiffe zu Ezeon-Geber, die bei Eloth liegt, am Ufer des Schilfmeeres, im Lande der Edomiter. Und Hiram (König von Tyrus) sandte seine Knechte im Schiff, die gute Schiffleute und auf dem Meer erfahren waren, mit den

Knechten Salomo's. Und kamen gen Ophir, und holeten daselbst vier hundert und zwanzig Zentner Goldes, und brachten's dem Könige Salomo.„

Ebendaselbst Kap. 10. v. 11.

„Dazu die Schiffe Hiram's, die Gold aus Ophir führten, brachten sehr viel Ebenholz und Edelgesteine.„

Ferner:

Denn das Meerschiff *) des Königs, das mit dem Schiff Hiram's fuhr kam in

---

*) Im Grundtexte steht da, wo Luther Meerschiffe oder Schiffe auf dem Meere übersezt, Schiffe von Tarschisch. Da nun in Spanien eine Stadt Tarschisch oder Tarteſſus lag, wohin die Phönizier einen sehr starken Handel trieben, so geriethen viele Gelehrte auf den kindischen Einfall, die Schiffe Salomo's seien um Afrika herum nach Spanien geschifft, und dann wieder rükwärts in's rothe Meer. Tolleres läßt sich nichts denken! Wozu diese beschwerliche Reise? Um das zu holen, was sie weit näher haben konnten? Um eine kleine Spazierfahrt von mehreren tausend Meilen zu machen, da sie über das mittelländische Meer einen weit nähern und bequemern Weg hatten? — Es war ja keine Entdekkungsreise, sondern wiederholte Handelsreisen! — Andre Gelehrte sahen die Albernheit jener Behauptung ein, und suchten das Tarschisch wohin nach ihrer Ueberseżzung, Salomo's Handelsflotten segelten, in Arabien. Aber

dreien Jahren Einmal, und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.„

Ferner 2 B. der Kroniken, 8. K. 17. 18:

„Da zog Salomo gen Ezeon-Geber und gen Eloth an dem Ufer des Meeres im Lande Edomäa. Und Hiram sandte ihm Schiffe durch seine Knechte, die des Meeres kundig waren, und fuhren mit den Knechten Salomo's in Ophir, und holten von dannen vierhundert und fünfzig Zentner Goldes und brachtens dem Könige Salomo.„

Und im folgenden Kap. v. 10.

„Dazu die Knechte Hiram's, die Gold aus Ophir brachten, die brachten auch Ebenholz und Edelgesteine.„

---

auch diese Bemühung ist ganz vergeblich! — Salomo's Schiffe segelten nun einmal nicht um Afrika herum; und aus der Zusammenhaltung mehrerer Schriftstellen, aus allen Umständen ergiebt sich, daß unter Schiffen von Tarschisch nichts anders verstanden sei', als Spanienfahrer, grosse phönizische Schiffe, die eine Reise nach Spanien auszuhalten im Stande waren. (Man vergleiche damit das 23 K. des Propheten Jesaias.) Schiffe von Tarschisch oder tartessische Schiffe bedeuten also blos grosse Schiffe. Schlözers Geschichte der Handlung, S. 359. — Jener thörichten Meinung ist auch Bachiene, man sehe dessen Palästina, 3ter Theil S. 85. und ff.

V. 21. wird das wiederholt was im 1 B. der Könige 10 Kap. v. 22. gesagt wurde.

Dies ist es Alles was von dieser berühmten Seefahrt in den biblischen Geschichten berichtet wird; ausser daß noch vom Könige Josaphat, der diese einträgliche Handlung erneuern wollte, im 1 B. der Könige K. 22. v. 49. gesagt wird:

Und Josaphat hatte Schiffe lassen machen auf's Meer, die in Ophir gehen sollten Gold zu holen; aber sie giengen nicht, denn sie wurden zerbrochen zu Ezeon Geber.„

Ebendies wird auch 2 B. Kron. Kap. 20. v. 36. 37. wiederholt.

Aus allen diesen Schriftstellen ersehen wir, daß der weise König Salomo mit Hülfe der Tyrier oder Phönizier eine Handlung auf dem rothen Meere errichtete von wo aus er Schiffe nach dem goldreichen Ophir segeln ließ, um die Kostbarkeiten dieses Landes einzuhandeln. Es scheint also, die Phönizier müssen schon vorher den Weg nach diesem Goldlande gekannt haben, weil Salomo sich ihrer bediente, um auch aus dieser reichen Quelle zu schöpfen; denn daß Salomo dies Land allein gekannt habe, eh' er die Phönizier um ihren Beistand ersuchte, ist ganz unglaublich; eben so wenig findet man eine Spur in den angeführten Stellen, daß die erste Schiffahrt Salomo's auf blosses Abentheuer ausgegangen sei', um ein Goldland zu suchen; ich denke diese Stellen bewie-

sen gerade das Gegentheil: Wenn also diese Seereisen ein bestimmtes Ziel hatten, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß die Phönizier, welche Salomo's Schiffe zu diesem Ziele hinführen sollten, auch dasselbe und den Weg dahin gekannt haben müssen, um so mehr, da ihre Stammväter am rothen Meere wohnten; denn Salomo berief die Phönizier nicht als Schiffsbaumeister, sondern als Steuermänner und Bootsleute. Dies alles ist um so glaublicher, da einige der angezogenen Stellen auch von phönizischen Schiffen zu reden scheinen, die für eigne Rechnung die Fahrt nach Ophir machten.

Folglich dürfen wir diese Kenntniß schon zu der phönizischen Erdkunde hinzuthun.

Wo lag aber dies goldreiche, so sehr gesuchte Ophir?

Dies ist eine von den Fragen, über welche die Gelehrten schon lange Jahre gestritten haben, ohne eben viel Gewisses herausgestritten zu haben. Es ist beinahe kein Theil von Afrika und Südasien, welchem die Untersucher dieser Schriftstellen nicht den Namen Ophir gegeben hätten. Eine vergebliche Bemühung!

Wahrscheinlicher Weise ist Salomo's Ophir die Landschaft Sofala auf der Ostküste von Afrika, welche noch izt alle die Produkten liefert, die von Salomo's Schiffen eingebracht wurden; wenigstens

paßt die ganze Geschichte auf kein Land so genau, wie auf das gedachte Sofala *).

Man stosse sich nicht daran, daß die Schiffe auf dieser nicht so fernen Reise drei Jahre zubrachten — wenn anders nicht auch die Zeit, welche sie im Haven zu Ezeon Geber ausrasteten, hiezu

*) Weitläufig beweist dies der portugiesische Missionnar Pater Johann Dos Santos, in seiner Geschichte des östlichen Ethiopiens, von welcher im Jahr 1684. zu Paris eine französische Uebersezzung erschien. Ferner findet man diesen Gegenstand in der 6ten Dissertazion welche Pater Lobo's Voyage d'Abyssinie (T. I. p. 326.) ziemlich gut abgehandelt. Bochart, d'Anville, Saurin, Prideaux, Michaelis und viele andere Schriftsteller haben hierüber geschrieben. — J. Bruce untersucht (im 4 Kap. des 2ten Buchs im ersten Band seiner berühmten Reise nach Abyssinien) diese Reisen nach Ophir sehr weitläufig. Er hält Ophir für das heutige Sofala und Tarschisch für das heutige Melinde, auf der Ostküste von Afrika, und liefert eine Karte von dieser Seefahrt der Salomonischen Schiffe. Er zitirt auch den Dos Santos, verräth aber, daß er diesen nur aus Le Grand's Ausgabe von Lobo's Reise nach Abyssinien kenne, indem er zwar dies verschweigt, aber den Le Grand den Uebersezzer des Dos Santos nennt, welches falsch ist. Le Grand ist Verfasser der dem Lobo angehängten Abhandlungen, worunter auch die von Ophir; aber Gaetan Charpy hat den Dos Santos in's Französische übersezt. Ein Wink im Vorbeigehen!

gerechnet ist. — Bei der geringen Schiffahrtskunde damaliger Zeiten, bei dem Mangel eines Kompasses, und der daraus folgenden beschwerlichen Küstenfahrt, bei der eigenen Gefährlichkeit des rothen Meeres, bei der Zögerung welcher gewöhnlich ein Schiff selbst am Ziele seiner Bestimmung ausgesezt ist, bis es seine Waaren angebracht und seine volle Ladung bekommen hat, bei allen diesen Umständen ist es gar nicht sonderbar, daß die Schiffe, nur alle drei Jahre Einmal zurük kamen. Vielleicht machten's auch Salomo's Seeleute, wie wir gleich sehen werden, daß es andre phönizische Schiffer auf einer so langen Reise machten; nämlich sie liessen sich auf der Küste nieder und säeten Früchten aus, und warteten dann wieder die Aerndte ab. Darius (der Perser) ließ später auch durch Phönizier (wie Herodot erzählt) eine Seereise von dem Indusstrom bis in das rothe Meer unternehmen, und sie brauchten dritthalb Jahre dazu, ohne daß sie nöthig gehabt hätten, sich unter Wegs lange aufzuhalten.

Sollte es deswegen nicht eine der albernsten Träumereien seyn, wenn Manche wähnen, Salomo's Schiffe hätten ganz Afrika umsegelt? — Afrika's Küsten sind so gefährlich, so schwer zu beschiffen, und in jenen Zeiten fehlte es noch an so vielen Nothwendigkeiten zur Schiffahrt, daß es eine völlige Unmöglichkeit ist, daß man diese Reise in einem so kurzen Zeitraume hin und her hätte

machen können, in welchem selbst in unsern Zeiten die geübtesten Seefahrer mit allen den neuentdekten Hülfsmitteln versehen diese mühevolle Küstenfahrt kaum vollenden würden!

Dies sei' genug von dieser berühmten Seereise.

Eine andere nicht minder bestrittene Seefahrt unter phönizischen Schiffern erzählt Herodot der Vater der Geschichte, (im 4ten Buche, im 42sten Kapitel) einer alten Sage nach.

Er sagt:

„Man weiß gewiß, daß Afrika, die Erdzunge ausgenommen mittelst welcher es mit Asien zusammen hängt, ganz mit Wasser umgeben ist. König Necho in Egypten hat dies, so viel ich weiß, zuerst bewiesen. Denn als dieser die Verbindung des rothen Meeres durch einen Kanal mit dem Nil aufgab, schikte er Phönizier mit Schiffen aus, mit dem Befehl, um Afrika herum zu schiffen, und durch die Herkulssäulen auf dem Mittelmeere nach Egypten zurükzukehren. Die Phönizier thaten es; sie schifften aus dem rothen Meere in das Südmeer. Im Herbste stiegen sie an der Küste von Afrika an's Land, säeten daselbst und erwarteten die Aerndte. Nachher segelten sie weiter. Dies thaten sie zum zweiten Male, als sich der Winter wieder näherte. So kamen sie nach zweien Jahren zu den Herkulssäulen, und im dritten nach Egypten zurük. Sie erzählten eine Sache, die mir ganz unglaublich ist, nämlich daß sie bei ihrer

Fahrt um Afrika herum, die Sonne auf der rechten Seite gehabt hätten.„

So weit Herodot. — Ueber die Wahrheit dieser Erzählung ist schon oft gestritten worden. Ich will hier nicht entscheiden; man erlaube mir nur folgende Bemerkungen.

Es war eine Entdekkungsreise, keine Handelsunternehmung. Dies ist klar.

Die Bestimmtheit des königlichen Befehls, durch die Herkulssäulen zurükzukehren, beweist, daß man nicht an der Möglichkeit dieser Unternehmung mehr zweifelte, und daß die Umschiffbarkeit Afrika's damals bekannt war; so wie der Umstand, daß der egyptische König Phönizier zu dieser Unternehmung erwählte, zu beweisen scheint, daß jene Umschiffbarkeit diesen bekannt war, und ohne Zweifel durch sie allein den übrigen Völkern bekannt wurde.

Die Zeit, in welcher sie ihre Reise vollendeten ist von Herodot ganz sicher zu kurz angegeben, da die Schiffer zweimal unter Weges säeten und ärndeten. Dieser Fehler ist vermuthlich durch die Fortpflanzung dieser Sage hineingekommen.

Das was aber dem guten Herodot verdächtig, unglaublich scheint, nämlich daß die Schiffer bei dieser Umsegelung Afrika's die Sonne rechter Hand gehabt hätten, ist gerade der triftigste Beweis für die Aechtheit dieser Nachricht. Sie mußten diese

Bemerkung machen, da sie die Linie passirt waren, und gewiß würde es keinem, der diese Bemerkung nicht selbst gemacht hätte, in jenen unwissenden Zeiten beigefallen seyn, diesen Umstand zu erdichten, an welchen Niemand dachte, und welcher die Erzählung (wie es auch geschah) der Gefahr aussezte, für eine Mähre gehalten zu werden.

Wir haben ausserdem noch mehrere Beweise, daß die Alten an der Umschiffbarkeit Afrika's gar nicht zweifelten, wenn sie schon dieselbe für äusserst gefahrvoll hielten. Xerxes der persische Despot legte es dem Sataspes zur Strafe auf, um Afrika herum zu schiffen; aber Sataspes kehrte aus kleinmüthiger Furcht auf halbem Wege wieder um und ward in Persien an's Kreuz geschlagen. Der Befehl des Xerxes war ausdrüklich dieser gewesen: „Sataspes sollte über das mittelländische Meer, durch die gibraltarsche Meerenge um Afrika herum schiffen, und in den arabischen Meerbusen einlaufen.„

Die Phönizier haben also Afrika's Ost- und Westküsten gekannt, sie haben sicher Afrika's Umschiffbarkeit zuerst eingesehen, und durch eigene Versuche erprobt, sie haben schon einen Weg und Länder gekannt, welche man in späteren Zeiten erst wieder entdekken mußte. Wie weit waren sie in der Erd- und Schiffahrtskunde vorgeschritten!

Hier fällt mir eine Bemerkung auf, die vielleicht einige Zweifel heben kann, welche Andere ge-

gen diese grosse Seereisen der Phönizier aufwarfen

Ich frage: Warum finden wir — einige Nachrichten von spätern karthagischen Unternehmungen weggerechnet — nur von denjenigen grössern Seereisen der Phönizier Erwähnung, welche sie für Andere unternahmen? —

Beide hier angeführte Reisegeschichten sezzen bei den Phöniziern die Kenntniß der Länder voraus, wohin man sie schikte; aber nirgends finden wir sonst eine Spur, daß sie diese Reisen vorher schon gethan hätten.

Die geheimnißvolle Politik, die eifersüchtige Verschwiegenheit der Phönizier löset dies Räthsel. Sie verheimlichten ihre Entdekkungen, und wenn auch Andre etwas davon erfuhren, so schrökte sie doch Vorurtheil, Unerfahrenheit und Kenntnismangel zurük, den Schritten dieser Entdekker zu folgen. So starben vielleicht manche Entdekkungen mit ihnen aus.

Wie viele wichtige Seereisen mögen sie nun — in dieser Vorausſezzung — unternommen haben, die für die Nachwelt ganz verloren sind!

Es ist darum, dünkt mich, denen leicht zu verzeihen, welche in ihren Vermuthungen endlich so weit gehen, daß sie gar glauben, Amerika wäre den Phöniziern schon bekannt gewesen.

Man findet freilich in den alten Schriftstellern

einige Spuren, welche diese Muthmaßung zu begründen scheinen. Plato's Beschreibung der grossen Insel Atlantis, verglichen mit Diodors und Aristoteles Nachricht von der durch Karthager entdekten Insel Fortuna könnten diese Vermuthung bestärken, wenn sie weniger in Dunkel gehüllt wären. Aber alle nähere Untersuchungen hierüber bleiben fruchtlose Grübeleien, so lange sich nichts bestimmtes, nichts gewisses herausfinden läßt, welches izt wohl nicht möglich ist. Wir übergehen sie deswegen *).

Wir haben endlich auch noch einen kurzen Auszug aus dem Tagebuch eines phönizischen Seefahrers, der auf Befehl des karthagischen Senats eine Reise längs der Westküste von Afrika machte. Sein Name ist Hanno; seine Reisegeschichte fällt ungefähr in das Jahr 3500. oder etwas früher; genau läßt es sich nicht bestimmen **). Sein Tagebuch, vermuthlich abgekürzt, ist uns in griechischer Sprache aufbewahrt worden. Ein kostbares Denkmal aus jener grauen Vorzeit!

Dies Tagebuch ist so kurz, und doch so merkwürdig, besonders zur Parallele mit den ersten portugiesischen Entdekkungsreisen, daß ich Dank zu verdienen glaube, wenn ich eine gedrängte Ueber-

---

*) Wer aber mehr davon zu wissen wünscht kann Schlözers und Huets Handelsgeschichte, auch den Bochart, u. a. darüber nachlesen.

**) Plinius Hist. nat. L. V. C. 1.

sezzung dieses schäzbaren Ueberbleibsels hieher sezze. Es ist ja eine merkwürdige Reise. —

Hanno's

Seereise längs der libyschen (afrikanischen) Küste, jenseits der Herkulssäulen *).

In Karthago ward beschlossen, den Hanno auszuschikken, damit er ausserhalb der Herkulssäulen (Strasse Gibraltar) Pflanzstädte für die Libyphönizier **) anlege.

---

*) Αννωνος Καρχηδονιων Βασιλεος Περιπλους των υπερ τας Ηρακλεους στηλας λιβυκων της γης μερων, ον και ανεθηκεν εν τω του κρονου τεμενει. Dies ist der griechische Titel dieses mehrmals aufgelegten Werkchens. Man findet es in Hudsons Scriptor. Geogr. græc. min. Auch ist der griechische Text mit einer teutschen (steifen) Uebersezzung, und Bougainville's Abhandlung über diese Seereise, Arrians indischen Merkwürdigkeiten angehängt, welche C. A. Schmid 1764. teutsch herausgegeben hat. — Ich liefere hier dies interessante Bruchstük in einer neuen und treuen Uebersezzung. Die neueren Namen der Oerter habe ich gleich den alten in Klammern beigefügt.

**) Der Name Libyphönizier bezeichnet entweder Libyer

Er schiffte wirklich auch aus, als Anführer von sechzig fünfruderigen Schiffen, und einer Zahl von etwa dreißigtausend Menschen *) beiderlei Geschlechts. Die Flotte war auch mit allem Vorrathe hinlänglich versehen.

(Hier fängt das eigentliche Tagebuch an:)

Nachdem wir durch die Herkulssäulen hinausgeschiffet, und noch zwo Tagreisen weiter gesegelt waren, erbauten wir in einer grossen Ebene die erste Stadt, welche wir **Thymiaterium** **) nannten. Von da segelten wir westwärts und erreichten das libysche Vorgebirg Soloeis (Kap Bojador), welches mit Holz bewachsen war. Auf diesem Kap erbauten wir dem Neptun einen Tempel; dann segelten wir ostwärts, und nach einer halben Tagreise kamen wir zu einem nahe am Meere gelegenen See, der voll hohen Schilfes war. Hier

---

(Afrikaner) welche phönizische Unterthanen waren, oder in Libyen geborne Nachkömmlinge der Phönizier.

*) Diese Zahl ist sowol für diese Flotte, als für einen Kolonistentransport (der vielleicht mit einem österreichischen Schub verglichen werden könnte) zu groß. Sie ist sicher entweder von dem griechischen Uebersezzer selbst, oder von seinen Abschreibern verdorben worden.

**) Dies Wort ist griechisch, und nicht phönizisch (θυμιατηριον, ein Rauchfaß.) Es ist vermuthlich das nach griechischer Art umgemodelte phönizische Wort Tümathir, Ebene. (Bochart.)

sahen wir Elephanten und andre wilde Thiere weiden. Wir schifften von da eine Tagreise weiter und legten fünf Pflanzstädte (vielleicht nur Komtoire) auf der Küste an, und nannten sie: Karikonteiches, Gytta, Akra, Melitta und Arambys. Von da kamen wir weiter an den grossen Fluß Lixus (Rio d'Ouro *) der aus Libyen fließt. An diesem Flusse weideten die Lixiten, ein Hirtenvolk, ihr Vieh **); wir machten Freundschaft mit ihnen, und verweilten einige Zeit bey ihnen. Weiter hinauf (so erzählten sie uns) wohnen ungastfreie Mohren in einem mit wilden Thieren angefüllten und bergichten Lande, aus dessen Gebirgen der Lixus entspringen soll. Auch berichteten sie uns, daß bei diesen Bergen Troglodyten (Höhlenbewohner) wohnten, Menschen von sonderbarer Gestalt, welche schneller laufen können, als ein Pferd.

---

*) Der grosse Lixus des Hanno, oder der heutige Rio d'Ouro (Goldfluß) ist kein Fluß, sondern ein Salzwassersumpf. Hanno's Irrthum ist leicht zu begreifen; er drang nicht tief genug in das Innere des Landes ein, um sich von der Wahrheit zu unterrichten.

Oder vielleicht ist das, was Hanno für den Lixus nimmt, ein Bach, der im atlantischen Gebirge entspringt, und in den Sumpf von Rio d'Ouro fällt.

**) Noch izt wohnen in diesen Gegenden die Azanaghis, ein Hirtenvolk. Die arabischen Nomaden südwärts von Marokos beschreibt Brisson in der Geschichte seines Schiffbruchs.

Wir nahmen Dollmetscher von den Lixiten mit uns, und fuhren zwo Tagreisen lang südwärts, an einer wüsten Küste hin. Von da schifften wir wieder eine Tagreise ostwärts, und fanden dann in einem Meerbusen eine kleine Insel, welche nur fünf Stadien (800 Schritte) im Umkreise hat. Wir besezten sie mit Einwohnern, und gaben ihr den Namen Kerne *). Aus unseren Reisebeobachtungen erhellet, daß diese Insel in gleicher Entfernung, wie Karthago, von den Herkulssäulen liege.

Von da kamen wir über den grossen Fluß Chrete (St. Johann) zu einem See, auf welchem

---

*) Dies ist ganz gewiß die Insel Arguin, welche noch von allen nach dieser Küste handelnden Nazionen als ein bequemer Niederlassungsplaz angesehen worden ist. Ihr Umfang ist aber hier zu klein angegeben; es ist vermuthlich auch der Fehler eines Abschreibers, und soll vierzig oder fünfzig Stadien heissen, denn diese Insel hat ungefähr 2 teutsche Meilen in ihrem Umkreise. Plinius (Hist. nat. L. 17. C. 31.) giebt ihren Umfang zu 2000 Schritten an, welches der Wahrheit näher kömmt. Sie wurde im J. 1444. (wie wir unten sehen) von den Portugiesen wieder entdekt, und gehört izt den Franzosen. Noch heut zu Tage sieht man zwo bedekte, in Felsen gehauene Zisternen auf dieser Insel, welche wahrscheinlicher Weise die einzigen übergebliebenen Denkmäler der karthagischen Niederlassung sind.
(Bougainville's Abhandlung über Hanno's Seereise.)

drei Inseln, jede grösser als Kerne waren. Wir brauchten drei Tage, um diesen See Landeinwärts ganz hinaufzufahren. Seine Küsten sind bergicht, und waren mit wilden, in Thierfelle gehüllten Menschen besezt, die uns durch Steinwerfen die Landung verwehrten. Wir schifften deswegen wieder aus diesem See heraus, und kamen darauf an einen grossen, breiten, von Krokodilen und Nilpferden angefüllten Fluß. (Ohne Zweifel der Senegal.) Von da kehrten wir nach der Insel Kerne zurük.

Wir fuhren nachher wieder von Kerne weg, um nochmals die Reise nach Süden zu machen. Zwölf Tage lang schifften wir an einer Küste hin, welche mit Negern besezt war, die über unsern Anblik erschraken und flohen. Sie redeten eine ganz unbekannte Sprache, welche selbst unsre lixitische Dollmetscher nicht verstanden. Endlich kamen wir am zwölften Tage an eine bergichte und waldichte Küste (Sierra-Leona) wo wir wohlriechende Bäume und buntgeflektes Holz fanden. Wir brauchten zween volle Tage, um diese hohe Küste (das Kap St. Anne) ganz zu umschiffen; nach Verfluß derselben sahen wir ein gränzenloses Meer vor uns, und ausser diesem ungeheuern Raume erblikten wir nichts als die Küste, an welcher wir fuhren. Diese Küste fängt hier an flach und niedrig zu werden. In diesen Ebenen bemerkten wir alle Nacht mehrere Feuer welche längs dem Ufer hin brannten.

Wir nahmen hier frisches Wasser ein, und fuhren dann fünf Tagreisen weiter, bis wir in einen grossen Meerbusen kamen, welchen unsre Dollmetscher das Westhorn (es ist das Kap das Palmas in Guinea) nannten. In diesem Busen stiessen wir auf eine grosse Insel, in deren Mitte ein See von Salzwasser lag, welcher eine andere Insel in sich schloß *). Wir landeten an der grossen Insel, und sahen nichts als Wald auf derselben; bei Nacht aber erblikten wir häufige Feuer, und hörten ein Getöse von Pfeifen, Zimbeln und Trommeln mit Menschengeschrei vermischt. Schrekken befiel uns; unsre Wahrsager riethen, diese Insel zu verlassen; und wir eilten von ihr weg, und fuhren an einer feuerreichen Küste hin, die wir das Rauchland nannten. Feuerströme stürzten sich in's Meer, und der Boden glühte, daß unsre Füsse ihn nicht zu betreten vermochten **). Voll Entsezzen eilten wir weiter. Wir schifften vier Tagreisen fort, und sahen alle Nacht das Land voll Flammen. Das Feuer schien sich bis an die Wolken zu erheben. Am Tage erblik-

---

*) Ist dies die Insel, die der Andreasfluß bildet, oder die Halbinsel des Vorgebirgs LaHo? —

**) Arrian sagt in seinen indischen Merkwürdigkeiten: „Als aber Hanno südwärts lenkte, fand er viele Schwierigkeiten. Es fehlte ihm an Wasser; die Hizze war brennend, und es fielen gleichsam Feuerströme auf das Meer herab.“ —

ten wir den Berg, Götterwagen genannt *).

Nachdem wir drei Tagreisen weiter von diesen Feuergegenden gesegelt waren, kamen wir in einen Meerbusen, das Südhorn (Kap der drei Spizzen) genannt; in diesem Busen lag gleichwie in dem vorigen eine Insel **), welche auch einen Salzsee, und in demselben eine kleinere Insel hatte, die von Wilden bewohnt war. Wir sahen mehr Weiber, als Männer, sie hatten haarichte Leiber und hiessen Gorillen, wie unsre Dollmetscher sagten ***). Von den Männern konnten wir keinen erhaschen, sie entflohen über Felsen und Abgründe und warfen mit Steinen nach uns. Es gelang uns aber drei Weiber wegzunehmen, die wir lebendig fortbringen wollten; da sie jedoch so sehr krazten und bissen, mußten wir sie todtschlagen, um wenigstens ihre Felle nach Hause zu bringen.

---

*) Von den nächtlichen Feuern der Negern auf dieser Küste spricht auch Kadamosto in seiner Reise (welche in diesem Bande folgt.) Hanno's Götterwagen war vermuthlich ein feuerspeiender Berg, von welchem man aber in der neuern Erdbeschreibung keine Spur mehr findet.

**) Die Insel Ichoo sagt Bougainville. Auf der französischen Spezialkarten von Guinea finde ich die Insel Kuramo im Meerbusen von Benin, welche uns noch zu wenig bekannt sind. Es sind ihrer drei neben einander; daraus läßt sich Hanno's kleinere Insel auf der grössern erklären.

***) Ohne Zweifel waren es Affen.

Aus Mangel an Lebensmitteln konnten wir unsre Reise nicht weiter fortsezzen; sondern waren gezwungen umzukehren.

Dies ist diese berühmte, merkwürdige Reisebeschreibung, welcher ich nur noch einige Anmerkungen beifügen will.

Sollte man wohl glauben, daß man bei der Uebereinstimmung dieser wichtigen Seereise mit den neueren Küstenfahrten von Afrika, doch noch an ihrer Aechtheit zweifeln wollte? — Dies geschah, so sehr sie auch das Gepräge der Wahrheit auf der Stirne trägt *). Denn aus dem Umstande, daß die Entdekkungen der Karthager nicht weiter von andern Völkern benüzt wurden, läßt sich hier nichts beweisen; sowohl diese als alle andere Handelswege blieben von den gleichzeitigen und nachfolgenden Völkern unbetreten, da auch schon die Phönizier und Karthager von der Erde verschwunden waren.

Einige

*) Die Ursache, warum viele alte Schriftsteller, auch der Vater der Geographie, Strabo (im ersten Buche) an der Aechtheit der Seereise Hanno's zweifelten, war keine andere, als weil man zu der Römer spätern Zeiten nichts mehr von jenen karthagischen Kolonieen in Westafrika wußte. (Bougainville's Abhandl. über Hanno. — Mannert's Geographie der Griechen und Römer, u. a.)

Einige Ursachen davon werden wir in der Folge finden.

Hanno's kurzer Reisebericht — mehr eine Gedächtnistafel, als ein Tagebuch — streitet nicht gegen die zurükhaltende Politik der Karthager; denn er enthält nichts, das andre Völker zur Nachfolge reizen konnte, und da er blos in dem Tempel einer Stadt, deren Zugang Fremden, von welchen sich so etwas befürchten ließ, verschlossen war *), als ein Denkmal aufgehangen wurde, so mußte er lange der Publizität entgehen. Die Art, wie er in griechische Hände gerieth, ist uns nicht bekannt geworden; vermuthlich übersezte ihn ein sizilianischer Unterthan der Karthager.

Manche mißverstanden auch diesen Reisebeschreiber; Manche glaubten, er habe ganz Afrika umschifft, so wie man es noch von mehreren andern ganz ohne Grund glaubte. Der tiefe guineische Meerbusen verführte die Geographen jener Zeiten, daß sie glaubten, Afrika seie oberhalb der Linie umschiffbar, und folglich um die Hälfte beinahe kleiner, als es wirklich ist **).

---

*) Mehrere Beweise davon finden sich in den alten Geschichtschreibern zerstreut.

**) In diesem Irrthum standen die Geographen damaliger Zeiten alle, und die Phönizier achteten es nicht für nöthig, ihre Zeitgenossen, so wenig als die Nachwelt von dem Gegentheile zu belehren, so gewiß sie es auch gekonnt hätten. Daraus entstanden die so

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vor Hanno's Seereise hatten die Karthager schon die Westküste von Afrika beschifft. Bis zum Vorgebirge Soloeis (Kap Bojador) war diese Küste längst schon den Phöniziern und Karthagern bekannt. Auch der griechische Geschichtschreiber Herodot kannte schon jenes Vorgebirg. Hanno schiffte viel weiter und besezte die Küste bis zur Insel Kerne mit Pflanzstädten und Handelslogen. Diese karthagische Niederlassungen blüheten noch lange nachher. Der griechische Reisebeschreiber Skylax *) erwähnt ihrer. Vermuthlich giengen sie mit Karthago zu Grunde; denn die Römer, welche die Handlung verschmähten, und nur auf Eroberungen dachten, bemächtigten sich nur des Gebietes von Karthago nicht auch seiner ausgebreiteten Handelschaft; so mußten dann diese nicht mehr besuchte Niederlassungen, welche nur durch

---

fehlerhaften geographischen Systeme der Griechen. (Wovon nachher.) Ein andrer Irrthum ist durch den Misverstand der Stelle in Hanno's Seereise, wo er Kerne's Lage bestimmt, entstanden; man legte nämlich seine Worte aus, als läge es mit Karthago unter Einem Meridian, und schloß daraus irrig auf den geringen Umfang von Afrika.

*) Wir werden ihn weiter unten kennen lernen. Dieser Reisebeschreiber schildert uns auch den Handel der Karthager in diesen Gegenden; doch schweigt er von dem Goldstaubhandel von welchem schon Herodot spricht, den auch Kadamosto eben so beschreibt, wie jener alte Historiker.

MONACENSIS

den Kommerz ihr Dasein hatten, allmälig eingehen und verschwinden.

Aus diesem allem erhellet auch, wie viel uns von der Erdkunde der Phönizier und Karthager verloren gegangen ist. Denn die wenigen Bruchstükke von ihren grossen Reisen, die im Schiffbruche der Zeit gerettet worden sind, lassen uns auf das Ganze schliessen, von welchem sie kleine abgefallene Brökchen sind; lassen uns aber leider nichts als die trostlose Vermuthung übrig, daß viele wichtige, merkwürdige, interessante Reisen von diesen Völkern unternommen worden sind, von welchen kaum ein Schatten bis zu uns gekommen ist! —

Auch beweiset dies alles welchen hohen Grad die Kultur bei den Phöniziern schon erstiegen hatte. Man fand aller Arten Künstler bei ihnen, wie uns schon die Geschichte des salomonischen Tempelbaues lehrt; sie hatten die Handlung und Schiffahrt erstaunlich weit gebracht; sie waren in allen Wissenschaften erfahren, und in der Politur übertrafen sie die meisten Völker ihrer Zeiten.

Endlich bemerken wir hier, wie schnell Hanno und seine Vorgänger einen Theil der Westküste Afrika's entdekten, welchen die Portugiesen in spätern Zeiten wieder suchen mußten, und erst nach vielen wiederholten Versuchen so weit vordrangen, als jener karthagische General zwei tausend Jahre

vorher in einer einzigen Reise gekommen war *)!

So weit hatten es die Phönizier gebracht! Ich wiederhole es, und meine Leser stimmen mir gewiß bei, es ist ewig Schade, daß uns nicht mehrere Denkmäler von der Kultur, Erdkunde, Handlung und Schiffahrt der Phönizier übrig geblieben sind! —

Auch die Staatsgeschichte Phöniziens, oder eigentlich was wir izt noch davon wissen, ist sehr unvollkommen. Es ist nöthig, daß wir die Schikfale dieses Handelsstaats mit einigen Blikken übersehen.

In den frühern Zeiten hatte es mit Palästina, an welches es gränzte meist einerlei Schikfal. So lange das jüdische Reich bestand, war ihm dieses von der einen Seite eine Vormauer gegen die Anfälle der Eroberer. Als dieses unter assyrischen Eroberern gefallen war, zog Salmanassar, Assyriens Beherrscher, über seinen Trümmern gegen Phönizien. Er belagerte die phönizische Hauptstadt Tyrus, in welcher damals König Elul regierte; die übrigen phönizischen Städte

*) Auch hier will ich meinen Lesern nicht vorgreifen; ich überlasse ihnen die Vergleichung von Hanno's Schiffahrt, mit den ersten Entdekkungsfahrten der Portugiesen, und mit Kadamosto's Reisen, welche sie weiter unten finden werden.

hatten sich schon unter den assyrischen Zepter geschmiegt, und Elul erkaufte sich den Frieden. Salmanassar erneuerte aber den Krieg gegen Tyrus bald wieder, und die ihm unterworfenen phönizischen Städte standen ihm bei. Doch siegten die Tyrier zur See, und hielten standhaft eine fünfjährige Belagerung aus. Salmanassar starb, und das assyrische Reich sank unter seinen Nachfolgern. Hier ist wieder eine Lükke in der phönizischen Geschichte; doch scheint es, als ob Phönizien in diesen Zeiten gewissermassen den Assyriern unterworfen gewesen wäre. Die Phönizier hatten sich empört; Nebukadnezar welcher das assyrische Reich mit dem babylonischen verband, unterjochte sie wieder; bald aber verbanden sie sich mit andern Völkern gegen ihren Ueberwinder, und luden auch durch eine Gesandtschaft den jüdischen König Zedekias zu ihrem Bunde ein *). Dieser schlug zwar die Einladung aus, verband sich aber nachher mit dem Könige von Egypten gegen Nebukadnezar, welcher hierauf Jerusalem belagerte, eroberte und verwüstete. Im nachfolgenden Jahre schikte er eine Armee gegen die aufrührischen Phönizier, welche auch izt wieder das Joch küssen mußten; nur Tyrus widerstand, und hielt dreizehn Jahre lang eine hartnäkkige Belagerung aus; am Ende aber erlag diese Stadt im Kampfe, ward erobert und zerstört. So verschwand das alte Tyrus, das auf dem ve-

*) Jerem. K. 27. V. 3. u. f.

sten Lande am Meere lag; seine Bewohner hatten sich mit ihren Gütern auf die der Stadt gegen über liegende Insel gerettet, wo die babylonische Landarmee (eine Seemacht hatte Nebukadnezar nicht) sie nicht verfolgen konnte. Unter den nachfolgenden babylonischen Monarchen, scheint es, lebten die Phönizier in Ruhe. Wir finden sie nicht mehr auf dem grossen Welttheater als Mitspieler bis in der Geschichte des persischen Monarchen **Cyrus**, wo sie unter den Völkern erscheinen, mit welchen der lydische König **Krösus** gegen **Cyrus** zu Felde zog. Sie hatten gleiches Schikfal mit den Lydiern, sie wurden überwunden, und blieben unter der Herrschaft der Perser; zwar empörten sie sich gegen den persischen König **Ochus**, welcher hierauf gegen Sidon zog; aber diese Stadt wurde durch den Befehlshaber der griechischen Hülfstruppen der Sidonier und auf dessen Anstiften selbst durch ihren König **Tennes** an die Perser verrathen. In der Verzweiflung verbrannten sich die Sidonier mit ihrer Stadt. Dies schrökliche Beispiel machte die übrigen Städte Phöniziens zur Unterwerfung willig, und **Ochus** nahm sie an, und zog gegen Egypten. **Tyrus** welches nun auf der Insel, wohin die Bewohner von Alt-Tyrus geflohen waren, neu erbaut war, hatte kurz vor dieser Begebenheit eine sonderbare Revoluzion erfahren, nämlich die zahlreichen Sklaven der Tyrier verschworen sich zusammen, ermordeten alle ihre Herren bis auf Einen, und bemächtigten sich der Stadt. — Phönizien war

nun unter persischer Botmäßigkeit, bis Alexander der Eroberer gegen Persien anzog *). Die Sidonier, in deren Busen unauslöschlicher Groll gegen die Perser loderte, unterwarfen sich freiwillig dem Sieger, und mit ihnen ganz Phönizien. Nur **Tyrus** widersezte sich auch diesmal standhaft, wurde aber nach einer beschwerlichen Belagerung im Sturme erobert. Sieben Monate lang kämpften die Mazedonier vergeblich, endlich siegte Alexanders Beharrlichkeit, und Tyrus fiel in seine Gewalt. Doch ward izt diese Stadt nicht zerstört, sondern von Alexander mit neuen Einwohnern besezt, da die vorigen theils entflohen, theils niedergemezzelt waren. Aber der Phönizier Glanz war dahin! Alexander baute in Egypten die berühmte Handelsstadt **Alexandrien**, und die griechischen Könige, welche nach ihm Egypten beherrschten zogen die Handlung jener Gegenden an sich. So gieng Phöniziens Handelschaft, die vierzehnhundert Jahre geblühet hatte zu Grund. Nicht volle zwei Jahrhunderte nachher sank auch Karthago unter Rom's Uebergewichte; und der glänzende Name Phönizier erlosch!

---

*) Hiebei ist zu bemerken, daß die ausländischen Beherrscher der Phönizier bis auf Alexander den Handel derselben immer ungestört liessen, und ihnen blos Tribut auflegten, ohne sich um ihre innere Angelegenheiten zu bekümmern.

II. Die Griechen.

Das zweite in der Geschichte der Erdkunde, der Schiffahrt und der Handlung besonders merkwürdige Volk, sind die Griechen. Auch diese bewohnten nur ein kleines Flekchen Erde, von wo aus sie Licht und Glanz umher verbreiteten. Sie erstiegen schnell einen höhern Grad von Kultur, als die Phönizier, wenn sie schon diesen in allem was Handlung und Schiffahrt betrifft weit nachstehen müssen; doch haben sie sich auch in dieser und anderer Rücksicht grosse Verdienste um die Menschheit erworben.

Die Phönizier waren eine handelnde, die Griechen eine kriegerische Nazion. Da wo blos Eigennuz jene in Bewegung sezte, da spornte diese Ruhmsucht. — Jene schifften in der weiten Welt umher, blos um Reichthümer zu sammeln; diese blikten mit Verachtung auf alle andre Völker herab, und bemühten sich, durch Tapferkeit, Weisheit, und Künste groß zu werden. Jene schikten Kolonieen aus, um ihren Handel dadurch zu bevestigen; diese hingegen, um ihre überflüßige Mannschaft unterzubringen; zum Theil auch um ihre Herrschaft zu erweitern. Wo jene krochen, da trozten diese; wo jene willig sich unter ein Joch beugten, da starben diese den Heldentod für die Freiheit. Ueberhaupt finden wir die auffallendste Verschiedenheit zwischen Phöniziern und Griechen; eine Verschiedenheit die wir zum Theil zwischen Holländern und

Engländern in der neuern Geschichte wieder finden; denn wenn die Phönizier die Holländer der alten Welt waren, so sind sicher die Engländer die Griechen unsers Zeitalters. Daß aber diese Vergleichung nicht durchgehends passe, wäre unnöthig hier zu erinnern, wenn schon die Aehnlichkeit jener älteren mit diesen neueren Nazionen von allen philosophischen Geschichtschreibern bemerkt worden ist.

Diese Aehnlichkeit findet sich auch gewissermassen in dem Handelsgeiste dieser Völker. Die Griechen trieben Handlung, ohne daß in dieser ihr ganzes Dasein lag; da die Phönizier nur durch diese existirten und mit dieser lebten, wuchsen und hinwelkten. So die Engländer und Holländer.

Doch, dies wird jeder aufmerksame Leser selbst finden, wann er die Geschichte dieser Völker und ihrer Kultur überblikt.

Zu diesem Ueberblikke mag folgende Skizze dienen.

Das alte Griechenland *), izt ein Theil des

*) Das älteste Griechenland, Hellas, war blos derjenige kleine Landstrich zwischen dem ägäischen und jonischen Meere, welcher nachher Livadien genannt wurde; bald ward die jezzige Halbinsel Morea, (ehmals Peloponnes) mit den benachbarten Inseln dazu gerechnet, und endlich kam auch Mazedonien und Epirus (izt Albanien) dazu. Diese Landschaften machen zusammen, das was wir izt Griechenland nennen, aus. Unter-Italien wurde ehmals Grosgriechenland genannt.

otmannischen Reichs in Europa, hatte zu grossen Fortschritten in der Kultur eine eben so vortheilhafte Lage, als Phönizien zur Ausbreitung seiner Handlung.

Wir wollen hier Herdern (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 13 Buch) sprechen lassen:

„Das dreifache Griechenland von dem wir reden, ist ein Meerumgebenes Busen- und Küstenland oder gar ein Sund von Inseln. Es liegt in einer Weltgegend, in der es aus mehreren Erdstrichen nicht nur Bewohner, sondern auch gar bald Keime der Kultur empfangen konnte; seine Lage also und der Karakter des Volks, der sich durch frühe Unternehmungen und Revoluzionen dieser Gegend gemäß bildete, brachte gar bald eine innere Zirkulazion der Ideen, und eine äussere Wirksamkeit zuwege, die den Nazionen des grossen vesten Erdtheils von der Natur versagt war. Endlich die Zeit, in welche die Kultur Griechenlands traf, die Stufe der Bildung, auf welcher damals nicht nur die umherwohnenden Völker standen, sondern der gesamte Menschengeist lebte; alles dies trug dazu bei, die Griechen zu dem Volke zu machen, das sie einst waren, jezt nicht mehr sind und nie mehr seyn werden!„ *)

*) Ich will Herdern nicht weiter ausschreiben, aber seine Lektur muß ich allen meinen Lesern dringendst anempfehlen.

Die Geschichte dieses merkwürdigen Volkes müssen wir nun noch etwas näher betrachten, und wir können dies um so leichter, da es frühe schon Schriftsteller hatte, deren Werke bis zu uns gekommen sind. Ein schöner Tag bricht hier für die Geschichtskunde an. Demungeachtet liegt der Ursprung dieser wichtigen Nazion noch im Dunkeln, in einer Nacht vergraben welche die Fakkel des Geschichtforschers nicht aufzuhellen vermag.

Die Entstehung der ältesten Staaten Griechenlands war ganz der Entstehung aller übrigen Staaten jener grauen Vorzeit gleich. Seine erste Bewohner kamen bei der grossen Völkerwanderung, deren Moses gedenkt, aus Kleinasien nach Europa herüber, liessen sich hie und da auf den Küsten und Inseln dieses Erdstrichs nieder, und aus diesen Niederlassungen entsprangen allmälich mehrere kleine Staaten, deren erste Geschichte allzusehr in poetische Fikzionen verhüllt ist, als daß wir etwas Zuverläßiges davon sagen könnten. Phönizier und Egypter baueten hier Städte und gründeten Königreiche, und waren die Ersten welche Kultur und Wissenschaften nach Griechenland brachten. Auf diese Art entstanden in diesem Lande eine grosse Menge kleiner, theils monarchischer, theils republikanischer, von einander unabhängiger Staaten, die aber durch das Band einer gemeinschaftlichen Sprache, Religion und eines gleichen Nazionalstolzes verbunden, bald auch von der Erfahrung

geleitet in noch engere Verbindung zusammen traten. Dies Band schüzte sie, und jene getheilte Unabhängigkeit ward der Sporn für Vervollkommnung jedes einzelnen, und erwekte einen wohlthätigen Wetteifer unter allen. Jeder dieser einzelnen Staaten hatte verschiedene Schiksale, erlitt mancherlei Veränderungen in seinem Innern, und rang mit verschiedenem Erfolge nach Ruhm und Dauer. So blüheten nun Künste und Wissenschaften auf und gediehen zu einer Reife, die wir izt nur noch bewundern können. Die beiden kleinen Freistaaten **Athen** und **Sparta** erreichten den höchsten Gipfel. — Unterdessen entspannen sich manche Zwistigkeiten unter den griechischen Staaten, manche kleine Kriege brachen aus, ohne daß das allgemeine Band zerrissen wurde. Endlich fieng das hoch empor gewachsene persische Reich an, sich in diese Streitigkeiten zu mischen. Die Perser hatten sich Kleinasien unterwürfig gemacht und warfen nun auch gierige Blikke nach Europa herüber. Zum völligen Friedensbruche gaben dann die Griechen den ersten Anlaß, indem sie die jonischen Rebellen in Kleinasien gegen die Perser unterstüzten, und von diesem Zeitpunkte an war es der persischen Monarchen angelegenste Sorge, die stolzen Griechen zu demüthigen und ihre Beleidigungen zu rächen. Aber die Wut der Perser splitterte an dem glühenden Patriotism der verbündeten Griechen. Erst der König Darius, dann sein Sohn und Nachfolger Xerxes, beide boten all' ihrer

Macht auf gegen Griechenland; aber ihre Heeres-züge liefen alle fruchtlos ab; ihre zahllose Haufen wurden in mehreren Schlachten zu Land und zu Wasser von dem kleinen Trüppchen der streitbaren Griechen geschlagen. Kein Wunder! Denn jene fochten für Gold, diese für Freiheit und Vater-land! — In diesen Feldzügen lernten die Griechen erst ihre Stärke kennen, in diesen Kriegen bildeten sie sich vollends aus, und bevestigten ihre See-macht, die so oft die grossen Flotten der Perser schlug und vertilgte. Aber auch in dieser reichen Aerndte glänzender Siegeslorbeeren sproßte der Keim zu Griechenlands Verfall auf. Die Perser brachten asiatischen Prunk und asiatische Weichlich-keit nach Europa herüber; ihre Schäzze wurden die Beute der Griechen, und so lernten diese Reich-thümer und Ueppigkeit kennen, die sie vorher nicht kannten, die sie nie hätten kennen sollen! — Die Neigung zur Arbeitsamkeit und strengen Tu-gend, von welcher besonders Sparta so auffallende Beispiele gab, verschwand; an ihre Stelle traten wollüstige Trägheit, zügelloser Muthwillen, und Hang zu allen sinnlichen Vergnügungen. Der Ue-berfluß hob alle vormalige Gleichheit des Volkes auf; die Reichen schwelgten, und die Armen darb-ten. Statt eines tapfern, Freiheitathmenden, aufgeklärten Volkes finden wir nun bei den entar-teten Griechen, einen unruhigen, parteisüchtigen, entnervten Pöbel, eine feile, verächtliche Gewalt in den Händen der Herrscher, und alle Macht und

Ansehen bei der Klasse der Reichen. So sank dies Volk, so schrumpfte der Geist dieser aufgeklärten Heldennazion ein, bis er zu der Pigmäengestalt herabkam, in welcher wir ihn nun bei den heutigen Griechen — den verächtlichen Sklaven elender Despoten — sehen.

Dies bewirkten die blutigen, menschenfressenden persischen Kriege, auf welche innerliche Streitigkeiten unter den griechischen Staaten folgten, die sie bald von Mazedoniens König Philipp abhängig machten. Sein Sohn Alexander, der Länderverschlinger, dem der Beiname der Grosse zu Theil ward, folgte ihm im Reiche und in der Eroberungssucht. Die Zeit war izt da, in welcher das gesunkene persische Reich, das den Griechen so oft den Untergang gedroht hatte, nun selbst von diesen angefallen werden sollte. Alexander, als König von Mazedonien und erwählter Oberfeldherr der Griechen, führte diese kühne Unternehmung mit einem nicht zahlreichen, aber streitbaren, muthigen, abgehärteten Heere glänzend aus. Er zog nach Asien hinüber, unterwarf sich die ganze Küste am Mittelmeere nebst Egypten; drang dann in das Innere des persischen Reiches ein, schlug die gewaltigen Schaaren, die sich dem einbrechenden reissenden Strome vergebens entgegen dämmten, und als der Perser Monarch Darius von Verräthers Händen fiel, da huldigte das weite persische Reich dem jungen Eroberer, der bis nach Indien

vordrang, und von seiner Flotte das indische Meer beschiffen ließ. Aber bald lag das schöne Gebäude wieder zertrümmert da; der Glanz einer Alleinherrschaft über die Erde schwand wie ein Traumgesicht! Alexander der Unbesiegte schwelgte im Genusse seiner Allgewalt, und der Tod überwand ihn, ehe noch seine schöne Plane reifen konnten. Er starb in der Blüte seiner Jahre und hinterließ einen unmündigen Sohn und eine schwankende Herrschaft über zahlreiche Länder. — Mit seinem Tode zersprang diese bunte Seifenblase, und seine Feldherren theilten sich in seine Eroberungen.

Diese von dem glücklichsten Erfolge gekrönte Unternehmungen Alexanders sind eine der wichtigsten Epochen in der Geschichte der Kultur und der Erdkunde; denn durch seine Feldzüge, und die daraus erfolgte Theilung seines kolossalischen Reiches ward die Kultur der Griechen weit umher verbreitet, und die Geographie wurde mit der Kenntniß des innern und südöstlichen Asiens bereichert, das vorher den Griechen noch ganz unbekannt war. —

Nach Alexanders Tode strebten die griechischen Staaten vergebens wieder nach Unabhängigkeit. Innere Zwistigkeiten zerrütteten Griechenland, und in Sparta war kein Sparta, in Athen kein Athen mehr. — Was nüzt Schminke der welken Haut einer verblüheten Schönen? — Was nüzte den Griechen alles Ringen nach Wiederherstellung? Verzehrt war der jugendliche Saft; entflohen die Kraft des

Mannesalters! Der abgelebte Greis hinkte nur desto geschwinder dem Grabe zu, je mehr er sich bemühte, die Munterkeit des Jünglings nachzuahmen. So eilte auch Griechenland seinem Grabe zu. Es starb in den Armen der Römer, die als selbstgewählte Schiedsrichter aller Zwistigkeiten ihrer Nachbarn, auch der Griechen Streitigkeiten zu ihrem eigenen Vortheile entschieden, und für die Bemühung sich das Ganze zusprachen. Sie schlangen die Fesseln um Griechenlands Nakken, und als sie es verheert und geplündert hatten, dann äfften sie es mit dem Geschenke einer verächtlichen Freiheit, und ehrten es zulezt, wie man eine beraubte, getödtete Leiche ehrt! *) —

Dieser Zeitpunkt ist der Todestag des griechischen Geistes.

Die Griechen wurden dann nacheinander von Römern, Gothen und Christen unterjocht, bis endlich die Türken sie vollends zertraten.

Dies ist die Geschichte eines Volkes, das noch immer das einzige in seiner Art ist; das sich hoch empor schwang in der feinsten Kultur, in allem was Groß, Schön, Edel und Erhaben ist, und dann wieder in den tiefsten Staub herab sank. Dies ist das ewige Loos aller Staaten, aller Nazionen.

Die

---

*) Herder's Ideen zur Phil. d. G. d. M. XIII Buch, 6ter Abschnitt.

Sie wachsen, blühen und verblühen. Aber nicht alle, nur wenige lassen der Nachwelt Denkmäler zur Bewunderung zurük, wie die Griechen. Es ist ein weiter Kirchhof, auf welchem die erblichenen Völker begraben liegen. Wir stolpern über manches Grab hin, das kein Denkmal ziert, über manchen Grabstein, den keine Innschrift von den andern Steinen scheidet; aber auch manches ehrenvolle Grabmal entlokt uns Aufmerksamkeit, manch' prächtiges Monument zeugt von den Reichthümern des Beerdigten, manche geschmakvolle Urne lehrt uns die Verdienste des Entschlafenen kennen.

Die schönsten aller dieser Denkmäler schmükken die Gruft, in welcher Griechenlands hoher Genius schlummert. Tausend Umstände, die vorher und nachher nicht so glüklich zusammentrafen, hatten sich vereint, um den Geist der Griechen auszubilden.

Dieser Ausbildung war auch die Lage Griechenlands so günstig; sie war die vortheilhafteste zur Gemeinschaft mit andern Völkern; und wie wohlthätig der Einfluß dieser Gemeinschaft seie, haben wir schon Anfangs bemerkt, und finden es hier durch das auffallendste Beispiel bestätigt.

Kleinasien war Griechenlands Mutter, aus diesem erhielt es seine Bewohner und die ersten Keime einer Kultur, die unter dem schönen Himmelsstriche, unter dem Schuzze der Freiheit, von einer immer regen Geschäftigkeit genährt, bald so schön aufblühten, daß dieses Land im Ruhm der

Aufklärung alle seine Nachbarn umher verdunkelte. Zwar hatten auch Phönizier und Egypter zu diesem schnellen Aufblühen etwas beigetragen; aber griechische Kultur war doch nicht kleinasiatische, nicht phönizische, nicht egyptische, sie war griechische Kultur, so wie sie von allen Umständen begünstigt nur in Griechenland reifen konnte. Diese verschiedene Umstände erzeugten die melodische, gesangvolle Sprache, die abentheuerliche Mythologie, und die patriotische Dichtkunst der Griechen, welche das Wachsthum der Künste und Wissenschaften so sehr beförderten. Wenn wir dann noch die Staatsverfassung dazu nehmen, die den griechischen Gemeingeist *) erzeugte, und den vortheilhaften Zeitpunkt, so haben wir Alles was in Griechenland eine griechische Kultur hervorbringen mußte.

Wie herrlich diese in ihrem vollen Glanze da stand, dies lehrt uns die Geschichte, davon zeugen die übergebliebenen Trümmer griechischer Kunst, dies beweisen die Bruchstükke griechischer Litteratur, die bis auf unsre Zeiten gekommen sind. Die Griechen waren eine tapfre, freiheitsinnige, kriegerische Nazion, sie brachten es weit in allen Künsten des Land- und Seekriegs. Ihre Sprache erzeugte frühe Dichtkunst und Dichter, die wir noch izt für unerreichbare Muster erkennen; ihre Mythologie, ihr patriotischer Gemeingeist gab den bil-

*) Der Public Spirit der Engländer, von welchem man Archenholzens England und Italien nachlesen kann.

denden Künsten Dasein und Politur; ihr lebhafter Wetteifer auf der Laufbahn des Ruhms brachte die Verfeinerung immer höher; ihr Nazionalstolz stiftete glänzende Denkmäler; ihr Streben nach Vollkommenheit legte den Grund in allen Theilen der Wissenschaften, und in einer kurzen Periode schwang sich ihr Geist auf einen Gipfel empor, von welchem herab er die kleinere Geschöpfe umher.... bemitleidete. Frühe schon hatte Griechenland Mythendichter, Epopeensänger, Musiker, Schauspieler, Bildhauer, Mahler, Baumeister, Künstler aller Art, Geschichtschreiber und dann auch Philosophen, die noch izt die Modelle sind, nach welchen wir am sichersten uns bilden; denn die karakteristische Feinheit der Griechen läuterte ihren Geschmak und ihr kühner, freier, stolzer Geist gab allen ihren Produkten einen eigenthümlichen Anstrich von Hoheit und Grösse, den wir an den meisten Werken der Neueren vermissen.

Was die Griechen für die Handlung, Schifahrt und Erdkunde gethan haben, davon sprechen wir izt etwas weitläufiger.

Von ihren Kunstprodukten und litterarischen Werken ist schon viel gesprochen worden; von beiden haben wir noch Ueberbleibsel genug, um sie richtig beurtheilen zu können, wenn schon der wilde Arm goldgieriger Räuber und der harte Fußtritt roher Barbaren die schönsten ihrer Kunstdenkmäler zertrümmerte, und die Flammen auf den Wink

unwissender Zerstörer die trefflichsten Produkten der griechischen Musen uns neidisch wegfrassen! *) —

Die Handlung und Schiffahrt der Griechen war zwar nie so beträchtlich noch von so weitem Umfange, als die phönizische; doch müssen sie auch schon frühe Handel und zwar Seehandel getrieben haben, denn dazu nöthigte sie ja die Lage ihres Busen = und Inselreichen Landes. Der Ursprung der griechischen Handlung und Schiffahrt fällt aber in das Zeitalter, welches die Fabellehre in ein undurchdringliches Dunkel verhüllt hat. Die erste Handelschaft der Griechen mochte sich freilich nur auf das griechische Inselmeer erstrekt haben; denn das schwarze Meer war ihnen damals noch mit allen seinen Küstenländern sehr wenig bekannt, und ihre Schiffahrt, die sich nach dem Muster der phönizischen und egyptischen gebildet hat **), gieng Anfangs mehr auf Seeräuberei als Handlung. Ein

---

*) Die Ptolemäer, welche Egypten beherrschten, hatten zu Alexandria eine sehr grosse Büchersammlung angelegt, welche leider alle Werke der Griechen verschlang; denn diese Bibliothek, die über 800,000 Bände in sich gefaßt haben soll, wurde im J. 642. bei der Eroberung Alexandriens durch die Sarazenen auf Befehl des Kalifen Omar vertilgt. Sechs Monate lang heizte man die öffentlichen Bäder mit diesen Produkten des griechischen Geistes.

**) Cecrops stiftete um's Jahr d. W. 2440. den attischen Staat, und Danaus brachte um's J. d. W. 2525. das erste grosse Schiff nach Griechenland. Beide

Gewerbe, das in jenen Zeiten nicht entehrend, das sogar rühmlich war. Der König von Kreta Minos, dessen Weisheit die Griechen rühmen, war der erste, welcher diesem Unfug zu steuern sich bemühete; er rüstete eine beträchtliche Flotte aus, säuberte den Archipel von den Kapern, und behauptete dadurch die Herrschaft über jene Meere. Diese Herrschaft kam nachher abwechselnd in verschiedene Hände, und ward jedesmal von demjenigen griechischen Staate angemaßt, der die stärkste Flotte, die furchtbarste Seemacht besaß.

Die Griechen, die sich immer weiter ausbreiteten, auch Mazedonien und Epirus an sich knüpften, die Inseln des Archipels beherrschten, einen grossen Theil Kleinasiens besassen, nach Unteritalien und Sizilien ihre Sprache, Religion und Kultur verpflanzten, schikten frühe schon Kolonieen aus, und beschifften allmälich das ganze Mittelmeer. Durch mancherlei Unternehmungen brachten sie es in der Schiffahrt immer weiter. Der so sehr mit poetischen Fikzionen ausgeschmükte Zug der Argonauten nach Kolchis über's schwarze Meer, die kriegerische Unternehmung gegen Troja in Kleinasien, bei welcher eine schon ziemlich beträchtliche Flotte der verbündeten Griechen erschien, und dann der Rükzug nach der Zerstörung dieser Stadt, auf welchem nach des Dichters Homer Erzählung, manche griechische Fürsten umher zerstreut wurden,

---

waren Egypter. Von den Phöniziern Kadmus und Herkules ist schon oben gesprochen worden.

gehören hieher. Schade aber daß die Fabel sie für den Geschichtschreiber so sehr entstellte!

Die Stadt **Korinth**, die auf einer Landenge eine für den Handel günstige Lage hat, benüzte frühe diesen Vortheil; sie verbesserte die Schiffahrt, indem sie zuerst dreiruderige Galeeren baute, und machte sich zur Hauptniederlage des griechischen Handels *). Die Jonier, Samier, Phoceenser und andere Zweige des griechischen Volksstammes trieben frühe schon Handlung und Schiffahrt. Athen ward endlich die stärkste griechische Seemacht, deren Uebergewicht den persischen Flotten sehr fühlbar ward; auch trieb diese berühmte Stadt (nach Xenophon's Zeugnis) sehr bald einen beträchtlichen Handel. Doch war vor Alexanders Zeiten die Handlung, Schiffahrt und Erdkunde der Griechen noch sehr beschränkt. Ihr Spielraum war das mittelländische Meer, dessen Küsten sie größtentheils alle kannten und besuchten, vorzüglich Egypten; aber bei den Kriegen, in welche sie immerfort verwikkelt waren, bei der Zwietracht, die selbst unter ihnen herrschte, konnte die Handlung nie zu der Reife kommen, welche sie schon früher bei den Phöniziern erlangt hatte.

Alexanders kriegerische Unternehmungen bewirkten Vieles für die Handlung, Schiffahrt und Erdkunde. Seine Eroberungen brachten grosse Verän-

*) Dies erzählt der griechische Geschichtschreiber Thucydides.

derungen hervor. Er richtete die phönizische Handlung ganz zu Grunde, indem er die Hauptstadt Phöniziens Tyrus zerstörte, die er nachher wieder mit Fremdlingen, welche der phönizischen Handelschaft unkundig waren, bevölkerte, und indem er die Handelsstadt Alexandrien erbaute, welche sich der Ueberreste des phönizischen Kommerzes bemächtigte. Er bereicherte die Erdkunde mit der Kenntnis vieler Länder, indem er mit seiner siegreichen Armee bis nach Indien vordrang, das vorher beinahe ganz unbekannt gewesen war; aber er brachte auch wieder Verwirrung in diese Länderkenntniß durch die griechischen Namen mit welchen er Städte und Gegenden belegte. Er öffnete der Handlung neue Wege, und machte die Griechen mit den Naturgütern Ostasiens bekannt. Er erweiterte die Schiffahrt, indem er Häven anlegen, Flotten erbauen und die Küsten des indischen Meeres beschiffen ließ. Ueberhaupt bewirkte er eine sehr wichtige Revoluzion, und hatte weitaussehende Plane noch mehr zu bewirken, als ihn der Tod überraschte.

Dieser Tod brachte nicht minder grosse, nicht minder wohlthätige Veränderungen hervor. Seine Nachfolger im zersplitterten Reiche kannten die Vortheile der Handlung und Schiffahrt, und benüzten sie. Die griechischen Könige, welche izt Egypten beherrschten, öffneten dies Reich wieder den Fremden, und beförderten nicht nur die Handlung auf dem Mittelmeere, sondern errichteten auch

eine Handelsgemeinschaft mit Indien *), welches von dieser Zeit an, nicht mehr wie vorher das unbekannte Land war, sondern oft besucht wurde. Die Beförderung dieser Handlung war ihnen so sehr angelegen, daß einer derselben, **Ptolemäus Philadelphus**, das grosse Werk ausführte, das man schon einem ältern egyptischen Könige zuschrieb, nämlich die Verbindung des Nils mit dem rothen Meere durch einen Kanal **).

Auch die Rhodier bemächtigten sich eines Theils der phönizischen Handlung, und ihre Semacht war beträchtlich.

Aber das eigentliche Griechenland nahm keinen Theil an diesen Vortheilen; seine Seeherrschaft

---

*) Von der egyptischen Handlung nach Indien unter den griechischen Königen findet man Nachrichten in Eichhorn's Geschichte des ostindischen Handels vor Mohämmed.

**) Strabo erzählt, daß zu seiner Zeit noch, die egyptischen Schiffe durch diesen Kanal aus dem Nil in's rothe Meer giengen. Von den weiteren Bemühungen der Ptolemäer (dies war izt der gemeinschaftliche Name der egyptischen Könige, so wie in älteren Zeiten der Name Pharao) die Handlung zu befördern, handeln besonders: Ameilhon histoire du Commerce & de la Navigation des Egyptiens sous le regne des Ptoléméens. Paris 1766. und Schmidt de Commerciis & Navigationibus Ptolemæorum, in seinen Opusculis. Carlsr. 1765.

war verschwunden; seine Handlung blieb unbedeutend; nur Ein Stoß fehlte noch zu seinem gänzlichen Verfall, und diesen erhielten sie von den Römern.

Mit ihrer Freiheit schwand auch der Patriotism, der belebende Gemeingeist, die Betriebsamkeit, der Kunstfleiß und die Gelehrsamkeit der Griechen. Sie sprachen zwar noch von Freiheit, sie äfften noch ihre Heldenväter nach, sie wizzelten und pralten noch, aber.... die guten Leute radotirten.

Griechenland war verblüht! —

Aus all' dem hier gesagten läßt sich schon einiger massen der Umfang der Erdkunde der Griechen beurtheilen. Doch ist es nöthig, diesen Umfang hier noch etwas genauer zu bestimmen. Zu dieser genauern Bestimmung ist es erforderlich, daß wir die frühere Erdkunde dieses Volkes von der spätern, und seine mathematische Kenntniß des Erdballs von seiner Länderkunde trennen *).

---

*) Von der Erdkunde der Griechen handelt Mannert im 1 B. seiner Geographie der Griechen und Römer ziemlich weitläufig. Die Geschichte der mathematischen Geographie hat auch besonders, und mich dünkt sehr gut abgehandelt der Engländer John Blair, in seiner History of the rise and progress of Geography. 8 London 1784. — In diesem (1790er) Jahre ist zu Pa-

Die erste Periode fängt mit der Kultur der Griechen an, und schließt sich mit Alexanders Tod. In diesem Zeitraume bildete sich die Erdkunde allmälich zu einer Wissenschaft, die schon in Systeme gebracht und in Schulen gelehrt wurde.

Die älteste Länderkunde der Griechen finden wir bei dem Dichter Homer *); wie eng begränzt sie aber noch war, beweist uns der Umstand, daß selbst das Mittelmeer damals den Griechen noch so wenig bekannt war, daß dieser kenntnißvolle Dichter dasselbe zum Schauplaz der fabelhaften Abentheuer seiner Helden machen konnte.

Herodot **) der Vater der Geschichte, war hingegen der erste Grieche, der (in seinem historischen Werke) zusammenhängende geographische Nachrichten lieferte, die wir noch besizzen. Er hat selbst grosse Reisen gemacht, und beschreibt die ihm bekannten Erdgegenden mit einer bewundrungswürdigen Genauigkeit. Ein beträchtlicher Theil von Asien, Griechenland, und Egypten kennt und schildert er meisterhaft; er kennt schon das afrikanische Vorgebirg Bojador, u. s. w. aber im Ganzen war doch seine Erdkunde noch äusserst

---

ris herausgekommen: Geographie des Grecs, &c. par M. Gosselin.

*) Die Geschichte seines Lebens ist noch sehr unbestimmt. Wahrscheinlich dichtete er um's Jahr d. W. 3000.

**) Gebürtig von Halikarnassus in Kleinasien, lebte um's J. d. W. 3540.

mangelhaft. Er hält Europa für den größten Erdtheil, und bemitleidet die, welche unsre Erde für rund halten.

Diese Rotundität der Erde war also zu seinen Zeiten von Mathematikern schon angenommen und behauptet. Wirklich erzählt uns die Geschichte, daß die Griechen **Anaximander** und **Hekatäus** sich um die mathematische Geographie verdient gemacht haben. Ersterer bestimmte schon den Umfang der Erde nach einem gegebenen Maaße, verfertigte eine künstliche Erdkugel, entwarf schon eine Landkarte der bekannten Theile der Erde, und erfand die Sonnenuhr. Lezterer verbesserte Anaximanders Erfindungen. Die Werke beider sind für uns aber verloren *).

Ausser diesen wurde die Erdkunde auch von Demokritus, Aristoteles, Eudorus, Ephorus, Dicäarchus und andern Schriftstellern, deren Werke größtentheils sich verloren haben, vortheilhaft bearbeitet.

Wir haben auch noch die Reisebeschreibung eines **Skylax** und Bruchstükke von der merkwürdigen Reise des **Pytheas**.

Die zwote Periode der Erdkunde der Griechen ist von viel weiterem Umfange. Alexanders Hee-

---

*) Anaximander, gebürtig von Miletus, lebte um's Jahr d. W. 3400. Sein Landsmann Hekatäus lebte etwa 20 Jahre später.

reszüge, die Liebe der egyptischen Könige zu den Wissenschaften, und dann die Eroberungen der Römer, welche leztere zwar nicht eigentlich hieher gehören, trugen sehr viel zu der Erweiterung der Erdkunde bei.

In diesem Zeitraum von Alexander an, bis zum gänzlichen Verfalle Griechenlands haben viele griechische Schriftsteller, Mathematiker, Philosophen und Historiker, mit glüklichem Erfolge die Kosmographie und Geographie bearbeitet. Darunter zeichnen sich als Hauptmänner aus: Eratosthenes, Strabo *), Marinus der Tyrier, Ptolemäus. Der erste als Mathematiker; der zweite als fleißiger kritischer Sammler; die beiden übrigen als Schöpfer und Verbesserer eines neuen Systems. Der Raum verbietet, mehreres davon hier beizufügen **).

Auch an griechischen Reisebeschreibern ist dieser Zeitraum nicht arm. Wir kennen darunter einen

---

*) Dieser berühmte Geograph des Alterthums war zu Amasea in Kappadozien geboren und lebte zu Kaiser Augusts Zeiten; er hatte weite Reisen gethan, und schrieb eine historische Erdbeschreibung in 17 Büchern, die wir noch besizzen.

**) Ausser den hier genannten Hauptmännern verdienen auch Polybius, Hipparchus, Posidonius, Artemidorus, u. a. unter den griechischen Geographen genannt zu werden. Ich verweise meine Leser hier auf Mannerts Geographie der Griechen und Römer.

Agatharchides, der vom rothen Meere handelte, einen Skymnus und Dionysius Periegetes, welche Periegesen, Reisen um die Länder schrieben, einen Arrian, der uns Nearchs Seereisen, nebst Nachrichten von Indien lieferte; einen Marcian von Heraklea, der eine Erdumschiffung schrieb, u. s. w.

Dies Alles beweist uns, wie weit es schon die Griechen in der Erdkunde gebracht hatten. Zwar unternahmen sie keine so weite Reisen, wie die Phönizier, aber sie lernten auch mehr das Innere der Länder kennen, in welche sie kamen, und hatten dann Philosophen und Geschichtschreiber, welche alle diese Erfahrungen sammelten, benüzten, und Systeme daraus bildeten. Die Griechen waren folglich die ersten, welche die Geographie zu einer Wissenschaft machten. Diesem Geiste der Griechen, welcher Licht und Ordnung in alle Zweige der menschlichen Kenntnisse brachte, haben wir die Aufbewahrung aller der Beiträge zur ältern Erdkunde, die bis zu uns gekommen sind, zu danken; denn einzelne Erfahrungen, einzelne Bruchstükke verlieren sich leichter, als systematische Sammlungen, und auch ohne die Verschlossenheit der Phönizier würden ihre Entdekkungen und Kenntnisse für uns verloren seyn, da wir keine Spur haben, daß dies vom Handelsgeist beseelte Volk schon Geographen und geographische Sammler hatte.

Von eigentlichen Entdekkungsreisen von Grie-

chen unternommen und ausgeführt bleibt uns izt wenig zu sagen übrig. Zwar könnten auch die Fahrten zur Gründung der griechischen Kolonien in Kleinasien, auf den Küsten des schwarzen Meeres, auf den kleinasiatischen Inseln, auf den Küsten von Afrika, in Unter-Italien, Sizilien, Sardinien, Frankreich, u. s. w. hieher gerechnet werden, wenn alle diese Länder nicht früher schon den Phöniziern bekannt, und zum Theil von ihnen entdekt worden wären; in diesem Betrachte waren sie aber keine Entdekkungsreisen.

In diese Klasse gehöret hingegen die Seefahrt der Argonauten — eine Unternehmung, die in jenen früheren Zeiten von den Griechen für so kühn, so abentheuerlich, so wunderbar und gefahrvoll gehalten wurde, daß sie diese unbedeutende Küstenfahrt über's schwarze Meer nach dem heutigen Mingrelien in vielen Gedichten lobprießen *), sie für das größte Wagstük, für die größte Heldenthat hielten und alle Theilhaber an derselben samt und sonders als Menschen von besondern Verdiensten Himmelhoch erhoben. So geschah es daß dieser unter Jasons Anführung unternommene Zug mit poetischen Fikzionen geschmükt in die Zahl der griechischen Fabeln kam, welche izt zu enthüllen unser Zeitalter zu entfernt ist. Jason holte mit seiner

*) Von solchen Lobgedichten, Argonautica genannt besizzen wir noch einige; nämlich die von den Dichtern Orpheus, Apollonius Rhodius und Valerius Flaccus.

Schiffsgesellschaft das goldene Vließ (Widderfell) aus Kolchis, und kehrte auf einer äusserst beschwerlichen Fahrt wieder nach Thessalien zurük. — Dies ist das Thema dieser abentheuerlichen Erzählung, die an sich zu unbedeutend ist, als daß es der Mühe lohnte, die so tief verstekte schlichte Wahrheit herauszugrübeln *). Nur ist noch zu erinnern daß die Unternehmer dieser Fahrt **Argonauten** genannt wurden, weil ihr Schiff den Namen **Argo** führte **), und daß dies Schiff, das erste lange Fahrzeug war, mit welchem diese Meere beschifft wurden.

Eben so fabelhaft ist die Reisegeschichte des Ulysses und seiner Gefährten, welche uns Vater Homer so hübsch dichterisch schildert.

Alle diese poetische Sagen sind für den Geographen verloren, der sein Gebäude weder auf schwankende Vermuthungen, noch auf räthselhafte Dichtungen gründen darf.

---

*) Manche haben sich schon dieser undankbaren Arbeit unterzogen, aber fruchtlos. Daß auch die Phönizier an dieser Seefahrt Antheil hatten, scheint der Name Herkules zu beweisen, der einem von Jason's Gefährten beigelegt wird. Bochart leitet den Namen Argo von dem phönizischen Worte Arco her, welches lang bedeutet.

**) Argonauten von Αργω (der Schiffsname) und ναυται (Schiffer); folglich kann man es Argosschiffer übersezzen.

Von eigentlichen, historisch-wahren griechischen Entdekkungsreisen, (sie mögen nun in der Absicht, Entdekkungen zu machen, unternommen worden seyn, oder nur durch Zufall Entdekkungen veranlaßt haben) sind uns vorzüglich folgende bekannt:

Den ersten Rang behaupten Herodots Reisen zur Erweiterung seiner geographischen Kenntnisse; von welchen ich schon oben sprach.

Dann folgen die Reisen des Skylax von Karianda; eine Klippe für die geographische Kritik! Wir finden nämlich in den Geschichtschreibern Erwähnung eines Skylax von Karianda, der auf des Perser Königs Darius Befehl das indische Meer erforschte *). Später aber, doch vor Alexanders Feldzügen lebte ein anderer Skylax von Karianda, von welchem wir noch eine Reisebeschreibung haben, die das schwarze Meer, und die Küsten des Mittelmeers und Westafrikas bis zur Insel Kerne umfaßt **).

Nach

*) Dies berichtet Herodot IV. B. 44. Kap.

**) Diese interessante Reisebeschreibung, die auch verschiedenes aus der phönizischen Erdkunde erläutert, ist mehrmalen edirt worden; sie steht nebst den übrigen Ueberbleibseln griechischer Reisegeschichten in Hudson's Geographis minoribus. Ferner kann Hager's geographischer Büchersaal (1ster Band 8 Heft) hierüber nachgeschlagen werden.

Nach diesem kömmt die Seefahrt des Nearch's, Admirals von Alexanders des Grossen Flotte, welche die indischen Küsten zu untersuchen ausgeschikt wurde. Die Beschreibung dieser Reise (an deren Aechtheit Manche zweifeln) hat uns der Kompilator Arrian in seinen indischen Merkwürdigkeiten aufbewahrt *).

Ungefähr um eben diese Zeit schikte der Freistaat Massilia (izt Marseille) eine griechische Kolonie **), den Euthymenes aus, um die Westküste von Afrika zu beschiffen ***), und bald darauf den Pytheas um die nördlichen Gegenden unsers Erdtheils zu besuchen. Von der Reise des Erstern

---

*) Arrian ist ein sehr unkritischer Kompilator; er stoppelte ohne Unterschied ächte und unächte Nachrichten zusammen. Seine indische Merkwürdigkeiten, von welchen Nearch's Seereise den zweiten Theil ausmacht, sind nebst Dodwells Abhandlung darüber, auch in's Teutsche übersezt worden (gr. 8. Braunschweig und Wolfenbüttel 1764.) Eben diesem Arrian wird eine Beschreibung des rothen Meeres zugeschrieben, die man auch in Hudson's Geogr. minor. findet.

**) Plutarchus in Opusc. Philos. L. IV. Von dem Handel und Seewesen der Massilianer spricht auch Huet in seiner Geschichte der Handlung und Schiffahrt ꝛc. 39 Kap.

***) Dieser Euthymenes hatte das Schikfal vieler alten Reisebeschreiber, er wurde für einen lügnerischen Windbeutel gehalten.

haben wir keine genaue Nachricht; von den Entdekkungen des Leztern sind mehrere Bruchstükke bis zu uns gekommen. Die alten Schriftsteller schalten ihn einen Lügner, theils weil er abentheuerliche Dinge erzählte, theils weil seine Nachrichten in ihre Systeme nicht paßten. Eine Dosis Aufschneiderei mag er wohl sich haben zu Schulden kommen lassen; aber ganz erdichtet ist deswegen seine Reise nicht. Er segelte bis zur Insel **Thule** (vermuthlich das heutige Isßland) wo das gefrorne Eismeer seinen Fortschritten Gränzen sezte *).

Spätere reisende Griechen waren die Mathematiker **Megasthenes** und **Dionys**, welche der egyptische König Ptolemäus Philadelphus nach Indien geschikt hatte, um den Zustand dieses Landes näher kennen zu lernen. Nach ihrer Rükkunft schilderten sie Indien so reizend, daß nun Jeder sein Glük dort versuchen wollte, und daß die Romanenschreiber der Griechen von da an dies Land zum Tummelplaz ihrer Fantasie machten. Strabo hat die Nachrichten dieser Reisenden in seiner Erdschreibung benüzt **).

---

*) Seine Vertheidigung gegen den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit hat Fournier Hydrographie, (B. 6. K. 2.) übernommen. Mannert (Geogr. der Gr. u. Röm. 1ster Theil S. 72.) spricht weitläufig von ihm. Bougainville schrieb eine Abhandlung über ihn, die im 19 Bande der Memoires de Littérature steht.

**) Plinius, Hist. nat. L. VI. C. 17. Eichhorn's Gesch. des ostind. Handels, S. 26.

Der Waghals Hippalus, (ein egyptischer Schiffer) der zuerst statt mühsam an den Küsten hinzuschleichen, in die offene See stach, und mit Hülfe des Passatwinds geradehin nach Indien segelte, verdient gewiß auch hier genannt zu werden; denn diese seine Entdekkung hatte sehr grossen Einfluß auf die indische Handlung *). Die griechischen Könige von Egypten benüzten diesen Vortheil, und um ihn vester zu fassen, gründete einer derselben eine Kolonie auf Dioskorides-Insel, izt Sokotora **).

Ein anderer egyptisch-griechischer Schiffer Namens **Eudoxus** machte etwas später auf **Ptolemäus Physkon's** und nachher auf dessen Wittwe, der schönen **Kleopatra** Befehl zwo Entdekkungsreisen nach Indien, deren Strabo erwähnt ***).

Von diesem **Eudoxus** fabelten die alten Erdbeschreiber Allerlei, und machten aus seinen Entdekkungsreisen eine wahre Robinsonade. Die bei-

---

*) Arrian's Periplus, in Hudson's Geogr. minor. Ferner Eichhorn, am angef. Orte.

**) Eichhorn, am angef. Orte. S. 33. Einige wollen behaupten, Alexander der Gr. habe schon eine Kolonie nach dieser Insel geschikt. Man sehe Büschings Erdbeschreibung. Von dem neuern Zustande dieser Insel, deren Einwohner zum Theil Kristen sind, findet man Nachrichten im 1 B. der allgem. Hist. der Reisen, in Rhoe's R. de la Roque's R. u. s. w.

***) Im zweiten Buche seiner Erdbeschreibung.

den römischen Geographen Pomponius Mela und Plinius erzählen es dem lügnerischen Nepos Kornelius nach: Eudoxus seie um Afrika herumgesegelt. — Posidonius, sein Zeitgenosse, berichtet uns aber die Wahrheit. Er sagt: Auf der zweiten Fahrt, welche dieser Eudoxus von Egypten aus nach Indien unternahm wurde er auf die Küste von Aethiopien verschlagen; auf dieser Küste fand er Trümmer eines Schiffes, das nach der Aussage der Eingebohrnen von Westen her gekommen war. Er nahm ein auszeichnendes Ueberbleibsel davon mit nach Alexandria, wohin er zurükkehrte, und wies es den erfahrensten Seeleuten, welche ihn versicherten, dies sei' ein Stük von einem der kleinen Fahrzeuge, welche alljährlich von Gades (dem heutigen Kadix) aus nach der Westküste von Libyen segelten. Daraus schloß er auf die Umschiffbarkeit Afrika's, und nahm sich sogleich vor, diese Umschiffung zu wagen. Er gieng nach Gades, und segelte von da nach der Westküste von Afrika; er kam aber nicht einmal so weit als Hanno, sondern mußte zurükkehren, ehe er die Negern erreicht hatte. Er unternahm hierauf eine zwote Fahrt, von welcher man aber nichts weiter weiß. (Strabo, im 2ten Buche.)

Hier schliessen sich unsre Nachrichten von den Bemühungen der Griechen für die Erweiterung der Erdkunde, der Handlung und der Schiffahrt.

Aus all' diesem sehen wir, daß sie schon den

größten Theil von Asien, ganz Nordafrika, Süd- und Ost-Europa, und selbst einen Theil von Nord-Europa ziemlich genau kannten. Sie umschifften zwar Afrika nicht, wie die Phönizier, dafür aber segelten sie nach Indien, wohin diese gewiß nicht gekommen sind *). Freilich war ihnen Nord- und Ostasien, Südafrika, und Nordeuropa, zum Theil auch Westeuropa noch ziemlich unbekannt, und von mehreren Erdtheilen hatten sie kaum eine schwache Ahndung; aber das was sie in diesem Fache geleistet haben ist schon viel, ist Alles, was sie als ein kleines, engbeschränktes Volk, das bald die Allverschlingenden Römer zu Nachbarn bekam, unter solchen Umständen leisten konnten.

Dank Euch, ihr Schatten der alten griechischen Tiefdenker, Dank Euch für das, was Ihr uns Spätlingen vorgearbeitet habt! Möchten wir doch auch so den Dank der Nachwelt verdienen!

Wir wollen diesen Abschnitt mit einem Schattenriße des griechischen Nazionalkarakters schließen.

Der Grund des altgriechischen Karakters (wenn wir ihn im Durchschnitt annehmen) war gränzenloser Ehrgeiz, immer rege Lebhaftigkeit und tief-

---

*) Die Phönizier bekamen wohl Waaren aus Indien, aber sie hatten keinen direkten Handel mit diesem Lande, und beschifften die indischen Meere nicht. Eichhorn, am angef. Orte, S. 10.

gewurzelte Eigenliebe, vermischt mit Leichtsinn; dabei ein feines Gefühl, eine schnelle Urtheilskraft, ein heller Verstand und eine feurige, immer geschäftige Einbildungskraft. Dies mögen wohl die Hauptzüge aus dem Gemälde des griechischen Nazionalkarakters seyn. Jener Ehrgeiz erzeugte die Tapferkeit, den hohen griechischen Geist, die strenge, harte Tugend der Spartaner, je nachdem er geleitet wurde; die Lebhaftigkeit war der Perpendikel des Uhrwerks, sie gab der Thätigkeit eine immerwährende Bewegung. Die Feinheit des Gefühls äusserte sich in der Wärme für alles Schöne, und die glühende Einbildungskraft erhöhte dies Gefühl, und nährte den mysteriösen Aberglauben der fabelhaften Götterlehre. — In diesen Grundzügen liegt die Quelle aller der Tugenden und Laster, der schönen und schlimmen Eigenschaften, welche die Geschichte den Griechen zutheilt!

Wie viel hier das Klima mitwirkte, wage ich nicht zu entscheiden *).

Die heutigen Griechen besizzen noch alle Anlagen, alle Fehler ihrer Voràltern, aber nicht ihre

---

*) Aristoteles sagt: „Die Griechen besizzen die Tapferkeit der Europäer und den feinen Geschmak der Asiater, aber auch einen feinern Verstand als erstere, und weniger Weichlichkeit, als leztere. Der Grund davon liegt im Klima.“ — Cicero sagt: „Wo in Griechenland die Luft fein ist, da ist es auch der Verstand der Einwohner.„ —

Tugenden, nicht ihren hohen Geist; denn ich wiederhole es: Griechenland ist verblüht *)!

III. Die Römer.

Das wichtigste Volk in der ganzen Weltgeschichte sind die Römer. Ein Volk, das sich von einer Hirten = und Räuberhorde emporschwang zu der Alleinherrschaft der Erde, das dem Glanze seiner Siege den milden Schimmer der Kultur und Aufklärung beifügte, und einer Reihe von Herrschsucht erzeugter Schandthaten die schönste Bildergallerie edler, erhabener, beispielloser Handlungen entgegenstellte. Ein Volk, das im Getümmel des Krieges grosgezogen, im Lärm der Waffen gereift, nur nach Eroberungen dürstete, und doch die Künste und Wissenschaften ehrte, schäzte, und selbst auf eine Höhe brachte, die uns Bewunderung entlokt. Ein Volk, das den Keim der Verwesung mit sich zur Welt brachte, dessen innere Verfassung selbst so sehr zerrüttet war, daß sie immer schwankte; das unaufhörlich mit sich selbst zu kämpfen hatte, und doch den Besiz einer Welt sich errang, hoch=

*) Zum Nachlesen von dem sittlichen Karakter der Neugriechen, verglichen mit den Altgriechen darf Guys litterar. Reise nach Griechenland empfohlen werden (a. d. Fr. 8 Leipz. 1772. II Bde.) Doch muß man sich vorher merken, daß Hr. Guys oft mehr Aehnlichkeiten finden wollte, als er fand.

aufblühte über alle Völker der Vorzeit — vielleicht auch der Zukunft — und ein Jahrtausend hindurch unentwurzelt stand. Ein Volk, das von der niedrigsten Stufe der Kultur bis auf den Gipfel der verdorbensten Verfeinerung stieg, die seinen Untergang bereitete — ein solches Volk muß dem Philosophen und Menschenforscher, wie dem Historiker, dem denkenden Weltbürger, wie dem Geographen äusserst wichtig seyn! — Dies Volk sind die Römer.

Eben dies Volk, das es so weit in der Verfeinerung, in Künsten und Wissenschaften brachte; das so kriegerisch war, und den halben Erdkreis bezwang; das so lange blühte — dies Volk muß auch in der Geschichte der Kultur, der Handlung, Schiffahrt und Erdkunde, eine der ersten Stellen einnehmen, und gewiß dieser Rang gebührt den Römern.

Zwar können diese Römer nicht unter die Handelsnazionen des Alterthums gerechnet werden; zwar erfanden sie wenig, und weder Neugierde noch Handelsgeist spornte sie an, ferne Meere zu beschiffen; aber sie verbesserten und verschönerten das, was sie von ihren Vorgängern empfiengen; ihre Siege erwarben ihnen Reichthümer; ihr Reichthum erzeugte die Künste des Luxus; ihre Flotten beherrschten die Meere, und ihre Heere drangen in alle Länder umher. So dehnten sie ihre Eroberungen, in vorher unbekannte Gegenden aus, trugen die Keime

der Kultur in ferne Erdstriche und erweiterten zugleich die Erdkunde, über die Gränzen ihrer Vorgänger hinaus.

Diese Bemerkungen wird uns die Geschichte des römischen Reichs bestätigen, die wir izt mit Einem Blikke überschauen wollen. —

Italien — die Wiege der römischen Weltherrschaft — hat eine eben so bequeme Lage, als Griechenland; es ist eben so wie dieses eine Busen- und Inselreiche Halbinsel; und wie dieses empfieng es frühe schon Kultur und Wissenschaften, und ward ein Land voll kleiner unabhängiger Staaten. Griechische Kolonieen siedelten sich in verschiedenen Theilen Italiens an und brachten ihre Kenntnisse mit dahin. Auch blühete schon in früheren Zeiten der Staat der Etrusker (Toskana) in Mittelitalien *). Aber alle die grösseren und kleineren Staa-

*) Diese Etrusker waren eines der frühesten und eigenthümlichsten Völker im Geschmak und in der Kultur. Ihr Sinn gieng nicht auf Eroberungen; aber auf Anlagen, Einrichtungen, Handel, Kunst und Schiffahrt. Sie waren die Lehrmeister der Römer, und Etrurien war die zwote Pflanzschule der Kultur unsers Erdtheils. Von ihren Kunstdenkmälern ist Winkelmann nachzulesen. Schade, daß wir nur so wenig von diesem wichtigen Volke wissen, dessen Ursprung selbst uns unbekannt ist! (Herder's Ideen z. Ph. d. G. d. M. XIV B. I Abschn.)

ten dieses schönen Landes gossen ihren Schimmer nicht weit umher; genügsam in ihren Besizzungen breiteten sie ihre kleine Macht nicht weiter aus, und ihre Geschichte, so wenig unbedeutend sie auch gewesen seyn mag, ist für uns in graues Dunkel verhüllt!

Endlich trat Italien hinter dem Vorhange hervor, um die erste Rolle auf dem Welttheater zu spielen! Eine kleine, unbemerkte Quelle entsprang, vergrösserte sich allmälich zu einem Bache, schwoll an zum Flusse, der Fluß fraß um sich, und der reissende Strom ward zum Ozean, der zahllose Länder verschlang!

Dies ist die Geschichte Roms, der Weltherrscherinn.

Im mittlern Italien stand ein kleiner Staat, dessen Haupt die Stadt Alba longa war. Griechen sollen ihn gegründet haben. Da herrschte um's Jahr der Welt 3220. Amulius, ein Usurpator, der seinen ältern Bruder Numitor vom Throne gestossen hatte, und seines Bruders unmündige Enkel in jenen Fluß werfen ließ, der bald unter dem Namen der Tiber so berühmt wurde.

Dieser mördrische Anschlag gab dem römischen Reiche das Dasein, und dem Wütrich den Tod!

Die beiden der Tiber geopferten Knaben, Romulus und Remus (dies waren ihre Namen) wurden gerettet, und von Hirten als Hirten erzo-

gen, die bald den Schäferstab, bald das Raubschwerd führten. Sie wuchsen auf, und machten sich durch Frevelthaten berühmt unter den Hirten. Ein zahlreicher Troß gleichsinniger Bursche sammelte sich um sie her, und als sie ihre Geburt, und ihres Grosvaters Unrecht und des Grosohms Bosheit erfuhren, da zogen sie als Heerführer ihres Anhangs gegen Alba, entrissen dem Usurpator Thron und Leben, und gaben das Reich dem Grosvater wieder. Aus Dankbarkeit vergönnte dieser den heroischen Enkeln das Recht, eine Stadt zu erbauen und sich eine Herrschaft zu gründen. — Die Stelle an der Tiber, wo vormals die Fluten auf des Wütrichs Wink die Keime der römischen Weltherrschaft wegspülen sollten, da ward der Grund zur Hauptstadt der Erde gelegt, und zum Symbol ihres künftigen Blutdurstes, ward dieser Grund mit Bruderblute gefeuchtet. **Romulus** ermordete im Herrsuchts-Hader seinen Bruder **Remus**, und blieb Alleinregent — aber Regent über ein leeres Städtchen, über ein Häufchen armseliger Hütten, die keine Mauer umschloß! — Zwar folgten ihm seine Hirten dahin, doch machten diese noch eine geringe Volkszahl aus, an der es unserm **Romulus** nicht genügte. Aber er fand ein Mittel, seine neue Stadt, die er **Roma**, nach seinem Namen nannte, schneller zu bevölkern, er machte sie zur Freistätte für Verbrecher, und eine Menge luftigen Gesindels strömte dahin zusammen, und König **Romulus** war — der Beherrs-

scher einer Schelmenbande, die ringsumher von allen Nachbarn verabscheut wurde! Doch Romulus gab seinem Königreiche Gesezze, und durch kluge Einrichtung eine Dauer, die es bald über die Verachtung der nachbarlichen Staaten erhob. — Er beschränkte selbst seine königliche Gewalt durch die Vorrechte, die er einem Senate einräumte; aber eben dadurch legte er den Grund zu allen den innern Zwistigkeiten, welche Rom frühe schon zerrütteten, und sein Glük auf immer untergruben! — Er selbst ward das Opfer davon; denn seine Senatoren ermordeten ihn, nachdem er, wie die Geschichte sagt, dreißig Jahre lang beifallswürdig regiert, das römische Gebiet durch Eroberungen erweitert, und seine Bürger zu Kriegern gebildet hatte.

So entstand Rom. Ein Reich, das von einem kühnen, kriegerischen, unternehmenden, herrschsüchtigen Manne gegründet, aus wilden, räuberischen Unterthanen zusammengesezt, zwischen vielen kleinen Staaten in einen kleinen Winkel eingepreßt, in einer Lage, welche ihm nur durch Eroberungen weitere Ausdehnung erlaubte, nothwendiger Weise ein kriegerischer Staat werden mußte. Dies brachte schon seine schwankende Verfassung mit sich; denn bald lüsterte den Vornehmen nach Ruhm und Gold, bald mußte dem unruhigen Pöbel Beschäftigung gegeben, oder dem verarmten Volk Gelegenheit zum Beutemachen angeboten werden. Immer kochte innere Gährung in diesem re-

publikanischen Staate; die Reichen drükten die Armen, und die Geringen lehnten sich gegen die Vornehmen auf; beide Theile waren immer eifersüchtig, mistrauisch gegen einander. So brachte dies ewige Reiben und Kreisen eine nie ermüdete Thätigkeit hervor, und jener Wetteifer erzeugte eine Menge grosser Thaten, die in der römischen Urgeschichte neben schändlichen Handlungen glänzen. Der Römer war Krieger von Geburt, und brannte voll Liebe für eine Vaterstadt, an die ihn vielseitiges Interesse fesselte. Der kriegerische Geist des Volkes lohnte Heldenthaten mit Ruhm und Unsterblichkeit, und diese Lokspeise verfehlte ihren Zwek nicht. Die Staatsverfassung selbst reizte den Römer sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen, und dieser Reiz bildete Staatsmänner, so wie jener Helden. In einem unbeschränkten monarchischen Staate ist dies der Fall nicht.

Rom war seiner Grundverfassung nach ein Freistaat — ein Reich, das aus freiwilligen Anhängern seines Stifters bestand — eine Freistätte für Verbrecher, die ohnehin jeden Zwang haßten — folglich die natürlichste Republik von der Welt!

Anfangs war dieser Staat freilich monarchisch; aber das Volk hatte dennoch Antheil an der Regierung; es wählte auch seine Regenten selbst, und so verwöhnt wie es war, zeigte es bald, daß es jede unbeschränkte Alleinherrschaft als ein Joch be-

trachtete, dem es seinen Nakken nicht unterbeugen wollte.

Von der Erbauung Roms an beherrschten in einer Reihe von 245 Jahren sieben Könige dies neugebohrne Reich. Regenten von verschiedenem Werthe, friedfertige und kriegerische, sanfte und wilde, Gesezgeber und Eroberer. Sie zeichneten sich theils durch zwekmäßige neue Einrichtungen, theils durch Kriege und Erweiterungen des römischen Gebietes aus. Der lezte dieser sieben Könige war ein Tyrann, von den Grossen gefürchtet, vom Volke gehaßt; so konnte es nicht fehlen, daß nicht am Ende die freiheitliebenden Römer sich gegen den Despoten sträubten. Eine Schandthat, die Mißhandlung Lukreziens, vollendete die Erbitterung des Volkes; die königliche Familie ward aus Rom verjagt, und der Widerwillen, den die Bürger gegen die königliche Gewalt gefaßt hatten, brachte sie zu dem Entschlusse, die ganze Regierung dem Senate, und zween Konsulen, als seinen Vorstehern, anzuvertrauen. — Diese Einrichtung erzeugte aber nicht minder Nachtheile als Vortheile für den Staat. —

So ward izt Rom ein völliger Freistaat, und die vertriebene königliche Familie bemühte sich vergebens den Thron wieder zu erkämpfen!

Die Geschichte der inneren Unruhen, welche von diesem Zeitpunkte an Rom durchrüttelten, ohne es umzustürzen, welche vielmehr seine äussere Grösse

befördern halfen — diese interessirt uns hier nicht; mehr aber die Geschichte der römischen Eroberungen und der römischen Kultur.

Rom's Gebiet war zur Zeit seiner Befreiung noch sehr gering; aber allmählich unterjochte es die Nachbarn, mit welchen es sich immer herumbalgt hatte; und so wie der Strom einmal seine Dämme durchgebrochen hatte, schwoll er immer mehr an und überschwemmte alles umher.

Anfangs waren die Römer nicht immer Sieger; sie wurden oft geschlagen; oft ward ihrem ganzen Dasein der Untergang gedroht, und die Grundsäule der künftigen Weltherrschaft wankte; selbst die stolze Hauptstadt ward mehrere Male nahe gedrängt von siegreichen Feinden; aber das Glük verließ die Römer nicht. Ihre Eroberungssucht hatte alle Völker umher gegen sie aufgebracht, und nun zwang sie selbst diese Eifersucht, das Schwerd nicht in der Scheide rosten zu lassen. Sie mußten fechten, oder weichen; aber sie siegten endlich, als sie genug geschlagen waren.

Rom's Herrschaft breitete sich nach Verlauf von fünf Jahrhunderten über ganz Italien aus. In diesem Zeitpunkte blühete Karthago jenseits des Meeres, das den römischen Eroberungen Gränzen sezte, und diese Blüte reizte Rom's Neid. Der Stolz flüsterte dem Römer die Ahndung seiner kommenden Weltherrschaft in's Ohr, und er blikte ei-

ferſüchtig auf die nicht minder ſtolze Nebenbuhlerinn herab.

Karthago verſchwinde! — So ſprach Rom, und Karthago verſchwand. — Drei lange, blutige Kriege wurden mit dieſer mächtigen Handelsſtadt durchkämpft, am Ende erlag ſie, nachdem ſie ihrer Gegnerinn den Untergang gedroht hatte. Denn Rom ſelbſt hatte vor dem Karthager Heerführer Hannibal tief erzittert; aber Rom blieb ſtehen!

Die Römer bemächtigten ſich aller Beſizzungen der Karthager; auch Spanien ward ihnen; aber ihr ſchönſtes Kleinod — die karthagiſche Handlung — vermoderte im Schlamme!

Bald kamen ſie auch nach Griechenland hinüber, und ſtolz auf ihre Siege, begannen ſie dem Erdkreis Befehle zu ertheilen. Der König von Syrien mußte ihrem Machtworte gehorchen, und Egypten ward von ihnen unter zween Brüder vertheilt. Griechenland wurde endlich ganz unterjocht, und ein groſſer Theil von Afrika trug ein gleiches Schikſal. Dem Königreiche Pergamus in Kleinaſien drangen ſie ſich als Erben auf. — Auch mußte in dieſer Zeit ein Theil von Gallien (Frankreich) den Römern huldigen.

So fuhren ſie in ihren Anmaſſungen fort, bis ſie oſtwärts ihrer Herrſchaft den Euphrat, weſtwärts den Ozean zu Gränzen ſezten. Egypten, das jüdiſche Land, Syrien, Kleinaſien, die europäiſche Türkei, Ungarn, Illyrien, ein Theil von

Teutſch-

Teutschland, ganz Frankreich und Spanien gehorchte ihrem Winke, und ihre Armeen drangen in Afrika südwärts, und nordwärts in Britannien ein.

Unterdessen blutete Rom von bürgerlichen Kriegen. Die Vornehmsten kämpften miteinander um die Alleinherrschaft, bis es endlich dem grossen Cäsar gelang, dem Senat und seinen Nebenbuhlern den Zepter aus den Händen zu winden. Noch war aber der römische Freiheitssinn nicht erloschen; ihm zum Opfer fiel der Grosse von rachgierigen Patriotendolchen. Doch Rom's Freiheit war dahin! Dem grossen Cäsar folgte nach abermaligem Kampfe sein Erbe **Oktavianus Augustus** in der Alleinherrschaft über das römische Reich, und er behauptete sie glüklicher als der ruhmwürdigere Cäsar, dessen Name izt die Würde der Beherrscher des römischen Reiches bezeichnete.

August war ein Tyrann, und doch ein löblicher Regent; er ersezte in der Folge durch Güte und kluge Regierung den Schaden den er früher durch Herrschsucht und Grausamkeit gebracht hatte. Nach ihm folgte eine lange Reihe meist schlechter Herrscher, die das Reich allmälich seinem Untergange näherten. Die Thronfolge war erblich; aber die stehenden Armeen maßten sich bald das Recht an, die Kaiser zu machen. Die schröklichste Unordnung, durch schlechte Regierung, Weichlichkeit, Luxus und Soldatendespotism veranlaßt, herrschte im Ganzen. Das Uhrwerk stokte, und bald zerfiel es wieder in seine erste Bestandtheile.

Ich kann mich hier nicht enthalten, Herdern *) wieder sprechen zu lassen, und meine Leser werden es nicht zürnen.

„Vergebens daß der schwache, grausame August den friedsamen Gütigen spielte; das Reich war durch's Schwerd gewonnen, es mußte durch's Schwerd vertheidigt werden oder durch dasselbe fallen. Wenn es den Römern jezt zu schlummern gefiel, so wollten deshalb nicht auch die beleidigten oder regegemachten Nazionen schlummern; sie forderten Rache und gaben Wiedervergeltung, als ihre Zeit kam. Im römischen Reiche war und blieb der Kaiser immer nur oberster Feldherr, und als viele derselben ihre Pflicht vergassen, wurden sie vom Heer fürchterlich daran erinnert. Es sezte und würgte Kaiser; bis endlich der Oberste der Leibwache sich zum Grosvezier aufdrang und den Senat zur elenden Puppe machte. Bald bestand auch dieser nur aus Soldaten, die mit der Zeit so schwach wurden, daß sie weder im Kriege noch im Rathe taugten. Das Reich zerfiel. Gegenkaiser jagten und plagten einander. Die Völker drangen hinan, und man mußte Feinde in's Heer nehmen, die andre Feinde lokten. So wurden die Provinzen zerrissen und verwüstet. Das stolze ewige Rom gieng endlich im Sturz unter, von seinen eigenen Befehlshabern verlassen und verrathen. — Ein fürchterliches Denkmal, wie jede

*) Ideen zur Philos. d. G. d. M. XIV Buch, 4ter Abschn.

Eroberungswut grosser und kleiner Reiche, insonderheit wie der despotische Soldatengeist nach gerechten Naturgesezzen ende! Vester und grösser ist nie ein Kriegsstaat gewesen, als es der Staat der Römer war; keine Leiche aber ist auch je schröklicher zu Grabe getragen worden, als Jahrhunderte durch diese in der römischen Geschichte; so daß es hinter Pompejus und Cäsar keinen Eroberer und unter kultivirten Völkern kein Soldatenregiment mehr geben sollte! „ —

Rom's Allgewalt ward zertrümmert. — Von fernher bewirkten schon mehrere Ursachen diesen schröklichen Sturz. Dahin gehören vorzüglich: die innere schwankende Einrichtung des Staats, die unsichern Gränzen zwischen Unterthanen und Regenten, die Menge der Sklaven, der entnervende Luxus, und selbst der eigene Kriegsgeist der Römer, der endlich sein Schwerd gegen seine Eingeweide kehren mußte. Nähere Ursachen waren dann die Veränderung der Hauptstadt, die Theilung des Reichs in das abendländische und morgenländische, und das Fortrükken der norddischen Barbaren, die von Rom's Schwäche gelokt und von andern Völkerzügen gedrükt, die Erbschaft der verstorbenen Weltherrscherinn unter sich theilten *).

*) Ueber diese wichtige Epoche verdient nachgelesen zu werden: Montesquieu Considérations sur la Grandeur & la Décadence des Romains, und vorzüglich Gibbon's Geschichte des Verfalls des römischen Reichs.

Die Hunnen, welche aus Asien nach Europa stürmten, trieben die Völker vor sich her, deren Länder sie überschwemmten, und so wurden die Westgothen aus Ungarn nach Italien gedrängt, wo sie Rom plünderten und verbrannten. Von da zogen sie nach Gallien und Hispanien. Früher schon waren andere teutsche Völker, die Vandalen, Alanen und Sueven in das römische Reich eingefallen. Die Hunnen selbst, mit teutschen Völkerschaften vereint, stürzten sich in Gallien, und endlich auch in Italien, das sie verwüsteten. Ihre grausame Verheerungen veranlaßten die Erbauung Venedigs, da sich viele Bewohner Italiens auf den Inseln des adriatischen Busens eine Freistätte suchten.

So ward eine Provinz nach der andern von dem römischen Staatskörper abgelöset. Auch Brittannien gieng verloren, denn die Angeln und Sachsen, zwo teutsche Völkerschaften, bemächtigten sich dieses Landes. — Ganz Teutschland war in Gährung, und jeder Zweig der Bewohner dieses Landes bemühte sich um ein Restchen von der römischen Weltherrschaft. Teutsche Krieger im römischen Solde empörten sich, rissen endlich den lezten römischen Kaiser Augustulus vom Throne, und machten ihren Feldherrn Odoaker zum Könige; aber auch dieser Herrschaft ward bald durch die

---

Schon viele haben sich in Betrachtungen über diesen grossen Gegenstand geübt.

Ostgothen ein Ende gemacht. So ward Italien der Tummelplaz mehrerer Völker, die sich um seinen Besiz balgten. Die Longobarden, ein anderes teutsches Volk, gründeten unterdessen im obern Italien ein Reich das zweihundert Jahre stand, und endlich von den Franken überwältigt wurde.

So stürzte Rom von dem Gipfel seiner Herrlichkeit herab, und aus seinen Trümmern entstanden zahlreiche Staaten, deren Geschichte in den nachfolgenden Zeitraum gehört. —

Die römische Geschichte — von welcher auch die magerste Skizze für diese Einleitung zu groß wäre — ist der schönste Spiegel für die spätere Nachwelt, das lehrreichste Buch für den denkenden Weltbürger, eine goldene Tafel in die Säle der Regenten, ein Denkmal ohne seines gleichen!

Welche wichtige Veränderungen, welche grosse Begebenheiten sind da zusammengereiht! Und doch, wie natürlich dünkt uns izt der Gang dieser sonderbaren Schiksale! Wie laut spricht er für die Weisheit der Vorsehung, welche die Kette der Menschen- und Staatenschiksale geknüpft hat!

Lehrreich ist die Geschichte dieses Volkes, die uns eine Reihe grosser Männer, eine Folge erhabener Thaten aufstellt, wie kaum Ein Volk sie aufstellen kann — die uns bei all' der Rohheit und Habsucht, bei all' den Gebrechen und Lastern, welche den Römern eigen waren, Tugenden zeigt, die uns tiefe Ehrfurcht einflössen!

Ueberhaupt, die Römer waren ein ganz eigenthümliches, einziges Volk, groß in seinen Lastern, wie in seinen Tugenden; und groß war sein ganzer Karakter, nichts kleinliches schattierte ihn!

Betrachten wir diese Römer in den Zeiten ihrer Kraft. Welch' ein schönes, hehres, majestätisches Bild!—Strengste Beobachtung aller Pflichten, die das Vaterland auflegte, veste Entschlossenheit, unermüdete Thätigkeit, ein gesezter, rascher Gang zu dem vorgestekten Ziele, ein kalter, kühner Muth, den keine Gefahren schrökten, kein Unglük beugte, kein Glük übermüthig machte, dazu ein glühender Patriotism, ein nie unterdrükter Freiheitssinn, eine stolze, erhabene, grosmüthige Denkungsart — welche Züge die sich da in Einem Bilde vereinigen!

Kaum können wir uns noch einen Begriff von jenem hohen Römermuthe, von jener strengen Römertugend bilden! Wie die Wundergeschichten eines Feenromans bezaubern uns diese römische Riesengestalten! Kolossalische Bilder, an welchen wir hinauf blinzen, und dann die geblendeten Augen wieder wegwenden! — Welche Enthaltsamkeit, welche Genügsamkeit, welche Verachtung alles Prunks, welche unbestechbare Unparteilichkeit, welch' erhabener Edelmuth, welche Härte gegen sich selbst! Und diese grosse Eigenschaften fliessen alle in Einen Karakter zusammen, und stellen uns die ernste Römertugend dar!

Die eigenthümliche Verfassung Roms bildete

diesen hohen Karakter; die strenge Erziehung der Römer, die Geschäftigkeit ihres bürgerlichen Lebens, der Durst nach Ruhm, nach Ehrenstellen, die immer rege Thätigkeit und Betriebsamkeit, die fortdauernde Bewegung der Staatsmaschine, die mit der Politik so eng verbundene römische Religion, der den Römern angebohrne Stolz, selbst ihre Roheit wirkten da gemeinschaftlich *)!

Bald aber schwand dieser hohe Karakter der Römer, so wie Luxus sie entnervte, Uebermuth ihre Tugend abspannte, und Despotism ihren Freiheitssinn zerknikte! Rom's männliche Kraft verblühte!

Aber auch grosse Fehler, grosse Laster befleckten das schöne Bild des Römers — Gebrechen, die mit jenen Tugenden aus Einer Quelle flossen. Denn wo sollte nicht Härte Grausamkeit, Ruhmsucht Ungerechtigkeit, Stolz Mishandlung Anderer erzeugen? —

Doch, ich skizzire nur. Aber in diese Skizze gehört auch die Erziehungs- und Bildungsgeschichte dieses grossen Volkes, von welcher ich schon einige Züge zerstreut hinwarf, welche ich izt nur noch im Umrisse zeichnen muß.

Der ursprüngliche Zustand eines Hirten- und

---

*) Hier muß ich meinen Lesern Meierotto über die Sitten und Lebensart der Römer — zum Nachlesen anempfehlen.

Räuberstaates weist uns gleich bei dem ersten Blikke auf die Quelle der Rohheit römischer Sitten in den Urzeiten Roms hin. Armuth lehrte die Römer eine strengere Tugend, in allem was Sinnlichkeit betraf. Die Verachtung machte sie stolz. Der Kampf für Erhaltung und Freiheit gebahr die Vaterlandsliebe. Die Noth lehrte sie die Künste des Krieges. Ihre Staatsverfassung erzeugte den republikanischen Gemeingeist, und ihr religiöser Aberglaube gab ihrem Karakter vollends den hohen, schwärmerischen Anstrich, der die Glut ihres Feuers nährte.

Eine Reihe von Königen beherrschte Rom in den ersten Zeiten, welche abwechselnd im Krieg und im Frieden diese Anlagen zur weitern Ausbildung brachten. Ein auserlesener, immer verjüngter Zirkel von ruhmgierigen Kriegsmännern und rohen Patrioten trat dann in die Stelle der Könige, und diese ergriffen jede Gelegenheit, ihre Triumphe zu vervielfältigen, und ihren Patriotism in nie verlöschendem Feuer zu stählen. Die Betriebsamkeit und Geschäftigkeit ward dadurch vermehrt, und was diese nicht bewirkten, das vollbrachten die Umstände.

Die Sitten der älteren Römer waren roh und hart; ihre Gesezze waren ihrer Lage angemessen, denn ihre Zahl war klein; aber sie waren streng, wurden scharf gehalten, und frühe schon wachten auch Richter über die Sitten. Weichlichkeit war

den Römern unbekannt; ihre Feldherren pflügten ihre Aekker in Friedenszeit, und bereiteten ihre frugale Mahlzeit selbst. —

Die Buchstabenschrift und die ersten Keime der Wissenschaften hatten die Römer von den Griechen erhalten. Die Kriegskunst erlernten sie theils in der grossen Schule der Erfahrung, theils borgten sie Waffen und militärische Zucht von Etruskern und Samnitern. Bei ersteren lernten sie Künste kennen, die sie vorher nicht kannten. — So kamen sie immer dem Ende ihrer Bildungslaufbahn näher, je mehr sie Völker und Länder kennen lernten, und sich ausbreiteten. Ihre Lehrmeisterinnen waren die Noth und die Erfahrung. Sie erlernten den Seekrieg, sobald das Meer ihren Eroberungen Gränzen sezte. Sie hielten sich's nicht für Schande alle Kenntnisse von andern zu entlehnen, sobald ihnen diese Kenntnisse unentbehrlich schienen, oder ihr Besiz ihnen rühmlich dünkte. Von ihren Feinden selbst nahmen sie willig Unterricht an, und ihr gefürchteter Gegner **Pyrrhus**, König von Epirus, mußte sie die Verschanzungskunst lehren. Dies ist nur Ein Beispiel von vielen!

Durch die Bekanntschaft mit den Griechen bekamen die Römer Geschmak an Künsten und Wissenschaften. Sie liessen sich gerne von jenen unterweisen, und machten schnelle Fortschritte in ihren Lekzionen. Ihr Stolz ließ es sich gefallen, daß Fremde ihnen Künste zur Verschönerung des Lebens

brachten und ihre Ruhmgierde sporute sie bald an, ihre Lehrmeister zu übertreffen. Ein Römer blieb nie auf halbem Wege stehen!

Die alte römische Armuth ward endlich von dem Reichthum, dem Ueberfluß, dem Pracht verdrängt. Ihre Siege erwarben den Römern ungeheure Schäzze, und ihre Eroberungen brachten sie in den Besiz von den Produkten einer halben Welt. Dies begünstigte das Aufblühen der Künste und Wissenschaften. Die Gelehrsamkeit ward geschäzt, und wetteifernd betrieben, und zu den grossen Staatsmännern und Feldherren Rom's reihten sich bald im Tempel der Unsterblichkeit eine beträchtliche Zahl grosser Denker, und ruhmwürdiger Schriftsteller. Alle Theile der menschlichen Kenntnisse wurden angebaut, und mit dem glüklichsten Erfolge auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Davon zeugen zahlreiche Denkmäler, die aus Rom's goldnem Zeitalter bis zu uns gekommen sind *).

In den Trümmern römischer Kunst weht noch izt der hohe Geist dieses kriegerischen Volkes; aber sie liegen im Schutte, von Barbaren zertreten, so wie einst Rom Karthager und Griechen zertrat! — Die Weltüberwinder hinterliessen Monumente ihrer Weltherrschaft, die nur Rom zurüklassen konnte **)!

---

*) M. s. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom.

**) M. s. Winkelmann's Geschichte der Kunst.

Es ist gewiß, bei allem was die Römer von andern Völkern ablernten und abborgten, behielten sie ihre Eigenthümlichkeit bei. Sie nahmen von jedem was ihnen behagte, und paßten es dann ihrem Römergeiste an. — So erstiegen sie eine Stufe hoch über die Völker umher; aber die Leiter zerbrach, und Rom lag zertrümmert da!

Das gleiche Gesez, das allen Völkern die Gränzen der Kultur vorzeichnet, entwarf auch Rom die Schranken — sie wurden überschritten, und die römische Kultur ward Ueppigkeit, die römische Aufklärung Zügellosigkeit! Rom's Grösse schwand wie ein Nebel!

Groß sind aber doch die Verdienste, die sich Rom's Kultur um die Menschheit erwarb. Denn zertrat schon der römische Stolz die Völker wie Erdgewürme, so führte doch der Römer, der in der rechten das zerstörende Schlachtschwerd hielt, in der linken Hand die Fakkel der Aufklärung, und römische Kultur ward weiter umherverpflanzt, als phönizische und griechische; und als die Römer vor der Mordkäule verwüstender Barbaren flohen, da flohen die Musen mit ihnen in ferne Gegenden; ja selbst diese Barbaren liessen sich von Römersitten ihre Rohheit mildern, und nahmen römische Kultur, soweit sie ihnen passend war, willig an.

So ward auch Rom und seine Sprache die Brükke auf welcher doch Etwas von den Schäzzen

der Vorwelt zu uns gelangen konnte; aber eine unsichre Brükke, auf Zerstörung gebaut *)!

Doch, wir wollen mit Danke das annehmen, was die kriegerischen Römer uns hinterliessen. Wir wollen ihre Verdienste schäzzen, und ihre Tugenden preißen, ohne ihre Fehler zu verkennen; wir wollen ihre Grösse bewundern, ohne sie zu beneiden; wir wollen ihre Thaten nicht alle nachahmen, aber ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, ohne sie zu beurtheilen, wenn wir uns nicht in ihre Lage versezzen können. Ihre Geschichte soll uns lehrreich seyn!

Die Geschichte der Handlung und Schiffahrt der Römer geht mit der Geschichte ihres Emporstrebens, ihres Ringens nach Grösse, und ihrer Eroberungen gleichen Schritt. Sie trieben die Schiffahrt nicht um ihre Handlung zu erweitern, und die Handlung nicht, um ihre Reichthümer zu vermehren. Ihr hoher kriegerischer Geist strebte nur nach Eroberungen und ihre Habsucht erstrekte sich blos auf die Beute, die der Krieg ihnen verschaffte.

Die Römer waren in ihrer Grundlage schon zu

---

*) Wie viel die kristliche Religion durch Rom gewonnen oder verloren habe, mag in der Kirchengeschichte untersucht werden. Hier würde es mich zu weit führen.

einer Handelsnazion verdorben, und nur die Noth trieb sie zu einigem Kommerze; denn sie hatten bei der Handlung nicht die wirkliche Absicht, sich oder den Staat zu bereichern, sondern blos diejenige Bedürfnisse sich zu verschaffen, die ihnen mangelten. Auch machte sich's der Staat sehr wenig zum Geschäffte, die Handlung zu erweitern; nur dann nahm er darauf Rükficht, wenn ihm irgend ein Mangel drohte, oder wenn sein Stolz sprach.

Ruhmgierde und Eroberungsucht beseelte die Römer, nicht Handelsgeist oder erfinderischer Kunstfleiß, und die grosse Ausdehnung die ihr Handel in späteren Zeiten gewann, so wenig sie auch mit dem Umfang ihrer Herrschaft im Gleichgewichte stand, gehört ganz allein auf Rechnung ihrer Eroberungen; denn durch diese lernten sie erst die Produkte fremder Länder kennen, und nicht durch Entdekkungsreisen; und was sie für die Schiffahrt thaten, das geschahe blos, um ihre Macht auch über das Meer auszudehnen.

Die Geschichte der Handlung und Schiffahrt der Römer ist also in ihre politische Geschichte verwebt.

Wir wollen aus dieser die wichtigsten hiehergehörigen Thatsachen ausheben.

Italiens Lage ist zur Handlung sehr bequem, es ist eine Halbinsel in dem grossen Mittelmeere, dem vortheilhaften Kanale zur Fortpflanzung der Kultur, von Busen und Inseln umgeben, mit

schönen Häven versehen, und so bequem gelegen zwischen Griechenland, Asien, Afrika, Frankreich, und dem übrigen Europa. Sonderbar wäre es da, wenn in Italien, das zur Empfängnis asiatischer Kulturkeime so fähig war, nicht frühe schon Handlung und Schiffahrt geblühet hätten!

Sie blühten! Italiens Völker waren schon in frühen Zeiten Handelsleute und Seefahrer, und vor den Römern thaten sich schon Etrusker, Tarentiner und Spineter, drei italische Völkerschaften in diesem Felde hervor.

Rom selbst hat gewiß frühe schon Seehandel getrieben. Diesen lehrte es seine Lage, die Noth und das Beispiel der Völker umher. An einem schiffbaren Flusse, nicht ferne vom Meere, zwischen Nazionen, die sich mit glüklichem Erfolge auf die Schiffahrt legten, mit einem engbegränzten Gebiete, das den Römern nicht alle ihre Bedürfnisse bringen konnte; warum sollte Rom unter diesen Umständen nicht auch in seiner Kindheit schon an den Vortheilen der Handlung und Schiffahrt Antheil genommen haben, da seine Bürger doch jede Gelegenheit sich zu vergrössern beim Schopfe ergriffen?

Sie thaten es. Freilich hinderte der kriegerische Geist der Römer die Fortschritte ihrer Handelsspekulazionen, und erst später gelang es ihnen, auch die benachbarten Meere zu beherrschen; den-

noch waren sie schon in den frühesten Zeiten nicht ohne Handlung und Schiffahrt *).

In dem ersten Traktat, welchen Rom im Jahre 245. nach seiner Erbauung, mit Karthago schloß, finden wir die deutlichsten Beweise, daß Rom damals schon eine ziemlich ausgebreitete Handlung und auch.... Seeräuberei trieb. Ein Handwerk, das vermuthlich der damit verknüpften Gefahren wegen, in alten Zeiten für minder ehrlos gehalten wurde, als Strassenraub. Doch auch dieser war einst nicht so sehr mit Schande verknüpft, als izt!

Ebendasselbe beweist der im Jahre Roms 402. mit Karthago geschlossene zweite Traktat.

Etwas später zerstörten die Römer den Haven von Antium und bemächtigten sich der Schiffe dieser Stadt, von welchen einige ihre Schnäbel hergeben mußten, um den Rednerstul auf dem Markte zu Rom damit zu zieren **).

---

*) Schade, daß Varro's Bücher von der Schiffahrt nicht mehr vorhanden sind! Wir würden ohne Zweifel manche belehrende Nachricht von der Handlung und dem Seewesen der Römer darinne finden.

**) Livius L. VIII. C. 14. Diese Stelle und jene genannte Traktaten mit Karthago sind die kräftigsten Beweise gegen die, von einer ohne Zweifel misverstandenen Stelle des Polybius (in seiner römischen Geschichte) abstammenden Meinung, als ob Rom erst mit dem ersten punischen Kriege angefangen habe,

Auch mit den Tarentinern führten die Römer in diesen Zeiten einen Seekrieg; doch war ihre Seemacht vor dem ersten punischen Kriege noch sehr unbedeutend.

Die Karthager beherrschten damals das ganze Mittelmeer, ihre Handlung war äusserst wichtig, ihre Herrschaft weit ausgebreitet, und ihre Flotten verheerten oft die Küsten Italiens. Sie machten sich endlich ihre Nebenbuhler, die Römer, zu unversöhnlichen Feinden, und reizten diese zu einem Kriege, welcher der erste punische Krieg *) genannt wird. In diesem erschienen die Römer zum Erstenmale mit einer beträchtlichen Seemacht, und erkämpften sich das erste Treffen zur See, das sie nach mehreren solchen Siegen lüstern machte. Duillius, welcher aus dieser Schlacht als Sieger zurükkehrte, ließ nach jenem ersten Beispiele auf Rom's Markte eine Säule errichten, und sie mit den Schnäbeln der eroberten karthagischen Schiffe schmükken.

Es scheint, daß mit dem Aufblühen der römischen Seemacht auch die Handlung Roms sich mehr aus-

---

sich auf die Schiffahrt zu legen. (Huet's Gesch. der Handl. und Schiff.)

*) Der Name punischer Krieg — kömmt daher, weil die Karthager von phönizischer Abkunft waren, und daher auch bisweilen Phönizier genannt wurden. Punisch ist soviel als phönizisch.

ausgebreitet habe; denn bald fanden es die Römer nöthig, ihre Handelsschiffe durch Kriegsflotten zu schüzzen, und die Seeräubereien der Illyrier und Istrier, welche das Kommerz beunruhigten, zu unterdrükken.

Der zweite punische Krieg, in welchem die Karthager so tief gedemüthigt, so tief herabgewürdigt wurden, gab der Seemacht und Handlung der Römer einen neuen Schwung; sie beherrschten nun unumschränkt das ganze Mittelmeer — eine Herrschaft, nach der sie lange schon rangen; aber früher war ihnen das Glük nicht so günstig gewesen, als izt; denn Stürme und Wetter hatten die Flotten der eroberungssüchtigen Römer zertrümmert. Endlich besiegten sie alle Hindernisse, und Karthago mußte ihnen zur Leiter dienen, um sich dem Gipfel der Macht zu nähern.

Karthago lebte noch, aber ein siechtes Leben; denn seine Kraft war ihm geraubt; seine Macht beschränkt; seine Flotte sogar zum Theile ihm entrissen.

Desto höher blühete izt Rom auf. Seine siegreiche Flotten trugen die Befehle des ruhmgierigen Senats und des habsüchtigen Volkes über die Meere, und reizten dadurch noch mehr den Neid aller ihrer Nachbarn. Die Seemächte an den Küsten des Mittelmeeres sahen mit banger Ahndung das Wachsthum der römischen Seeherrschaft, und bemühten sich, sie zu beschränken. Aber verge-

bens! Die Flotten der Mazedonier, Syrer, Aetolier, Istrier, Spartaner und Illyrier wurden nach und nach in mehreren Treffen von den Römern besiegt, und zum Theil auch zerstört. So ward izt die Seemacht der Römer das Schrekken aller Anwohner des Mittelmeers. Dennoch kümmerten sich die stolzen Römer nicht sehr um die Handlung; es war ihnen genug, wenn ihrer Hauptstadt die Zufuhr der nöthigen Bedürfnisse nicht fehlte, und da wo es nicht auf Krieg, nicht auf Siegeslorbeeren, nicht auf Eroberungen ankam, da war ihnen selbst das Seewesen wenig angelegen.

Endlich, als Karthago das ihm so lästige Joch abzuschütteln sich bemühte, und dadurch den dritten punischen Krieg veranlaßte, da beschloß der stolze Senat, welcher Throne wie Kartenhäuschen umschnellte, den Untergang Karthagos *). Ein

---

*) Herder (am angef. Orte) sagt: „Als Rom Italien unterjocht hatte, fiengen seine Händel mit Karthago an, und mich dünkt auf eine Weise, der sich auch der entschlossenste Römerfreund schämt. Die Art, wie sie, um in Sizilien Fuß zu gewinnen, den Mamertinern beistanden, die Art, wie sie Sardinien und Korsika wegnahmen, als eben Karthago von seinen Miethvölkern bedrängt ward, die Art endlich, wie der weise Senat rathschlagte: „Ob ein Karthago auf Erden geduldet werden sollte?“ — „Nicht anders, als ob von einem Krautkopf, den man selbst gepflanzt hatte, die Rede wäre; alles dies, und hun-

römischer Konsul schiffte hinüber zu den Karthagern, und kündete ihnen den Schluß des Senats an: „Karthago soll von der Erde vertilgt werden!„

Welch' ein Uebermuth!

Tief erschütterte diese Schrekkensbotschaft die Karthager. Sie kannten die wilde Unbiegsamkeit ihrer Despoten; sie kannten die Macht jener, und ihre eigene Schwäche. Die Verzweiflung bemächtigte sich ihrer, sie wehrten sich wie Rasende, sie opferten alle ihre Kräften auf, um ihre geliebte Vaterstadt zu retten; aber sie erlagen im blutigen Kampfe; sie wurden besiegt, und Karthago das zweite Tyrus, das schöne, grosse, mächtige Karthago ward vertilgt. Mit römischer Kaltblütigkeit meldete Scipio der Sieger dem Senate: „Karthago ist eingenommen!„—

So verschwand Karthago! — Seine Flotte wurde von den allzerstörenden Römern verbrannt; seine Reichthümer wurden die Beute der wilden Sieger, und seine Handlung — ach, die lag zermalmt im Staube, und keinem Römer fiel es bei, sie herauszuheben, und wieder in's Leben zurükzurufen!

Karthago war nicht mehr, und Rom fühlte es erst späte, wie unpolitisch es gewesen war, die-

---

dert Härten dieser Art machen bey jeder Klugheit und Tapferkeit die römische zu einer Dämonengeschichte!„ —

se Stadt zu zerstören; denn selbst aus dem Schutte von Karthago sproßte der Gift auf, der Rom's Staatskörper seiner Auflösung näherte.

Karthago ward zwar 200 Jahre nach seiner Zerstörung wieder aus den Ruinen emporgehoben, aber es war ein Lahmer an Krükken, den man zum Gehen zwang! — Karthago's Glanz kehrte nicht wieder.

In eben dem Jahre, da Karthago fiel, ward auch die schöne, grosse, reiche Fabrik- und Handelsstadt **Korinth** von den beleidigten Römern vertilgt. Seine grosse Schäzze bereicherten Rom, dem es gleichviel war, ob es Kultur und Handlung, ob es Städte oder Nazionen mordete, wenn nur seine Triumphe und Länder vermehrt, und seine Schazkammern gefüllt wurden.

Korinth's Untergang zog auch den Fall des ganzen übrigen Griechenlands nach sich *).

Unterdessen vernachläßigten die Römer immer mehr die Handlung, und ein zahlloses Heer von Seeräubern schwärmte auf dem Mittelmeere herum. Sogar die Bewohner der balearischen Inseln beunruhigten die römischen Handelsschiffe, und die Römer mußten mehrere Male Flotten gegen alle diese Seeräuber ausschikken, die von manchen Küstenbewohnern unterstüzt, und von den Nachbarn

*) Auch Korinth wurde von J. Cäsar wieder aufgebaut und zu einer römischen Kolonie gemacht.

aufgehezt, die Römer immerfort nekten. Unterdessen geriethen diese mit dem Könige Mithridates in einen blutigen Krieg, und seine sehr beträchtliche Seemacht würde jedes andre Volk, als die Römer geschrökt haben; aber die Römer zagten nicht. Sie griffen die Macht des Mithridates an, und siegten. Seine Flotten, die sich schon den Küsten Italiens genähert hatten, wurden alle nach harten Kämpfen geschlagen, von Stürmen zertrümmert, und von den Siegern versenkt oder weggeführt. Seine Seemacht war dahin.

Ein nicht minder merkwürdiger Seekrieg folgte auf den mithridatischen; ich meine den Seeräuberkrieg, welchen Pompejus so rühmlich endete. Die Räuber im Mittelmeere waren zu einer ungeheuern Zahl, zu einer furchtbaren Macht angewachsen; sie standen in engem Bunde miteinander, und so glaubten sie den Römern trozzen zu können. Sie beunruhigten die Küsten Italiens und schnitten selbst dem stolzen Rom die Zufuhr ab. Aber Pompejus kam und siegte. Ihre Flotten wurden zerstört, ihre Kastelle zertrümmert, ihre ganze Macht vertilgt *)! — —

So wie nun Rom's Macht sich erhob, und seine Eroberungen sich ausbreiteten, so mußte auch

---

*) Aeusserst merkwürdig ist dieser Seeräuberkrieg. In Ermanglung einer ausführlichen Röm. Geschichte kann man Huet's (ofterwähnte) Geschichte der Handl. und Schiff. darüber nachlesen.

die Handlung einen grössern Raum gewinnen, wenn schon die Römer dies nie beabsichteten — und die Schiffahrt wurde in bisher unbekannte Meere ausgedehnt.

Der grosse Cäsar, nachdem er Gallien (Frankreich) und Belgien (die Niederlande) bezwungen und in römische Provinzen verwandelt hatte, besuchte auch Brittannien, als Eroberer, und ließ zuerst die nördliche Meere von römischen Schiffen befahren. Ihm hatte die Handlung ihre Blüte im westlichen Theile von Europa zu danken. Er brachte die römische Seemacht in eine Verfassung, die den Feinden mit welchen Rom zu kämpfen hatte, Ehrfurcht einflößte; Er bereicherte die Erdkunde mit manchen neuen Kenntnissen — aber Er starb zu frühe!

Die insularische Lage Brittanniens, und die Inseln um Schottland her wurden erst später von den Römern, unter der Regierung des K. Klaudius entdekt.

Die Römer blieben dann bei den ersten Versuchen Julius Cäsars nicht stehen; ihre Flotten untersuchten die teutschen Küsten bis Jütland; ihre Armeen drangen bis an die Elbe vor; dennoch blieb ihnen der größte Theil von Teutschland eine unbekannte Welt *).

Unter August, dem Nachfolger Cäsars, blü-

*) So nennt es Ovid.

heten nicht nur Wissenschaften und Künste, sondern auch Handlung und Schiffahrt wurden durch seine friedliche Regierung begünstigt.

Nach der Schlacht bei Aktium war sowol die Landmacht als die Seemacht der Römer zu einer kolossalischen Grösse angewachsen; es kam noch die Unterjochung Egyptens dazu, und alle Umstände machten diesen Zeitpunkt für die Handlung und Erdkunde äusserst wichtig. Schon vorher hatte Rom sich der Länder umher bemächtigt, das ganze Mittelmeer gehorchte ihm; Egypten fehlte noch. August machte es zur römischen Provinz, und öffnete dadurch der römischen Handlung neue Aussichten, neue Wege. Er hatte durch ungeheure Summen, mit welchen er die Gunst der Soldaten und des müßigen Pöbels erkauft hatte, seine Kassen erschöpft, und suchte sie nun durch Mittel, die seine Schlauheit ihm angab, wieder zu füllen. Unter diese gehörte auch die Handlung; darum behielt er bei der Theilung der römischen Provinzen zwischen ihm und dem Senate das reiche Egypten, die römische Kornkammer und den Vereinigungspunkt des ganzen asiatischen Handels, für sich. Er brachte sogleich seine Entwürfe zur Ausführung; er ließ in Egypten die Kanäle reinigen, die Schleussen ausbessern, und alle Anstalten zur neuen Belebung des egyptisch-indischen Handels machen. Er schikte den Reisebeschreiber Dionysius aus, das innere Asien zu erforschen,

das bisher noch auſſer den Gränzen der römiſchen Erdkunde lag. Er machte den Haven von Myos-hormos (Mäuſehaven) am arabiſchen Meerbuſen zur Niederlage der indiſchen Handlung, und traf ſo weiſe Einrichtungen, daß er durch Egypten das ganze römiſche Reich beherrſchen konnte. Um aber dieſen Siz ſeiner Uebermacht nicht bekannt werden zu laſſen, ward der Eintritt in Egypten allen rö-miſchen Senatoren und Rittern, auſſer ſeinen lie-ben Getreuen, die er als Statthalter und Beamte dahin ſchikte, verboten, und Auguſt ließ den ganzen egyptiſchen Handel in den Händen der Alexandrier, welche die egyptiſchen und indiſchen Waaren nach Italien und über das ganze Mittelmeer hin ſpedir-ten. Er ließ den indiſchen Handel ſo eifrig betrei-ben, daß izt alljährlich über hundert Schiffe *) nach Indien ſegelten, da vorher ihrer kaum zwan-zig im Jahr dieſe Reiſe gemacht hatten. Zur Dankbarkeit erbauten die egyptiſchen Kaufleute dem groſſen Beſchüzzer ihrer Handlung einen Tempel.

Auguſt ſorgte dabei auch für ſeine Finanzen. Alexandrien mußte in Einem Monate mehr an Abgaben bezahlen als das jüdiſche Land im ganzen

---

*) Strabo erzählt (in ſeiner Erdbeſchreibung), daß er aus dem Haven von Myoshormos 120 Kauffahrtei-ſchiffe nach Indien unter Segel gehen ſah. — Meh-rere Beweiſe von dieſer anſehnlichen Handelſchaft findet man in verſchiedenen Schriftſtellern jener Zeiten.

Jahre. Er legte auch Zölle auf die Importen und Exporten am Nil an. Egypten wurde ihm dadurch eine reiche Goldquelle. Es brachte ihm ungeheure Summen ein, die sich jezt aber nicht genau bestimmen lassen *).

Doch, nicht zufrieden mit diesem Gewinne suchte August auch aus Arabien neue Schäzze zu holen, und schikte Truppen aus, um dies für so reich ausgeschrieene Land zu plündern.

Die Unternehmung des Aelius Gallus ist bekannt. Er sollte auf Augusts Befehl Arabien unterjochen; aber durch Verrätherslist mislang dieser Versuch, und die Römer litten einen beträchtlichen Verlust. Dennoch sezten sie sich auf der arabischen Küste vest. — Eben dieser Aelius Gallus unternahm auch einen fruchtlosen Zug gegen Aethiopien. Vermuthlich wollte August nicht nur Länder und Schäzze erbeuten; sondern auch sich den Besiz von Egypten und der damit verbundenen Vortheile sichern.

---

*) Wie viel August aus Egypten und seiner Handlung gezogen haben müsse, läßt sich daraus schliessen, da es nach Strabo's (B. XVII.) Angabe dem Ptolemäus Evergetes, zu einer Zeit, da jährlich nur 20 Schiffe nach Indien segelten, über 12 Millionen Thaler eingetragen haben soll. Elmacin (Verfasser einer Geschichte der Sarazenen) berichtet, daß Egypten im Jahre n. Kr. 898. seinem damaligen Beherrscher über 300 Millionen Thaler eingebracht habe.

Alle diese Vortheile, die Egypten dem Auguſt brachte, ſeine Handlungsgeſchäfte und die Reiſen nach Indien waren für die Römer lange ein Geheimnis. Rom ſelbſt wußte nichts von Auguſts Planen und Vorkehrungen, kümmerte ſich nicht um ſolche Bereicherungen der Erdkunde, und war zufrieden mit dem geringern Nuzzen, den es aus Egypten zog, zufrieden mit dem Gewinne, den es an der weitern Verbreitung der Waaren hatte, welche die Alexandrier ihm zuführten. Das was wir jezt von allem dieſem wiſſen wurde erſt nach Auguſts Zeiten bekannt, und die eigentliche Beſchaffenheit der Fahrt nach Indien wurde vermuthlich durch jenen römiſchen Zollbedienten, der unter K. Klaudius Regierung an die Inſel Taprobana (Zeilan) verſchlagen ward, den Römern entdekt *).

Dieſe blieben lange im Beſizze Egyptens und der indiſchen Handlung, welche nun immer fortgeſezt und ſogar durch bewaffnete Schiffe gedekt wurde; denn die Produkte Indiens waren den rö-

*) Plinius, Hiſt. nat. L. VI. C. 22. 23. Dieſer Zollbeamte, ein Freigelaſſener des Zollpächters Annius Plokamus, pralte den Bewohnern der Inſel Taprobana vieles von Roms Macht und dem Glanze des römiſchen Hofes vor, und bewog ſie, eine Geſandſchaft nach Rom zu ſchikken. — So bekam K. Ludwig XIV. eine Geſandtſchaft aus Siam. (Eichhorn, Geſch. des oſtind. Handels, S. 49. und 50.)

mischen Weichlingen unentbehrlich geworden. Das römische Reich verschwendete dafür alljährlich die damals ungeheure Summe von mehr als einer Million baaren Thalern! — Erst die Anfälle jener tapfern Barbaren, die das westliche römische Reich umstürzten, schnitten Roms Gemeinschaft mit Egypten und Indien ab.

Diese von August den Römern erworbene Handelsgemeinschaft mit Indien war freilich das vorzüglichste, doch nicht das Einzige was August für die Handlung that. Er schüzte sie überall. Er reinigte das Meer von den Seeräubern, er unterhielt zwo stehende Flotten, welche die Küsten Italiens bewachten, und sezte das ganze Seewesen in einen sehr guten Zustand. Er breitete nicht nur die römische Handlung über Afrika und den ganzen Orient aus, sondern stellte auch Karthago wieder her, half dem gesunkenen Korinth empor, ließ das schwarze Meer und die afrikanischen Küsten untersuchen, und die Nordsee durch den Drusus bis zur Nordspizze von Jütland beschiffen *). Dennoch blieb im Durchschnitte berechnet die Handlung noch weit zurükke; denn immer noch waren Erwerbungen durch Krieg den Römern lieber, als

---

*) Von diesem Drusus sagt der röm. Geschichtschreiber Sueton: (im 1. K. der Biographie des K. Klaudius) „Er war der erste römische Heerführer, der den nördlichen Ozean beschiffte.“

Gewinn durch Kommerz, und die Schiffahrt war noch immer bloſſe Küſtenfahrt.

Schade, daß die Römer ihre weitumfaſſende Arme nicht zur Emporhebung des Handelswesens mehr in Bewegung ſezten!

Das was Auguſt's Nachfolger im römiſchen Reiche — eine Reihe meiſt ſchlechter Regenten — bis zu dem Umſturze dieſes Staates, für die Handlung und Schiffahrt thaten, läßt ſich in einen engen Raum zuſammenfaſſen; denn es iſt im Ganzen genommen, ſehr wenig! — Auguſts Epoche war Rom's Sommerſonnenwende, der längſte Tag, von welchem an die Nächte ſich wieder auszudehnen begannen!

Wir wollen noch einige Blikke auf die Abendröthe des römiſchen Glanzes werfen, und ſehen, was unter den röm. Kaiſern nach Auguſt für die Handlung, Schiffahrt und Erdkunde gethan wurde.

Unter **Tiberius**, Auguſts Nachfolger, drangen die römiſchen Waffen weiter vor in Teutſchland, und die Flotte der Römer beſchiffte das nördliche Meer.

Der feige Tollkopf **Kaligula** wollte die Meere bezwingen. Er zog mit groſſer Heereskraft bis an die Nordſee, und.... ſammelte Muſcheln. Mit dieſen Siegeszeichen beladen kehrte er triumphirend nach Rom zurük.

Unter Kaiſer **Klaudius**, dem Schwachkopf,

lernten die Römer Brittannien, das sie bezwangen und die orkadischen Inseln näher kennen *). Er belebte auf's neue die hinwelkende Handlung Roms, und verbesserte den Haven von Ostia.

Der Unmensch **Nero** und seine Nachfolger **Galba**, **Otto** und **Vitellius** hatten keine Zeit, in dem zerrütteten Reiche für Handlung und Schiffahrt zu sorgen. Desto mehr beeiferte sich **Vespasian** dafür, welcher sich Egyptens wieder annahm, und den **Julius Agrikola** nach Brittannien schikte, der diese grosse Insel zuerst umschiffte **).

Die Kaiser **Titus**, **Domitian** und **Nerva** haben auch keine Denkmäler ihrer Fürsorge für das Handels- und Seewesen hinterlassen. Es scheint, daß beide zu ihren Zeiten nicht sehr blühend waren.

Der ehrgeizige **Trajan**, ein preißwürdiger Regent, that mehr. Er durchreisete selbst einen Theil von Asien bis an die Küste des indischen Meeres, und äusserte die Begierde nach Alexanders Beispiele Indien zu bezwingen. Aber er war

---

*) Diese Inseln waren den Phöniziern und Massilianern schon lange vorher bekannt.

**) Tacitus, Vita Agricolæ, C. 10. unterscheidet ausdrüklich die orkadischen Inseln von Thule (ohne Zweifel Island) von welchem er ausdrüklich sagt: „Agrikola fand auch die orkadischen Inseln, und bezwang sie, und erblikte von ferne Thule, das bisher in Schnee und Winter verborgen war.“

klüger. Er kehrte zurük, und begnügte sich eine stehende Flotte auf dem rothen Meere zu halten, um die Fahrt nach Indien zu schüzzen. Diese Verbindung mit Indien war auch unter seinem Nachfolger Hadrian in blühendem Zustande.

Antonin, der Fromme, sorgte noch eifriger für das Seewesen, das er wiederherstellte, und vernachläßigte auch die Handlung nicht. Zu welchem Endzwek er eine Flotte an den Küsten von Brittannien unterhielt, welche zugleich die Britten im Respekt erhalten mußte.

Sein Nachfolger Antonin, der Philosoph, ließ sich eben so die Beschüzzung und Erhaltung des Handels angelegen seyn.

Pertinax war selbst ein Handelsmann, und vernachläßigte auch als Kaiser die Handlung nicht.

Severus war von gleichem Eifer für das Handelswesen beseelt, und sein Sohn und Nachfolger Karakalla bewies bei all seiner Grausamkeit doch viele Achtung für die Kaufleute.

Mehr aber, als die meisten seiner Vorgänger, bemühte sich der kluge, tugendhafte Alexander Severus für die Erweiterung und Erleichterung der Handlung.

Maximinus verschmähte selbst dies Gewerbe nicht, und Aurelianus half der egyptischen Handlung noch mehr empor, gab Gesezze darüber, und trug viele Sorgfalt für die Schiffahrt auf dem Nile

und der Tiber. Firmus, der Empörer, hegte in diesem Punkte mit seinem Gegner gleiche Grundsäzze; so auch Saturnin. Beide kannten und schäzten den Werth der egyptischen Handelschaft.

Der Kaiser **Probus**, dessen menschenfreundliche Verbesserungsplane alles Beifalls würdig sind, wenn sie schon nicht zur Ausführung reiften, wendete nicht minder Aufmerksamkeit auf das See- und Handelswesen, als seine Vorgänger.

Unter **Diokletian** litt die römische Handlung durch Empörungen manchen Abbruch; aber die Ruhe ward wieder hergestellt, und der Kaiser suchte besonders in dem zerrütteten Egypten, dem Handel durch gute Anordnungen wieder emporzuhelfen.

K. **Konstantin**, den man sonst auch den Grossen nennt, hatte wenig Zeit übrig, um für die Handlung zu sorgen; seine Kirchen-Angelegenheiten beschäftigten ihn zu sehr. Aber die Erbauung von Konstantinopel brachte von selbst eine wichtige Veränderung in der Handlung hervor; indem diese neue Hauptstadt des römischen Reichs, sowol durch ihre vortheilhafte Lage sich eines grossen Theiles der Handlung jener Zeiten bemächtigte, als auch die Handelsverbindung mit Egypten dem alten Rom entzog.

Der K. **Konstantius** schüzte und beförderte das Seewesen, und stellte die durch Seeräuber unterbrochene brittische Handlung wieder her.

Von diesem Beherrscher des römischen Reiches an begannen die Erschütterungen, welche die Blüte der römischen Kultur zerknikten, und die Weltherrschaft Roms am Ende ganz zertrümmerten.

Rom wankte und fiel!

Was das Seewesen und die Handlung der Römer überhaupt betrifft, so müssen wir hier noch anmerken, daß dieses grosse Volk, so wenig es auch beiden ergeben war, sie doch schüzte und ehrte. Die Schiffahrt ward von ihnen geschäzt um der Bequemlichkeit zum Kriege, und die Handlung um der Nothwendigkeit willen. Beide wurden also auch nur in dieser Rükficht betrieben. In dem Seewesen hatten es die Römer sehr weit gebracht, und, um es immer mehr zu verbessern, benüzten sie die Schiffahrtskünste aller Völker, welche sie kennen lernten. Sie hielten in allen Theilen ihrer weitläufigen Besizzungen beträchtliche Flotten, die ihre bestimmte Standpunkte hatten. Sie ehrten und belohnten die Männer und Städte, die sich in den Künsten des Seewesens auszeichneten. So war ihnen auch die Handlung gar nicht gleichgültig; aber wir finden überall, daß ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe immer nur von der Fürsorge für die Bedürfnisse der Hauptstadt ausgieng.

Von den römischen Handels- und Seewesens-Einrichtungen hier zu sprechen, verstatten Plan und Raum nicht.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich auf den Umfang der Erdkunde der Römer schliessen. Sie erweiterte sich, so wie ihre Herrschaft sich vergrösserte; mehr aber zu Lande, als zur See; denn erst spät wagten sich die Römer in entlegnere Gewässer, und zu Cicero's Zeiten, (also kurz vor Kristus Geburt, war es für einen Römer schon viel, wenn er den Eingang des schwarzen Meeres gesehen hatte, und unter Trajan's Regierung, am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, wußten die Römer noch nicht, ob das mäotische Meer (das Meer von Asof) mit dem Ozean zusammenhänge oder nicht? — Eben so unbekannt waren ihnen die nördlichen Meere, die zuerst unter August von Römern beschifft wurden, welche späterhin das wieder entdekken mußten, was den Phöniziern und Karthagern lange vorher schon bekannt gewesen war.

Zu Lande hatten sie ihre Eroberungen schon schneller und weiter ausgebreitet, und mit ihnen ihre Erdkunde, welche am Ende dieses Zeitraums den größten Theil von Europa, Asia und Afrika umfaßt. Das was aber von den Römern zuerst entdekt und näher bekannt wurde, beschränkt sich auf den mittlern und westlichen Theil von Europa.

Entdekkungsreisen wurden von Römern sehr wenige unternommen. Ihre Länderentdekkungen geschahen blos durch Kriege!

Die wichtigsten Reisen von Römern oder auf

Befehl der Römer unternommen, deren die Geschichte erwähnt, mögen folgende seyn:

Die Reisen des Julius Cäsars, Aelius Gallus, Drusus, Agrikola, Trajanus, u. s. w. Kriegszüge, deren schon oben gedacht worden.

Die Reisen des **Dionysius**, mit dem Zunamen **Periegeta** (der Gereiste) der von dem Kaiser August ausgeschikt wurde, um das innere Asien zu erforschen. Er ist der Verfasser eines in griechischer Sprache geschriebenen kurzen Begriffs der Erdbeschreibung, der den stolzen Titel führt: **Reise um die bekannte Erde** *), und bis auf unsre Zeiten gekommen ist.

Nach des **Aethikus** Bericht, (in seiner Kosmographie) wurden unter Julius Cäsar und August Mathematiker ausgeschikt, welche die Erde messen sollten. Ein gewisser **Theodotus** soll den Auftrag erhalten haben die nördlicheu Länder auszumessen. Aus dieser Nachricht will man die Wahrheit von eines gewissen **Divonis** unter August unternommener Reise nach Norden beweisen. **Grunow** (in seiner preußischen Kronik) ist der einzige ältere Schriftsteller, der dieser grundlosen Mähre, als einer von dem ersten preußischen Bischoffe abstammenden Tradizion erwähnt. Das Ganze ist eine ungereimte Erdichtung **)!

---

*) Περιηγησις οικουμενης. Dies geographische Ueberbleibsel ist mehrmals edirt worden.

**) Preußische Lieferungen, 1ter Thl. S. 18. ff. Bayer.

Die merkwürdige Schiffahrt des Germanikus, der (wie schon gedacht) in die Nordsee schiffte, gehört auch hieher. Dieser gefahrvolle Seezug, dessen Unternehmer nach der Rükkehr mit allen gesehenen und nicht gesehenen Wunderdingen gar herrlich zu pralen wußten *), wurde von den Römern bewundert und besungen **). Dies beweist, wie

---

in seinen Paradoxis Ruſſicis de Originibus Prussicis, in den Actis Boruſſ. T. I. p. 887. bemüht sich die Wahrheit dieser Tradizion zu beweisen. Man kann hierüber nachlesen: Adelung's Geschichte der Schiffahrten und Versuche, welche zur Entdekkung des nordöstlichen Wegs nach Japan und China unternommen worden (4. Halle, 1768.) Seite 13. u. folg. wo man nähere Nachrichten, als ich hier geben darf, von dieser sonderbaren geographischen Tradizion finden kann.

*) Tacitus, Annal. L. II. C. 23. 24. Mascov's Geschichte der Teutschen, B. IV. §. 14.

**) Pedo hieß der römische Dichter, der diese Seereise besang. Sein Gedicht gieng verloren, aber Seneka (Suasoriar. L. I.) hat uns ein Bruchstük davon aufbewahrt, aus welchem zu ersehen ist, für welch' ein abentheurliches Unternehmen die Römer diese Schiffahrt hielten. Nach der Meinung des Dichters hat Germanikus das äusserste Ende der Erde erreicht; denn er läßt ihn sagen:

Quo ferimur? Ruit ipse dies, orbemque relictum
Ultima perpetuis claudit natura tenebris!

wenig noch der nördliche Theil von Europa den Weltbezwingern bekannt war.

Die Reisen des **Arrian**, (von welchem oben bei den Griechen schon gesprochen wurde) dürften auch hiehergezählt werden, da er unter K. Hadrian römischer Bürger und sogar römischer Konsul war, wenn seine Nachrichten glaubwürdiger wären *).

Von der Reise des römischen Ritters **Julian** nach der Bernsteinküste, durch welche den Römern die Weichsel bekannt wurde, wissen wir wenig Bestimmtes **).

Was endlich die Schiffahrten der Römer nach Indien betrifft, so haben wir oben bereits das Wichtigste davon erzählt. Sie kannten schon sehr genau die malabarische Küste und die Seeräuber auf derselben ***), die Insel Zeilan, unter dem Namen

---

*) Er wohnte dem Zuge gegen die Alanen und Massageten bei, und beschrieb diesen Krieg; ferner schrieb er die obenerwähnten indischen Merkwürdigkeiten, und Nearchs Seereise, auch eignet man ihm eine glaubwürdigere Beschreibung des rothen Meeres und eine andere des schwarzen Meeres zu.

**) Plinius Hist. nat. L. XXXVII. C. 3.

***) Es ist merkwürdig, daß diese Küste immer mit Seeräubern besezt war (Plinius Lib. VI. C. 23. Ptolemaeus, Lib. VII. C. I.) aber sonderbar ist es wohl nicht, wenn man die Lage und Umstände bedenkt; eben so leicht ist es zu erklären, warum das Mittelmeer immer von Seeräubern beunruhigt war. Von

Taprobana, Sumatra, die Halbinsel jenseits des Ganges, und vermuthlich auch die Insel Java *) und Malakka (Aurea Chersonesus)

Ausserdem haben wir auch noch die Reisebeschreibungen des K. Antoninus des Philosophen **), des Kl. Rutilius ***) u. s. w. die aber von geringerer Bedeutung sind.

Alles übrige von der Erd- und Länderkunde der Römer ist in d'Anville's alter Erdbeschreibung, und andern Werken dieser Art weitläufiger auseinandergesezt, als es hier angeführt werden könnte.

Römische Schriftsteller haben sich rühmlichst für die Geographie bemüht. Wir haben ihnen zwar weder Systeme, noch neue Bestimmungen in dieser Wissenschaft zu danken; dafür haben sie aber fleissig gesammelt und geordnet, und uns manche Nach-

---

den Seeräubern auf der malabarischen Küste kann nachgelesen werden Sprengels Gesch. der wichtigsten geograph. Entdekkungen, S. 16.

*) Ohne Zweifel die Iabadii Insula beim Ptolemäus. d'Anville Antiquité geographique de l'Inde.

**) Man eignet ihm ein Itinerarium und ein Iter Brittannicum zu; beide sind bis auf unsre Zeiten gekommen.

***) Von Geburt ein Gallier, der zu Anfang des 5ten Jahrhunderts lebte, und zu Rom die angesehensten Ehrenstellen bekleidete. Er schrieb ein Itinerarium in lateinischen Versen, das wir noch besizzen.

richten aufbewahrt, die ohne sie für uns verloren wären.

Von den geographischen Arbeiten der Römer ist aber auch nicht Alles bis zu uns gekommen.

Folgende kurze Notize von dem was wir noch von den Bemühungen der Römer um die Erdbeschreibung wissen, dürfte hier wohl nicht überflüssig seyn.

Die vorzüglichsten geographischen Schriftsteller der Römer, deren Werke wir noch besizzen, sind:

R. Plinius, der ältere, schrieb eine Naturgeschichte, in welcher er sehr vieles für die Länderkunde sammelte und aus älteren, längstvergessenen Schriftstellern uns aufbewahrte. Er war ein guter Naturhistoriker, ziemlich kritischer Kompilator, und ein wahrer Polyhistor *).

Pomponius Mela, ein Spanier, schrieb einen kurzen Innbegriff der Geographie in 3 Büchern. Ein sehr brauchbares Werkchen **).

---

*) Er war im Jahre nach Kr. 23. gebohren, und kam im J. 79. bei einem Ausbruche des Vesuv's um, den er beobachten wollte. Seine Historia naturalis, in XXXVII Büchern, eine Schazkammer nüzlicher Kenntnisse, ist oft edirt, und auch in's Teutsche übersezt worden. Das 2te bis zum 6ten Buche handelt von der Erdbeschreibung.

**) Von seiner Lebensgeschichte ist wenig bekannt, er schrieb sein Werk de Situ orbis vermuthlich unter K.

C. Jul. Solinus, schrieb ein für die Geographie nicht unwichtiges Werkchen, der Polyhistor (Vielwisser) betitelt *).

Stephanus von Byzanz, eigentlich ein griechischer Schriftsteller, hinterließ ein Buch von den Städten, von welchem wir noch einen Auszug besizzen **).

Aethikus soll der Name des Verfassers einer lateinisch geschriebenen Kosmographie seyn, die auch bis auf unsre Zeiten gekommen ist ***).

Vibius Sequester schrieb ein lateinisches Buch von den Flüssen, Quellen, Seen, Wäldern, Bergen und Völkern, deren die Poeten erwähnen. Eine trokne Nomenklatur, die aber dennoch nicht ohne Nuzzen ist †).

Klaudius. Dies Werkchen ist ebenfalls sehr oft herausgegeben, und auch in's Teutsche übersezt worden.

*) Ein Römer, von dessen Geschichte nicht viel mehr bekannt ist, als daß er um die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte. Sein Polystistor ist mehrere Male aufgelegt worden; es ist eine Nachahmung von Plinius Werk, und wurde von manchen Gelehrten sehr heruntergesezt.

**) Dieser lebte im 6ten Jahrh. und war ein Sprachlehrer. Sein Buch von den Städten gieng bis auf den Auszug, welchen ein gewisser Hermolaus daraus gemacht hat, verloren.

***) Ein Sophist aus Istrien.

†) Von seiner Geschichte ist beinahe nichts bekannt; er

Wir haben auch noch eine alte lateinische Erdbeschreibung, und eine Anzeige der Staatsbedienungen des östlichen und westlichen römischen Reichs, deren Verfasser unbekannt sind. Beide sind von geringerer Bedeutung, gehören aber doch zu den Hülfsmitteln der alten Geographie *).

Weit mehr als diese hier genannte Schriftsteller haben sich unter den Römern um die Erdbeschreibung verdient gemacht, aber ihre Schriften sind nicht bis zu uns gekommen.

Auch haben wir noch Beweise, daß bei Völkern jener Zeiten, unter welche römische Kultur verpflanzt war, die Erdkunde nicht vernachlässigt wurde. So hat z. B. Juba, der jüngere, ein König von Mauretanien zu Augusts Zeiten eine

---

lebte wahrscheinlich im 6ten Jahrh. Die beßte Ausgabe seines Buchs: De fluminibus, fontibus, lacubus, nemoribus, paludibus, montibus, gentibus, quorum apud poetas mentio fit — hat Prof. Oberlin zu Straßburg, 1778. besorgt.

*) Ersteres: Vetus orbis Descriptio, gr. & lat. von Godofred, 1624. zu Genv in 4. edirt, vermuthlich in der Mitte des 4ten Jahrh. geschrieben, ist von sehr geringem Umfange. Lezteres: Notitia dignitatum utriusque imperii, aus dem 5ten Jahrhundert, dient zur römischen Statistik, und ist verschiedentlich herausgegeben worden.

Beschreibung von Lybien herausgegeben, die wir nur noch dem Namen nach kennen *).

Die Römer bemüheten sich, von allen Völkern umher, Nachrichten von minder bekannten Gegenden einzuziehen; aber auch hier war es nicht Eifer für die Erweiterung der Erdkunde, welcher so thätig wirkte, sondern Eroberungssucht!

Ich wiederhole es. Schade ist es, daß wir von den vielen einzeln gesammelten geographischen Kenntnissen der Römer nur so wenig noch besizzen! Schade, daß so Manches von dem Strudel der Zeiten verschlungen ward; denn die Römer haben für die Erdkunde Vieles gethan!

Am meisten Verdienst um die Geographie erwarb sich ohne Zweifel unter den Römern **Markus Vipsanius Agrippa**, K. August's Schwiegersohn, welcher alle Länder der römischen Monarchie ausmessen und Karten davon verfertigen ließ, die nachher in einem geräumigen Portikus, zum allgemeinen Gebrauche aufgehangen wurden. Zwar unterbrach ein zu früher Tod die geographischen Bemühungen dieses verdienstvollen Mannes; aber

*) Doch soll diese Beschreibung nicht sehr zuverläßig gewesen seyn; das Beßte darinn war, was er von den Insulis fortunatis (Kanarien-Inseln) sagte. Andre sprechen auch von einer Beschreibung Arabiens, welche dieser gelehrte Fürst geschrieben haben soll. Plinius führt seine Schriften an. (Mannert Geogr. d. G. u. R. I. S. 122.)

Kaiser August ließ seine Arbeiten fortsezzen, die Zeichnungen vollenden und die Erläuterungen derselben sammeln. Die Zeit vernichtete diese wichtigen Arbeiten, und sie sind für uns verloren. Wir können sie izt nicht mehr beurtheilen; aber aus dem was wir davon wissen, läßt sich auf den Werth derselben und auf die Grösse dieses Verlusts für die alte Erdbeschreibung schliessen *).

Der Eifer für die Küuste und Wissenschaften und somit auch für die Erdkunde, Handlung und Schiffahrt erkaltete bei den Römern, so wie ihr hoher Geist vom Luxus entnervt allmälich erlosch.

Die Geschichte der lezten Beherrscher Roms ist ein ekkelhaftes Gemälde. Sie zeigt uns ein Gemische von Tyrannei und Feigheit, von Ueppigkeit und Armuth, von gährender Unruhe und erschlaffter Thatkraft. Wie konnten Künste und Wissenschaften blühen, wo zwischen einem wenig unterbrochenen Gemezzel, zwischen inneren Kriegen und äusserm Drukke, zwischen Schandthaten und Grausamkeiten nur noch Schwelgerei und Ausgelassenheit lebte? Wie konnte Kultur und Aufklärung da

---

*) Plinius benüzte diese Landkartensammlung; auch erzählen uns die römischen Schriftsteller Vellej. Paterkulus, Suetonius, A. Gellius u. s. w. vieles von diesem verdienstvollen Manne. (Mannert, am angef. Orte. S. 121.)

wohnen, wo Unsittlichkeit und Niederträchtigkeit die höchste Stufe erreicht hatten? — Wie konnte ein Gebäude von Dauer seyn, dessen Grundsäulen abgefault waren?

Dies sind einige von den Resultaten, die jeder Denker aus dem Schlusse der römischen Geschichte ziehen wird.

Rom sank, und mit ihm Kultur und Aufklärung, Künste und Wissenschaften, Handlung und Schiffahrt.

Rohe Barbaren zertrümmerten den westlichen Theil des alten römischen Reichs, und der östliche, oder das griechische Kaiserthum wurde von Pfaffen beherrscht. Dort zertraten wilde Horden die Ueberreste des römischen Geistes; hier war er von selbst zusammengeschrumpft, und griechische Kleingeister traten an die Stelle der alten Tiefdenker. Hier bewirkte Bigotism, was dort Feinde thaten.

Zwar sieht man noch in Osten bisweilen einen Stral der untergehenden Sonne hervorschimmern; aber dieser Schimmer ist doch nur ein Vorbote der nahen Nacht.

So schließt sich die Geschichte der alten Kunst und Litteratur mit diesem Zeitraume der Weltgeschichte.

Was des östlichen Reiches Hauptstadt Konstantinopel noch von dem alten Glanze, von der

Erdkunde, Schiffahrt und Handlung übrig behielt — einige wenige Reliquien! — davon wird uns die Geschichte des Mittelalters erzählen.

Hier am Scheidepunkt, der das ehrwürdige Alterthum von dem nachfolgenden Zeitalter der Finsterniß scheidet, hier wollen wir noch einige Blikke auf den flüchtig durchirrten Raum zurükwerfen.

Wir haben gesehen, wie der phönizische Handelsgeist die Kenntnis der Erde erweiterte und durch Schiffahrt, Länder mit Ländern verband; wir haben das überschaut, was einst die Griechen für Erdkunde, Handlung und Schiffahrt thaten; wir sind den herrschsüchtigen Römern auf ihrer Heldenlaufbahn gefolgt; wir sahen, wie auch diese zum Wachsthum jener Kenntnisse so vieles beitrugen. Sammeln wir nun dies Ganze auf Einen Punkt zur Vergleichung mit der spätern Zeit. Es ist dann leichter zu übersehen; leichter abzuwägen.

Langsam war der Gang der Erdkunde. Wie weit noch zurük stand sie am Ende von vierthalb tausend Jahren! Wie engbegränzt war die bewohnte Erde *) der Griechen und Römer! — Noch lag der größte Theil von Nordeuropa, das ganze nördliche und östliche Asien, der größte Theil

---

*) Ἡ οἰκουμένη, ein Ausdruk mit welchem die ganze damals bekannte Erde bezeichnet wurde. Ev. Matth. 2. daß alle Welt geschäzzet wurde.

der ostindischen Inseln, ganz Südafrika, ganz Amerika mit den Südsee-Inseln, ausser dem Umfang ihrer Erdkunde. Ihnen ahndete zwar, daß es jenseits ihrer geographischen Kenntniß noch manche Länder gebe *); aber sie kannten sie nicht! Und wie mangelhaft war selbst ihre Kenntnis des Innern der verschiedenen Länder, die ihnen näher waren! Wie unvollständig waren ihre Begriffe von dem Weltbau! Wie viele Hülfsmittel fehlten ihrer Erdkunde! — Die Ferngläser, die Kupferstecherkunst, die Buchdrukkerei, und alle die neuerfunde-

*) Dies beweisen zahlreiche Stellen alter Autoren, z. B. Aristoteles, welcher sagt: „Der ganze bewohnte Erdboden ist eine Insel von dem atlantischen Meere umflossen. Doch ist es wahrscheinlich, daß es in dem Ozean noch manche Inseln und Länder gebe, die wir nicht kennen. „ — Ferner Plato (wovon schon oben.) Marcellinus, Seneka, der Philosoph, u. a. Merkwürdig ist die prophetische Ahndung, die wir bei dem Trauerspieldichter Seneka (Medea Act. 2.) finden:

„Venient annis saecula seris, quibus oceanus vincula rerum laxet & ingens pateat tellus, Typhisque novos detegat orbes, nec sit terris ultima Thule!„ D. h. „In späten Zeiten wird der Ozean die Fesseln lösen; ein grosses Land wird da sich öffnen, die Seefahrer werden neue Erdtheile entdekken, und Thule wird dann nicht mehr der Länder leztes seyn!„ — — Mit vieler Bestimmtheit sagt auch schon der heil. Gregor, daß im Ozean noch eine andre Welt zu finden sei. U. s. w.

nen mathematischen Instrumenten mangelten ihnen. Was waren ihre Erdkugeln, ihre Landkarten? — — Es fanden sich zwar auch geographische Skribler in jenem Zeitalter, so gut, als in dem unsrigen; aber an wirklichen Geographen fehlte es ihnen doch noch mehr als uns! *) Mit Einem Worte, die Erdkunde war eine noch unentfaltete Rose!

Blühender war die Handlung. Warum sollte auch diese nicht der erste Gegenstand des raffinirenden Scharfsinns gewesen seyn, da der Eigennuz ihr Vater war? — —

Wir haben im Einzelnen schon gesehen, wie weit ausgebreitet sie frühe schon war. Das Mittelmeer (der vortrefflichste Verbindungskanal) das atlantische, nördliche und indische Meer wurden in den ersten Jahrhunderten dieses Zeitraums schon der Handlung wegen beschifft. Diese verband schon

---

*) Mit aller Ehrfurcht für Strabo's Verdienste glaube ich doch nicht, daß er, unter gleichen Umständen mit unserm Büsching eine strenge Vergleichung aushalten könnte. Denn, wenn er schon diesem an Fleisse gleich kam, so bleibt er doch in der geographischen Kritik weit hinter unserm Geographen zurük, dessen herkulische Bemühungen für die Erdkunde immerhin von Vielen izt noch verkannt werden mögen; die gerechtere Nachwelt wird sie doch nicht verkennen; denn sie wird einsehen, daß es dem Zwerglein auf den Schultern des Riesen leicht ist, weiter umher zu schauen, als der Riese selbst.

Nord- und Südeuropa, Afrika und Indien miteinander, und Rom ward im Mittagsglanze seiner Blüte mit den Waaren aller bekannten Erdgegenden versehen. Aber es fehlte der Handlung noch vieles, und bei aller merkantilischen Betriebsamkeit blieb sie doch gegen unsere Zeiten weit zurükke. Ihr Wirkungskreis war sehr enge beschränkt, und selbst ihre Materalien, sowohl rohe, als verarbeitete waren lange nicht so zahlreich, als jezt. Dabei thürmten sich ihren Fortschritten kolossalische Hindernisse entgegen. Ich zähle hieher: die Unvollkommenheit der Schiffahrt, die Unwegsamkeit der Länder, die damalige Rohheit so vieler Völker, die izt gesittet sind, den Mangel an so vielen Bequemlichkeiten und Hülfsmitteln, welche in unsern Zeiten die Handlung begünstigen. Da waren noch keine reitende und keine fahrende Posten, da kannte man Wechselgeschäfte und Buchhaltungsvortheile nicht, und tausend andre Dinge fehlten dem damaligen Kaufmann, die der heutige nicht mehr entbehren könnte. Wie viele neuere Erfindungen und Verfeinerungen gehören hieher, deren grosser Vortheil uns izt nicht so beträchtlich scheint, weil wir an ihren Gebrauch gewöhnt sind! Wie oft denken wir wol izt noch daran, daß einst eine Zeit war, in welcher man kein Papier (wie wir izt haben), keine Oblaten, kein Siegellak, keine Federn von Gänsekielen, u. s. w. kannte?

Aber, ich verirre mich! — Genug die Hand-

lung des Alterthums blühte, aber in neueren Zeiten reifte sie. —

Aus dem Gesagten fließt dann auch, daß die Schiffahrt der Alten gar nicht unbeträchtlich war, da sie so weite Reisen unternahmen, da sie so grosse Flotten *) unterhielten, und so mörderische Schlachten auf dem Meere schlugen. Aber es fehlte ihnen noch sehr vieles. Ihre Schiffsbaukunst war nicht musterhaft, doch den Bedürfnissen jener Zeiten angemessen. Was sie in dieser Kunst für Meisterstükke hielten, das waren ungeheure hölzerne Maschinen, die zu weiter nichts dienen konnten, als den thörichten Pracht ihrer Urheber zu zeigen. Wir finden mehrerer solcher übergrosser Schiffe, auf deren Bau man sich nicht wenig zu gut that, in alten Geschichtschreibern erwähnt **). Lächerlichkei-

*) Wir finden z. B. Nachrichten von römischen Flotten, die aus tausend und mehreren Schiffen bestanden.

**) So erzählen alte Historiker von dem Schiffe, welches von der Stadt Heraklea dem Ptolemäus Karaunus zu Hülfe geschikt ward, das 1600 Ruderer und 1200 Soldaten aufgehabt haben soll; von dem Schiffe des Ptolemäus Philopater, das 420 Fuß lang war; von einem andern ebendesselben egyptischen Königs, das mit ungeheurer Pracht ausgeschmükt war; von dem Schiffe, das der grosse Künstler Archimedes dem syrakusischen König Hiero erbaute, welches sogar Gärten auf dem Verdekke hatte; von einem ähnlichen des tollen Kaligula, u. s. w.

keiten, die auch in neueren Zeiten nachgeahmt worden sind! *)

Die gewöhnlichen Schiffe des Alterthums waren sehr leicht gebaut, und folglich auch nicht so dauerhaft, als die unsrigen. Es waren meistens Ruderschiffe (Galeeren), die zu langwierigen Reisen, zu Fahrten auf dem Ozean untauglich waren.

Uebrigens fehlte der Schiffahrt der Alten die Seele des Seewesens — der **Kompaß**, dessen Erfindung einem dunklern Zeitalter vorbehalten blieb, und ohne dessen Hülfe die alte Schiffahrt immer eine traurige, langweilige Küstenfahrt, aller Aussichten auf weitere Entdekkungen beraubt, blieb. Denn die grundlose Meinung als ob den Zeiten des Alterthums der Gebrauch der Magnetnadel zur Schiffahrt schon bekannt gewesen sei', gehört in die Klasse der Ungereimtheiten **).

---

*) Man erinnere sich der unüberwindlichen spanischen Flotte K. Philipps II. — des französischen Prachtschiffes, das seiner Grösse wegen nicht von der Stelle bewegt werden konnte und endlich vom Sturme zertrümmert ward, u. a. m. Die grosbrittanische Schiffahrtsgeschichte (im VII. B. der New Collection of Voyages, gr. 8. London, 1767. und im 8ten B. der Berliner Sammlung von Reisebeschreibungen) erwähnt eines 232 Fuß langen Schiffes, das im J. 1637. zu Woolwich erbaut wurde, 1637 Tonnen (32,740 Zentner) tragen und über 130 Kanonen führen konnte.

**) Die alten Naturforscher kannten die anziehende

Auſſer dem Kompaſſe fehlten den Seefahrern des Alterthums noch viele andre Inſtrumenten, Künſte und Vortheile, die den Vorzug der heutigen Schiffahrt erhöhen; und alle die Hülfswiſſenſchaften, die zur Vervollkommung des Seeweſens beitrugen, waren bei ihnen noch nicht ſo verfeinert, als ſie es jezt ſind.

Doch, bei allem dieſem iſt es ſicher, daß die genannten Völker des Alterthums Alles das für Erdkunde, Handlung und Schiffahrt thaten, was man unter jenen Umſtänden ohne Unbilligkeit von Nazionen fordern kann, die der mannichfaltigen Vortheile, welche wir izt vor ihnen voraus haben,

---

Kraft des Magnets (Plinius H. N. L. XXXVI. C. 16.) und der Weltweiſe Thales ſchrieb ihm deswegen gar eine Seele zu. Aber die Eigenſchaft der Magnetnadel, ſich nach Norden zu drehen, war ihnen ganz gewiß unbekannt; denn wir finden bei keinem alten Schriftſteller auch nur die mindeſte Spur davon, und der engbeſchränkte Kreis ihrer Schiffahrt beweist, daß ſie den Kompaß nicht beſaſſen. Sobald ihren Schiffern Sonne und Geſtirne verſchwanden; dann irrten ſie ängſtlich in der Finſternis umher. (Virgil. Aeneid. L. III. v. 201.) Es iſt deswegen ein ſonderbarer Einfall, wenn man die Worte des römiſchen Schauſpieldichters Plautus (Trinuum Act. IV. Scen. 3. v. 20.) Cape vorſoriam, wo von einem Segeltau die Rede iſt, auf den Kompaß deuten will. Von der Erfindung des Kompaſſes wird weiter unten weitläufiger geſprochen.

beraubt waren. Der Vorzug der neueren Zeiten wird durch diese Aeusserung nicht geschmälert.

Gebührt uns dieser Vorzug aber auch in Rüksicht der Kultur? — Ich zweifle. — Wenn wir griechische und römische Grosthaten, griechische und römische Tugenden bewundern; dann wird die Wagschale wanken, und wenn wir dagegen ihre Laster, ihre Ueppigkeit in Anschlag bringen; dann dürfte man wohl fragen: Ist der edle Stamm der Sybariten, der Apiziusse, der Lukulle und aller Schwelger und Wollüstlinge der Vorwelt unter uns ausgestorben? —

Wir wollen nicht ungerecht seyn. Jedes Volk, jedes Jahrhundert hat seine Tugenden und seine Laster. Das Mehr oder Minder hängt von Umständen ab. Jede übertriebene Kultur erzeugt Ueppigkeit; jede Ueppigkeit Verfall der Staaten. Dies liegt in den Gesezzen des Kreislaufs der Völkerbildung. Griechen und Römer zeigen uns Beispiele von Tugenden und Lastern, welchen wir andre entgegensezzen können. Doch läßt sich hier keine Parallele ziehen.

Aber der wahre Vorzug unsers Zeitalters, den es in der Kultur vor allen andern besizt, der liegt in der heilsamen Wirkung des Kristenthums, welches die rohen Sitten gemildert, die Härte des altrömischen und altgriechischen Karakters abgeschliffen, und den sanften Schimmer einer Aufklärung verbreitet hat, welche zu laut gegen die Ver-

theidigung aller andern Religionssysteme spricht, als daß nicht selbst die Kristenthumsfeinde eingestehen müßten: „Kristusreligion ist die faßlichste für das Volk, die tauglichste für jeden Staat, die beßte für die Sittlichkeit!„

Doch ist hier Gebrauch von Mißbrauch, Kern von Schale zu trennen. Denn wenn wir auf Rechnung des Kristenthums alle Schandthaten schreiben wollten, die unter seinem Namen verübt wurden; wenn wir den Aberglauben des Mittelalters, welcher bigote Dumköpfe und bethörte Fanatiker erzeugte, mit dem Namen der Kristusreligion beehren wollten, oder wenn wir Pfafferei und Religion nicht zu scheiden wüßten; dann würde freilich meine Behauptung schwanken *).

Aber das ist Wahrheit, daß sich jedem denkenden Geschichtforscher, wenn er die Geschichte der älteren und neueren Zeiten vergleicht, die Bemerkung aufdringen wird:

„Das Kristenthum hat die Sitten gereinigt, den Nazionalkarakter ganzer Völker gemildert, die Härte und Grausamkeit, die in der ältern Ge-

*) Ich polemisire nicht; denn ich hasse Intoleranz. Ich spreche nicht von Religionsmeinungen; denn ich bin nicht Priester; aber eine historische Wahrheit aufzustellen und zu vertheidigen, dies hoffe ich, wird mir hier vergönnt seyn.

schichte so oft unser Gefühl empört, gezähmt, und eine Weichheit des Herzens hervorgebracht, die bei den alten Völkern nie von der Weichlichkeit getrennt war.„

Mit dieser Bemerkung wollen wir die Geschichte des zweiten Zeitraums schliessen, und in die dunkle Nacht des Mittelalters hinübergehen, um dem kommenden Tage entgegenzuschauen.

Dritter Zeitraum.

Das Mittelalter. Sechstes bis zwölftes Jahrhundert kristlicher Zeitrechnung.

Es ist ein anziehendes Schauspiel, zu sehen, wie in der grossen Umwälzung der Menschengeschichte Tag und Nacht, Sommer und Winter wechseln; wie Nazionen und Staaten verschwinden, und neue Nazionen und Staaten an die Stelle der erloschenen treten; wie Kultur und Aufklärung hier dahinwelken, und dort langsam wieder in's Leben zurükkehren!

Es ist des Denkers würdig, diesen Umlauf der Völkerbildung zu beobachten, zu beobachten die Schritte des menschlichen Geistes rükwärts und vorwärts!

Es ist vielbelehrend für Alle, die Kette zu überschauen, an welche die Weisheit der Vorsehung die Schikksale der Völker und Staaten gereihet hat; zu überblikken den Gang der Kultur, wie er von der Rohheit beginnt, sich hinaufwindet auf Rosenpfaden zur Verfeinerung, bis er den Gipfel erreicht, wo das Gebiet der Ueppigkeit angränzt, das sich in Abgründen endet!

So anziehend, so wichtig, so belehrend ist die Geschichte des Mittelalters, des Zeitraums der grossen Veränderung in den Staaten, wie in der Kirche, in der Kultur, wie in den Wissenschaften;

des Zeitraums, in welchem ein grosser Theil der Erde und ihrer Bewohner nach einer neuen Form umgemodelt wurde, in welchem eine ganz neue Epoche in der Weltgeschichte beginnt, so verschieden von den vorhergehenden.

In einem Laufe von vierthalbtausend Jahren hatte die Menschheit alle Stufen ihrer Bildung erstiegen. Die Kultur war über einen grossen Theil der Erde verbreitet. Griechen und Römer hatten es weit gebracht, in jeder Verfeinerung. Aber diese Verfeinerung gieng in unbegränzte Sittenlosigkeit über, und diese Sittenlosigkeit mußte mit Verderben enden. Rom's Untergang war der Untergang der Kultur in allen den Ländern, die mit Rom zusammenhiengen, und dieser waren nicht wenige. Die Völker, unter deren Streichen Rom fiel, waren rohe, unkultivirte Völker. Sie zertrümmerten mit dem Stolze und der Ueppigkeit der Römer achtlos auch die Denkmäler ihres Glanzes und ihrer Kultur. So brach dann die dunkle Nacht ein, die in dem Gemälde der Weltgeschichte den tiefen Schatten bildet, der das Licht des Ganzen erhebt!—

Feinheit der Sitten, Künste und Wissenschaften, Handlung und Betriebsamkeit, Denkkraft und Aufklärung schlummerten eine lange Nacht hindurch!

Die gröbste Unwissenheit, der stupideste Aberglaube, die mitleidswürdigste Bigoterie, die ungeschliffenste Rohheit ersezten ihre Stelle. Pfaf-

fendespotism schlug den Geist, und die harte Lehensverfassung den Körper in Fesseln.

Dies sind Züge aus dem Zustande von Europa im Mittelalter.

Nur in einer kleinen Ekke dieses Erdtheils flimmerte noch das lezte Lämpchen der feinern Kultur, die izt in einem Theile Asiens aufzuflammen begann, aber bald wieder erlosch.

Doch war auch aus dem übrigen Europa diese feinere Kultur nicht ganz vertilgt worden. Hier und da glimmte noch ein zerstreutes Fünkchen tief unter der Asche, und glimmte bis es nach und nach wieder zur Flamme angefächelt wurde.

Aber mehrere Jahrhunderte strömten dahin, ehe diese Flamme zur allerleuchtenden Fakkel ward.

In diesem Zeitraume wälzten sich grosse, wichtige Veränderungen von dem Knäuel des Schiksals ab. Veränderungen in Völkern und Staaten, in Sitten und Meinungen, in Künsten und Wissenschaften. Vorbereitungen für die Folgezeit.

Um deßwillen ist auch uns dieser Zeitraum für die Geschichte der Kultur, der Erdkunde, der Handlung und Schiffahrt wichtig; würdig eines aufmerksamen Ueberbliks.

Der Zeitpunkt der grossen **Völkerwanderung**, wo zahllose Heere, meist teutscher Völkerschaften von andern Völkern gedrükt, von Römern belei-

digt, oder von Rom's Schwäche gereizt, die Weltherrschaft zerstükkelten, dies ist die Epoche, in welcher des römischen Reichs Verfall begann, mit dem der Zeitraum des Alterthums sich endete.

Hunnen, Vandalen, Gothen, Sueven, Alanen und andre Horden durchzogen, plünderten und verheerten die Provinzen des römischen Reichs. Rom selbst fiel in die Hände der Barbaren. Die Westgothen hatten sich Italiens bemächtigt; aber ihre Herrschaft war von kurzer Dauer. Sie wurden bald von den Ostgothen verdrängt, deren kluger König Theodorich (Dietrich) in Italien ein Reich gründete, das auch nur kurze Zeit blühete, und nach seinem Tode wieder zerfiel.

Die Alanen und Sueven liessen sich am Ende ihrer Streifzüge in Spanien nieder, wo sie aber von den Westgothen unterjocht wurden, die sich auch Galliens bemächtigt hatten.

Die Vandalen hingegen zogen nach Afrika hinüber, und legten dort den unsichern Grund zu einer bald wieder hinwelkenden Herrschaft.

Dagegen sezten sich izt die Slaven, die aus Sarmatien kamen in Teutschland vest. Sie bemächtigten sich der teutschen Länder von der Weichsel und Oder an bis zur Elbe und Saale, auch Böhmen, Mähren, Steiermark, Kärnthen und Krain ward ihnen zu Theil. In dem übrigen Teutschland wohnten die Reste der alten teutschen Völker, die Sachsen und Friesen im nördlichen;

die Thüringer und Franken im mittlern; die Alemannen, Sueven (Schwaben) und Baiern im südlichen Theile.

Unterdessen war auch Brittannien von dem römischen Reiche getrennt worden. Die Römer hatten aus Schwäche ihre Besazzungen daraus weggezogen, und mit ihnen verließ nun auch die Kultur wieder diese Gegenden. Die Britten, die von ihren Feinden geängstigt wurden, riefen die Angeln und Sachsen, teutsche Völker an der Ostsee, zu Hülfe; sie kamen, und rissen Brittanniens Herrschaft an sich. Die ihrer Besizzungen beraubten Britten flohen theils in das heutige Wallis, und in die Gebirge, theils nach Frankreich, wo die Landschaft Bretagne den Namen von ihnen erhielt.

Ein anderes streitbares teutsches Volk, die Franken, ließ sich gelüsten, das schöne Gallien in Besiz zu nehmen, und nach blutigen Kämpfen gelang es ihm, unter seinem Könige Klodwig (Ludwig) diesen Besiz zu erringen, und das Königreich Frankreich zu gründen. Klodwig erwarb sich, durch seine Annahme der izt schon weitausgebreiteten kristlichen Religion, den schönen Beinamen des Allerkristlichen. Ein Schleier, der nicht dicht genug ist, um die Grausamkeit und Härte dieses Neubekehrten zu verhüllen!

So stifteten auch die Longobarden in Italien ein mächtiges Reich, das zwei Jahrhunderte hindurch stand, bis es unter den siegreichen Waffen

der Franken zerstört ward. Dies fällt aber in etwas spätere Zeiten.

In jener Zeit der grossen Gährung lebte das morgenländische, oder griechisch-römische Kaiserthum, dessen Hauptstadt Konstantinopel war, ein siechtes Leben; von innen durch Pfaffenherrschaft und Bigoterie zerrüttet, von aussen durch siegreiche Feinde geschrökt, schwankte es langsam seinem Untergange entgegen, zehrte allmählich seine Kräfte auf, und erkaufte sich Frieden für Gold. Das sicherste Mittel, den Feind zum neuen Friedensbruche zu reizen! — — Noch Einmal lebte der Glanz des griechischen Kaiserthums wieder auf, eh' er ganz verschwand. So brennt noch der schwache Tacht hell auf eh' er hinlöscht! — Kaiser Justinian, zubenamt der Grosse, war es, oder vielmehr seine grosse Generäle und Minister, welche den hingewelkten Ruhm der römischen Weltherrschaft wieder in's Leben zurükrufen zu wollen schienen. Sie thaten Vieles. Konstantinopels Feinde erzitterten vor ihnen; das vandalische Reich in Afrika und das gothische in Italien ward zerschlagen, und dem grtechischen Reiche erobert. So blühete dies Reich unter einem Monarchen, dessen zweideutiger Karakter, dessen Beschränktheit des Geistes nicht vieles von seiner Regierung erwarten ließ; aber er hatte Diener, welche jene Mängel ersezten, und das Glük begünstigte ihn. Doch war diese Blüte bald wieder verschwunden, und

das Reich sank nach Justinians Tode allmälich nur desto tiefer herab. Die Longobarden, welche aus Pannonien (dem heutigen Ungarn) heraufgezogen waren, entrissen die Herrschaft über Italien dem griechischen Reiche wieder. — Von einer andern Seite bedrohte es ein neuer Feind, die Araber oder Sarazenen *), die bald ein Stük nach dem andern von seinen Besizzungen losrissen, und sogar schon im Jahre 672. unserer Zeitrechnung, Konstantinopel belagerten, doch fruchtlos. Diesen Versuch wagten auch die Bulgaren, die dies Reich von Nordwesten her drängten, aber eben so vergeblich! — Unterdessen fehlte es eben so wenig in diesem tief erschütterten Staate an inneren Zerrüttungen. Die Grossen balgten sich um einen schwankenden Thron, den sie nicht zu behaupten wußten; Pfaffenkabalen bliesen das Feuer der inneren Gährung immer mehr an, und kindische Religionsstreitigkeiten vollendeten das Werk, um die Verwirrung auf den höchsten Gipfel zu bringen. Andächtelei ersezte die Stelle der Staatsklugheit. Statt zu kämpfen gegen die Feinde des Vaterlandes wurde .... gebetet; statt in der Versammlung der Weisen zu rathschlagen über das Wohl des Staats, wurde in Mönchszirkeln über religiöse Spizfindigkeiten vernünftelt.

*) Der Name Sarazenen wird von den Schriftstellern des Mittelalters allen nichtkristlichen Völkern gegeben.

Dem glühenden Fanatism der eroberungssüchtigen Sarazenen wurde die weichliche Bigoterie entgegen gesezt. Fanatism bildet Tollköpfe, Bigoterie Schwächlinge. Beide entehren Vernunft und Religion. Aber was bewirkt nicht eine Religion, deren Grundsäule Aberglaube ist? — So konnte es nicht fehlen, das griechische Kaiserthum mußte allmälich zusammenstürzen.

Doch, es ist Zeit, daß wir auch den übrigen Völkern, die sich damals emporarbeiteten, unsre Aufmerksamkeit weihen. Wir werden das hinsterbende griechische Reich immer wieder finden können, wenn der Zusammenhang uns nöthigt, unsre Augen auf den ekkelhaften Anblik eines lebendig verwesenden Staates zu werfen.

Wir nannten die Araber oder Sarazenen unter der Zahl der Völker, die das griechische Kaiserthum allmälig zersplitterten, und sie waren es die sich mit seiner Beute bereicherten und einen grossen Theil seiner Besizzungen an sich zogen.

Diese Araber spielen in gegenwärtigem Akte des grossen Drama's die erste Rolle.

Ihre Macht gründete sich auf Fanatism. Ihr Ursprung und die Geschichte des Religionsstifters Muhammed ist bekannt. Er lebte im Anfang des siebenden Jahrhunderts zu Mekka in Arabien, und ließ sich beifallen, die heidnischen Araber eine neue Religion zu lehren. Stolz und Schwärmerei spornten ihn zu diesem Wagestük an. Er betrog sich selbst, und

betrog Andre. Aus seiner glühenden Fantasie entsprang der Urstoff eines neuen Glaubens; er modelte ihn mit Hülfe einiger Gelehrterer als er war, nach den Bedürfnissen seiner Zeit; er schmükte ihn mit grotesken Bildern aus, und seine Schwärmerei ersezte das Uebrige durch vorgegaukelte Wunder. Er ward Lehrer seines Volks, Lehrer eines Religionssystems, an welchem Viele Behagen fanden; denn es paßte ganz zu dem feurigen Karakter der Morgenländer, zu deren Vernunft und Herzen er durch ihre Einbildungskraft sprach. Er fand Gehör und Anhänger; er ward Befehlshaber einer grossen Horde; er trug in der rechten das Schwerd und in der linken Hand seine Glaubensartikel; er predigte und führte Kriege; er moralisirte und schwelgte; er stiftete ein Reich, dessen Beherrscher zugleich geistlicher und weltlicher Despot, König und Hoherpriester war, und am Ende starb er und ward, als Grosvezier des Allmächtigen, göttlich verehrt.

Anfangs war er nicht so glüklich gewesen. Seine Mitbürger rechtfertigten das Sprichwort: Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, und ihre Verfolgungen nöthigten ihn nach Medina zu entfliehen. Diese Flucht geschah im 622sten Jahre, und ward die Epoche von welcher die Muhammedaner ihre Zeichtrechnung, Hedschra deshalb genannt, anfiengen. — Aber Muhammed konnte sich bald an seinen Verfolgern rächen; denn seine Macht

vom Fanatism zusammengetrieben, schwoll an wie die rollende Schneelavine. Er starb und hinterließ ein aufkeimendes Reich, das bald eine halbe Welt erzittern machte.

Seine Nachfolger waren die in der Geschichte so merkwürdigen Kalifen, Beherrscher der Gläubigen, welche Muhammeds Reich und Religion weit ausdehnten über drei Erdtheile, und in einer langen Reihe glüklich regierten, bis auch ihr Reich zerstükkelt, aber nicht zertrümmert ward.

Die Kalifen strekten, mit der Mordfakkel des Fanatisms bewaffnet, ihre Herrschaft bald über die Gränzen von Arabien hinaus. Dem kraftlosen, abgelebten griechischen Reiche entrissen sie Syrien, Palästina und Egypten. Das zerrüttete persische Reich mußte ihrem Zepter huldigen. Sie drangen bis Indien vor; und von Egypten aus bezwangen sie den ganzen nördlichen Theil von Afrika. Von da herüber zogen die Heere der Sarazenen nach Spanien und Portugal, zerstörten das gothische Reich, und machten sich diese Länder bis auf wenige Gebirgsgegenden, in welche die Gothen sich zurükzogen, unterwürfig. Sie verheerten Sizilien und eroberten Sardinien, und schon strömten ihre zahllose Haufen über die Pyrenäen nach Frankreich, um auch in diesem Lande Muhammeds Fahne wehen zu lassen. Aber hier ward ihren Eroberungen die Gränze gesezt. Karl Martell, erster Minister und Feldherr des Königs der

Franken schlug und zertrümmerte ihr fürchterliches Heer.

Dieser **Karl Martell** ward der Stammvater der Beherrscher Frankreichs, das izt in seinem schönsten Jugendglanze erscheint. Wir sahen wie dieser Staat von Franken gegründet sich ausbreitete und eine dauerhafte Konsistenz bekam. Aber eine Reihe meist träger, unthätiger Könige folgte dem ersten Stifter desselben. Sie liessen die Gewalt in den Händen eines **Major Domus** oder ersten Ministers, dessen Würde sogar erblich wurde. **Karl Martell**, der erst belobte, bekleidete diese Würde und verpflanzte sie auf seinen Sohn **Pipinus**. Dieser **Pipin** stürzte endlich seinen König vom Throne und machte sich zum Alleinherrscher. Er nahm den Longobarden, das vorher zum griechischen Reiche gehörige Exarchat (Gebiet) von Ravenna in Italien weg, und schenkte es dem Bischoffe von Rom, der izt zuerst auch weltlicher Fürst wurde, und unter dem Namen des Pabstes bald als eine wichtige Person in der Weltgeschichte auftritt. Dies war die Belohnung für die Erlaubnis einen König seiner Krone zu berauben! — **Pipin** scheute das Volk und die Geistlichkeit bei dieser Unthat; des römischen Bischoffs Allmachtswort, durch Länder erkauft, hob diese Hindernisse und sprach dem Minister den Thron zu. Da schwieg das Volk, und ergab sich in den Willen Gottes, den sein Statthalter kund that.

So

So glaubten endlich die Päbste selbst, im Besitze des Rechts zu seyn, Kronen zu nehmen und Kronen zu geben. Der Kronenräuber, der vor der Religiosität des Volkes zitterte, nahm zum Vorurtheil seine Zuflucht; er ließ sich den Thron von Dem schenken, den der Aberglaube zum unfehlbaren Schiedsrichter der Welt erhoben hatte, und Keiner murrte gegen seine Schlüsse. Auf diese Art wurde nach und nach den römischen Bischöffen ein Recht eingeräumt, das sie vesthielten, und nüzten, wo es dienlich war! —

Der Sohn des Usurpators Pipinus, Karl der Grosse, ein wahrhaft grosser Mann, brachte Frankreichs Ruhm und Grösse auf den höchsten Gipfel. Er glänzt in der Geschichte als Eroberer und als Beförderer der Aufklärung und Wissenschaften! Er drang zuerst in Italien ein, zerstörte das Longobardische Reich, und bestätigte dem Pabste seines Vaters Schenkung, doch mit Vorbehalt der höchsten Oberherrschaft, die er als König von Italien auch über Rom behauptete. Dann zog er nach Spanien und entriß den Sarazenen einen Theil dieses Landes. Er unterwarf sich auch Teutschland, nachdem er dreißig Jahre lang die Sachsen bekriegt hatte, und dehnte die Gränzen des fränkischen Reichs bis an den Raabfluß in Ungarn aus, wo er das Reich der Avaren zerstörte, eines asiatischen Volkes, das sich nach dem Abzuge der Longobarden dort niedergelassen hatte. Er

breitete die kristliche Religion in Teutschland aus, wo sein Schwerd sie predigte, und half den Wissenschaften wieder empor. Er erneuerte, als Beherrscher Italiens und eines grossen Theils des ehmaligen abendländischen römischen Reichs, die römische Kaiserwürde, und war der erste Römisch-teutsche Kaiser. Sein Reich war von grossem Umfange *).

Nach dem Tode dieses grossen Mannes erloschwieder der Glanz des fränkischen Reiches; denn sein Sohn **Ludwig** war ein Andächtler, und ein Andächtler ist nie an einer unschiklichern Stelle, als auf dem Throne.— **Ludwig** war schwach genug sein grosses Reich unter seine drei Söhne zu vertheilen. Der eine erhielt Italien und ein Stük von Frankreich nebst der Kaiserwürde zu seinem Antheile; dem zweiten ward Teutschland, und dem dritten das übrige Frankreich zu Theil. So ward Teutschland von Frankreich getrennt und machte für sich ein besonderes Königreich aus, das zwar nachher wieder auf einige Zeit mit Frankreich verbunden ward, endlich aber sich ganz davon losriß, und nach dem Aussterben des teutschen Zweigs von

---

*) Der Eiderfluß in Hollstein machte die nördliche Gränze. Daher die Innschrift:

Eidora Romani Terminus Imperii —

welche sich nicht auf die alten Römer, wie Einige wähnten, sondern auf das von Karl, d. Gr. gestiftete fränkisch-römische Reich beziehet.

Kaiser Karls des Grossen Stamme, sich seine Könige selbst wählte. Unterdessen ward Teutschland von Slaven und Normännern, endlich auch von den zu Hülfe gerufenen Ungarn, einem asiatischen Volke, das izt Pannonien in Besiz genommen hatte und ihm den Namen Ungarn gab, sehr beunruhigt. König Heinrich, mit dem Beinamen der Vogler, stellte die Ruhe wieder her, und sein Sohn Otto der Grosse vollendete seines Vaters rühmliches Werk, besiegte die Ungarn, erwarb ihr Land dem teutschen Reiche, und nahm die Kaiserwürde an, die izt den Beherrschern des teutschen Reiches eigen wurde. In diesen Zeiten bildete sich Teutschland zu einem aus mehreren Fürstenthümern bestehenden Staatskörper, dessen Oberhaupt von den Fürsten gewählt wurde. Diese Staatsverfassung gab zu vielen Zwistigkeiten Anlaß, und der römische Pabst, dessen Stolz mit seiner Macht anschwoll, benüzte diese Unruhen, um sich eine geistliche Oberherrschaft selbst über die teutschen Kaiser anzumassen. Die tiefe Demüthigung Heinrichs des IV. ist Beweis genug, wie sehr dies, zu Teutschlands Nachtheil, dem Statthalter Gottes gelang!

Inzwischen erweiterte sich das teutsche Reich. Die Slaven, die einen grossen Theil Teutschlands in Besiz genommen hatten, wurden bezwungen, und ihr ansehnliches mährisches Reich, das ausser Böhmen und Mähren mehrere benachbarte Provinzen unter sich begriff, ward zerstört.

Diese Slaven dehnten ihre Herrschaft über einen sehr grossen Theil des östlichen Europa's aus. Sie hatten in der erstern Hälfte dieses Zeitraums die Königreiche Slawonien, Kroazien, Servien, Bosnien und Dalmazien gestiftet. Später gründeten sie den polnischen Staat, der Anfangs nur von Herzogen beherrscht, und lange von dem teutschen Reiche abhängig war. Ein andrer Zweig dieses Volkes bewohnte einen Theil des heutigen Rußlands, und bewirkte die Gründung des rußischen Reichs durch den normännischen Fürsten **Rurik**, der so wie seine Nachfolger den Namen Grosfürst trug. Unter diesen zeichnete sich vorzüglich **Wladimir** durch Grosthaten, und durch die schädliche Theilung des Reiches aus.

Unterdessen wurden die Slaven in den heutigen ungarischen Ländern von den **Ungarn** unterjocht, welche das ungarische Reich stifteten, dessen erster König **Stephan** wegen seines Eifers für die Verbreitung der kristlichen Religion nicht nur mit dem Beinamen des **Apostolischen** beschenkt, sondern auch um seiner Verdienste willen von dem dankbaren Pabste in den Stand der **Heiligen** erhoben ward. So lohnte das **Oberhaupt der Kirche** seinen Anhängern, und es fehlte nie an Ehrsüchtigen, oder Schwärmern, oder Schwachköpfen, welche auf der Leimruthe hängen blieben. Dies Alles aber wirkte doch durch die Folgenreihe zum Wohle der Menschheit; denn die kristliche Religion

ward auch durch solche Mittel immer weiter verbreitet; und wenn ein glüklicher wohlthätiger Erfolg unreine Absichten rechtfertigen könnte, dann würde Mancher hier unser Lob verdienen.

Eine der grösten Wohlthaten des Kristenthums war es, daß es die rohen, wilden Horden, die sich der Herrschaft unsers Erdtheils bemächtigt hatten, nach und nach zähmte, und sie zu gesitteten Völkern machte. Die Macht der Kirche bändigte ihre Wildheit, und die Furcht vor den Qualen eines ewig lodernden Feuers war der Zaum, der ihren unordentlichen Leidenschaften angelegt wurde.

Unter diese wilde Horden, welche zuerst Europa verheerten, ehe sie es unter sich theilten, gehören auch die Normänner. Dies ist der gemeinschaftliche Name nordischer Völker, unter welchem man die Dänen und Schweden, und vorzüglich die Norweger begriff. Diese Normänner erschütterten unsern Erdtheil in diesen Zeiten mehr noch, als die Sarazenen und alle die Völker, welche die Beute Roms theilten. Sie waren teutschen Ursprungs, Krieger, von welchen frühe schon einzelne Haufen aus dem kalten Norden südwärts zogen; kühne Seefahrer und Räuber, die sich weithin in alle Meere wagten, und mit raubgierigen Händen alle Länder umher verwüsteten. Von ihren Entdekkungsreisen wird nachher, von ihren kriegerischen Thaten hier gesprochen. Diese bestanden Anfangs in Plünderungen und Verheerun-

gen, welche England, Teutschland, die Niederlande, Frankreich, und selbst Italien von ihnen erlitten. Karl der Grosse mußte seine Küsten durch Flotten gegen ihre Anfälle schüzzen.

Später erscheinen die **Normänner** in der Geschichte auch als Eroberer. Ihr Zwek war Raub; und da sie endlich hie und da wenig Beute und wenig Widerstand mehr fanden, so bemächtigten sie sich der ausgeplünderten Länder. So liessen sie sich auf Frankreich's Küste nieder, und gaben der ihnen eingeräumten Landschaft **Normandie** den Namen. Andre Normänner faßten in England vesten Fuß, das endlich von dem Herzog der Normandie **Wilhelm dem Eroberer**, unterjocht wurde. Auch in Italien sezten sich Normänner vest, und beunruhigten von da aus das griechische Reich. Einer ihrer Fürsten eroberte Unter-Italien, und dafür daß er des Pabstes Oberherrschaft anerkannte, ward ihm dieser Besiz bestätigt, und der Titel eines Herzogs von Apulien zugetheilt. Ein andrer normännischer Hordenführer machte sich zum Grafen von Sizilien.

Um diese Zeit ward die Macht der Sarazenen allmälich zersplittert. Die Gewalt der Kalifen sank. Ihre Statthalter machten sich nach und nach unabhängig; das auf Vorurtheile gebaute Ansehen der Beherrscher der Glaubigen ward geschwächt; Stellvertreter im irdischen Regimente drangen sich ihnen auf, und am Ende blieb ihnen nicht einmal

mehr die Herrschaft über die Gewissen. Die Türken, eine streifende tartarische Horde aus den Ländern am kaspischen Meere, nahmen Muhammeds Glauben an, und achteten sich vermuthlich dadurch auch berechtigt, eines Theils seines Reichs sich zu bemächtigen. Der Siz ihrer neugestifteten Herrschaft war Kleinasien, von wo aus sie das griechische Reich ängstigten, beraubten, untergruben, bis es in dem folgenden Zeitraume unter ihren wiederholten Streichen dahin sank.

Dieses griechische Reich lag nun unheilbar krank darnieder. Die inneren Zerrüttungen nahmen kein Ende. Im Dunkeln schlichen die Kabalen, bis sie durch Mord ausbrachen; das Blut das den Kaiserthron beflekte, tröknete nie! Die Streitigkeiten der Klerisei wechselten mit den Verschwörungen der Kronenräuber ab, und da war in dem morschen Körper keine Kraft mehr, um das Eindringen der Feinde zu wehren. Sarazenen, und Normänner ängsteten die griechischen Weichlinge, und die Türken rükten immer der unglüklichen Hauptstadt näher.

Unterdessen war auch die Macht der Araber in Spanien verblüht. Die zertheilten Reiche wurden nach und nach von den Kristen überwältigt, bis es später diesen gelang ihre muhammedanische Feinde auszutreiben, und sich für die lange Herberge mit Blut bezahlt zu machen.

Die Geschichte der übrigen Völker der Erde in

diesem Zeitraume ist theils noch zu dunkel, theils zu wenig für uns wichtig, als daß sie hier einer Erwähnung verdiente; das Sinesische Reich ausgenommen, welches schon damals in schönster Blüte stand, aber auch eben so sehr inneren Unruhen und äusseren Anfällen ausgesezt war, als die übrigen Staaten der Erde.

Die wichtigsten Völker dieses Zeitraums sind für uns die Teutschen, Franken, Normänner, Italiener, Griechen und Araber. Von diesen werden wir, nach Maasgabe dessen, was sie für die Kultur, die Handlung, die Schiffahrt und die Erweiterung der Erdkunde thaten, noch etwas mehreres sprechen.

Die Geschichte der Kultur und Aufklärung, der Künste und Wissenschaften dieses Zeitraums ist ein eben so dunkel schattirtes Gemälde als die Staatengeschichte desselben; denn alle die Völker welche da die Hauptrollen auf der grossen Schaubühne spielten, waren kaum noch einige Stufen über den Stand der rohesten Wildheit hinaufgerükt.

Teutsche und tartarische Völkerhaufen drängten sich übereinanderhin in die Provinzen des römischen Reichs. Rohe Wildheit, und zügelloser kriegerischer Muth, Unwissenheit und Raubsucht zeichneten sie aus. Ganz ohne Kultur und Wissenschaf-

ten kannten sie die Bande nicht, welche die Leidenschaften im Zaume zu halten vermögen, und fröhnten dem gröbsten Aberglauben. Sie stürzten sich in ein Reich, das an den Folgen einer übertriebenen Kultur kränkelte, in ein Reich, wo die Wissenschaften noch nicht ganz hingewelkt waren, und wo eine Religion blühete deren Karakter Sanftheit war. Sie vermischten sich mit den kultivirteren Unterthanen dieses Reiches, und nahmen, so weit sie es fähig waren, ihre Kultur und Religion an. Aber alle diese Veränderungen und Verwirrungen hatten die höhere Geisteskultur erstikt, und der wilde, kriegerische Geist konnte sich nicht an den sanften Umgang der Frieden liebenden Musen gewöhnen; er war dieser Verfeinerung noch nicht empfänglich. Leichter wurde es dagegen der tiefwirkenden Kristusreligion, diese ungebildete Völker ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

Seit K. Konstantin's Zeiten war diese Religion die herrschende im römischen Reiche, und durch die Zerstörung desselben ward sie noch weiter verbreitet, da nach und nach alle die Völker, welche diese Zerstörung bewirkten, willig ihr huldigten. Durch sie, und durch die übrigen günstigen Umstände erreichten diese Völker die ersten Stufen einer Kultur, welcher es nur an fernerer Beihülfe der Umstände fehlte, um schneller fortzusteigen auf dem Pfade der Vervollkommnung. Dazu waren die Umstände nicht günstig. Künste und Wissen-

schaften waren entflohen, und ihre Ueberbleibsel hatten sich nach Konstantinopel gerettet. Auf dem ganzen westlichen und nördlichen Theile von Europa lag dichte Finsterniß. Die rohen Völker, die sich in die Verlassenschaft Roms theilten, kannten nicht einmal die Schreibekunst, und die Geistlichkeit blieb allein im Besizze einiger Gelehrsamkeit, welche sich größtentheils auf die Kenntnis der lateinischen Sprache beschränkte, welche izt nicht mehr gesprochen wurde *). Diese Geistlichkeit war aber selbst unwissend, träge und nur von Herrschsucht beseelt. Sie bemühte sich die kristliche Religion auf jede mögliche Art, durch's Schwerd wie durch Schmeichelei auszubreiten, und mit ihr ihre Herrschaft. Sie paßte dieselbe den Begriffen der abgöttischen Völker an, um leichter Eingang zu finden, und machte sie selbst zu einem Gemengsel des gröbsten Aberglaubens. Sie schmükte sie mit allem aus, was ihr einen Pöbel blendenden Glanz geben konnte, und durch die Macht des Vorurtheils herrschte sie so unumschränkt über die Gewissen,

*) Das was die Geistlichkeit, eigentlich nur die Mönche für die Gelehrsamkeit thaten, war, daß sie fleißig lateinische Bücher abschrieben. Diese unwissende Abschreiber korrumpirten aber auch manchen Autor, und verdarben viele Pergamentschriften, die sie auslöschten, oft um Dinge darauf zu schreiben, die der Dinte nicht werth waren. Die Geschichte erzählt viele Anekdoten von der krassen Ignoranz der Geistlichen des Mittelalters.

daß sie selbst endlich jeden Eingriff in diese angemaßte Gewalt für eine Antastung der Religion hielt. Die Unwissenheit, und Unfähigkeit zu denken erhoben den Aberglauben vollends auf den Thron.

Im griechischen Reiche ward unterdessen die Religion das Ziel der Spizfindigkeiten und Vernünfteleien der kleingeistischen Pfaffen geworden. Die unbedeutendsten Kindereien gaben Stoff zu Religionsstreitigkeiten, die nur zu ernsthaft wurden für die Ruhe des Staates, und diese Silbenturniere veranlaßten schädliche Spaltungen in der Religion — Sekten auf Subtilitäten gegründet, welche die Köpfe verrükten, und durch die Kezzermachereien der Rechtglaubigen die Religion vollends herabsezten.

Unterdessen benüzte die Geistlichkeit gierig jede Gelegenheit, ihre Macht zu vergrössern. Jedes Mittel ward dazu geheiligt. Im griechischen Reiche Kabalenschmiederei, im westlichen Europa kluger Gebrauch der Zeit und der Vorurtheile. Hier machten sich die Priester, durch die Kenntnisse, die sie allein noch besassen, den Grossen unentbehrlich, und den Kleinen wichtig. Sie drängten sich in die Zahl der Reichsstände und Fürsten, sie bereicherten sich auf Kosten der aberglaubischen Gutherzigkeit, und wußten sich der Oberherrschaft der weltlichen Regenten künstlich zu entziehen. Diese Macht wuchs noch schneller, als es dem römischen Bischoffe gelang, sich der Geistlichkeit zum Ober-

haupte der Kirche, den kristlichen Monarchen zum höchsten Schiedsrichter, und dem Allmächtigen zu seinem Statthalter aufzudringen. Zeit und Umstände begünstigten diesen Aufflug der römischen Päbste, und es fehlte ihnen nicht an Schlauheit sie zu benüzzen.

Die Religion glich einer antiken Bildsäule, die man mit modernem Flitterstaate ausgeschmükt hatte!

Aber diese Religion, so sehr sie auch entehrt und misbraucht ward, beförderte die Milderung und Reinigung der Sitten, und verpflanzte die Keime einer zukünftigen Kultur in viele Länder umher, in welche die Geistlichkeit Glaubenspredi-ger sandte.

Der englische Mönch **Winfried**, sonst **Bonifazius der Heilige** genannt, war einer dieser Glaubensboten, und predigte im Anfange des achten Jahrhunderts Kristusreligion in Teutschland *). Die in diesem Reiche zurükgebliebenen und neu angesiedelten Völker waren noch äusserst roh und unwissend; sie kannten, allen Beweisen zu Folge, die Buchstabenschrift noch nicht; aber von der Einführung des Kristenthums in Teutsch-

*) Von der Gelehrsamkeit dieses Apostels (er ward Erzbischoff von Mainz) zeugt seine Verkezzerung eines Bischoffs, der die Erde für rund hielt. Mehrere sogenannte Kirchenväter eiferten gegen solche kezzerische Meinungen!

land an, datirt sich der erste Ursprung ihrer Kultur. Die ältesten Denkmäler der teutschen Sprache sind aus dieser Zeit *).

Bald nachher predigte Karls des Grossen Schwerd mit noch grösserm Nachdrukke die Religion der Kristen den heidnischen Teutschen. Er erwarb sich aber auch um die Kultur der Teutschen grosse Verdienste. Er legte Schulen an, stiftete Klöster, bemühte sich um die Aufnahme der teut-

---

*) Das erste derselben ist die von belobtem Bonifazius den Teutschen vorgeschriebene Formel eines Glaubensbekenntnisses, die man in den Sacrosanctis Conciliis, studio Ph. Labbei & G. Cossarti S. I. Lutet. 1671. fol. aufbewahrt findet. Ich denke, sie verdiene hier eine Stelle. Sie lautet: „Frage. Forsachistu diobolae? Antwort. Ec forsacho diobolae. Fr. End allum diobol gelde? A. End ec forsacho allum diobol gelde, end allum dioboles vuercum, und vuordum thuna eren devuoden ende saxnote, ende allum them unholdum the hira genostas sint. Fr. Gelobistu in Got almehtigan fadaer? A. Ec gelobo in Got almehtigan fadaer. Fr. Gelobistu in Christ Gotes funo? A. Ec gelobo in Christ Gotes funo. Fr. Gelobistu in halogan Gast? A. Ec gelobo in halogan Gast.“ — Das zweite Denkmal der ältesten teutschen Sprache ist die von Kero um's Jahr 720. in's Teutsche übersezte Benediktiner-Ordensregel, die man im 1 Bande von Schilters Thesaurus Antiquit. teuton. findet.

schen Sprache, und beförderte Künste und Handlung.

Die Teutschen fiengen nun an, ihre Sprache zur Litteratur, vorzüglich zur Dichtkunst mehr zu gebrauchen und zu verschönern. Sie schrieben, und wir haben noch Ueberbleibsel ihrer schriftstellerischen Bemühungen *). Die teutschen Minnesinger nud französischen Troubadours schliessen sich an das Zeitalter der ersten Wiederaufkeimung der Wissenschaften im Abendlande an.

Doch hinderten die inneren Unruhen der Abendländer und die Lehensverfassung das glüklichere Aufblühen der Gelehrsamkeit und Künste. Der Adel war unwissend, und schämte sich seiner Unwissenheit nicht, denn er glaubte, ihm zieme nur der Gebrauch des Schwerdes und der Lanze. Ein

---

*) Das älteste noch vorhandene derselben, ist des Mönchs Otfried von Weissenburg im Elsaß poetische Umschreibung der Evangelien. Er lebte im 9ten Jahrhundert. Neuer sind die Minnesinger, deren übergebliebene Gedichte in der manessischen Sammlung aufbewahret sind. Prof. Oberlin zu Straßburg hat in einzelnen Dissertazionen mehrere Proben der altdeutschen Dichtkunst aus den Handschriften der Johanniterbibliothek zu Straßburg bekannt gemacht. — In lateinischer Sprache haben wir noch aus jenen Zeiten Geschichtbücher von Teutschen geschrieben. In eben dieser Sprache schrieb im 10ten Jahrh. die Nonne Roswitha zu Gandersheim Gedichte und Lustspiele.

Vorurtheil, das die schlaue Politik der Despoten und Eroberer ihm eingeimpft hatte, und das noch izt auf seine Verjährung trozt. Es ist aber nur um so lächerlicher, da die Fehde- und Ritterzeiten vorüber sind! — *) Dagegen war der Bauer Sklave. Ein mittlerer Stand entsprang erst später, als die Städte wuchsen, sich mehrten und vergrösserten.

Diese nachtheilige Verfassung stammt ursprünglich aus Teutschland ab **). Sie war es die dem Ritterwesen des Mittelalters das Dasein gab. Eine Einrichtung, die zu jenen Zeiten ganz paßte! — Die Araber gaben ihr dann noch den romantischen Anstrich, in welchem Galanterie mit Heldenmuth zusammenfließt, und die Kreuzzüge vollendeten dies Werk.

Auch die Duelle, die ausser dem Kriege den alten Griechen und Römern unbekannt waren, danken Teutschen und dem Mittelalter ihren Ursprung.

In England blüheten inzwischen die Wissenschaften schon mehr, als in Teutschland. Alfred, ein weiser König, begünstigte sie dort, und half den Künsten und der Handlung empor.

---

*) Von dem Alterthum des teutschen Ahnenstolzes zeugt Adam. Brem. Hist. Eccl. L. 1. C. 5.

**) Uralt ist die Abtheilung der Teutschen in Edhilinger (Adeliche) Frielinger (Freie) und Lazzi (Sklaven). (V. Nithardi L. IV. de Dissens. filior. Ludov. Pii.)

Am meisten aber machten sich in diesen Zeiten die Araber um die Wissenschaften verdient. Sie erreichten zwar weder Römer noch Griechen; noch hätten sie sich mit dem jezzigen Zeitalter messen können; aber sie thaten Vieles. Sie verfeinerten ihre Sprache, sie opferten den schönen Wissenschaften, und bearbeiteten die ernsteren Zweige der Gelehrsamkeit, die damals in ganz Europa unbearbeitet blieben. Sie folgten den Griechen nach, und arbeiteten vieles auch für uns, das wir ihnen noch izt verdanken! *).

Aber diese Blüte der arabischen Litteratur war nicht von Dauer. Die kriegerischen Türken zerknikten sie.

Auch im griechischen Reiche fanden die Wissenschaften noch manche Verehrer selbst unter den Kaisern, und der Patriarch zu Konstantinopel **Photius** verdient als ein vorzüglicher Kopf des Mittelalters genannt zu werden. Aber das Gekreisch disputirender Pfaffen, die sich über Silbenklaubereien heischer schrieen, schrökte die Musen wieder in ihre Schlupfwinkel zurük, wenn sie es wagen wollten, an das Licht zu treten.

Unterdessen herrschte Finsterniß über Europa, und Dunkel drükte die Völker. Aberglauben und

Vor-

*) Besonders in der Philosophie, Mathematik, u. s. w. Sie sind die Erfinder der Chemie und Algebra.

Vorurtheile hielten den menschlichen Geist in Fesseln; die Wissenschaften waren versunken im Schlamme der Ignoranz; die Gelehrsamkeit bestand in der Kunst, lesen und schreiben zu können; Kunstgeschiklichkeit wurde für Zauberei gehalten; der kriegerische Geist der Ritterzeiten unterhielt die Rohheit der Sitten; der Aberglaube selbst begünstigte die Unsittlichkeit; die Leibeigenschaft verhinderte das Aufblühen der Künste, und das Interesse der Geistlichkeit zerknikte die jungen Sprößlinge feinerer Kultur. Diese Züge karakterisiren das Mittelalter.

Die Handlung eilte schneller wieder in das Leben zurük, als Künste, Wissenschaften und überhaupt feinere Kultur. Dies ward durch Zeit und Umstände bewirkt. Noth und Eigennuz diese beide mächtige Triebfedern veranlaßten auch hier einen thätigern Eifer für das Handelswesen, als für die höheren Zweige menschlicher Betriebsamkeit.

Wir müssen hier aber einen Unterschied machen zwischen den verschiedenen Ländern Europa's; denn nicht von allen könnte gesagt werden: Die Handlung blühte wieder auf.

Dieser Unterschied rührt von den Umständen her, welche hier oder dort mehr oder weniger günstig für die Handlung wirkten. Dann muß auch auf die Lage der Länder Rükſicht genommen werden. Inseln und Küstenländer sind z. B. nie ganz ohne Handel; denn das Meer, wenn es nicht allzu

breit ist, erleichtert die Verbindung und Gemeinschaft der Völker, befördert die Handlung. Mittelländer hingegen, die nicht besonders durch mitwirkende Umstände begünstigt werden, empfangen die Kultur später, werden später für den Handelsmann zugänglich.

Dies Alles läßt sich auf die Handelsgeschichte des Mittelalters anwenden.

Im griechischen Reiche lebten da noch, als ganz Nord- und Westeuropa im tiefsten Seelenschlafe lag, Kultur, Handlung, Künste und Wissenschaften.

Schon bei der Handelsgeschichte des vorigen Zeitraums ist angemerkt worden, daß Konstantinopel den indischen Handel an sich zog. Die Bewohner dieser entnervten Kaiserstadt hatten sich an indische Produkte verwöhnt, sie waren ihnen so unentbehrlich, als früher den weichlichen Römern *). Der Eigennuz, der so schlau jeden Umstand zu benüzzen weiß, benüzte auch diesen. Zuerst bezogen die griechischen Kaufleute die indischen Waaren von Alexandrien, der grossen Niederlage jener Zeiten; nachher bemächtigten sie sich des größten Theils der indischen Handlung; sie schifften selbst nach Indien **), und begnügten sich nicht

*) Eichhorn, Gesch. des ostind. Handels. S. 60. u. ff.

**) Eichhorn, am angef. Orte. Procopius de bello perfico. Durch Kniffe, die ihnen der Kaufmanns-

mehr, nur für Konstantinopels Bedürfnisse indische Waaren zu erhandeln, sondern dehnten ihre Geschäffte weiter aus. Taprobana oder Zeilan ward die Niederlage des indischen Handels. Diesen griechisch-indischen Handel schmälerten erst nur die Perser, welche einen Theil desselben an sich rissen, und am persischen Meerbusen eine Handelsniederlage errichteten. Eben diese Perser unter welchen im dritten Jahrhunderte durch geistliche Flüchtlinge, welche orthodoxe Kezzermacherei aus Konstantinopel vertrieben hatte, die kristliche Religion verbreitet ward *) — eben diese Perser bemeisterten sich des ganzen Seidenhandels, und zwangen die Griechen die Seide aus Persien zu holen **).

---

geist eingab, hinderten sie die Araber, an diesem Handel Theil zu nehmen.

*) Es waren Nestorianische Priester, die sich am persischen Hofe einschmeichelten, Proselyten machten, Klöster und Bisthümer errichteten, bis in Indien vordrangen, und Kristusreligion predigten. Auch diese Frucht orthodoxer Intoleranz, denn sie waren als Kezzer aus Konstantinopel vertrieben, brachte dem griechischen Reiche grossen Schaden.

**) Das Land, aus welchem die Seide kam wurde in jenen Zeiten das Land der Seren genannt, und lag ostwärts von Persien und Indien. Ob diese Seren Sineser, oder eine goldene Horde der Mogolen (Sprengels Gesch. d. geogr. Entd. S. 15.) waren? Dies ist noch nicht genau bestimmt. Nach des Geographen Ptolemäus Schilderung des Landes Serica begriff

Ein grosser Vortheil für dieses wieder aufblühende Reich! Denn die Waaren der griechischen Kaufleute reichten nicht hin, die Seide, die sie einhandelten den Persern zu bezahlen; sie mußten noch grosse Geldsummen mitbringen.

Dieser Handel ward aber so oft durch die ewigen Kriege zwischen Persien und dem morgenländischen Reiche unterbrochen, und Konstantinopel beneidete die Perser so sehr um den grossen Gewinn, welchen diese aus dem Seidenhandel zogen, daß Kaiser **Justinian** (sonst der Grosse) beschloß, sich dieses Goldkanals mit Gewalt zu bemeistern. Seine Projekte wurden vereitelt. Aber das Glük half ihm, dessen Günstling er war. Es kamen gerade in dieser Zeit zween Mönche aus Indien nach Konstantinopel, und lehrten die Griechen den Seidenbau. Von diesem Zeitpunkte an ward dieser Zweig des Kunstfleisses unserm Erdtheile eigen *).

Auch mit den übrigen benachbarten Ländern stand Konstantinopel in einem starken Handelsver-

---

es einen Theil von Sina und der Mungalei. (d'Anville.)

*) Zur Ehre der Mönche. Dies war nicht das Einzige was frühere Zeiten ihnen zu danken hatten. Sie thaten Vieles für die Kultur, und in den ersten Zeiten gelang es ihrem Fleisse, ganze Einöden in reizende Gegenden umzuschaffen. Doch die Zeiten sind verschieden! — Was sonst noch die Erdkunde den Glaubensboten zu danken hat, finden wir in der Folge.

kehr. Die Russen, die das griechische Kaiserthum oft ängstigten, gehören unter diese Nachbarn *); sie waren es, welche die levantischen Waaren zuerst durch Nordeuropa verbreiteten. Diese Russen trieben in jenen Zeiten einen sehr beträchtlichen Handel über das kaspische, schwarze und baltische Meer. Dieses leztere war damals einer der Hauptwege für die levantischen Waaren.

Ferner stand Konstantinopel auch mit Italien in starkem Verkehr, und die italischen Handelsleute holten Anfangs die meisten levantischen Waaren von Konstantinopel.

Diese Hauptstadt gewann durch den Handel ausserordentlich an Glanz und Ansehen. Sie war die Hauptniederlage der ganzen Handlung jener Zeiten, und wurde von allen Völkern Europa's, sogar von Normännern und Isländern **) besucht. Die Skandinavier nannten sie **Myklagaard**, die grosse Stadt.

Aber diese Herrlichkeit schwand allmälich dahin. Von den Zeiten Justinians an sank Konstantinopels Handel, theils unter Bedrükkungen, theils

---

*) Lomonosoff alte rußische Geschichte.

**) S. Erici Disquisitiones duae de veterum septentrionalium inprimis Islandorum peregrinationibus, &c. 8. Lipf. 1755. — §. XXIII. woselbst auch von des Rognwalds, Grafen der Orkneysinseln, Reise nach Konstantinopel gehandelt wird, in welcher diese Handelsstadt ebenfalls Myklagaard genannt wird.

unter Monopolien, theils unter den Anfällen auswärtiger Feinde. Die Sarazenen schnitten den Griechen den Weg nach Indien ab. Die Italiener bemächtigten sich des größten Theils von dem levantischen Handel, und obgleich ein neuer Kanal für die indischen Waaren eröffnet wurde, nämlich über den persischen Meerbusen, den Euphrat hinauf in's schwarze Meer, so gieng doch der griechische Handel nach und nach zu Grunde.

Noch im 12ten Jahrhunderte war Konstantinopel eine grosse Handelsstadt *), aber im 13ten ward ihr auswärtiger Handel durch die Eroberung der Franken vernichtet. —

Dies ist das Wichtigste von der Geschichte der griechischen Handlung in diesem Zeitraume, und — die lezteren Jahrhunderte abgerechnet — beinahe das Wichtigste aus der Handelsgeschichte des Mittelalters. Denn in jener erstern Hälfte dieses Zeitraums war Konstantinopel noch im alleinigen Besizze der feinern Kultur.

Der wilde, kriegerische Geist, der Aberglaube,

---

*) Der Rabbine Benjamin von Tudela (er lebte im 12ten Jahrh.) sagt in seiner Reisebeschreibung: „Konstantinopel wird sehr stark von Kaufleuten aller Nazionen besucht, es kommen dahin aus Babylon, Mesopotamien, Medien, Persien, Egypten, Kanaan, Rußland, Ungarn, Pfianki, Burien, Lombardei und Spanien.„ (Bergeron, Voyages faits principalement en Asie &c. &c. a la Haye, 1735. T. I.)

die Unwissenheit, und mit ihr ein zahlreiches Heer von Vorurtheilen beherrschten das westliche und nördliche Europa. Die Bewohner desselben hatten sich ihren Besiz mit dem Schwerde erkämpft, und mußten ihn mit dem Schwerde behaupten, darum war bei ihnen der Stand des Kriegers der geehrteste Stand. Akkerbau, Künste, Handwerke und Handlung wurden vernachläßigt, man überließ ihre Betreibung den Sklaven. Dies und die Lehnsverfassung hinderte gar sehr das Wiederaufleben des Kunstfleisses. Die Länder selbst waren schlecht angebaut, hatten nur wenige Produkte, und die Genügsamkeit ihrer Einwohner kannte wenige Bedürfnisse. Feinheit der Sitten, Pracht- und Bequemlichkeitsliebe waren den rohen Abendländern fremd. Der Krieg und die Jagd waren ihre liebste Beschäfftigungen. Der feine, richtige Geschmak der Römer, und mit ihm das Gefühl des Schönen und Erhabenen war verloren. Alles trug das Gepräge der Rohheit und Wildheit. Die ewigen Fehden unterbrachen die Gemeinschaft der Länder, und hemmten die Fortschritte des Handels.

Wie konnte die Handlung unter solchen ungünstigen Umständen aufblühen?

Dennoch war sie nicht aus dem Abendlande verschwunden, war selbst den rohen Völkern desselben nicht unbekannt; aber sie war ein Gewerbe, wie es in den ersten Zeitaltern der Kindheit des Menschengeschlechts gewesen war. Bald keimte

sie nun wieder auf, schneller als feinere Kultur, als Künste und Wissenschaften, wie oben schon angemerkt worden ist.

Wir wollen hier diese Fortschritte mit einigen Blikken überschauen.

In Italien erhob sich der Handelsgeist zuerst wieder empor. Mitten in den Zerrüttungen dieser paradiesischen Halbinsel entstanden mehrere freie Städte, kleine Republiken, welche theils die Lage, theils die Noth zur Handlung antrieb. So blühten Florenz, Pisa, Genua und Venedig auf.

Die Stadt Venedig wurde von Flüchtlingen gegründet, welche die Wut der Allesverheerenden Barbaren auf den Inseln des adriatischen Meerbusens eine Freistätte zu suchen zwang. Aus der Vereinigung mehrerer solcher Niederlassungen auf Inseln, entsprang das stolze Venedig — das Anfangs nur ein unordentlicher Haufe schwacher Hütten war! — Die erste, natürlichste Beschäftigung seiner Bewohner war die Fischerei. Sie fanden auf ihren Inseln Salz, und handelten damit; zu diesen Gewerben sowol als zu ihrer Sicherheit mußten sie Schiffe haben, und sie wurden Schiffer. Sie wagten Seereisen, liessen sich zum Waarentransport gebrauchen, und wurden Handelsleute.

Wie glüklich war ihre Lage! Ihre Trennung vom vesten Lande gab ihnen Sicherheit und Stärke. Auf der einen Seite strekten sich ihnen die Küsten von Italien, auf der andern die Länder Griechen-

lands hin; im Rükken hatten sie das grosse, volkreiche veste Land, und vor ihnen öffnete sich das weite Mittelmeer, das die schönsten Küsten bespült, und den Anwohnern den Weg in die entferntesten Erdstriche aufschließt.

Venedig nüzte alle diese günstige Umstände, und frühe schon sproßte es zu einem mächtigen Freistaate auf. Seine Handlung blühete; seine Seemacht flößte Respekt ein; seine Reichthümer mehrten sich. Venedig hob sich wie eine Venus anadyomene prächtig und glänzend aus den Fluten des Meeres empor.

Venedigs Handel breitete sich weit aus; ein Hauptzweig war der levantische Handel. Seine Schiffe durchkreuzten alle Meere *).

Freilich hatte dieser neue Freistaat viele Anfechtungen von Neidern und Nebenbuhlern zu ertragen, aber er besiegte die Hindernisse, und stieg immer höher. Nach und nach dehnte er auch seine Herrschaft über einen Theil des vesten Landes von Italien, und endlich über einen Strich von Dalmazien und noch weiter aus über das Mittelmeer. Seine Seemacht ward das Schrekken der Feinde, sie schlug die Flotten der Sarazenen, der Normänner, der Pisaner, und machte sich den Türken furchtbar. Venedig bemächtigte sich endlich des

*) Nachzulesen: Essai de l'histoire du Commerce de Venise. 12. Paris, 1729.

indischen Waarenzugs über das Mittelmeer, und verlor erst dann wieder von seiner Macht und Herrlichkeit als neue Handelswege entdekt wurden, und neue Handelsstädte aufblühten.

Florenz ward, als das abendländische römische Reich hinstürzte, der Sammelplaz sehr vieler reicher und vornehmer italischer Familien, welche die Schönheit der Gegend, und die Vestigkeit der Stadt dahin lokte. So entstand eine Republik *), die lange glänzte, und besonders auch durch den Handel auf dem Mittelmeere sich hervorthat.

Genua eine sehr alte Stadt trieb schon lange her eine sehr ansehnliche Handlung. Sie stand nach dem Verfalle des römischen Reichs bald unter der Herrschaft der Ostgothen, bald der Griechen, Longobarden und Franken. Allmälich machte sie sich zu einem unabhängigen Freistaat, und ward groß durch den Handel. Schon im 9ten Jahrhunderte hat sich diese Republik die Insel Korsika unterworfen. Aber im 10ten ward Genua von den Sarazenen zerstört, wodurch Pisa's Aufblühen veranlaßt wurde; denn in Pisa suchten die Genueser Schuz. Genua erhob sich aber bald wieder. Der Handel dieser Stadt erstrekte sich über das ganze Mittelmeer, und erwarb ihr grosse Reichthümer; doch Venedigs Rivalität ward ihr nachtheilig. Ihre Seemacht war am Ende dieses Zeitraums ansehn-

*) Florenz erkaufte sich von K. Rudolph von Habsspurg die Freiheit für 60,000 Gulden.

lich; aber ihre höchste Blüte fällt in den folgenden. Sie glänzt in der Geschichte der Kreuzzüge. Im 12 und 13ten Jahrhundert erweiterte sich Genua's Gebiet zu Wasser und zu Lande; Genua bemeisterte sich des schwarzen Meers und der Krimm, und schlug sich im 14ten Jahrhunderte mit Venedig um die Oberherrschaft des Mittelmeeres; aber es erlag im Kampfe, und von diesem Zeitpunkte an sank seine Macht, sein Ansehen!

Pisa, eine alte Stadt in Toskana, hatte sich auch zum Freistaat erhoben, und blühete im 11ten Jahrhundert durch Handlung und Schiffahrt. Ihre Macht war groß; sie konnte über 200 Galeeren ausrüsten, und machte sich in den Kreuzzügen den Sarazenen furchtbar. Aber ihre Herrlichkeit entfloh mit ihrer Freiheit. Die Stadt Pisa, welche im 11ten Jahrhunderte 150,000 Einwohner zählte, hat izt deren keine 20,000 mehr *)!

In eben diesem eilften Jahrhunderte blühete auch die freie Stadt Amalfi **) in Unteritalien; sie trieb einen ansehnlichen Handelsverkehr mit der Levante, machte sich den Sultan von Egypten zum Freunde, und erhielt von ihm die Vergünsti-

---

*) Büsching's Erdbeschreibung. (Neueste Aufl.) IV. Thl. S. 295.

**) Diese Stadt ist auch deswegen berühmt, weil ihr gewöhnlich die Erfindung des Kompasses zugeschrieben wird. Die Beweise, daß diese Meinung irrig sei, sind weiter unten angeführt.

gung, zu Jerusalem eine Kirche und ein Hospitium für die Pilgrimme zu bauen, woraus das berühmte St. Johannes-Hospital zu Jerusalem entstand, welchem der Malteser-Orden seinen Ursprung zu danken hat. Die Seegesezze der Amalfer waren berühmt, und ihre Seemacht beträchtlich, denn sie konnten noch im 12ten Jahrhunderte zu der Belagerung von Salerno 300 Schiffe schikken, da Pisa deren nur 100 und Genua nur 80 schikte. ——

Ueberhaupt blühete der italische Handel schon frühe, und wurde erst späte durch neue Entdekkungen und Handelswege diesen Gegenden entrissen.

Unterdessen war auch das übrige Europa nicht ganz ohne Handel, nicht ganz ohne Manufakturen.

Die alten Teutschen waren freilich nichts mehr und nichts weniger als rohe Wilde, wie Nordamerika's Ureinwohner, und so wie diese mit Britten und Spaniern handeln, so handelten jene mit den Römern; ob dies aber Handlung zu nennen sei? — Es kömmt darauf an, was man unter Handlung versteht!

Ihr vorzüglichster Handel bestand in Sklaven *), die sie meist im Kriege erbeuteten, und

---

*) Fischers Geschichte des teutschen Handels. Erster Band S. 28. u. ff.

zum Theil auch, in den heidnischen Zeiten, zu Opfern für ihre Götzen gebrauchten.

In der ersten Hälfte dieses Zeitraums gieng dieser Sklavenhandel sehr stark, und es gab sehr grosse Sklavenmärkte; aber allmälich ward die Sklaverei durch das Kristenthum und durch eine aufmerksamere Politik ausgerottet. Man räumte nach und nach den Sklaven Bauerngüter ein, die sie für ihre Herren bauen mußten, und so entstand dann die Leibeigenschaft, kraft welcher zwar ein Bauer nicht ein verkäufliches Möbel, aber an die Erde, die er baut, gefesselt *) und seinem Herrn zu gewissen Diensten verbunden ist. Diese zugleich mit der Lehnsverfassung eingeführte Leibeigenschaft findet sich noch in mehreren Gegenden unsers Erdtheils.

Teutschland war in dem Anfange des Zeitraumes, den wir das Mittelalter nennen, arm an eigenen Produkten; noch ärmer an Fabrikaten. Der Akkerbau war vernachläßigt; Handwerke, Künste und Wissenschaften waren unbekannte Dinge. Die nöthigsten Bedürfnisse mußten die Sklaven fabriziren. Das weibliche Geschlecht verfertigte Linnen- und Wollenarbeiten. Allmälich änderten sich die Umstände. Die Zahl der Bedürfnisse vergrösserte sich; durch ihre Bekanntschaft mit den

*) Glebae adscriptus, ist die lateinische Benennung eines solchen Leibeigenen.

kultivirtern Römern lernten die Teutschen die Kultur kennen; durch ihre Wanderungen und Siege ward ihre Rohheit abgeschliffen, und die kristliche Religion machte sie vollends einer feinern Kultur empfänglich. Das wilde, mit Wäldern, Sümpfen und Bergen angefüllte Teutschland wurde nach und nach urbar gemacht; dazu trug die kluge Vertheilung der Ländereien unter die Leibeigenen, dazu trugen auch die Klöster vieles bei; denn es ist wahr, daß mancher vorher öde, wüste Strich Teutschlands seine schöne Umwandlung blos Mönchen zu danken hat, die sich in den wildesten Einöden ansiedelten und mit unermüdetstem Fleisse Sümpfe trökneten, und Felder zum Akkerbaue ebneten. Auch thaten sie sehr vieles für das Emporkommen der Künste und Handwerke. Sie besassen allein noch artistische und litterarische Kenntnisse, und theilten sie ihren Untergebenen mit. Gewiß, ein schöner Ersaz für einen Theil des Uebels das andre ihrer Brüder dem Menschengeschlechte zufügten *)!

*) Ein Wink für die Mönchsfeinde, die uneingedenk All' dessen, was Kultur und Litteratur den Klöstern zu danken hat, von Einem Mönch, von Einem Kloster, von Einem Orden auf alle schliessen, und daraus den Grundsaz ziehen, aus welchem sie das ganze Mönchswesen insgesammt verdammen. Nehmen wir die Sache wie sie ist, und nicht wie sie seyn könnte, und wägen wir das Schlimme gegen das Gute auf! Es ist ja ohnehin die Mischung aus welcher Alles in dieser Welt zusammengesezt ist.

So fiengen der Akkerbau, Weinbau, Bergbau *), Handwerke und Künste **) an, sich aus dem Staube emporzuheben, von Sklaven betrieben, von Mönchen gepflegt; aber noch drükte sie ein Vorurtheil, das auch in unsern aufgeklärten Zeiten nicht ganz vertilgt ist, das Vorurtheil des dummen, stolzen Adels, der alle andre Werkzeuge, ausser dem Schwerde, mit tödtender Verachtung belegte, und See- und Strassenraub für rühmlicher hielt, als Erwerb seines Unterhalts durch Arbeit und Thätigkeit!

Die Teutschen, welche an den Küsten des Meeres wohnten, waren wirklich sehr verschrieene Seeräuber; doch war (wie schon gesagt) dies Gewerbe nicht entehrend, und sie nährten sich dabei auch von der Fischerei. In diese Klasse rechnen wir auch den Bernstein, einen uralten Handelsartikel, der von Griechen und Römern sehr gesucht

---

*) Ein altes Zeugnis von dem teutschen Bergbau giebt der obenerwähnte Mönch Ottfried in seiner Vorrede. Man findet es sowol in Diethelms Antiquarius des Rheinstroms, als in Fischers Geschichte des teutschen Handels (I. S. 85.) und an andern Orten angeführt.

**) Die Oelmalerei z. B. die nach des Priesters Theophilus Zeugniß (Leßing vom Alter der Oelmalerei) lange vor ihrem angeblichen Erfinder Johann von Eyk in Teutschland bekannt war, scheint teutschen Ursprungs zu seyn. (Fischer Gesch. des t. Handels. I. S. 79.

ward, und zwischen diesen und den teutschen Völkern an der Ostsee schon frühe eine Handelsverbindung gestiftet hatte.

Jenes alten Handelsweges, von dem schwarzen Meere zur Ostsee habe ich schon erwähnt, und darf nur noch hinzusezzen, daß diese Ostsee oder das baltische Meer schon sehr frühe ein stark beschiffter Handelskanal war, an welchem die Teutschen beträchtliche Seestädte hatten.

Doch war vor Karls des Grossen Zeiten die teutsche Handlung noch sehr unbedeutend, wenn schon im 7ten Jahrhunderte eine kleine teutsche Handelsgesellschaft existirte *). Karl der Grosse half dem Handel auf jede mögliche Art empor, er begnadigte die Kaufleute mit seinem Schuzze; er legte Jahrmärkte, See- und Handelsstädte an; er hatte sogar den Plan entworfen, die Donau durch einen Kanal mit dem Rheine zu verbinden, und schon war der Anfang dazu gemacht; aber dieser kühne Entwurf blieb unausgeführt! — Karl der Grosse that Vieles für die Kultur **).

Unterdessen war doch der Handel noch von gerin-

*) Ihr Stifter, ein Franke Namens Samo, errichtete diese Verbindung, um mit den Wenden zu handeln. Diese aber erschlugen seine Gesellschafter, und machten ihn zu ihrem Könige.

**) Andersons Gesch. des Handels. I. B. S. 308. u. ff.

ringer Wichtigkeit — den Handel der Ostsee ausgenommen — er wurde zu oft durch Kriege unterbrochen; die Kaufleute konnten nur bewaffnet und in Karavanen reisen; der innere Handel war gering; der Kleinhandel verachtet und in den Händen der sehr thätigen Juden; die Wege waren noch unsicher.

Aber die Verbreitung des Kristenthums half dem Handel empor, und der Handel selbst trug sehr Vieles zur Verbreitung des Kristenthums bei.

Inzwischen waren die heidnischen Slaven ein industriöses, arbeitsames, thätiges, handelndes Volk. Ihr Kommerz war sehr ausgebreitet und erstrekte sich von dem schwarzen Meere bis zur Ostsee, an welcher leztern die grosse, damals sehr berühmte Seestadt Wineta *), die Hauptniederlage ihrer Handlung war. Aber die heidnischen Slaven wurden von den kristlichen Teutschen unterjocht, und nach blutigen Kriegen, zu welchen die Religion die Ursache hergeben mußte besiegt, unterdrükt, und das reiche Wineta im IIten Jahrhunderte, zerstört. So gieng die slavische Handlung zu Grunde.

*) Geschichte der Stadt Julin, sonst auch Wineta genannt (in Büschings Magazin, VIII. Th. S. 387. ff.) Andre halten Julin und Wineta nicht ohne Grund für zwo verschiedene Städte. — Man soll noch nahe bei der Stadt Wolgast die Trümmern von Wineta im Meere sehen können; denn ein Erdfall war es, der diese unglükliche Handelsstadt vollends vertilgte.

Die Teutschen zogen die Handlung des erloschenen Wineta nach Wisby, Lübek, und andern Handelsstädten, welche schon in jenen Zeiten zu blühen begannen.

Im nördlichen Europa war der Umtrieb der Handlung im Mittelalter sehr stark. Die levantischen Waaren wurden grossentheils über die Ostsee verführt. An diesem Meere lagen sehr ansehnliche Handelsstädte, z. B. Schleswig, Bremen, u. s. w. Bardewik, jezt ein schlechter Flekken bei Lüneburg, war damals die älteste und reichste Handelsstadt in Teutschland, der Hauptsiz des teutschen Handels; sie wurde im 12ten Jahrhunderte zerstört.

Nach und nach stieg der teutsche Handel noch höher empor, als Künste und Handwerke wiederauflebten, und die Ruhe wiederhergestellt wurde; und am Ende dieses Zeitraums stand Teutschland schon auf einer seinem Glanze nahen Stufe; dieser Glanz stralte vorzüglich in dem mächtigen Hansebunde, von welchem wir im folgenden Zeitraume die Entstehung und Verbreitung finden werden.

Seinen Ursprung dankt er der Einrichtung der Kaufmannsgilden, den Privilegien, welche den Handelsleuten ertheilt wurden *), überhaupt der

*) Dahin gehören auch die Gottestreugen, Gottesfrieden, eine Art von Waffenstillstand an heiligen Tägen, und Unverlezlichkeit gewisser Leute, worunter auch die Kaufleute gehörten.

Sorge teutscher Regenten für die Aufnahme der Handlung, und dann auch — der politischen Lage der Umstände.

Teutschlands Handel war damals so angesehen, daß er der brittischen Handelseinrichtung zum Muster diente; und teutsche Handelsleute waren es, welche den Grund zu Englands Grösse legten *)!

Frankreich trieb damals auch schon einen beträchtlichen Handel, und hatte Häven im Mittelmeere, wohin viele levantische Waaren gebracht wurden.

In Spanien hauseten die kriegerischen Sarazenen, die der Handlung durch ihre Eroberungen grossen Schaden brachten. Spanien's Handel war in diesen Zeiten nicht mehr so beträchtlich; die Geschichte erwähnt vorzüglich des Eisenhandels von Biskaja.

Diese Sarazenen oder Araber, deren Herrschaft sich so weit umher verbreitet hatte, suchten zwar mehr ihre Eroberungen und ihre Religion auszudehnen, als ihre Handlung; dennoch vernachläßigten sie auch diese nicht. Ihre Handelsleute und Glaubensprediger drangen bis nach Indien

*) Anderson, in der Einleitung zu seiner Geschichte des Handels. Die englischen Könige Alfred und Athelstan gaben sich viele Mühe zur Emporbringung des Handels; denn sehr lange war der brittische Handel in den Händen der Ausländer.

und Sina, in die meisten ostindischen Inseln, und in die östlichen Länder von Afrika; ihre Karavanen durchzogen Asien und Afrika; hier trieben sie den einträglichsten Handel mit Sklaven und Goldstaub, dort bemächtigten sie sich des ganzen indischen Handels, den sie sehr eifersüchtig bewahrten *).

Doch, wir haben noch mehr von dieser merkwürdigen Nazion unter der Klasse von Entdekkern zu sprechen, welche die Erdkunde ansehnlich erweiterten, und für diese haben die Sarazenen mehr gethan, als für die Handlung.

Wir schliessen nun diese unvollständige Reihe hingeworfener Züge zur Geschichte der Handlung mit der Bemerkung, daß diese Handlung durch die Kreuzzüge, deren Geschichte sich mit dem Ende dieses Zeitraums anhebt, eine günstige Veränderung erlitt, welche bald die herrlichsten Früchte brachte.

Was die Geschichte der Schiffahrt des Mittelalters **) betrifft, so bleibt uns nachdem was

---

*) Anderson's Geschichte des Handels, I. S. 396. Sprengels Gesch. der wicht. Geogr. Entdekkungen. S. 22. In den portugiesischen Reisebeschreibungen finden wir die Araber in Indien unter dem Namen Mohren.

**) Der Engländer Thomas Rivius schrieb Historiae na-

wir schon beiläufig davon angemerkt haben, wenig von derselben zu sagen übrig.

Die Schiffahrtskunde war von den Zeiten der Griechen und Römer an, bis zur Erfindung des Kompasses wenig fortgeschritten. Im Durchschnitte war sie noch beinahe eben dieselbe wie im vorigen Zeitraume, und die Verbesserungen derselben waren im Ganzen von geringer Bedeutung. Die Schiffahrt des Mittelalters war noch immer die alte traurige Küstenfahrt, deren Raum sich auf wenige Meere beschränkte.

Nur im europäischen Norden gab es kühnere Schiffer, die nicht nur das Seewesen sehr vervollkommneten, sondern auch sich in die offne See hinauswagten, ob sie schon keine Führer, als die Gestirne hatten, die sich oft genug ihren beobachtenden Blikken entzogen *).

---

valis mediae Lib. III. (8. Londini 1640.) Man täuscht sich aber, wenn man von dem Titel verführt, in diesem Werkchen befriedigende Nachrichten von der Schiffahrt des Mittelalters sucht; denn es enthält bloß trokne Erzählung der bekanntesten See-Expeditionen (nicht Entdekkungsreisen) von K. August bis auf K. Otto, d. Gr.

*) Die Normänner bedienten sich der Vögel statt des Kompasses. Sie liessen z. B. Raben fliegen, wenn sie Land in der Nähe vermutheten, und folgten ihrem Fluge. Dieses Mittels bediente sich der berüchtigte normännische Seeräuber Flokko auf seiner Ent-

Von den Seereisen dieser nordischen Völker, die unter dem gemeinschaftlichen Namen der Normänner begriffen werden, sprechen wir sogleich.

Izt nur noch die Bemerkung, daß auch die Teutschen (wir trennen sie von jenen nordischen Waghälsen) vieles für die Schiffahrt thaten, und schon frühe ein seefahrendes Volk waren *).

Eine Sonderbarkeit, die wir sonst nirgends finden, verdient hier einer Erwähnung, nämlich, daß es im europäischen Norden Seekönige gab, welche kein Fußbreit Landes besassen, und ihre Herrschaft nur auf dem Meere ausübten, wo Seeräuberei ihre erste Beschäftigung war **).

Am wichtigsten für uns sind die Entdekkungs-

---

dekkungsreise, im J. 874. (Adelungs Geschichte der Schiffahrten nach Nordosten ꝛc. S. 29.) Von dem Vorzuge der alten Nordischen Seekunst hat Cleffel eine Abhandlung geschrieben. In Ossians Gedichten finden sich auch redende Beweise von der nordischen Seekunde. (Fischers Gesch. des teutschen Handes I. S. 426.)

*) Fischers Gesch. des teutschen Handels. I. S. 99. Leibniz (in seinen Collecton. etymol.) hält die Teutschen für die Lehrmeister aller andern europäischen Völker in der Schiffahrtskunde.

**) So theilte z. B. Olaus König von Dänemark sein Reich unter seine beide Söhne, so daß immer einer abwechselnd König über das Meer seyn sollte. (Fischer, am angef. Orte. S. III.)

reisen, überhaupt die Erweiterungen der Erdkunde, die wir dem Mittelalter verdanken.

In diesem Felde thätiger Betriebsamkeit zeichnen sich vor allen andern Völkern dieses Zeitraums die Araber und Normänner aus, und dies nöthigt uns, von diesen beiden Nazionen noch Einiges insbesondere zu sprechen.

I. Die Araber

erweiterten — so wie die Römer — durch Eroberungen die Erdkunde, und wo auch diese nicht hinreichten, da drangen ihre Glaubensprediger und Handelsleute hin, und das Uebrige.... lag ausserhalb den Gränzen ihrer geographischen Kenntnisse. Gewiß aber nahmen sie sich der verwaisten Erdkunde mit beifallswürdigem Eifer an. Sie schikten Länderentdekker aus, und liessen ihre Entdekkungen und Eroberungen durch Geographen verzeichnen und beschreiben. Aber auch hier müssen wir trauernd ausrufen: Schade, daß so wenig von all Diesem bis zu uns gekommen ist!

Doch, wir wollen das, was wir von ihrer Erdkunde, von ihren Handels- und Entdekkungsreisen wissen, in einem kurzen Ueberblik zusammenfassen *).

*) Sprengels Geschichte der wichtigsten geographischen Entdekkungen, S. 17. u. ff.

In Afrika breiteten sich die Araber weit aus; sie bemächtigten sich nicht nur des ganzen nördlichen Striches dieses Erdtheils, wo noch izt ihre Nachkömmlinge herrschen, sondern gründeten auch im Innern mehrere Staaten, die wir nur aus arabischen Berichten kennen; sie verbreiteten ihre Kultur und Religion über einen beträchtlichen Theil der Westküste, trieben auf derselben schon einen einträglichen Handel *), den ihre Karawanen (Kierwanen) noch izt fortsezzen, und zogen längs der Ostküste Afrika's bis zum Vorgebirge des Korientes hin, und legten dort Kolonien und Handelsstädte an, die so lange blüheten bis die Portugiesen ihre Herrschaft über jene Gegenden ausdehnten. Auch der nördliche Theil der Insel Madagaskar, welche sie entdekten, ward, so wie mehrere ostafrikanische Inseln von den Arabern mit Kolonien besezt. Der südliche Theil von Afrika, und dessen Umschiffbarkeit war ihnen unbekannt.

In Asien strekten sich ihre Entdekkungen und Kenntnisse weit hinaus. Sie erweiterten die Kenntniß von Syrien, Arabien und Persien. Nordasien war ihnen unbekannt. Desto weiter dehnten sie ihre Erdkunde gegen Osten aus. Sie lernten die Bucharei und alle Länder zwischen dem kaspischen Meere und Aral kennen. Ihre Karawanen zogen nach Turkestan, Tibet und Sina; und lange waren sie alleinige Besizzer der Kenntnis aller der Länder,

*) Sprengel, vom Ursprung des Negerhandels. S. 18.

die wir izt unter dem Namen Ostindien begreifen. Von ihnen erhielten die Portugiesen die Kenntnisse auf welche sie ihre Entwürfe zur Umschiffung Afrika's bauten. Die Araber handelten nach den Malediven und sezten sich auf der malabarischen Küste vest; sie brachten ihre Kultur auf die Halbinsel Malakka, und breiteten sich schon über die ostindischen Inseln aus. Kurz vor der Ankunft der Portugiesen hatten sie sich auch auf den Molukken niedergelassen, und ihre Religion und Kultur dorthin verpflanzt *). Ihr Handel nach Sina, woher sie zuerst Branntwein, Thee und Porzellan **) brach-

---

*) Die Gewürzinseln erlitten im Mittelalter mancherlei Revoluzionen. Im J. 1013. sollen sich die Sineser, deren Handel damals sehr ausgebreitet war, derselben bemächtigt haben. Sie besassen sie aber nur 60 Jahre lang. Nachher kamen sie unter die Herrschaft der Malajen, welche aber von den Eingebohrnen wieder vertrieben wurden. Die Araber und Perser folgten diesen nach, bis sie endlich den Europäern zu Theil wurden. (Anderson's Gesch. des Handels. I. S. 438.)

**) Die älteste Nachricht von diesen Waaren findet man in den arabischen Reisebeschreibungen, welche Renaudot herausgegeben hat. Merkwürdig ist das, was Sprengel (Gesch. der geogr. Entdek. S. 26. u. ff.) von diesen wichtigen Handelsartikeln erzählt. Daraus erhellet, daß die Araber schon im 9ten Jahrhunderte Waaren kannten, deren Kenntnis erst lange nachher bis zu uns kam.

ten, war beträchlich, aber ihre Religion wollte dort nie Wurzel fassen *).

So weit erstrekte sich die Erdkunde der Araber, und es scheint, daß sie noch weiter gegangen wären und über das Südmeer den Weg nach Amerika würden gefunden haben, wenn nicht die Ausbreitung der Europäer über Ostindien ihre Handelsspekulazionen und Entdekkungsreisen mit Einem Male abgeschnitten hätte **).

Diese Beweise — und leider mehrere nicht! — von den Verdiensten der Araber um die Erdkunde haben sich bis izt erhalten. Es mangelte ihnen weder an Geschichtschreibern noch Geographen, aber die Zeit, die Unbekanntschaft mit ihrer Sprache, und andre Zufälle haben uns der Denkmäler ihrer geographischen Bemühungen beraubt. Zwar liegen noch manche für die Erdkunde wichtige arabische Handschriften in grossen Bibliotheken verborgen — lebendig begraben für die Welt — aber wir kennen sie nur zum Theil aus Bücherverzeichnissen; sie vermodern unbenüzt! — ***) Das, was von

---

*) Sie fanden dort schon im 9ten Jahrhunderte Kristen! (Renaudot.)

**) Sprengel, am angef. Orte, S. 24.

***) Wie reich ist nicht die Eskorialbibliothek in Spanien an arabischen Handschriften! Casiri hat ein Verzeichnis davon geliefert. In der vatikanischen Bibliothek zu Rom liegt (nach) v. Murr's Zeugnis in seiner Vorrede zu der teutschen Uebersezzung von Car-

arabischer Erdkunde, von Handels- und Entdekkungsreisen der Araber bisher dem Geschichtsforscher und Geographen zum Gebrauche mitgetheilt worden ist, beschränkte sich auf einige wenige, aber sehr schäzbare Werke. Diese sind: Die Reisebeschreibung von zween Muhammedanern, welche im 9ten Jahrhunderte nach Sina reisten*) — Der noch immer brauchbare Auszug aus der Erdbeschreibung des Scherif al Edrisi, den man gewöhnlich nur den nubischen Erdbeschreiber nennt —**) die sehr wichtige Geographie des

---

donne's Gesch. der Araber ꝛc.) ein arabisches Manuskript, ein literarisches Wörterbuch arabischer Schriftsteller, in welchem 18559 Namen arabischer, persischer und türkischer Autoren in alphabetischer Ordnung zusammengereihet sind! Wie groß ist nicht die Zahl der arabischen Geographen, welche Herbelot in seiner orientalischen Bibliothek anführt! — Welch' ein Verlust für die Geographie! —

*) Der Abbé Renaudot hat sie herausgegeben unter dem Titel: Ancennes Relations des Indes & de la Chine de deux Voyageurs Mahométans, qui y allerent dans le neuvieme siecle; traduites de l'Arabe, &c. 8. Paris. 1718. Im J. 1733. erschien zu London eine englische, und im J. 1750. zu Bologna eine italienische Uebersezzung derselben. Die französische Ausgabe ist also für das Original anzusehen.

**) Er lebte im 12ten Jahrhunderte in Afrika, und soll auch für den König Roger von Sizilien, zu welchem er sich flüchtete, eine silberne Erdkugel verfer-

Abulfeda, Fürsten zu Hamah *), ein Hauptwerk, das unverstümmelt bis zu uns gekommen ist — des Abdallatif Denkwürdigkeiten von Egypten, welche erst im vorigen Jahre in teutscher Sprache erschienen sind **) — und dann zerstreute Bruchstükke bei Schriftstellern, welche arabische Handschriften benüzten.

O warum ist nicht auch für die arabische Litteratur die Buchdrukkerei erfunden worden! ***)

II. Die Normänner.

Dies in der Geschichte des Mittelalters so wichtige Volk bewohnte die lange unbekannten nördlichen Gegenden unsers Erdtheils. Lange schon mag

---

tigt haben. Der Auszug seines Werkes, den wir noch besizzen, ist mit fremdem Flikwerk beladen; er ward im J. 1619. von zweien gelehrten Maroniten zu Paris lateinisch herausgegeben.

*) Er lebte im Anfang des 14ten Jahrhunderts. Einzelne Theile seines vortreflichen Werkes sind von Graves, Reiske, Köhler und Michaelis herausgegeben worden.

**) Abdallatif war ein arabischer Arzt und lebte im Anfang des 13ten Jahrhunderts. Seine egyptische Denkwürdigkeiten sind nur ein von ihm selbst verfaßter Auszug aus einem seiner grösseren Werke.

***) Es ist bekannt, daß blos kindische Vorurtheile der Muhammedaner Schuld daran sind.

es die Schiffahrt getrieben haben, ehe es auf dem Welttheater eine Rolle mitspielte. Es war ein rohes, ungesittetes Volk, ohne alle feinere Kultur. Die erste Rolle die es spielte war die Rolle der Seeräuber. Es trat auf, und Europa erzitterte; Furcht und Schrekken gieng vor den Zerstörern her.

Aber diese Normänner blieben nicht immer nur Seeräuber, sie wurden auch, wie wir schon oben gesehen haben, Eroberer, und dann auch Entdekker und Geographen.

Sie haben Vieles für die Erweiterung der Erdkunde gethan; aber lange nicht Alles was sie für sie thaten ist aufgezeichnet worden — dies läßt sich von einem so rohen Volke, dessen Geschichte sich in undurchdringlichem Dunkel verliert leicht denken — und Manches von ihren denkwürdigen Thaten ist in räthselhafte Fabeln verhüllt. Die nordische Mythologie schmükte sich damit.

Das, was wir von den Verdiensten der Normänner um die Erde noch wissen, kann in folgender Skizze dargestellt werden *).

Die Normänner beschifften zuerst alle Theile des nördlichen Ozeans. Sie kannten das baltische Meer mit allen seinen Küsten, einen Theil des heutigen Königreichs Schweden, der längs dem bothnischen Meerbusen liegt, unter dem Namen

*) Schlözers Nordische Geschichte muß hier zum Nachlesen empfohlen werden.

Queenland, Preussen, unter dem Namen Witsland, die Esthen, Rußland, zu dessen Reiche sie den Grund legten *) u. s. w. Diese nördliche Gegenden waren damals noch sehr öde. — Sie schifften in das Eismeer hinauf, bis an die Küsten des weissen Meeres, welche sie unter dem Namen Biarmien begriffen. Sie besuchten Ireland, und machten sich einen Theil desselben zinsbar; sie entdekten die Färöer-Inseln (im J. 861.) die nun den nordischen Seeräubern zum Ruheplaz dienen mußten; die schotländischen Inseln (im J. 964.) die der Heringsfang berühmt machte; die orkadischen Inseln, welche erst durch sie näher bekannt wurden. Im nördlichsten Theile von Schottland gründeten sie einen neuen Staat, und die hebridischen Inseln (Sudureier) wurden von ihnen erobert. —

Ihre Entdekkungen giengen noch weiter hinaus. Sie durchschifften das Eismeer und den atlantischen Ozean. Sie fanden die Insel Island **) im J.

---

*) Finnland und Liefland wurden erst im 12ten Jahrhunderte näher entdekt, ersteres durch Erich den Heiligen, lezteres durch bremische Schiffer, welche von einem Sturme dorthin verschlagen wurden.

**) Island soll schon im Anfang des 6ten Jahrhunderts (nach der Behauptung einiger englischer Schriftsteller) von dem brittischen Könige Arthur entdekt, und erobert worden seyn. Andre halten dies für eine Mähre. Nach Arngrim Jonas (Specimen Island.)

872. (nach Sprengel) und die Halbinsel Grönland *); in beiden Ländern liessen sie Kolonien zurük; aber Grönland hatte das sonderbare Schikfal, daß es sich wieder aus der Erdkunde verlor, und nachdem alle Gemeinschaft mit demselben unterbrochen war, nur zur Hälfte wieder gefunden werden konnte.

Auch ein Theil von Nordamerika ward in jenen Zeiten (im J. 985.) von Normännern entdekt. Ein merkwürdiger Umstand!

---

fuhren die Irrländer lange vor der Ankunft der Normänner in Island, von Zeit zu Zeit nach dieser Insel. (Adelung Gesch. der Schiffahrten nach Nordosten, S. 24.) Die ersten Normänner die nach Island kamen waren Naddok, der es Schneeland, Gardar, der es Gardarsholm, und der schon erwähnte normännische Seeräuber Flokko, der es Island nannte. Ihnen folgte der norwegische Edelmann Ingulf (im J. 870. nach Adelung) und ließ sich in Island nieder.

*) La Peyrere (Relation de Groenlande) führt Beweise an, daß Grönland schon im J. 770. entdekt worden sei! Wenigstens war es schon vor der Zeit bekannt, in welcher Normänner sich in Grönland niederliessen. Diese Niederlassung unter Erik Raude's Anführung, der eines Mordes wegen entflohen war, geschah im J. 984. (Adelung. S. 26. u. ff.) Die Ursachen, welche die Absonderung Grönlands veranlaßten, entwikkelt Sprengel, am angef. Orte, S. 43.

Die Geschichte ist diese *). Herjulf war der erste Norweger, der von Island aus sich in Grönland niedergelassen hatte. Sein Sohn Björn entschloß sich, seinen Vater dort zu besuchen, und den Winter bei ihm zuzubringen. Er fuhr aus Island ab, ward aber durch einen Sturm an eine unbekannte Küste verschlagen, von welcher er endlich mit Hülfe des Südwestwinds Grönland doch erreichte. Björn benüzte seine Entdekkung nicht, aber ihre Erzählung reizte den Normann Leif, Sohn eines Gefährten des Herjulf jene neuentdekte Küste aufzusuchen. In Gesellschaft von 35. andern Wagehälsen (es war auch ein Teutscher darunter Namens Tyrker) unternahm er die Reise. Er fand das gesuchte Land, und kam an eine bergichte mit Schnee und Eis bedekte Küste, die er Helluland (Felsenland) nennte. Er fuhr weiter, und fand eine flache, sandichte Küste; er nannte sie Markland. Dann schiffte er noch weiter und fand ein sehr angenehmes, fruchtbares Land, welches allerlei Früchte, und auch Weinstökke trug; deßhalb nannte er es Winland (Weinland **). Er überwinterte daselbst und kehrte im Frühling nach Grön-

*) Sprengel (Geschichte der Europäer in Nordamerika, I. S. 129.) erzählt diese Entdekkung nach Snorre Sturleson's Berichte.

**) So wie Cartier später einigen mit Weinstökken bewachsenen Inseln im Lorenzflusse den Namen Ba-

Grönland zurük, wohin er von den Produkten des neuentdekten Landes mitbrachte. Dieser vielversprechende Erfolg bewog Leif's Bruder Thorwald diese Entdekkungsreise fortzusezzen. Er schiffte sich mit 30 Begleitern ein, und suchte die Küste von Winland. Er fand sie, und seines Bruders zurükgelassene Hütten, in welchen er auch überwinterte. Im folgenden Sommer untersuchten diese normännische Seefahrer die westliche Küste; sie fanden sie sehr anmuthig, waldicht, mit vielen Seen, und mit weissem Sande bedekt *). Im nächsten Jahre fuhren sie weiter ostwärts und fanden einen geräumigen Meerbusen, und in demselben die ersten Eingebohrnen in Kanoes. Statt sich diese Nordamerikaner durch friedliche Begegnung zu Freunden zu machen, griffen die nordischen Barbaren diese Wilde an, und erschlugen acht derselben. Bald aber erschien eine ganze Flotte von nordamerikanischen Kanoes; die Wilden kamen, um den Tod ihrer Brüder zu rächen. Die Normänner trieben zwar diesen Angriff muthig zurük; doch blieb ihr Anführer Thorwald in dem Gefechte, und ward auf der Küste begraben, woselbst die Normänner bis in's folgende Jahr blieben; dann kehrten sie mit Trauben und

---

chus-Inseln gab. (Allg. Historie der Reisen, XIVter B. S. 8.)

*) Eben so wird noch izt die Küste von Karolina in Nordamerika von den Reisebeschreibern geschildert.

andern Produkten des neuentdekten Landes beladen nach Grönland zurük. — Thorstein, ein Bruder des Erschlagenen, wünschte Thorwalds Leiche in Grönland zu beerdigen. Dies veranlaßte die vierte Entdekkungsreise normännischer Grönländer. Aber Thorsteins Fahrt war nicht glüklich. Ein widriger Wind trieb ihn auf dem Meere umher, und warf ihn wieder auf die Küste von Grönland zurük, wo er mit den meisten seiner Begleiter sein Grab fand. — Zwei Jahre nachher unternahm ein reicher Grönländer Thorfinn Karlsefni eine Seereise nach dem izt unter den Normännern so berühmten Winland, in der Absicht, dort eine Kolonie anzulegen. Er erreichte Leif's erste Niederlassung, und fieng an, mit den Einwohnern zu handeln; aber ein Zwist mit diesen artete bald in blutige Feindseligkeiten aus, und zwang ihn zurükzukehren. Nach ihm entschloß sich Leif's Schwester Freydis diese Fahrt zu wagen. Sie vereinigte sich deswegen mit zween isländischen Handelsleuten und kam glüklich nach Winland. Nun aber entzweite sich die Reisegesellschaft, und die Isländer trennten sich von der Freydis und ihren Grönländern. Diese nordische Heldinn überfiel hierauf mit den Ihrigen die Isländer, erschlug sie, und kehrte nach Grönland zurük.

Dies war die lezte von Grönland aus nach Nordamerika unternommene Reise. Die Feindseligkeit der Wilden schrökte einzelne Abentheurer von

der Uebernehmung dieses Wagstüks zurük, und Grönlands Koloniſten waren zu ſchwach, um eine ſtärkere Unternehmung wagen zu können.

Endlich verſchwand ſelbſt Grönland wieder aus der nordiſchen Geſchichte *), aber das Andenken jener Entdekkungsreiſen erloſch nicht, und ſie blieben ſelbſt den teutſchen Geſchichtſchreibern des Mittelalters nicht unbekannt **). Aber Niemand dachte daran, dieſe Entdekkungen zu benüzzen. — —

So weit geht die alte isländiſche Erzählung

*) Im 15ten Jahrhunderte ward mit Einem Male alles Verkehr zwiſchen Norwegen und Grönland unterbrochen. Dies nur ſparſam mit Koloniſten beſezte Land wurde in jenen älteren Zeiten nicht regelmäßig und oft ſehr lange nicht beſucht. Endlich veranlaßte die Peſt die Trennung dieſes Verkehrs, und als man nach Jahrhunderten Grönland wieder ſuchte, konnte man nur einen Theil deſſelben wieder finden; das Eis verſperrte den Weg zu dem übrigen Lande. (Man ſehe Cranz Geſch. von Grönland.)

**) Adam von Bremen (de Situ Daniae, C. 246.) ſpricht von dieſer Entdekkung und von dem überaus fruchtbaren Winland. — Eine einzige Spur von der Verfolgung jenes normänniſchen Entdekkungsplans findet ſich in einer alten isländiſchen Handſchrift, wo es heißt: "Biſchoff Erich von Grönland ſuchte Winland." (Sprengel, Geſch. der geogr. Entdek. S. 44.) Ferner gehört hieher: Torfaei Hiſtoria Winlandiae. Havniae, 1715.

von der Entdekkung Nordamerika's durch die Normänner — nach Sprengels Angabe — denn daß das hier beschriebene Winland nichts anders als Nordamerika seyn könne, ist keinem Zweifel unterworfen; die ganze Schilderung, so kurz sie auch ist, paßt völlig auf die Küsten von Nordamerika.

Sonderbar aber ist es, daß eben diese Erzählung des Snorre Sturleson von andern Schriftstellern völlig auf die Entdekkung Grönlands gedeutet wird, wohin sie aber ganz und gar nicht paßt *).

Noch sonderbarer ist Bleffken's **) Erzählung von der abentheuerlichen Reise einiger Friesen und Bremer, welche in eben diese Zeiten gehört. Wir wollen Bleffkens Bericht anhören.

---

*) Adelung's Geschichte der Schiffahrten nach Nordosten, S. 32. wo ungefähr eben diese Begebenheit, auch nach Snorre Sturleson und nach la Peyrere's Relation de Groenlande erzählt wird. Das Gleiche thut Mallet in seiner Geschichte von Dänemark, und Büsching (Erdbeschr. Erster Band) ist eben dieser Meinung. Mich dünkt, es wäre der Mühe werth, diese Sache näher zu untersuchen. (Man vergleiche damit Cranz Gesch. von Grönland.)

**) Dithmari Blefkenii Islandia, sive de populorum & mirabilium, quae in ea insula reperiuntur accuratior descriptio. Lugd. Bat. 1607. Teutsch übersezt in: Neuentdektes Norden ꝛc. ꝛc. von F. M. 8. Frankf. und Leipz. 1727.

"Im Jahre nach Kristus 700. zur Zeit des Bischoffs Alebrand von Bremen giengen einige Edelleute aus Ostfriesland und aus dem Bremischen Gebiete auf der Weser zu Schiffe, um gegen Norden zu schiffen und neue Länder zu entdekken. Sie segelten nordwärts an den arkadischen Inseln vorbei, und kamen bis nach Island, welcher Schneebedekten Insel sie den Namen Island, des vielen Eises wegen beilegten *). Von da segelten sie noch weiter nordwärts, und nach einer Fahrt von 200 Meilen fanden sie wieder eine Insel, welche sie Grönland nannten. Da sie aber noch weiter gegen Norden schifften, wurden sie von dem Eise aufgehalten, durch welches sie sich mit vieler Mühe durcharbeiteten, und in grosse Finsterniß und Meerstrudel **) geriethen, in welchen der größte Theil von der Flotte der Friesen zu Grunde gieng, von welcher nur ein einziges Schiff davon kam, welches nach vieler Mühe und Gefahr

*) Daß dies eine Unwahrheit ist, beweist die frühere Entdekkung und Benennung Islands. Dies sagt aber auch Adam von Bremen (de Situ Daniae, C. 247.) nicht; eben so wenig eignet er diesen Seefahrern die Entdekkung Grönlands zu.

**) Olaus Magnus, Kircher und andere ältere Erdbeschreiber sprechen von diesen fürchterlichen Meerschlünden, von welchen (nach ihrer Meinung) des Meeres Ab- und Zulauf, Ebbe und Flut herkommen sollte.

durch das tartarische Meer fuhr, von wo sie in ein warmes Land kamen, an welchem sie in einem grossen Meerbusen landeten. Die Bewohner dieses Landes hatten sich der grossen Hizze wegen in Hölen verkrochen und gewahrten die Landung der Fremdlinge nicht *). Da nun die Schiffer Niemand sahen, und keine Gefahr befürchteten, drangen sie weiter in das Land und wurden durch den Anblik vieles Goldes und anderer Kostbarkeiten sehr erfreut. Sie nahmen davon weg was sie fortbringen konnten; ehe sie aber noch das Schiff erreichten, kamen die Einwohner, (Adam von Bremen nennt sie Riesen) welche den Raub entdekt hatten, in Haufen hinter den Fremdlingen her, und hatten grosse Hunde bei sich, mit welchen sie diese verfolgten, so daß noch einer der friesischen Soldaten von diesen Hunden zerrissen wurde. Die übrigen retteten sich auf das Schiff, und fuhren weiter. Sie kamen endlich

*) Wer vermöchte es wohl zu bestimmen, was das für ein Land gewesen seyn soll? — Amerika kann es, so sehr auch neuere Erklärer dieser Robinsonade dies behaupten wollten, unmöglich seyn! Unsre Abentheurer segelten ja nordwärts, und wenn man Etwas aus ihrer Fahrt schliessen wollte, so müßte man das schliessen, daß sie durchs Eismeer gieng. Folglich mußte jenes Land, wenn es möglich wäre, eher Kamtschatka oder Japan gewesen seyn. Beides ist aber eben so unmöglich, als die ganze Robinsonade lächerlich, ungereimt, und offenbar erdichtet ist.

glüklich in Moskau an *), und von da über die Ostsee nach Bremen zurük, wo sie ihre Abentheuer dem Bischoff Alebrand erzählten, und ihm einen Theil ihrer Schäzze schenkten.„ —

Wie ungereimt diese fabelhafte Erzählung seie, zeigt der erste Ueberblik. Eine Reise gegen Norden, von Jßland nach Grönland, von da durchs tartarische (Eis-) Meer, in ein warmes, goldreiches Land, und von diesem nach Moskau, und dann über die Ostsee nach Bremen zurük — wahrhaftig, die unverschämteste, unwahrscheinlichste, Lüge! Denn eine solche Reise ist geradezu unmöglich, widerspricht Allem was die Erdkunde von allen den Gegenden sagt, welche diese Reise betrifft! Und dennoch hat sie Vertheidiger gefunden, so wie jede mögliche Ungereimtheit ihren Vertheidiger findet **).

---

*) Von dieser Reise über Moskau spricht Adam von Bremen nichts.

**) Prof. Cassel, der sich sonst um die bremische Geschichte sehr verdient gemacht hat, warf sich dieser Fabel zum Apologisten auf. Er versezt sie ins eilfte Jahrhundert. Seine Abhandlung darüber steht im 6ten Bande des bremischen Magazins. Seine Bemühungen, die Wahrheit dieser Robinsonade zu erweisen sind zu bedauern; denn sie sind an einen Gegenstand verschwendet, der den Beweis seiner Erdichtung schon mit sich führt. — Adam von Bremen,

Aber .... sollte sich dieses geographische Mährchen nicht mit der obenerzählten normännischen Entdekkung Nordamerika's vereinigen lassen, da sein Stoff mit dieser in gleiche Zeiten fällt? — Sollte nicht jene ohne Zweifel ältere Erzählung *) durch Ueberlieferung allmälich verunstaltet zu dieser abentheurlichen Reisegeschichte geworden seyn? —

Fragen, die ich nicht zu beantworten vermag — die ich von einem Forscher der nordischen Alterthümer beantwortet wünschte **). — —

Nicht minder fabelhaft, doch weniger abentheurlich ist die spätere Erzählung von der Reise eines Britten nach Amerika ***).

---

am angeführten Orte, erwähnt schon dieses Mährchens, das ausser ihm nur Bleffken erzählt. In den Zusäzzen zu diesem ersten Bande wird man jenes Adams Erzählung in der Ursprache finden. Hier verstattet der Raum nicht, Mehreres darüber anzuführen.

*) Bleffken, der Erzähler dieser Robinsonade, lebte gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, und hat sich in seinem Werke mehrerer Erdichtungen schuldig gemacht. Was den Adam von Bremen betrifft, so steht er freilich in einem bessern Rufe; doch erzählt er diese Geschichte selbst mit einem: "Man sagt."

**) Ich habe die alten nordischen Schriftsteller nicht bei der Hand, und manche andre Umstände sind für mich izt zu ungünstig, als daß ich mich auf diese nähere Untersuchung einlassen könnte.

***) Anderson's Gesch. des Handels. I. B. S. 578.

Die Geschichtschreiber von Wallis erzählen: "Madok, der jüngere Sohn des Owen Gwineth Fürsten von Nordwallis floh aus seinem Vaterlande, als er seine Brüder und Neffen, der Nachfolge seines Vaters wegen, in Krieg verwikkelt, und Wallis den Zerrüttungen innerer Unruhen Preis gegeben sahe. Er wollte lieber sein Glük in einem fremden Lande suchen, und gieng daher im Jahre 1170. zu Schiffe. Er schiffte gegen Westen *) und entdekte endlich ein Land, in welchem er viele seltsame Dinge fand. In der Absicht, sich in diesem neuentdekten Lande niederzulassen, kehrte er in sein Vaterland zurükke, rüstete da zehn Schiffe aus, nahm eine grosse Anzahl Kolonisten beiderlei Geschlechtes mit, und kam dann nicht wieder. Andre erzählen er seie noch einmal nach Wallis zurükgekehrt, habe dann wieder die Reise nach dem neuentdekten Lande unternommen, und seit dieser Zeit habe man nichts mehr von ihm erfahren.„ —

So gar unwahrscheinlich wäre diese, von inn-

---

*) Ohne Kompaß? — Meine Leser werden bei allen diesen Erzählungen schon oft die Bemerkung gemacht haben, daß diese nordische Seefahrer, die in jenen früheren Zeiten schon so gerade in's Meer hinaussegelten, während andre Schiffer noch ängstlich an den Küsten hinkrochen, entweder früher als andre Seenazionen den Kompaß müssen gehabt haben, oder kühner und erfahrner in der Schiffahrt gewesen seyn müssen.

ländischen Historikern erzählte Geschichte nicht, wenn man nur bei der nachherigen sicherern Entdekkung von Amerika irgend eine Spur von einer frühern europäischen Niederlassung daselbst gefunden hätte *).

Doch wir kehren wieder zu unsern Normännern zurük, von deren Entdekkungsreisen wir sprachen.

Unter diese gehören vorzüglich die Reisen des Normanns **Ochter**, oder **Ohther**, der nebst dem Britten **Wulfstan** auf des Königs von England **Alfred's** Befehl im 9ten Jahrhunderte Entdekkungen im Norden unsers Erdtheils unternahm. Er schiffte längs der Küste von Norwegen hin in das Eismeer bis zur Mündung des Dwinastroms; dann kehrte er zurükke.

Er meldete dem König **Alfred**: "Daß er längs der norwegischen Küste hin, so weit gegen Norden

*) Anderson (am angef. Orte) sagt: "Einige Nachrichten der Spanier, welche späterhin Amerika entdekten scheinen diese Geschichte einiger Massen zu bestätigen; denn sie versichern daß die Amerikaner bei ihrer ersten Ankunft gegen das Kreuz Ehrerbietung bezeigt hätten, auch wollten einige Schriftsteller zwischen verschiedenen Wörtern der amerikanischen Sprache einige Aehnlichkeit mit wallisischen Wörtern entdekt haben.„ — Welche seichte Gründe! — Wie weit kann man sich in Grübeleien verirren!

gekommen sei', als die Wallfischfänger *) gemeiniglich zu kommen pflegen, und daß diese Länder bis zum Flusse Dwina sehr schlecht bevölkert wären. An den Ufern dieses Flusses aber fand er viele Menschen.„ —

Er sezt ferner hinzu: "Der Hauptzwek dieser seiner Reise sei' gewesen, die Untersuchung jener Küsten, und die Entdekkung der nöthigen Bequemlichkeiten zum Wallroßfang; da die Zähne des Wallrosses so geschäzt werden, und seine Haut zu Schiffseilen so tauglich wären.„ Von diesen Zähnen brachte er dem Könige einige mit.

Ohther beschiffte also einen Seeweg, der erst nach mehr als sechs Jahrhunderten später wieder gefunden werden mußte.

Alfred, dieser grosse brittische König, der so Vieles für die Kultur, Handlung und Seewesen that, und selbst auch den Bischoff Sieghelm nach

---

*) Ein Beweis für das Alterthum des nordischen Wallfischfangs. Was diesen und den Heringsfang betrifft, so muß ich meine Leser, da es mein Plan nicht anders erlaubt, auf Anderson's Gesch. des Handels, Sprengels Gesch. d. geogr. Entd. u. a. Schriftsteller weisen. In den beiden genannten werden sie Beweise finden, daß im Norden das Heringsalzen schon lange vor seinem angeblichen Erfinder Wilhelm Beukelson bekannt war.

Indien schikte *), verzeichnete selbst Ohthers Reisen ins Eismeer, und ebendesselben Reisen in die Ostsee, so wie Wulfstan's Reise nach Preussen **).

Dies sind aber auch die einzigen normännischen Reisebeschreibungen, die wir noch besizzen, und ausser denselben haben sich die Verdienste der Normänner um die Erdkunde nur noch in dem nordischen Königsspiegel, in den isländischen Sagen (Tradizionen) und Kroniken, und besonders in des Snorre Sturleson's Heims Kringla ***) erhalten.

Die Normänner hatten sonst keine eigene Hi-

---

*) Anderson's Gesch. des Handels. I. B. S. 369.

**) König Alfred, der Grosse, regierte vom J. 872 bis 900. er übersezte die Geschichte des Orosius (eines Priesters aus dem 5ten Jahrh.) in's angelsächsische, und rükte die genannten Reisebeschreibungen in dieselbe ein. Lateinisch findet man diese leztere in Langbek Script. rer. danic. T. II. Englisch stehen sie in dem ersten Bande von Hakluyt's Sammlung von Reisebeschreibungen, in welcher nicht nur diese sondern auch mehrere andere alte Reisen, ächte und unächte untereinander, enthalten sind.

***) Snorre Sturleson, ein Sprößling aus königlich dänischem Geschlechte, ward im J. 1179. in Island gebohren, über welche Insel er auch Statthalter wurde. Er schrieb seine Kronik in isländischer Sprache.

storiker und Geographen. Aber sie thaten Vieles für die Erweiterung der Erdkunde — gewiß noch mehr, als wir izt noch wissen, mehr als ich in dieser kurzen Skizze zusammenfassen konnte *).

Was wir ausser all diesem noch in alten Geschichtsbüchern und Tradizionen von Reisen und Entdekkungen, in diesem Zeitalter vollbracht, finden, das ist theils unbedeutend, theils so fabelhaft, daß es hier nicht erwähnt zu werden verdient. Dahin gehört unter andern auch die Erzählung von der Reise des Heil. Maklou, der den Mönchslegenden zu Folge die Kanarieninseln wieder entdekt, und nach einer Schiffahrt von sieben Jahren, auf denselben Wunder gewirkt, Todte erwekt, und das Evangelium gepredigt ha-

*) In dem Leben Theodorichs Königs der Ostgothen, welches der gelehrte schwedische Geschichtforscher Peringskiold, im J. 1701. lateinisch herausgab, findet sich z. B. eine Nachricht, daß die Normänner schon Reisen nach Ostindien unternahmen. (Fischers Gesch. des teutschen Handels, I. B. S. 123.) Von Alfreds Handel nach Indien spricht Anderson, im z. B. S. 370 — Von den Reisen der Normänner und alten Skandinavier handeln: Torfaeus in seiner Geschichte von Norwegen; Schlözers nordische Geschichte, im XIII. B. der allg. Welthistorie, wo sich auch Ihre's Abhandl. über die Reisen der alten Skandinavier befindet, u. a. m.

ben soll *). Ein Mährchen, das nicht die einzige geographische Lüge aus jenen Zeiten ist.

Wir übergehen diese Spielwerke müßiger Fantasie; denn ihre nähere Untersuchung würde nie die darauf gewandte Mühe belohnen.

Aus dem hier Angeführten läßt sich, mich dünkt, der Umfang der Erdkunde des Mittelalters ziemlich genau bestimmen.

Die grossen Veränderungen welche Kultur und Wissenschaften theils durch die kristliche Religion, theils durch die Wanderungen und Kriege barbarischer Völkerschaften erlitten, wirkten eben so sehr auf die Erdkunde, und so wie durch dieselbe viele wichtige Kenntnisse und Erfindungen des Alterthums sich verloren, so ward auch das Andenken mancher vorher bekannten Länder wieder vergessen, manche Wege und Gegenden mußten erst später wieder gefunden werden, und die Erdkunde verengte sich, statt sich zu erweitern.

Wir haben gesehen, daß die Ueberbleibsel der Wissenschaften des Alterthums sich bei der grossen Revoluzion, die das abendländische Reich in den Staub darniederstürzte, nach Konstantinopel retteten. Fand auch die Erdkunde dort eine Frei-

---

*) Bergeron Traité de la Navigation, Ch. 17. vor seiner Sammlung der Voyages fait principalement en Asie &c.

stätte? — Wir können diese Frage nicht bejahen. Denn diese Wissenschaft hatte das Schiksal mehrerer ihrer Schwestern. Sie mußte sich's gefallen lassen, den kindischen Begriffen Spizfindigkeiten aufgrübelnder Pfaffen angepaßt zu werden.

Bis dahin hatte sich die Geographie und das Weltsystem des grossen Ptolemäus in vollem Ansehen erhalten. Aber dies unsterbliche Werk war von einem Heiden, es stimmte, nach der Einbildung jener Silbenklauber, nicht mit der heiligen Schrift überein; und dies war genug, um es als eine Kezzerei zu verdammen *). Man fabrizirte sich ein neues System. Es ist um des Spasses willen der Mühe werth, die Hauptgrundsäzze dieses neuen Systems hier anzuführen **).

Nach der Meinung der orthodoxen Geographen jener Zeiten wäre die Erde ein länglichtes Vierek, allenthalben von Meeren umflossen, welche auf vier Seiten in das Land eindringen und dadurch das Mittelmeer, den arabischen Meerbusen, den persischen Meerbusen und das kaspische Meer bilden. Weiter hinaus seien diese Meere mit vestem Lande eingefaßt, wohin aber die Menschen nicht mehr kommen könnten, denn im östlichen Theile desselben

---

*) Späterhin wurde Galilái von Pfaffen verfolgt, weil er das ptolemäische System nicht für orthodox anerkennen wollte.

**) Aus Mannert's Geographie der Griechen und Römer, I. B. S. 191. u. ff.

sei das Paradies gewesen, von wo aus das Menschengeschlecht erst durch Noahs Transportschiff herüber auf unsre jezzige Erde gebracht worden sei'. Jene äussere Erde umgebe eine ungeheure, himmelhohe Mauer, auf welcher gleich einem Gewölbe der Himmel ruhe, über welchem jene Kosmographen dem Allmächtigen und seinen Auserwählten ihre Wohnung anwiesen. Unter diesem Himmelsgewölbe spazieren Sonne und Mond um einen in Norden angebrachten kugelförmigen Berg herum, und verursachen dadurch sowol Tag und Nacht, als auch die verschiedenen Jahrszeiten. Dies Alles aber, Himmel und Erde, ruhe auf.... nichts; denn das in die Höhe strebende Feuer halte der niederwärts strebenden Schwere der Körper das Gleichgewicht, u. s. w.

Schöne Mährchen! — Sie waren auch wirklich so schön, daß die meisten sogenannten Kirchenväter sie liebreich annahmen, und eben so liebreich den für einen Kezzer hielten, der sich die Freiheit nahm diese Mährchen für Mährchen zu halten.

Wir besizzen aus jenen Zeiten noch ein griechisches geographisches Werk, in welchem das hier berührte allerliebste System gehörig auseinander gesezt, und mit allerlei wirklich guten Nachrichten ausgeschmükt war. Es ist die sogenannte kristliche Topographie eines abendländischen Mönchs, der eine Reise nach Indien gethan hatte, und

daher

daher Kosmas Indikopleustes genannt wurde *).

Ein Jahrhundert später (nämlich im siebenten Jahrhunderte) schrieb ein Ungenannter zu Ravenna, der daher unter dem Namen des Geographen von Ravenna bekannt ist, eine lateinische Weltbeschreibung, welche noch immer Achtung verdient **).

Unterdessen hatte sich aber die dikke Finsternis, welche das ganze übrige Europa bedekte, auch über die Erdkunde ausgebreitet, und die gröbste Unwissenheit, die damals die Stelle der Kultur ersezte, erstrekte sich auch über diese Wissenschaft. Diese Unwissenheit in der Geographie gieng so weit, daß ein Abt in Burgund die Gegend

*) Er lebte, mehr wissen wir nicht von ihm, in der Hälfte des 6ten Jahrhunderts. Seine Erdbeschreibung ist aufbewahrt in des Montfaucon Collect. nova patrum & scriptorum graec. T. II.

**) Guido wird er sonst auch genannt. Ein Mann, der von seiner Arbeit einen so hohen Begriff hatte, daß er seine Erdbeschreibung auf göttliche Eingebung verfaßt zu haben glaubte. Sein Werk besteht in 5 Büchern, und ist im J. 1688. von Porcheron zu Paris herausgegeben worden. Man findet es auch als Anhang in Jakob Gronovs Ausgabe des Pomponius Mela. Guido führt viele izt ganz unbekannte geographische Schriftsteller an, von welchen man muthmasset, er habe sie erdichtet, um seinen Nachrichten destomehr Gewicht zu geben.

von Paris für ein fernes, fremdes, unbekanntes Land hielt, und daß die Mönche von Tournay in Flandern die französische Abtei Ferrieres zwei Jahre lang mühsam aufsuchten. Mehrerer Beispiele nicht zu gedenken *).

Dennoch fieng die so sehr verengte Erdkunde bald wieder an, sich zu erweitern, besonders was die nördlichen Theile unsers Erdtheils betrifft, und, wie schon gesagt, die Verbreitung des Kristenthums trug nicht wenig dazu bei. Auch seine Verbreiter, die Apostel und Missionnare des Mittelalters, die Mönche welche von heiligem Eifer beseelt sich in die Länder der Heiden wagten, ermangelten nicht, ihren Oberen von ihren Entdekkungen und Beob-

*) Sprengel, Gesch. d. geogr. Entd. S. 45. — Ein neueres Beispiel ähnlicher geographischer Unwissenheit erzählt Björnstahl (Briefe auf seinen ausländischen Reisen, III. B. S. 3.) von einem Geistlichen in Sardinien; dieser fragte einen Offizier, der Gevatter stand, woher er seie? — Von Kölln — war die Antwort. Diese Stadt war dem Geistlichen nicht bekannt, er schrieb daher in das Kirchenbuch: "Aus den unbekannten Ländern." — Ein andrer Gelehrter fragte eben diesen Offizier, ob der König von Sardinien in Kölln auch eine Garnison halte? — Diese grobe Unwissenheit kömmt jener eines schwedischen Pfarrers gleich, der gar sehr erstaunte, als er von dem reisenden französischen Abbe Outhier zuerst erfuhr, daß die katholischen Geistlichen nicht heurathen dürfen.

achtungen Nachricht zu geben. Dies that auch der Apostel der Teutschen Bonifazius, dessen Briefe wir noch besizzen *). Aus solchen Berichten wurden allmälich Länder- und Völkerbeschreibungen gesammelt. So entstand ohne Zweifel des mehr belobten englischen Königs Alfred Beschreibung der slavischen Länder **); die Beschreibung der nordischen Reiche des Domherrn Adam von Bremen ***), welcher vorzüglich das nun verlorne Tagebuch des nordischen Apostels Anschar, eines Mönchs von Korvei, benüzt hat, und andere ähnliche Werke, von welchen noch viele bis auf unsre Zeiten gekommen sind.

Freilich tragen alle die geographischen Versuche, Sammlungen und Weltbeschreibungen jener Zeiten das Gepräge ihres Zeitalters an sich, das nach Wunderdingen vorzüglich lüstern war. Daher finden wir so viel Abentheuerliches, Erdichtetes in den Länderbeschreibungen des Mittelalters; daher führten alle solche Schriften den Titel: Welt-

---

*) In der Bibliotheca maxima Patrum.

**) Von dieser Beschreibung hat Sprengel in der göttingischen philologischen Bibliothek, im 6 St. des 2ten Theils eine teutsche Uebersezzung eingerükt.

***) Dieser Adam war Domherr zu Bremen und lebte gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts. Er schrieb in lateinischer Sprache eine Kirchengeschichte und eine Beschreibung von Nordeuropa. Sie stehen in Lindenbrog Scriptor. rer. septentrional.

wunder (Mirabilia mundi). Dies zeugt aber auch für den nie erloschenen Trieb der Europäer, die Erde zu kennen. Mit aufmerksamem Ohre hörte man die Erzählungen der Reisenden an, und begierig wurden sie mit allem Schmukke, den die Lüge ihnen lieh, von Manchem niedergeschrieben. Solches Ursprungs sind mehrere Länderbeschreibungen, die wir noch aus dem Mittelalter besizzen. Dahin gehören vor andern die Beschreibungen des Landes Palästina, wohin in jenen Zeiten der Andächtigen Viele pilgerten. Der Geschmak an Reiseberichten verband sich mit dem Geschmakke an Wundergeschichten, und so entstanden die abentheurlichen geographischen Mährchen, die besonders in den Klöstern zur Erholung vorgelesen wurden *).

Für die unverfälschte Länderkunde wurde doch dabei auch gesorgt. Wir haben z. B. noch spezielle Topographien aus jenen Zeiten, welche von Monarchen veranstaltet wurden, um sich eine genaue Uebersicht ihrer Reiche zu verschaffen **). Diese Landtafeln wurden vorzüglich durch den Mangel an guten geographischen Karten veranlaßt. Wir besizzen zwar noch mehrere Landkarten aus dem Mittelalter, auch wissen wir, daß nicht nur Karl

---

*) Man sehe Sprengel's oft angeführte, und bei diesem Abschnitte vorzüglich benüzte Geschichte der wichsten geographischen Entdekkungen, S. 56. u. ff.

**) Unter diesen steht das berühmte englische Doomsdaybuch vorne an.

der Grosse, sondern auch Andere Entwürfe von Karten besassen, aber alle diese Karten waren äusserst unrichtig und unförmlich. Gewöhnlich mußte Jerusalem in der Mitte der ganzen bekannten Erde liegen, und es gieng dabei den Ländern, wie den Gästen des athenienſischen Tyrannen Prokrustes, der eine eiſerne Bettſtatt hatte, in welche er ſie legen, und ſo lange gewaltſam ziehen, oder beſchneiden ließ, bis ſie gerade ebendieſelbe Länge hatten, wie ſeine Bettſtatt, nichts mehr und nichts weniger *).

So war die Erdkunde des größten Theils der Bewohner Europa's beſchaffen, für welche Araber und Normänner keine Länder entdekten und keine Meere durchſchifften!

Die Araber waren noch alleine im Beſiz einer

---

*) Eine der merkwürdigſten Landkarten aus dem Mittelalter, iſt die welche einem im J. 787. geſchriebenen Kommentar über die Apokalypſe, welcher in der Handſchrift in der Turiner Bibliothek aufbewahrt wird, angehängt iſt. — Die Landkarten Karls des Groſſen waren auf drei ſilbernen Tafeln entworfen; ſein Enkel Lothar zerſtükkelte die größte derſelben und theilte ſie unter ſeine Soldaten aus. (Sprengel, am angef. Orte, S. 48. 49. f.) Man kann auch Hauber's Geſchichte der Landkarten, Hagers geograph. Bücherſaal, u. a. ähnliche Schriften hiebei nachleſen. — Sonderbare alte Erd- und Länderkarten fand ich auch in Breunings Itinerarium ſacrum.

richtigern Kenntniß der Erde, aber auch diese war sehr mangelhaft, sobald sie die Länder der Kristen betraf. — Was diese Araber für die Erdkunde thaten, und wie fleißig die Geographie von ihren Schriftstellern bearbeitet wurde, das ist schon oben gesagt worden. Aber der Eifer ihrer Grossen *) und die Liebe des Volkes zu den Wissenschaften verschwand bald wieder. Sie welkten hin, so wie die Weltherrschaft, die Macht, das Ansehen der Araber verblühten. Sie hatten eben das Schikfal, das später die Portugiesen hatten; so wie sich ihrem Thatendurst der Wirkungskreis verengte, so schrumpfte auch ihr hoher, kriegerischer, rastloser Geist wieder ein! —

Bald aber erweiterte sich das Gebiete der Erdkunde sehr ansehnlich, zuerst durch die Kreuzzüge der Europäer in das heilige Land, und durch die Bewegungen, Züge und Siege der Mogolen; später dann durch den Gebrauch des Kompasses, dessen Erfindung ganz gewiß, in die lezten Jahre dieses, oder doch wenigstens in die ersten des folgenden Zeitraums fällt. Eine Erfindung, die hier vorzüglich unsere Aufmerksamkeit verdient. Jene beide andre Umstände, welche so vortheilhaft für

---

*) Die Kalifen befahlen selbst ihren Feldherren, die eroberten Länder geographisch zu verzeichnen. (Cardonne Geschichte von Afrika und Spanien, I. B. S. 81. u. 82.)

die Erweiterung der Erdkunde wirkten, gehören in die Geschichte des nächsten Zeitraums.

Die Geschichte der Erfindung des Kompasses — einer Erfindung, die so grosse, so auffallende Veränderungen in der Handlung und Schiffahrt, in der Erdkunde und vielen andern Wissenschaften, in der Kultur und Politik wie durch Zauber hervorbrachte — die Geschichte dieser Erfindung ist in schwarzes, undurchschauliches Dunkel verhüllt!

Ein Schikfal, das die Geschichte aller der Erfindungen traf, welche sich aus jenen finsterern Jahrhunderten herschreiben, in welchen es Verbrechen war, mehr zu wissen, als die Pfaffheit vergönnen wollte, in welchen die Geschiklichkeit des Künstlers sich vor der Gefahr des Scheiterhaufens verkroch, und jede den beschränkten Köpfen jener Zeiten unbegreifliche Erfindung als verdammungswürdige Hexerei verschrieen ward.*) Dieses stupide Vorurtheil, diese bigote Kleingeisterei, und dann auch Gewinnsucht und andre nachtheilige Umstände breiteten über die erste Entstehung und Erfindung

*) Beispiele davon sind in der Geschichte des Mittelalters gar nicht selten. So ward z. B. Einer noch im vorigen Jahrhunderte in Frankreich als Hexenmeister verbrannt, der die Kunst erfunden hatte, zwo gleichgestimmte Violinen tönen zu machen, wenn auch nur die eine gestrichen ward. —

nüzlicher Künste den Schleier des Geheimnisses, raubten uns das Vergnügen jenen Erfindern Dank und Ruhm zu zollen, verwikkeln die Geschichte der Erfindungen in unauflösliche Widersprüche und nöthigen uns mit Klopstok, (der Eislauf im 3ten Buche seiner Oden) auszurufen:

"Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdekt, nuzzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?" —

Dies gilt auch von dem Erfinder des Kompasses, dessen Name, dessen Vaterland, wir eben so wenig kennen, als wir das Volk, welches sich des Kompasses zuerst bediente, mit Gewißheit zu nennen und die Zeit der Erfindung und ihrer Anwendung auf die Schiffahrt genau zu bestimmen vermögen.

Die Meinungen der Geschichtsforscher sind hierüber sehr verschieden, sehr getheilt. Einige wollen behaupten, die Alten hätten den Kompaß schon gekannt; Andre schreiben seine Erfindung den Sinesern, Andre den Arabern zu; die gewöhnlichste, aber unrichtigste Meinung ist die, welche der Stadt Amalfi in Unteritalien und dem Flavio Gioja die Ehre dieser Erfindung zueignet.

Diese verschiedene Angaben, Vermuthungen und Meinungen verdienen gewiß eine nähere Untersuchung. Wir wollen hier das Wichtigste darüber kurz zusammenfassen.

Ganz gewiß ist es, daß die Alten, oder alle Völker unsers ersten und zweiten Zeitraums den Kompaß nicht kannten! Dies beweist nicht nur das Stillschweigen aller alten Schriftsteller von der Eigenschaft der Magnetnadel sich nach Norden zu drehen, unter welchen hier Plinius obenan steht — denn dieser Polyhistor sammelte aus allen älteren Schriften die naturhistorischen Nachrichten in seinem bekannten, ofterwähnten Werke — dies beweist auch die ängstliche Küstenfahrt der Phönizier, Griechen und Römer, überhaupt aller Völker des Alterthums, die des Hippalus kühne Fahrt in's weite Meer hinaus *), für ein grosses Wagstük hielten; dies beweist die Unbekanntschaft jener Zeiten mit Ländern, die durch breite Meere von der sogenannten alten Welt getrennt waren; und die weiten Seereisen der Alten, der einzige Grund, aus welchem man ihnen die Kenntniß des Kompasses aufdringen will, beweisen selbst das Gegentheil, da sie nur längs den Küsten hingiengen **).

Vielleicht haben wir den Kompaß von den Sinesern geborgt? — Ganz unwahrscheinlich ist diese Meinung nicht; denn es ist ziemlich gewiß, daß die Sineser lange vorher schon, ehe die Europäer mit ihnen bekannt waren, sich des

---

*) Man sehe oben S. 131.

**) Oben S. 193. und 194. in der Anmerkung ist schon das Wichtigste hierüber gesagt worden.

Kompasses zur Schiffahrt bedient haben *). Sie kannten ja noch mehrere andere Künste, die wir erst später erfinden mußten. Ob wir aber von den Sinesern diese Kunst erlernten; dies läßt sich nicht mit Gewißheit bejahen. Nach dem Berichte eines jesuitischen Missionnars bestreichen die Sineser die bewegliche Nadel ihres Kompasses nicht mit Magnet, sondern mit einer andern Materie, welche ihr die Kraft mittheilt, sich nach Norden zu drehen **). — Einige glauben der bekannte italische Wanderer **Marko Polo** habe die Kenntniß des Kompasses (im J. 1295.) mit nach Italien zurükgebracht. Dies ist aber unrichtig, da dieselbe schon weit früher in Europa gemein war, und lange vor ihm zur Schiffahrt gebraucht wurde. Doch wenn es hier erlaubt ist, Vermuthungen aufzustel-

---

*) Der sinesische Mathematiker Chukong, welcher über tausend Jahre vor Kristus lebte, wird von den Sinesern als Erfinder des Kompasses angegeben. (Du Halde, Beschreib. von Sina.)

**) Der Missionnar Entrecolle (Lettres edifiantes. Allg. Welthist.) ist der Einzige, welcher dies erzählt; er giebt sich als Augenzeugen davon an. Es ist aber ziemlich unglaublich, da Sina doch einen so grossen Ueberfluß an Magnetsteinen hat, und da die Sineser, die den Magnet auch sehr künstlich zu schneiden wissen, eher auf seine Eigenschaft sich gegen den Nordpol zu kehren sollten gestossen seyn, als andre, weil sie ihn häufig, besonders in der Medizin gebrauchen. (Du Halde.)

len; so möchte ich eher muthmassen, jene beide muhammedanische Wanderer, die im 9ten Jahrhunderte nach Sina reisten *), oder andre ihrer Landsleute hätten den Gebrauch der Magnetnadel dort erlernt, und nach Arabien verpflanzt, von wo aus diese Erfindung dann weiter verbreitet worden wäre.

Wirklich scheint die Behauptung, daß die Europäer den Kompaß von den Arabern erhalten haben, noch gegründeter zu seyn, und jemehr wir alle Umstände erwägen, destomehr gewinnt die Wahrscheinlichkeit dieser Meinung. Die Araber waren schon in jenen Zeiten, in welchen ganz Europa noch in tiefem Schlafe lag, eine handelnde, seefahrende, kunstliebende, erfinderische Nazion. Dies beweisen auch ihre grosse Verdienste um die Erdkunde; und da sie so erklärte Freunde der mathematischen und geographischen Wissenschaften waren, da sie so weite Seereisen unternahmen, und da sie — wenn ja der Kompaß sinesischen Ursprungs seyn soll — früher als Europäer mit Sina in Handelsverbindung standen; so ist es weit wahrscheinlicher diesem, als irgend einem europäischen Volke den ersten Gebrauch des Kompasses zuzuschreiben. Von ihnen erlernten ihn vielleicht die Italiener zuerst, und daraus läßt es sich dann eher erklären, warum wir izt den Erfinder desselben

*) Deren Reisebeschreibung Renaudot herausgab, wovon ich oben schon sprach.

desselben nicht kennen, warum wir keine Spur von der ersten Geschichte dieser Erfindung in den Historikern jener Zeiten finden, da man den Gebrauch derselben von Fremden nach und nach angenommen hat. Dies ist eine Muthmassung. Bestimmte, sichere Beweise haben wir nicht für dieselbe. Vielleicht könnte man noch welche in den übergebliebenen Denkmälern arabischer Litteratur, in den zahlreichen Handschriften der Eskorial-Bibliothek finden, wenn es mehrere Forscher dieser Alterthümer unter uns gäbe! — Unterdessen haben wir zwo ziemlich deutliche Spuren, welche ersterwähnte Umstände auch abgerechnet, auf diese Vermuthung führen. Erstens die Beschreibung der Magnetnadel, die man in einer alten arabischen Uebersezzung eines verlornen Werkes des Aristoteles findet, worein sie sich als Zusaz des Uebersezzers geschlichen hat *) — und dann zweitens die Bemerkung

*) Nämlich: In seinem Buche von den Mineralien führt der bekannte teutsche Dominikanermönch Albertus Magnus (der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte) aus einem vorgeblichen Werke des Aristoteles, von den Steinen, eine Stelle an, in welcher die Eigenschaft der Magnetnadel sich nach Norden zu drehen beschrieben wird. Diese Stelle ist aber durch Wörter ausgedrükt, welche nicht griechisch, sondern arabisch sind, und obigen Umstand, nämlich die arabische Uebersezzung vermuthen lassen; diese Vermuthung verstärkt sich durch die Gewißheit, daß wirklich ein solches arabisches Werk noch hand-

welche die ersten portugiesischen Ostindienfahrer machten, daß nämlich vor ihnen schon die Araber auf der Ostküste von Afrika den Kompaß kannten, und zur Schiffahrt benützten *). — Dies ist Alles was wir von und für diese Behauptung sagen können.

Weit grundloser und schwankender ist die gewöhnliche Meinung, welche die Erfindung des Kompasses dem Flavio Gioja **) von Amalfi zueignet — eine Meinung, welche seit langen Zeiten ein Geschichtschreiber dem andern nachgebetet hat ***), die aber deswegen um nichts weniger eine historische Lüge ist, welche sich nicht auf ein einziges Zeugnis gleichzeitiger Schriftsteller, sondern blos auf die Aussagen späterer Histori-

---

schriftlich vorhanden ist. — Spuren von der arabischen Abkunft der Magnetnadel finden sich auch im Nubischen Erdbeschreiber.

*) Vasko de Gama fand bei den Arabern in Mozambik (Mohren nennen die Portugiesen durchgehends die Araber in Indien) nicht nur eine ausgebreitete Handlung und Schiffahrt, sondern auch den Gebrauch des Kompasses, der bei ihnen eine vierekte Gestalt hatte, und der Landkarten. (Allg. Hist. d. Reisen. I. S. 44.)

**) Einige nennen ihn Johannes Gioja; andre Goya, Gira, Joja u. s. w.

***) Ausser Mehreren nenne ich hier nur den Robertson in seiner Einleitung zur Geschichte von Amerika, und die Einleitung zur allgemeinen Historie aller Reisen.

ker *) gründet. Man unterstüzt gewöhnlich diese ungiltige Zeugen noch mit der Bemerkung, daß die Stadt Amalfi in jenen Zeiten einen sehr ausgebreiteten Handel, und eine weit ausgedehnte Schiffahrt trieb, und daß diese Stadt in ihrem Wappen eine Magnetnadel führe. Scheingründe, die vor der Fakkel der Untersuchung, wie der Nebel vor den Stralen der Sonne, zerstieben.

Flavio Gioja lebte in der leztern Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts; das Jahr 1260. (nach Andern 1302.) wird für die Epoche seiner Erfindung angegeben **).

Wie aber, wenn Zeugnisse, unläugbare Beweise vorhanden sind, daß lange vor der Zeit dieses angeblichen Erfinders, nicht nur der Kompaß bekannt, sondern auch schon in der Schiffahrt gebraucht worden ist? —

Diese Beweise sind vorhanden und stehen in gleichzeitigen Schriftstellern verschiedener Nazionen.

---

*) Man führt z. B. folgenden Vers des Antonius Panormitanus an, der im 15ten Jahrhunderte lebte: "Prima dedit Nautis usum magnetis Amalphis. „—

**) Mehrere ältere Schriftsteller sezzen diesen Gioja gar mit seiner vorgeblichen Erfindung in's vierzehnte Jahrhundert. Z. B. L'Abbé de Choisy in seiner Vie de Salomon; Witsen de re nautica; Pancirollus de novis repertis. — Mezeray, sezt die Erfindung des Kompasses, wo er von Philipp dem Schönen spricht, in's Jahr 1302.

Wir wollen die gewichtigsten derselben aufzählen:

Guyot von Provins, ein französischer Dichter des zwölften Jahrhunderts *) beschreibt den Kompaß sehr deutlich in einem Gedichte, in welchem er dem Pabste wünscht, daß er dem Polarsterne gleichen möchte **).

---

*) Andere nennen diesen Dichter Hugo von Bercy, und versezzen ihn in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. (Le Gendre Traité de l'opinion). Mehrere sind der erstern Meinung. (Encyclopedie, Art. Bouſsole. Sabathier Dictionnaire des Auteurs classiques.) Im Ganzen thut dies nichts zur Sache. Er schrieb doch immer sein erwähntes Gedicht vor Gioja's Zeiten. Die Handschrift dieses Dichters liegt in der königl. Bibliothek zu Paris.

**) Das ganze hieher gehörige Bruchstük aus diesem alten französischen Gedichte findet man unter andern auch in Adelungs Geschichte der Schiffahrten nach Nordosten. S. 44. und in Bergeron's Traité de la Navigation, p. 4. Die Hauptstelle daraus ist die:

Mais cette Eſtoile ne ſe muet,
Un Art font qui mentir ne puet,
Par vertu de la Marinette,
Une pierre laide & noirette
Où li fers volontiers ſe joint &c.

Der Sinn des Ganzen ist der: "Die Schiffer haben eine untrügliche Kunst, den Polarstern zu finden. Sie bedienen sich dazu einer Nadel, die mit einem schwarzen Steine bestrichen ist, welcher das Eisen

Der Kardinal Jakob von Vitry, der im Jahre 1244. starb, beschreibt ganz deutlich die Magnetnadel in seiner Geschichte *).

Der Dominikaner-Mönch Vincenz von Beauvais, welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts lebte, erzählt sogar auf welche Art man die Magnetnadeln für die Schiffahrt zurichtete **).

Eben so deutlich spricht Brunettus Latinus davon, der um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte ***).

Diese Zeugnisse beweisen augenscheinlich, daß die Magnetnadel nicht nur im Anfang des dreizehnden Jahrhunderts eine allgemein bekannte Sache, sondern auch schon längst in der Schiffahrt gebraucht war. Daraus folgt dann unwidersprechlich, daß der spätere Gioja, weder Erfinder noch Ver-

---

anzieht, und die sie frei auf dem Wasser schwimmen lassen, damit sie sich drehen kann, u. s. w. „— Ein deutlicher Beweis, daß der Kompaß schon lange vorher in der Schiffahrt gebraucht wurde.

*) Hist. Orient. L. I. Er nennt den Magnet Diamant, welches noch mehrere Schriftsteller jener Zeiten thaten, und sagt von ihm: "Unde valde necessarius est navigantibus. „ —

**) Specul. Doctrin. L. I. C. 134.

***) In seinem Trésor. — Falconnet, Hist. de l'Academie des Inscr. T. VII. p. 298.

Verbreiter der Erfindung des Kompasses gewesen seyn kann; daß der ausgebreitete See-Handel der Stadt Amalfi, ebensowenig als ihr ohne Zweifel erst nachher angenommenes Wappen *), hier für Beweise der Meinung, welche dieser Stadt diese Erfindung zuschreibt, gelten können; da die frühere Kenntnis und Anwendung des Kompasses deutlich erwiesen ist; und daß Alles was man hier zugeben kann, das ist, daß vielleicht Amalfi frühe schon den Gebrauch der Magnetnadel gekannt habe, und daß dadurch die spätere Sage: Amalfi habe den Kompaß erfunden — entstanden sei'.

Robertson, ein Historiker von anerkanntem Verdienste, nimmt in der Einleitung zu seiner Geschichte von Amerika die Fabel von Gioja's Erfindung, ohne weitere Untersuchung für wahr an, und zieht Folgerungen daraus, welche einige Beleuchtung verdienen.

Er sagt: **)

„Ob nun gleich der Gebrauch des Kompasses die Italiener in den Stand sezte, die kurzen See-

---

*) Sollte nicht vielmehr die Magnetnadel im Wappen der Stadt Amalfi das später angenommene Symbol ihrer ausgebreiteten Schiffahrt seyn? — Wenn solche Gründe hier gelten können, so dürfte auch die Lilie des Kompasses (nach einiger Schriftsteller Meinung) den Franzosen diese Erfindung zusprechen.

**) S. 41. des ersten Bandes der teutschen Uebersezzung.

reisen, an die sie gewöhnt waren, weit sicherer und geschwinder zu vollenden; so war doch sein Einfluß nicht so schnell, noch so gemein, daß er die Schiffer sogleich kühn gemacht, und den Entdekkungsgeist erwekt hätte. Vermuthlich bemühte sich die Handels-Eifersucht der Italiener, die glükliche Erfindung ihres Landmanns zu verhelen. Nach Gioja's Entdekkung verstrich daher noch beinahe ein halbes Jahrhundert ehe die Seefahrer sich in unbekanntere Meere wagten. Die erste Erscheinung eines kühnern Geistes kann man von den Reisen der Spanier nach den glükseligen oder kanarischen Inseln an rechnen *). Der Zufall durch welchen sie zur Entdekkung dieser kleinen Inseln geleitet wurden, wird von den Geschichtschreibern jener Zeiten nicht gemeldet.„

Ein schönes, glänzendes Räsonnement; nur Schade, daß es so ganz auf Sand, so ganz auf erwiesen irrige Meinungen gebaut ist!

Denn es ist entschieden, daß Flavio Gioja nicht der Erfinder des Kompasses war; es erhellt aus oben angeführten Zeugnissen, daß diese Erfindung schon im Anfange des 13ten Jahrhunderts allgemein bekannt war; folglich fällt der Vorwurf

*) Da die Spanier im J. 1344. (wie wir weiter unten sehen werden) die Kanarien-Inseln fanden, so folgt daraus, daß Robertson die Erfindung des Kompasses in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, vielleicht wie Andre in's Jahr 1302. sezt.

der Verheimlichung von den Italienern weg. Es kann überdies aus gleichzeitigen Schriftstellern erwiesen werden, daß nicht nur in jenen Zeiten die Magnetnadel schon in der Schiffahrt gebraucht wurde, sondern daß auch schon im dreizehnten Jahrhunderte von Italienern Entdekkungsreisen unternommen, und die Kanarien-Inseln lange vor den Spaniern von den Genuesern gefunden worden sind.

Dies sind unläugbare Thatsachen, von welchen in der Uebersicht des nächstfolgenden lezten Zeitraums unserer skizzirten Geschichte, noch einiges gesprochen werden soll — Thatsachen, die schon früher von Geschichtschreibern der Schiffahrt angeführt worden sind *), und jenes ganze Räsonnement, so schön es ist, umwerfen.

Was aber die **wahre Geschichte der Erfindung des Kompasses** betrifft, so müssen wir eingestehen, daß wir *nichts* ganz Sicheres davon wissen; da wir aus Mangel an bestimmten Beweisen nur Vermuthungen wagen können.

Die gegründetste dieser Vermuthungen ist, daß **die Eigenschaft der Magnetnadel, sich nach Norden zu drehen, schon frühe im Mittelalter, gewiß schon im eilften oder spätstens zu**

---

*) Z. B. Bergeron führt in seinem Traité de la Navigation nicht nur den Guyot de Provins sondern auch den Jakob von Vitry an, welche den frühern Gebrauch des Kompasses beweisen.

Anfang des zwölften Jahrhunderts bekannt war, und wahrscheinlich von den Arabern, vielleicht durch diese aus Sina *) herkam.

Denn, wenn man erstens überdenkt, wie viele Zeit verstreichen mußte, bis alle europäische Seefahrer allmälich die alte, eingewurzelte Gewohnheit, an bekannten Küsten hinzuschiffen, verliessen, und bis sie diese neue Erfindung durch mannichfaltige Erfahrungen genug erprobt hatten, um ihr Leben und Vermögen der Leitung der Magnetnadel anvertrauen zu können; so wird man leicht einsehen, daß diese Erfindung gar wohl mehr als ein Jahrhundert älter seyn kann, als jene historische Beweisstellen, welche schon von dem Gebrauche des Kompasses, als von einer nicht mehr neuen Sache sprechen. Zweitens hat die Meinung, daß die Araber, den Kompaß, wo nicht erfunden, doch nach Europa gebracht haben, aus oben angeführten Gründen soviel Wahrscheinlichkeit für sich, daß wir sie immerhin solange für die beßte annehmen können, als wir noch nicht durch bestimmtere Beweise von dem Gegentheil überzeugt sind.

Einige sehr gewagte, ganz unzuverläßige Ver-

---

*) Ich habe schon oben gesagt, daß mir die Erzählung des P. Entrecolles, des Einzigen, der jene entgegengesezte Nachricht mittheilte, unwahrscheinlich ist, und jene Vermuthung nicht zu entkräften scheint.

muthungen über diese Erfindung *) übergehen wir, und endigen diesen Abschnitt, und diesen ganzen Zeitraum mit der Betrachtung, zu welcher der Gegenstand, uns unwillkührlich hinführt: daß oft die kleinsten unbedeutend scheinenden Dinge, die größten Wirkungen und Veränderungen hervorbringen!

Welchem alten Naturforscher fiel es wohl bei, daß dieser schwarze, garstige Magnetstein solche wichtige, grosse Verwandlungen veranlassen könnte, als sein Gebrauch zum Kompaß wirklich veranlaßte? — Welchem alten Seefahrer ahndete es, daß

*) Hieher gehört auch die Meinung, welche den Teutschen die Erfindung des Kompasses blos aus dem Grunde zuschreibt, weil die Namen der 32 Punkte desselben teutschen Ursprungs sind. Dies Räthsel läßt sich aber durch Zeugnisse auflösen, welche beweisen, daß die Bewohner von Brügge den Kompaß dadurch verbessert haben, indem sie die 32 Punkte vestsezten. (Anderson's Gesch. d. Handl. II. B. S. 224.) Ueberdies ist ja bekannt, daß Karl der Grosse schon den Winden teutsche Namen gab, die durch seine ganze Monarchie angenommen wurden. Anfangs hatte der Kompaß auch nur 4 Punkte. — Ferner wollen Einige die Erfindung des Kompasses den Normännern zuschreiben und führen zum Beweise die auf den Wachsthürmen am Helgesunde, die der Heil. Olaus, im 11ten Jahrhunderte erbaut haben soll (Torfaei Histor. Norw.) abgebildete Gestalt des Kompasses an. Dies ist aber auch der einzige, sehr unzuverläßige Beweis für diese Meinung.

eine kleine mit Magnet bestrichene Nadel den kühnen Schiffer in weit entlegene Erdtheile hinüberführen könnte?

So viel bewirkte eine Erfindung, die ohne Zweifel, wie noch viele andere, ihren Ursprung dem Zufall zu danken hat!

Welche Veränderungen brachte der Kompaß hervor! — Ohne ihn würde noch die halbe Erde ausser den Gränzen unsrer Kenntnisse liegen — ohne ihn würde Handlung und Schiffahrt noch in engen Schranken schmachten — ohne ihn würde Europa, das nicht seyn, was es jezt ist — ohne ihn würden wir Schäzze und Waaren nicht kennen, die in unsrer Kultur eine so mächtige Revoluzion erzeugten — ohne ihn würde nicht die feinere Kultur und die sanfte Kristusreligion in ferne Erdgegenden verpflanzt seyn — ohne ihn würde selbst die Aufklärung langsamer durch die Nacht der Vorurtheile und der Unwissenheit brechen!

Alles dies, und noch weit mehr bewirkte dies unschäzbare Werkzeug der menschlichen Vervollkommnung! — —

Wir gehen nun in einen Zeitraum über, in welchem wir alle diese Wirkungen, die guten und schlimmen Folgen dieser Erfindung näher betrachten werden.

Vierter Zeitraum.

Die neuere Zeit. Zwölftes bis achtzehntes Jahrhundert, kristlicher Zeitrechnung.

Ein wichtiger Zeitraum beginnt hier, und mit ihm die grosse, allgemeine Gährung durch ganz Europa, die nach und nach die Thätigkeit seiner Bewohner erwärmt, ihre Köpfe aufhellt, ihre Begriffe läutert, ihre Kenntnisse vermehrt, und durch den Zusammenfluß vieler Umstände begünstigt, endlich die schönste, glüklichste Verwandlung unsers Erdtheils hervorbringt.

Ein interessantes, bilderreiches Gemälde stellt sich hier uns dar. Welche grosse Begebenheiten reihen sich izt in der Weltgeschichte zusammen, welch' einen reizenden Anblik gibt sie uns! Könnte sie uns ein schöneres Schauspiel zeigen, als die Bildung, die Vervollkommnung eines ganzen Erdtheils der mit geflügelter Eile sich weit über die Kultur und Aufklärung, über den Reichthum und die Macht der ganzen Vorwelt erhebt?

Dies ist die Geschichte der lezten sieben Jahrhunderte unserer Zeitrechnung.

Ein allgemeines Regen, Treiben und Drängen durchrüttelt ganz Europa, und es erwachet; die Morgenröthe des schönsten Tages bricht ihm an. Zwar drükken es noch die Fesseln des Aberglaubens und das Joch der Despotie; zwar um-

hüllt es noch der Nebel der Unwissenheit, und Unordnung beherrscht es vom Tajo bis zur Dwina. Aber es ist reif diese Lasten abzuwerfen, es bereitet sich in der grossen Schule allmälich vor zur wichtigsten Laufbahn, es erstarket selbst im Getümmel, und die Unordnung, die ihm Verderben droht, muß zu seinem Aufschwung beitragen.

Der menschliche Geist erhebt sich wieder aus dem Staube, in welchen er niedergedrükt war, er fühlt wieder seine Rechte, und lernt seine Kräfte kennen, die eine neu aufgewachte Betriebsamkeit übet. Er entledigt sich seiner Fesseln, er fängt wieder an zu denken, richtig denken und urtheilen zu lernen, und bald schwingt er sich über den Tand hinaus, der ihn umgiebt. Er erkennt seine Würde, und behauptet sie. So verliert allmälich der Aberglaube seine Gewalt, das Vorurtheil seine Herrschaft; die Religion wird ihrer edlen Einfalt wieder genähert. — Der Jüngling, der sich zum Mann anwachsen sieht, wirft die Kindertändeleien weg. — Künste und Wissenschaften blühen auf, gedeihen zu einer Reife, welche die Vorwelt nie kannte. Der thätige Geist sinnt auf Erfindungen, und erfindet Künste zur Bequemlichkeit, zur Verschönerung des Lebens, die zur vollen Ausbildung des Menschengeschlechts mitwirken, und dem neuern Zeitalter den unbezweifeltsten Vorzug vor den Zeiten des kultivirten Alterthums erwerben.

Der menschliche Geist denkt, und übt sich, und

stärkt sich im Denken, und die Binde des Vorurtheils fällt. Die Menschheit fordert ihre Rechte wieder, und erkämpft sie sich. Pfaffenherrschaft und grosser und kleiner Despoten Druk müssen ihr weichen. Die Aufklärung siegt.

So wurden schnell auf einander grosse Veränderungen bewirkt, die uns izt in Erstaunen sezzen, wenn wir den thatenschweren Lauf dieses Zeitraums überblikken. Eben diese Veränderungen erstrekten sich auch auf die innere und äussere Form der Staaten. Es erhoben sich neue, und alte verschwanden, und auch die, welche ihre Dauer fortsezten, wurden umgeschaffen. Die Bewohner der meisten Staaten erflehten oder ertrozten sich Freiheiten, die das Menschheitrecht ihnen zusprach.

Die wichtigen neuen Erfindungen, welche diesem Zeitraume eigen sind, die vielbedeutenden Verfeinerungen und Verbesserungen, mit welchen Künste und Wissenschaften bereichert wurden, veranlaßten noch weitere Veränderungen; neue Länder, neue Handelswege, neue Waaren und neue Schäzze wurden entdekt, und diese Entdekkungen spornten den Eigennuz und die Eroberungssucht, erzeugten neue Reize zur Betriebsamkeit, verwandelten die ganze innere Gestalt unsers Erdtheils, erhöhten den Luxus, veränderten die Sitten, brachten Reichthum und Macht hervor und gaben die gewaltigste Ueberlegenheit in die Hände der Europäer.

Unterdessen zerrütteten auch schröckliche Fehden

und Kriege den grösten Theil der Erde; aber sie hinderten die Fortschritte der Aufklärung nicht; sie beförderten sie vielmehr.

So schwang sich dann endlich unser Zeitalter auf einen Gipfel von Verfeinerung, der ihm kaum die Aussicht auf eine noch unerstiegene Höhe erlaubt.

Dieses schnelle Hinaufklimmen hier in gedrängter Kürze mit eilendem Pinsel zu schildern, gehört zur Vollendung dieser Skizze.

Die wichtigsten Begebenheiten des hier zu überblikkenden Zeitraums sind: Die Kreuzzüge, die Züge der Mogolen, die Entstehung des otmanischen Reichs, der Untergang des griechischen Kaiserthums, die völlige Ausbildung des teutschen Reichs, die grosse Religionsverbesserung, die Entdekkung Amerika's, Afrika's, Asiens und später auch Südindiens, die auswärtigen Eroberungen und Niederlassungen der Europäer, die Entstehung des helvetischen und niederländischen Freistaats, und dann die übrige Ummodelung der meisten Staaten der Erde.

Wir wollen, so viel es der vorgezeichnete Raum gestattet, diese wichtige Veränderungen überblikken.

Gleich im Anfange dieses Zeitraums finden wir ganz Europa in Bewegung. Die stolzen Päbste, die sich täglich mehrere Rechte über die Seelen sowol als über die Körper der Kristen anmaßten,

sannen immer auf neue Mittel, ihre Gewalt weiter auszudehnen, und das Gebäude ihrer Macht auf den Trümmern der Menschheit zu erbauen. Eines dieser Mittel waren die Kreuzzüge. Der schwärmerische Religionseifer der Kristen machte das ehmalige jüdische Land oder Palästina, in welchem Kristus, der Retter, seine beseligende Lehre mit seinem Blute versiegelt hatte, zum heiligen Land, und schuf jeden Stein der Stätte, die des Größten der Weisen Fuß einst betrat, zu einem Heiligthum. Der Aberglaube und das Interesse der Pfaffheit stellten Wallfahrten an nach dem Grabe, in welchem einst der Leib des Weltbeglükkers ruhte, und der Mißverstand der Moral dieses göttlichen Mannes machte diese Pilgerreise zu einer verdienstlichen Handlung. Der Wallfahrer glaubte genug gethan zu haben für sein Seelenheil, wenn er die heilige Stätte küßte, und sinnlose Gebete plapperte, und Herzensverbesserung schien ihm dann leicht entbehrlich. — Ein verderblicher Irrthum! — Diese andächtige Pilgerfahrt war frühe schon vom glühenden Enthusiasm erzeugt worden; aber bald sezten ihm die Eroberungen der Sarazenen Schranken. Das heilige Land fiel in die Hände der Unglaubigen. Ein Wink, den die Päbste zur Bevestigung ihrer Macht durch Europa's Zerrüttung nicht unbenüzt aufnahmen. Dazu war Pabst Urban der zweite klug genug, und sein Werkzeug, Peter der Einsiedler, ein Kopferhizter Schwärmer, heulte nicht vergebens sein Klaglied durch Europa,

gegen die Unglaubigen die das heilige Land im Besizze hielten. Der heilige Eifer waffnete bald zahlreiche Heere sprudelnder Tollköpfe, die den Sarazenen das heilige Land zu entreissen auszogen, und sich mit dem Kreuze bezeichneten, und Kreuzfahrer genannt wurden, weil sie wähnten, die Ehre des gekreuzigten Messias zu retten. Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen war der erste Heerführer dieser unordentlichen Menge. Er siegte, bezwang die Besizzer des jüdischen Landes, eroberte Jerusalem, und ward zum Könige dieses Reiches erkoren. Aber diese Freude war von kurzer Dauer. Das durch Waffen eroberte Land mußte durch Waffen behauptet werden. Neue Kriegsheere waren dazu erforderlich, und alles müßige Gesindel aus Europa zog in's heilige Land, um.... die Unordnung zu vermehren. Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, um Sünden zu büssen und die Gnade des Himmels zu erkämpfen, wallten gehorsam dem Befehle der Päbste mit Heeren und Flotten nach Palästina, die Unglaubigen zu bekriegen; aber diese Heere bestanden aus einer zusammengelaufenen Menge unordentlichen Volkes, die mit sich selbst immer uneinig war. Parteisucht und Privatstreitigkeiten mischten sich darein; die griechischen Kaiser sahen diese Unternehmung mit scheelen Augen an, und bemühten sich, sie zu hindern; die Verwirrung gewann die Oberhand; die Herrschsucht der Päbste und der Geistlichkeit vollendete die Unordnung; man vermochte es nicht,

von Europa aus, diese entfernte Eroberungen zu behaupten, und nach Verlauf von zwei Jahrhunderten war alles das wieder verloren, was mit so vielem Blute, mit dem Leben und der Macht mehrerer Fürsten, mit der Zerrüttung des ganzen Europa's erkauft war. Mehrere Millionen Menschen wurden diesen aberglaubischen Tollheiten zum Opfer gebracht; die meisten Staaten Europa's erschöpften ihre Kräfte, und Niemand gewann dabei, als die Geistlichkeit und der Pabst. — Unbegreiflicher Unsinn!

Diesen Kreuzzügen, die durch zwei Jahrhunderte dauerten, verdanken sehr viele Ritterorden, und manche andere Veränderungen und Neuerungen ihr Dasein; auch die Erdkunde ward dadurch bereichert; denn man lernte Asien etwas näher kennen.

Am Ende blieb das heilige Land ein Eigenthum der Unglaubigen.

Wir wenden uns weg von diesem bilderreichen Gemälde, um die Veränderungen in den einzelnen Ländern unserer Erde zu beobachten!

Teutschland war in der ersten Hälfte dieses Zeitraums von mannichfaltigen Unruhen und Gährungen zerrüttet. Es litt mehr als jedes andre europäische Land von den nachtheiligen Wirkungen der Kreuzzüge, und noch schlimmere Folgen für es hatten die Streitigkeiten seiner Kaiser mit den Päbsten. Dieser Zwist erzeugte zwo Parteien, die lange Zeiten hindurch unter dem Namen Welfen

und Gibellinen Italien und Teutschland verwirrten. Zu gleicher Zeit entstand das Faustrecht, um die Verwirrung auf den höchsten Gipfel zu bringen. Eine zahllose Menge kleiner Despoten erfüllten das teutsche Reich mit Fehden, und hudelten die Bürger. Die Macht der Kaiser war geschwunden, und auf ihren Trümmern erhoben sich mehrere neue Fürstenthümer. Der Adel errang sich die Unmittelbarkeit, und viele Städte machten sich frei. So entstanden die teutschen Reichsstädte. Aber bei allen diesen Verwirrungen gewann das teutsche Reich doch endlich eine dauerhaftere Konstitution; seine Verfassung wurde vester bestimmt und als die Kaiser allmälich wieder ihr Ansehen behaupteten und ihre Macht erweiterten, da kehrte auch nach und nach Ruhe und Ordnung wieder. An der Spizze dieser wahren Oberhäupter des teutschen Kaiserthums steht im Schmukke seiner Grösse Rudolf von Habsburg, der glükliche Stammvater des noch glüklichern österreichischen Hauses, das Fortuna zum Liebling erkor, und es in die Reihe der größten Herrscher erhob. Es gewann in jenen Zeiten auch die Niederlande, aber es verlor die Schweiz, die es sich zugeeignet hatte. Die biedern, rauhen, tapfern Helvezier schüttelten das Joch der österreichischen Landvögte ab, erkämpften sich die Freiheit, und ertrozten sich die Unabhängigkeit. Unterdessen reifte Teutschland immer mehr zu seinem Flore. Der Landfriede stellte seine innere Ruhe wieder her, und die Einrichtung der Justizverfassung ver-

stopfte die Quellen der Befehdungen teutscher Reichsstände. Doch es entsprangen bald wieder neue Kriege, um so gefährlichere Kriege, da sie von Schwärmerei und Intoleranz erzeugt wurden. Der Geist der Teutschen wand sich los aus den Fesseln des Vorurtheils, er erhob sich allmälich in eine glänzendere Sphäre, und die Macht des Aberglaubens sank. Die Geistlichkeit hatte ihren Despotism zu hoch gespannt, und er zersplitterte. Die Aufklärung begann ihre wohlthätige Stralen durch die finstere Nacht zu erheben; Künste und Wissenschaften fiengen an zu blühen, und so wie sich der menschliche Verstand immer mehr von den Schlaken reinigte, so fiel auch das Ansehen der Pfaffentändeleien, und man bemühte sich, die Religion in ihrer schönen Einfalt, frei von kindischem Flitterpuzze, aufzufinden. Der redlichere, gebildetere Theil der Geistlichkeit sah selbst die Mißbräuche ein, die sich in die kristliche Kirche geschlichen hatten, und einige ihrer Glieder wagten es, laut dagegen zu predigen. Dies brachte Religionsstreitigkeiten, Spaltungen, Kriege hervor. Endlich siegte **Luthers**, des Religionsreinigers, feurige Beharrlichkeit; er schrie laut gegen die Pfaffheit, und seine rauhe Stimme wiederhallte fürchterlich am päbstlichen Throne. Er kämpfte muthig und kühn für seine Lehrsäzze, und, was er gleich Anfangs selbst nicht vermuthet haben mag, veranlaßte eine Theilung in der kristlichen Kirche, welcher bald mehrere folgten. Diese wichtige Revoluzion

wird die Kirchenverbesserung, Reformazion genannt. Wir mögen sie von welcher Seite betrachten, als wir wollen, so finden wir doch immer, daß diese grosse Veränderung nicht nur eine politische Revoluzion, sondern auch eine gewiß wohlthätige Revoluzion in der Denkungsart, und Sittlichkeit hervorbrachte. Sie zertrümmerte nicht nur den Despotism und erschütterte die Hierarchie, sondern sie beförderte auch die Denkfreiheit, die Aufklärung und die Wissenschaften.

Aber diese Reformazion veranlaßte auch blutige, verderbliche Kriege, deren unseligster von seiner Dauer der dreißigjährige Krieg genannt wird. Der westphälische Friede endigte diese Unruhen, die Teutschland verheerten, und ward die veste Grundlage der Ruhe und Glükseligkeit des teutschen Reichs.

Die Teutschen fiengen an, ihre Kräfte zu fühlen, und unter ihnen erhoben sich Künste, Wissenschaften, Handlung und jeder Zweig menschlicher Betriebsamkeit auf die höchsten Stufen. Zwar erschütterten noch manche Streitigkeiten und Kriege Teutschland von jenem Zeitpunkte an bis auf unsre Tage, aber sie hinderten seinen Aufschwung nicht.

Frankreich wandelte beinahe eben diese Strasse. Es nahm Antheil, feurigen Antheil an den Kreuzzügen, es ward durch innere Unruhen und Kriege zerrüttet, die theils durch die allmäliche Veränderung der Staatsverfassung, theils durch die Religionsspaltungen veranlaßt wurde. Es

kämpfte lange mit inneren und äusseren Feinden, auch mit Päbsten und Hugonotten, bis es sich auf die Höhe hinauf kämpfte, die es unter K. Heinrich IV. und Ludwig XIV. erreichte. Es nahm Theil an den neuen Länderentdekkungen und Seereisen; es erweiterte seine Herrschaft in und ausser Europa, und durch blutige Kämpfe errang es für einen seiner Königssprößlinge die spanische Krone. Sein Ansehen sank und stieg wechselsweise. Seine Beherrscher hatten sich nach mühsamem Ringen durch zwei Jahrhunderte die Unumschränktheit erworben; aber ein einziger Tag raubte ihnen dies Kleinod wieder, und die wunderbarste Revoluzion machte in unsern jezzigen Zeiten Frankreich zu einem demokratischen Freistaate.

Nicht minder groß waren die Veränderungen die das Königreich Spanien in diesem Zeitraume erlitt. Die unterdrükten Kristen erholten sich allmälich; ihre Macht wuchs, so wie die Herrschaft der durch Zwietracht geschwächten Sarazenen sank, und endlich ward nach langen Kämpfen die ganze arabische Herrschaft in Spanien zertrümmert. Diese Kämpfe zwischen den muhammedanischen Arabern oder Mauren, und den kristlichen Spaniern erzeugten den eingewurzeltsten Religionshaß zwischen beiden Nazionen, der vom Fanatism genährt, das drachenköpfige Ungeheuer Inquisizion erzeugte, und die unglüklichen Mauren, die durch ihre Betriebsamkeit für Spanien so Vieles gethan hatten, wurden

mit Feuer und Schwerd ausgerottet. Hierauf wurden die verschiedenen kristlichen Reiche in Spanien unter Einem Herrscher vereint, der bald auch seine Macht über ferne Erdtheile ausbreitete; denn izt entdekte Kolon die neue Welt, und seine Nachfolger eroberten den größten Theil derselben für Spanien. Dort wurde izt von spanischen Wütrichen, die der Golddurst braunte, eine neue Herrschaft gegründet, und die sanfteste aller Religionen mußte dem wilden Fanatism zum Denkmantel zahlloser Gräuel dienen! Amerika's Schäzze wurden mit einem Ozean von Menschenblut erkauft! —— Spanien ließ sich die eine Hälfte der Erde von dem Pabste schenken, und diese lächerliche Posse mußte den Scheingrund zu den Eroberungen der Spanier in Amerika geben. So wie Portugal durch eben diese Schenkung, die seinen Streit darüber mit Spanien beilegte, Afrika's und Ostindiens Besiz sich zugesichert achtete. Schade, daß die übrigen Europäischen Mächte diesen gesezmäßigen Besizgrund (justum titulum) nicht anzuerkennen für gut fanden! —

Die Macht der spanischen Herrschaft erstieg bald den höchsten Gipfel, als sein König die teutsche Kaiserkrone und den Besiz des grossen östreichischen Staates damit verband. Doch diese grosse Monarchie ward schnell wieder getheilt, und Spanien gewann nichts dabei, als die Niederlande, welche aber sehr bald wieder verloren giengen, da

ein Theil derselben, der sich zum Protestantism geschlagen hatte, von Despotie und Bigoterie gedrükt, das harte Joch gewaltsam abwarf, sich frei machte und noch überdies durch seine Seemacht den Spaniern den empfindlichsten Schaden brachte. So entstand die Republik der vereinigten Niederlande, oder Holland, ein Freistaat, der durch ämsige Betriebsamkeit sich hoch empor hob, und durch sein Seewesen den indischen Gewürzhandel und den größten Theil der portugiesischen Besizzungen in Indien an sich riß. Aber die ausgebreitete Handlung, durch welche Holland sich so reich und so mächtig gemacht hatte, fängt wieder an, allmälich sich zu vermindern.

Spanien verlor auch Portugal bald wieder, das es an sich gezogen hatte, und seine Macht sank immer mehr, bis es in neueren Zeiten sich wieder in etwas erholt hat.

Portugal hatte in älteren Zeiten immer mit Spanien, von welchem es ein Theil war, gleiche Schiksale. Es war so wie dieses unter die Herrschaft der Araber gekommen, und befreite sich so wie dieses von derselben. Nach dieser Befreiung erhob es sich zu einem abgesonderten Königreiche, machte sich durch seine Siege über die Araber und durch seine Entdekkungen in Afrika und Ostindien berühmt, und durch seine Seemacht wichtig. Seine Regenten bemühten sich rühmlichst für dieselbe, und besonders zeichnete sich der Prinz Don Hein-

rich durch seinen Eifer für die Erweiterungen der Erdkunde aus. Unter ihm entdekten die Portugiesen die lange verlorne Westküste Afrika's und nach ihm fanden sie endlich den Weg um Afrika herum nach Ostindien, wo sie bald durch Tapferkeit sich auszeichneten, durch wichtige Eroberungen sich Ansehn und durch ihren Heldenmuth sich Ruhm erwarben. Die Früchte dieser Grosthaten welkten wieder dahin, als Portugal nach Erlöschung seiner Königsfamilie unter Spaniens Herrschaft gerieth. Der gröβte Theil seiner auswärtigen Besizzungen ward den Holländern zur Beute. Portugal befreite sich zwar wieder von dem spanischen Joche; aber es konnte sich seither doch noch nicht ganz von dem Verluste erholen, den es durch dasselbe erlitt. Seine Seemacht ist izt unbedeutend und der hohe kriegerische Geist der älteren Portugiesen ist entflohen.

Grosbrittanniens Geschichte dieses Zeitraums ist auch voll wichtiger Begebenheiten. Die drei Königreiche England, Schottland und Ireland, welche jezt den brittischen Staat ausmachen, waren im Anfange desselben noch getrennt. Ireland ward zuerst mit England verbunden, und dann später auch Schottland. Diese Reiche wurden lange Zeit von inneren Unruhen zerrüttet. Die Kreuzzüge schwächten auch England; dann kamen Rang- und Religionsstreitigkeiten hinzu; die Könige und das Parlament waren durch Zwietracht getrennt, und dieser Hader endigte sich mit dem

bekannten Königsmorde. England machte sich frei; aber statt eines Königs beherrschte es izt ein Protektor; doch England fühlte es bald, daß dieser Namenstausch es nicht glücklich mache. Die königliche Familie kam wieder auf den Thron, und seither sind die Parlamentsstreitigkeiten nie mehr in solche Gräuel ausgebrochen. — Unterdessen hob sich England durch Handlung und Schiffahrt hoch empor. Es nahm Theil an den Länderentdekkungen und Besiznehmungen auser Europa; es nüzte diese Revoluzionen zur Vergrösserung seiner Seemacht, und so bemächtigte es sich einer Herrschaft über das Meer, die ihm zwar von andern seefahrenden Nazionen nicht wirklich zugestanden wird, die ihm aber bisher noch nicht entrissen werden konnte. England hob sich im Kämpfen. Es hatte im Anfang auch seine Herrschaft über Frankreich behaupten wollen; aber diese Entwürfe scheiterten. Dennoch steht izt der brittische Staat auf einer glänzenden Höhe, von welcher er nicht sobald wieder herunterzusteigen geneigt seyn wird.

Die nordischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden waren im Anfange dieses Zeitraums auch — doch nur auf kurze Zeit — miteinander unter Einem Oberhaupt vereint, um nachher wieder desto feindseliger gegen einander zu werden. Die Könige von Dänemark hatten ihre Staaten bald durch Eroberungen erweitert, bald durch Theilung geschwächt. Endlich unterwarf

sich ihnen Norwegen, und kurz darauf verband sich auch Schweden, über seinen König unzufrieden, mit Dänemark. Die kalmarische Union knüpfte dies Band, das oft erschlaffte, oft wieder straffer sich zog. Christian der Zweite war der lezte gemeinschaftliche Beherrscher dieser drei Reiche. Schweden, Dänen und Norweger versagten ihm beinahe zu gleicher Zeit den Gehorsam. Die beiden lezteren nahmen den Herzog von Schleswig-Hollstein, Friedrich, zu ihrem Könige an, und die Schweden den grossen Gustav aus dem Hause Wasa. So blieben nun diese Reiche getrennt.

Dänemark und Norwegen entzweiten sich nie mehr. In einer Reihe meist glüklicher Zeiten erhoben sie sich immer mehr, nahmen Theil an den Handelsvortheilen der neuen Länder-Entdekkungen, und genossen besonders in diesem lezten Jahrhunderte einer beneidenswerthen Ruhe.

Schweden war minder glüklich; es führte zu viele Kriege; zwar vergrösserte es sich durch Eroberungen, aber alle diese Eroberungen giengen nur zu bald wieder verloren und nahmen Schwedens beßte Kraft mit sich fort. Schwedens Könige — ein unvergeßlicher Gustav Adolf, ein Ländergieriger Karl Gustav, ein Karl der XI. und XII. — behaupteten alle den kriegerischen Ruhm ihres tapfern Volkes, aber das unglükliche Schweden ward dadurch zerrüttet, und besonders durch Karl's des

XII. misglükte Entwürfe bis auf das Mark ausgesogen. Dieser König fiel als Held, und mit mit ihm ward für lange Zeit die Unumschränkheit der schwedischen Monarchen begraben. Die Reichsstände bemächtigten sich der Herrschaft; dadurch wurden neue Zerrüttungen veranlaßt, die erst durch den izt glorreich regierenden König mit der Wurzel ausgehoben wurden. Schweden sieht nun einer neuen Blüte entgegen.

So wie der schwedische Staat in diesem Jahrhunderte gesunken war, so hatte sich das rußische Reich auf seinen Trümmern emporgehoben. Dieses rußische Reich war im Anfange des hier abzuhandelnden Zeitraums in grosser Unordnung; durch innere Kriege und durch Theilung entkräftet, ward es leicht ein Raub der siegreichen Tartaren, eigentlich Mogolen, welche sich Rußland zinnsbar machten, und seine Großfürsten nach Willkühr ab und einsezten. Zwei Jahrhunderte hindurch trugen die Russen mit grossem Nachtheil dieses Joch; endlich aber kam das Reich wieder zu Kräften, seine einzelne Theile wurden unter Einem Beherrscher wieder vereinigt, und dieser Iwan Wasiliewitsch befreiete sich nicht nur von der tartarischen Oberherrschaft, sondern machte sich zur Wiedervergeltung selbst die Tartaren jezt zinnsbar. Die rußischen Großfürsten nannten sich nun Zaren, und Selbstherrscher aller Reussen. Sie erweiterten ihre Herrschaft immer weiter in Nordasien;

aber bald drohten anhaltende Unruhen ihrem Reiche den Untergang; doch es erholte sich wieder, und am Ende des verflossenen Jahrhunderts sah' es einen Monarchen auf seinem Throne der den Felsengrund zur jezzigen kolossalischen Grösse dieses Staates legte. Peter der Grosse war es, der dies Meisterwerk unternahm. Er gab seinem Staate eine ganz neue Gestalt; er zertheilte den Nebel, der seinen Ländern die wohlthätigen Stralen der Aufklärung entzog; er schuf sich ein neues Heer; er lehrte seine Unterthanen Künste und Wissenschaften; er verpflanzte die feinere Kultur in seine Länder. Er war auch glüklicher Krieger; er besiegte Karln XII. und schlug durch seine Eroberungen dem schwedischen Reiche eine Wunde, die noch nicht ganz zugeheilt ist. Er nahm zuerst den Kaisertitel an, und überließ dann die weitere Ausführung seines grossen Werks, nicht minder glüklichen Nachfolgern.

Das benachbarte Pohlen war unterdessen desto tiefer herabgesunken. Es hatte sich zwar vergrössert, und sich nebst einem Theile Preussens unter Einem Herrscher vereint; aber die Einfälle der Mogolen, und dann später die inneren Gährungen, die durch die Streitigkeiten des Adels erzeugt wurden, als das polnische Reich nachdem seine Königsfamilie ausstarb, ein Wahlreich ward — schwächten es. In verschiedenen Zeiten verlor es ansehnliche Länder, und noch izt ist es ein Raub der Unordnung und Verwirrung.

Unter die verschiedenen Länder, welche ehmals mit Pohlen verbunden waren, gehört auch das iezzige Königreich **Preussen**, welches lange von wilden, heidnischen Völkern bewohnt war; nachher von den Kreuzherren oder teutschen Ordensrittern bezwungen wurde, mit Pohlen verbunden ward, endlich sich zur Hälfte davon losriß, ein weltliches Fürstenthum und Nebenland des brandenburgischen Hauses ward, und dann in unsern Zeiten wieder mit dem bei Pohlen gebliebenen Theile vereint, als ein Königreich, dem kurbrandenburgischen Hause ganz eingeräumt und bestätigt wurde.

Das Königreich **Ungarn** hob sich im Anfange unsers Zeitraums empor, vergrösserte sich, ward aber bald von den Türken sehr beunruhigt. Endlich kam es an das österreichische Haus, mit dessen Staaten es izt das Glük theilt, das sie seit vielen Jahren unter vortrefflichen Herrschern geniessen.

Wir nähern uns izt dem griechischen Kaiserthum, das wir in den lezten Zügen finden. Die Kreuzzüge der Abendländer zerrütteten es eben so sehr, als innere Unruhen seinen wankenden Thron erschütterten, und ein Heer von Kreuzfahrern hatte sich sogar auf eine geraume Zeit der Hauptstadt Konstantinopel bemächtigt, und den Grafen von Flandern, **Balduin**, zum Kaiser erhoben. Aber die Griechen entrissen ihnen diese Krone bald wieder, und die Kreuzzüge selbst dien-

ten dem morgenländischen Reiche zur Verlängerung der Lebensfrist, indem sie die Beherrscher der zertrümmerten arabischen Staaten eine Zeitlang davon ablenkten. Endlich aber kam die Todesstunde. Die Westeuropäer waren längst wieder aus Palästina vertrieben, die Türken rükten immer vorwärts und bemeisterten sich eines Restes des morgenländischen Kaiserthums nach dem andern, und im gräßlichsten Sturme drangen sie in Konstantinopel ein, und endeten mit Einem Streiche das Dasein des griechischen Reichs, dessen lezter Kaiser bei der Vertheidigung seiner Hauptstadt umgekommen war.

Das Reich der Araber oder Sarazenen ward zersplittert, die einzelnen Statthalter desselben machten sich unabhängig; die Türken, ein tartarisches Volk, zerstörten die Gewalt der Kalifen, und errichteten verschiedene kleine Staaten. Die Mogolen richteten das Kalifat vollends zu Grunde, und mordeten den lezten Kalifen. Unter die mächtigsten sarazenischen Staaten gehörte damals auch das egyptische Reich.

Nach dem Rükzuge der Mogolen erholten sich die türkischen Fürsten wieder, und einer derselben, **Otman**, legte den Grund zu dem von ihm benannten **otmanischen** (oder türkischen) **Reiche**, das sich allmälich auf den Trümmern des griechischen Reichs erhob, dieses endlich ganz verdrängte, sich immer weiter ausdehnte, auch in Europa sich

verbreitete, und endlich eine Grösse erreichte, die den europäischen Monarchen furchtbar ward. Doch es sank auch allmälich wieder von dieser Höhe herab, und gegenwärtig ist seine Lage mißlicher, als je.

Asien überhaupt war in der erstern Hälfte dieses Zeitraums in grosser Gährung. Die Mogolen, ein tartarisches Volk, das in der Mungalei wohnte, und in viele nomadisirende Horden vertheilt war, vereinten sich unter Einem Fürsten, Dschingis-Khan genannt, und dieser kriegerische Monarch zog mit seinen wilden Truppen auf Eroberungen aus. Kein Damm war mächtig genug, diesen reissenden Strom aufzuhalten. Er überschwemmte die ganze sogenannte grosse Tartarei, beinahe ganz Asien; drang in Sina, Persien, Indien und Rußland ein, und seine Nachfolger sezten diese Streifzüge fort, bemächtigten sich vollends von ganz Sina und Rußland, zogen durch ganz Asien, bestürmten auch Europa, und verwüsteten Pohlen, Ungarn, Mähren und Schlesien. Doch dies grosse, aus so weitläufigen Eroberungen aufgesproßte Reich, ward bald wieder zerstükkelt, und zum Theil von Russen, Türken und Sinesern zertheilt. Zwar bemühte sich ein späterer mogolischer Fürst Timur (Timur-leng, oder Tamerlan) den Glanz des mogolischen Reichs wiederherzustellen; er machte sich zum Kaiser der Bukarei, eroberte Indien, Persien, Armenien, Georgien, Kleinasien, und einen grossen Theil von Rußland; aber

nach seinem Tode ward sein Reich wieder zersplittert, und von seinen weitläufigen Eroberungen kam nur Indien auf seine Nachkommen, welche das mogolische Reich daselbst gründeten, das wir in unsern Tagen hinwelken sahen.

Die Geschichte der übrigen Reiche Asiens hat hier, bis auf die durch Europäer bewirkten Revoluzionen, wenig Interesse für uns. Nordasien ward allmälich von den Russen bezwungen. Das vorher noch nie überwältigte Sina ward eine Beute der Mogolen, die es beinahe ein ganzes Jahrhundert besassen; nachher wurde es wieder von sinesischen Monarchen beherrscht, bis endlich (es sind izt bald 150 Jahre) die Mantscheu-Tartaren sich desselben bemächtigten, die es noch izt besizzen, und es erst in diesem Jahrhunderte ansehnlich erweitert haben. — In Persien ward ein neues Reich gegründet, das nach mancherlei Veränderungen jezt in gröβter Zerrüttung schmachtet.

In Afrika entstanden in diesem Zeitraume alle die kleineren und grösseren arabischen, türkischen, und maurischen Staaten, die noch izt wie Schmarozzerpflanzen im nördlichen und auch im östlichen Striche dieses Erdtheils traurig vegetiren. Die Veränderungen, die hier so wie in dem neuentdekten Erdtheil durch die Ankunft und Eroberungen der Europäer bewirkt wurden, gehören in die Geschichte der merkwürdigen Reisen, die ich zu entwerfen wage.

Besonders wichtig ist Amerika's Geschichte, dessen Entdekkung einen so mächtigen Einfluß auf Europa's Zustand hatte — sie ist ein trauriges Gemälde!

Von der Geschichte Südindiens, ausser den dahin unternommenen Reisen, wissen wir nichts!

So wie Europa in diesem Zeitraume an Reichthum, Macht und Ansehen zunahm; so wie es durch bessere, zwekmässigere innere Einrichtung und äussern Glanz auf den Gipfel seiner politischen Glükseligkeit stieg; so erhob sich auch seine Kultur, sein Luxus, sein Kunstfleiß, seine Gelehrsamkeit, seine Handlung und seine Schiffahrt, und alle diese wirkten vereint miteinander zu Europa's Auffluge, von tausend zufälligen Umständen begünstigt.

Die Geschichte der Kultur unsers Erdtheils ist ein interessantes Gemälde; aber wir können hier nicht dabei verweilen; nur einige Blikke sind uns vergönnt.

Wir sahen Europa im vorigen Zeitraume — wild, kriegerisch, roh, ohne feine Sitten, aber reif zu jeder Verfeinerung, die wir izt in ihrem Aufblühen erblikken. Den ersten Grund dazu legten die Araber, durch den Geist der Galanterie, den sie über eine grosse Strekke unsers Erdtheils aushauchten, und durch ihre eigene Kultur, die sie den Europäern mittheilten, und die Handlung,

durch die erneuerte Gemeinschaft mit andern Völkern. Die Handlung zeigt sich uns hier in ihrem schönsten Lichte; sie gab den unkultivirten, kriegerischen Nazionen Beschäftigung, sie lehrte sie mehrere Bedürfnisse kennen, sie machte sie geselliger, und zeigte ihnen einen friedlichern Erwerb, als Krieg und Raubsucht; sie erwarb dem Mittelstande Reichthümer, die ihn von dem Drukke des Adels loskauften; sie gab der Bequemlichkeitsliebe Anlaß, Künste zur Verschönerung des Lebens zu erfinden, und selbst der Luxus, den sie erzeugte, hatte manche wohlthätige Folgen.

So sehen wir Europa sich allmälich bilden. Schnell durchlief es die weite Laufbahn, von der Rohheit bis zum höchsten Grade der Verfeinerung. Welch' ein Abstand zwischen der Kultur des zwölften und der Verfeinerung des achtzehnden Jahrhunderts!

Die Kreuzzüge trugen auch Einiges dazu bei; sie erweiterten die Gemeinschaft der Völker, und machten die Westeuropäer mit den feineren Sitten der Griechen bekannt, die von jenen bald nachgeahmt wurden.

Die Veränderung der Regierungsformen, die Einführung milderer Gesezze, die Befreiung des Mittelstandes von dem Joche seiner Despoten; die allmälich wieder erneuerte Bekanntschaft mit den Denkern und grossen Köpfen des Alterthums; das dadurch wiederauflebende richtige Nachdenken, wel-

ches

die Vernunft aufklärte; die eigene Thätigkeit und Betriebsamkeit der Europäer; ihre mannichfaltige Erfindungen und Entdekkungen; dies Alles wirkte sehr wohlthätig für die Aufnahme der Kultur.

Zwo andre wichtige Veränderungen brachten dann die grosse Revoluzion in der Sittlichkeit vollends zu Stande. Ich meine die Reformazion und die grossen Länderentdekkungen. Durch erstere ward nicht nur die Denkart der Europäer ganz umgeschaffen, sondern sie beförderte auch die Handlung und jeden Zweig der menschlichen Betriebsamkeit. Die leztere veränderte unsre ganze Lebensweise, und vollendete die grosse Verwandlung. Denn diese Entdekkungen brachten uns neue Schäze, neue Künste, neue Sitten, neue Kleidungsarten, neue Speisen, neue Getränke. Der Dinge genug, die auf Geist und Körper der Menschen wirken!

Sie wirkten auch, und zwar so mächtig, daß sich alle Theile des sittlichen Menschenlebens, und sogar der ganze moralische Karakter mancher Völker umänderten. Wir sind in Kleidung, Wohnung, Speisen, in der ganzen Einrichtung unsers häuslichen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens, in Handlungs- und Denkungsart völlig von unsern Vorältern verschieden, wir sind weichlicher, als sie, aber auch — darf ich's sagen? — klüger, sanfter, menschlicher. Die Galanterie der Ritterzeiten milderte zuerst die Sitten der alten Krieger,

sie verfeinerte den rohen, unbändigen Geschlechtstrieb. Die vermehrte Beschäftigung erzeugte eine wohlthätige Zerstreuung. Der Eigennuz gab der menschlichen Denkungsart eine andere Richtung. Die Erfindung des Schießgewehrs entkräftete die persönliche Tapferkeit, welche in barbarische Wildheit ausgeartet war. Aehnliche Wirkungen wurden von vielen andern Erfindungen hervorgebracht. Als dann endlich die Aufklärung zu leuchten und die Vorurtheile mit dem Aberglauben zu verbannen begann; als verfeinerte Gefühle das Herz des Menschen zur Menschlichkeit erwärmte, und nüzliche Kenntnisse seinen Geist nährten und seinen Kopf aufhellten, da erschien diese grosse Sitten-Revoluzion in ihrer vollen Pracht *).

Wie mächtig zeigt sich hier der Einfluß der Künste und Gelehrsamkeit, der Handlung und Schiffahrt! Wie engverwebt mit der Geschichte der Kultur und Aufklärung erscheint hier die Geschichte der Reisen!

Wir können, vom Raume beengt, nur flüchtige Blikke im Vorübereilen auf diese Reihe herrlicher Bilder werfen! Doch, diese flüchtige Blikke mögen für izt zur Vorbereitung hinreichen.

Die Kunstgeschichte fordert hier noch etwas

---

*) Zum Nachlesen über die Bildung des Nazionalkarakters darf Ökersens Entwurf einer allgemeinen Karakterkunde empfohlen werden.

mehr Aufmerksamkeit von uns, da wir das Zeitalter der Erfindungen überblikken. Aber ihre Geschichte ist in dichtes Dunkel verhüllt, und was wir im vorigen Zeitraume bei der Erfindung des Kompasses beklagten, das gilt auch von den meisten übrigen. Doch wir wollen die wichtigsten derselben aufzählen *).

Ich nenne zuerst die verschiedenen den Europäern eigenen Erfindungen zur Bearbeitung und Benüzzung des Glases. Von der Entdekkung des Glasflusses sprachen wir schon oben (S. 63. u. ff.) sie fällt in die früheren Zeiten. Aber die künstlicheren, noch vortheilhafteren Erfindungen der Anwendung desselben zu mancherlei Gebrauch, gehört den neueren Zeiten.

Die Italiener beflissen sich am ersten und eifrigsten der Glasmacherkunst, und erfanden das Mittel, dem Glas die schöne weisse Farbe zu geben **).

Zu Fenstern ward das Glas schon frühe ge-

*) Hauptquellen sind hier: von Murr's Journal zur Kunstgeschichte und allgem. Litteratur — Bekmann's Technologie, und ebendesselben Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. — Savérien, Histoire des progrès de l'Esprit humain, u. a. m.

**) Bekmann's Technologie, S. 248. v. Murr's Journal, 17. B. S. 42. Zur Geschichte des Glases gehört ferner: Hochgesang's historische Nachricht von Verfertigung des Glases, 8. Gotha, 1780. m. K.

braucht *) — schon im dritten Jahrhunderte findet man Glasfenster — aber die Kunst das Glas in Tafeln zu giessen, wurde erst im Jahre 1688. von Abraham Thewart erfunden.

Schon im dreizehnten Jahrhunderte wußte man das Glas zu Brillen schleifen; eine Kunst, die vielleicht noch in frühere Zeiten gehört **); aber die Erfindung der Ferngläser, Mikroskope, Teleskope und aller ihrer noch weiter verfeinerten Arten gehört den neuern Zeiten. Ueber den Namen des Erfinders der Ferngläser ist man nicht einig ***).

---

*) Du Fresne Glossar. unter dem Worte: Vitreae.

**) Zeugnisse aus dem 13 Jahrh. sind bei Roger Bako und dem teutschen Minnesinger Mißner zu finden. Aus einem griechischen Gedichte aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, das auf der königl. Bibliothek zu Paris aufbewahret wird, erhellet, daß damals schon eine Art Vergrösserungsgläser zu Konstantinopel bekannt war; denn der Dichter macht sich über die Aerzte lustig, von welchen er sagt, sie befühlen den Puls der Kranken, und besehen ihre Exkremente durch Glas. (Du Fresne, am angef. O.) Ob da nicht von gläsernen Gefässen die Rede ist? — Das müßte vielleicht aus der Urschrift zu entscheiden seyn.

***) Einige halten, sehr grundlos, die Ferngläser für eine uralte Erfindung; ja es gab sogar Gelehrte, die da fabelten, der Teufel habe sich eines optischen Instruments dazu bedient, als er (nach der Bibel) dem Messias von einem Berge herab alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte. Risum teneatis

Bald wird er Metius, bald Zacharias Jansen genannt, soll ein Niederländer gewesen und auf diese so wichtige Erfindung gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts durch einen Zufall gerathen seyn *). Der Astronom Galiläus, dem man sonst auch diese Erfindung zueignet, war, wie er selbst gesteht, nur der Verbesserer derselben. In den neuesten Zeiten hat man diese grosse Kunst noch ungleich weiter getrieben. Dollond, ein Engländer, und Herschel ein Teutscher erwarben sich besondere Verdienste hierinn. Die Spiegelteleskoamici! — Die verschiedenen Meinungen über die Geschichte dieser Erfindung findet man in Charles Lamotte's Abhandlung von der Erfindung und dem Alterthume der Ferngläser; sie steht übersezt in einem der ersten Bände des Hamburgischen Magazins. (Den Band vergaß ich bei meinem Exzerpte anzumerken.) Dieser Engländer glaubt selbst, die Druiden hätten schon Ferngläser gehabt.

*) Nämlich es heißt: Die Kinder eines Brillenmachers zu Middelburg in Seeland, spielten in ihres Vaters Arbeitsstube mit verschiedentlich geschliffenen Brillengläsern. In dieser Tändelei hielten sie auch in gewisser Entfernung zwei solcher Gläser hintereinander, sahen hindurch und erstaunten als sie den Hahn des Kirchthums, nach welchem sie ihre Gläser gerichtet hatten, so nahe erblikten; sie theilten diese Bemerkung ihrem Vater mit, welcher diese Entdekkung nüzte. (Pluche, Spectacle de la nature, T. IV. p. 236.)

pen hat schon Newton erfunden. Der Erfinder des einfachen Mikroskops ist Huygens, des zusammengesezten Drebbel, (im J. 1627.) Lieberkühn erfand im J. 1740. das Sonnenmikroskop.

Erfindungen von dem ausgebreitetsten Nuzzen, die noch immer mehr verbessert, verfeinert und erweitert wurden.

Ein andrer nüzlicher Gebrauch des Glases ist die Anwendung desselben zu Spiegeln. Die Erfindung der Spiegel von geblasenem Glase ist schon sehr alt, und diese Kunst war im dreizehnten Jahrhunderte schon in Teutschland bekannt *), folglich kein Geheimnis der Venezianer. Der eigentliche Spiegelguß ist aber erst im J. 1688. von Thewart erfunden worden.

Auch eine sehr alte Kunst ist die wieder verlorne Glasmalerei **), vermuthlich eine teutsche Erfindung, von welcher die älteste bisher gefundene Nachricht aus dem zehnten Jahrhunderte ist ***).

---

*) Der Minnesinger Konrad von Würzburg spricht schon davon.

**) Hierüber ist zu lesen: Le Vieil, Art de peinture sur verre; wovon ein Auszug mit Zusäzzen in von Murr's Journal ꝛc. III. B. S. 37. u. ff. Ferner ein Aufsaz im Wirtemb. Repertorium der Litteratur 1782. 2tes St. über das Alter der Glasmalerei.

***) In dem angeführten Aufsaz (im Wirtemb. Repertor.)

Von nicht geringerer Wichtigkeit als die Benüzzung des Glases ist die Erfindung des Linnenpapiers, von welcher wir aber noch weniges Bestimmtes sagen können. Daß sie teutschen Ursprungs sei', und in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gehöre, ist eine Vermuthung, die sich auf Wahrscheinlichkeit gründet *). — Wir kennen allerlei Schreibmaterialien. Die Alten schrieben auf Rinden, auf Wachstafeln, auf den egyptischen Schilf Papyrus, dann nachher auf Pergament **). Endlich ward der Gebrauch des

---

wird eine Stelle beigebracht aus einem Briefe Gozpert's Abts des bairischen Klosters Tegernsee (zwischen dem J. 983. und 1001.) worinn von gemalten Glasfenstern die Rede ist. (Pezzi, Codex diplom. hist. epistol. P. I. col. 123.)

*) Man sehe Bekmanns, v. Murr's u. a. Schriften. Da das Papier sehr frühe in Italien schon verfertigt wurde, so halten einige die Italiener, Andre aber die Araber für die Erfinder desselben. (P. D. Longolius Abhandl. in Martini Thesaur. Dissertat. T. I. P. I. p. 161. — Montfaucon, Palaeographia graeca — Herm. Conring. Operum T. VI. p. 612. — M. D. Cornides Abhandl. über das Haderlumpenpapier, im Ungrischen Magazin, I. B. 2. St. S. 129. wo eine linnenpapierne Urkunde vom J. 1309. beschrieben wird.)

**) Bis auf's J. 1500. bediente man sich noch zu Straßburg auf der Rentkammer (ehmals Pfennigthurm genannt) der Wachstafeln zu Rechnungen und Urkun-

von den Sinesern entlehnten Wollenpapiers eingeführt; aber alle diese Papierarten stehen weit hinter dem aus leinenen Lumpen verfertigten neuen Papiere zurük, das ausser dem wohlfeilern Preisse noch viele andre, augenscheinliche Vorzüge besizt. Wie sehr diese Erfindung die Schreibkunst, und dann die Buchdrukkerkunst begünstigte; wie vielen Vortheil die Wissenschaften daraus zogen; dies Alles ist zu bekannt, als daß ich hier mehr davon sprechen sollte.

Man hat diese Erfindung in neueren Zeiten noch mehr zu verfeinern sich bemüht, und mit glüklichem Erfolge wirklich verbessert und verfeinert *).

Die Form- oder Holzschneidekunst, die Mutter der Buchdrukkerkunst, eine sehr nüzliche Erfindung, gehört ebenfalls den Teutschen; ihr Ursprung verliert sich in dem Dunkel des Mittelalters. Die Alten kannten schon die einfachere Kunst, Allerlei aus Holz zu schnizzen, aber sie geriethen nie auf den Gedanken, Figuren oder Buch-

---

den. — Von dem egyptischen Papier ist nachzulesen Plinius, Hist. nat. L. XIII. C. 11. Zu St. Germain des près hat man noch einen auf solch Papier geschriebenen Kodex der Briefe des H. Augustins.

*) Hieher gehört auch das vor wenig Jahren von D. Faxe in Carlskrona erfundene und verfertigte Steinpapier, welches nicht zum Schreiben oder Drukken, sondern zur Bekleidung des Holzes dient, um es feuervest zu machen.

staben in Holztafeln zu schneiden, und mit Farbe abzudrukken. Die Sineser allein besassen schon frühe diese Erfindung, und nüzten sie zur Buchdrukkerkunst; denn sie schneiden seit langen Zeiten ihre Wortzeichen in Bambustäfelchen und drukken sie so ab. Ob unsre Holzschneidekunst von diesem erfinderischen Volke entlehnt sei', ist nicht zu bestimmen. Wir eignen ihre Erfindung den Teutschen zu, weil die ältesten in Europa bekannten Holzschnitte von teutschen Künstlern herrühren *); und sezzen mit Wahrscheinlichkeit ihre Entstehung in das dreizehnte Jahrhundert, weil wir keine frühere Spuren davon finden. Mehrere Gelehrte

*) Der älteste bisher bekannte Holzschnitt, war der vom J. 1428. der sich in dem schwäbischen Karthäuser-Kloster Burheim befindet. (v. Murr's Journal zur Kunstgesch. II. B.) Prof. Oberlin zu Straßburg theilte aber im J. 1783. in den Straßb. gel. Nachrichten 1783. XV. St. die Entdekkung eines noch viel ältern Holzschnittes mit, der in der Bibliothek der Akademie zu Lyon gefunden ward, und einen Greisen in einem langen Staatskleide, und einer Kappe auf dem Haupte vorstellt. Darunter steht der Name: Schloting von Nüremberg, und die Jahrzahl: 1384. — Hierdurch wird das Vorurtheil der Italiener und Holländer widerlegt, mit welchem erstere die Erfindung des Holzschneidens ihrem Landsmanne Finiguerra und leztere ihrem Lorenz Koster von Harlem zuschrieben; denn beide lebten im 15ten Jahrhunderte.

haben sich schon mit der Untersuchung dieses Gegenstandes beschäftigt *). — Die Holzschneidekunst wurde vermuthlich früher zur Spielkartenmacherkunst, deren Erfindung auch den Teutschen zugeschrieben wird **), als zu andern Zwekken angewandt.

Auf die Holzschneidekunst folgten dann die äusserst wichtigen Erfindungen der **Kupferstecherei** und **Buchdrukkerei**.

Die Erfindung der **Kupferstecherkunst** wird einem gewissen **Israel von Mecheln** oder **von Mainz** (im J. 1440.) zugeschrieben. Obgleich auch andere darauf Anspruch machen. Die ältesten bisher bekannten Kupferstiche sind von den Jahren 1440 und 1455 ***). Die Alten kannten

---

*) Vorzüglich: Papillon, Traité de la Gravure en bois (wo T. I. p. 83. von einem Holzschnitte vom J. 1285. gesprochen wird, welchem aber v. Murr keinen Glauben beimißt) — Essai sur l'histoire de la Gravure en bois — de Murr, Bibliotheque de Peinture, &c. u. a. m.

**) Man glaubt gewöhnlich, die Spielkarten seien in der lezten Hälfte des 14ten Jahrh. in Frankreich erfunden worden, um den schwermüthigen König Karl V. aufzuheitern; dies ist aber, wie in v. Murr's Journal bewiesen worden, falsch; denn vor 1384. wurde schon das Kartenspiel zu Nürnberg durch ein Polizeigesez verboten.

***) Ueber die Geschichte dieser Kunst ist nachzulesen:

schon die Kunst in Metalle zu schneiden und zu stechen, aber nie versuchten sie es, Abdrükke davon zu machen. — In neuern Zeiten hat man diese wichtige Kunst noch immer mehr verfeinert *).

Die heutige **Buchdrukkerkunst**, oder die Kunst mit zusammengesezten beweglichern Lettern Schriften zu drukken ward, nach unverwerflichen Urkunden von **Johannes Guttenberg** zu Straßburg im Elsasse erfunden **) uud dann zu Mainz vollendet und in Ausführung gebracht. Die ersten Lettern schnizte der Erfinder aus Holz; seine Nachfolger **Fust** und **Schoiffer** verfeinerten diese Erfindung, und endlich ward sie zu der Vollkommenheit gebracht, welche diese äusserst vortheilhafte Kunst izt erreicht hat. Welche wohlthätige Wirkungen diese Erfindung für die Wissenschaften, für Kultur und Aufklärung hatte, davon werden wir unten noch ein paar Worte sprechen. Hier nur noch die Bemerkung, daß die Römer sich dieser Erfindung schon sehr genähert hatten, da sie Sie-

---

de Murr, Bibliotheque de Peinture, &c. p. 425. wo die hieher gehörigen Schriftsteller angeführt werden. — Füßlin's räsonnirendes Verzeichniß der Kupferstecher, u. a. m.

*) Dahin gehört die Aezkunst, das Opus Mallei, die schwarze Kunst, die Kunst farbichte Kupferabdrükke zu machen, u. s. w.

**) Erwiesen in: Schoepflini Vindiciae typographicae.

gel besassen, welche aus metallnen Buchstaben und Namen bestanden *). Wie wenig fehlte da noch bis zur Verfeinerung einzelner, beweglicher, zusammensezbarer Lettern! — Die Sinesische Buchdrukkerei, die aus Holzschnitten, nicht aus beweglichen Buchstaben besteht, unterscheidet sich dadurch von der unsrigen.

Von grosser Wichtigkeit ist gleicher Weise die diesem Zeitraum eigene Erfindung der Uhren. Die grösseren Uhren wurden in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wie einige angeben, in Italien erfunden **). Die Taschenuhren aber erfand Peter Hell zu Nürnberg um's Jahr 1500. Sie wurden deswegen von ihrer eiförmigen Gestalt Nürnberger Eierchen genannt. Christian Huygens erfand im J. 1627. die Penduluhren; der Engländer Barlow im J. 1676. die Repetiruhren, und im J. 1753. wurden die Meereslängen-Uhren erfunden. In unsern Zeiten sind diese nüzliche Erfindungen noch viel weiter getrieben worden. Einer ihrer glüklichsten Verbesserer war der

---

*) Plinius, Hist. nat. L. XIII. C. 12. — Solche Siegel finden sich noch in Antiquitäten-Sammlungen, z. B. im schöpflinischen Museum zu Straßburg, das Prof. Oberlin beschrieben hat.

**) Wenigstens wurden sie in diesem Zeitraume bekannter. Die älteste Nachricht von Räder-Uhren findet sich in den um's J. 1120. zusammengetragenen Gebräuchen des Zisterzienser-Ordens.

voriges Jahr verstorbene Pfarrer Hahn zu Echterdingen im Herzogthum Wirtemberg *).

Die mechanischen Künste überhaupt wurden sehr erweitert, mit einer Menge neuer Hülfsmittel bereichert, erleichtert und verfeinert. Auch die Handwerker, deren Zahl sich ansehnlich vermehrte, genossen grosse Vortheile bei diesen Verbesserungen und Verfeinerungen; der Luxus wekte den Forschgeist des Künstlers auf, und machte ihn lüstern nach Ruhm und Reichthum. So wurde eine Menge nüzlicher Erfindungen erzeugt, von welchen ich nur noch einige anführen will. Das Spinnrädchen, ward von einem gewissen Jürgens, im J. 1530. erfunden, so wie von einem andern im J. 1520. das Strumpfstrikken. Der Strumpfweberstuhl erkennt England für sein Vaterland, und sein Geburtsjahr ist 1656. Die Erfindung des Dratzugs wird einem Nürnberger Namens Rudolph zugeschrieben und das Jahr derselben von einigen 1373. von andern 1440. angegeben. Das dünne Goldschlagen ward im J. 1373. und das Diamantschleifen um's J. 1473. erfunden u. a. m.

Das eigentliche Fabrik- und Manufakturwesen hat diesem lezten Zeitraume sein ganzes Da-

*) Seine meisterhafte grosse astronomische Uhr steht in der Bibliothek der Herzogl. Akademie zu Stuttgart. Die Rechnungsmaschinen dieses Kunstgenies sind bekannt. Seine Söhne sezzen izt in Stuttgart ihres Vaters Kunstarbeiten fort.

sein, und alle seine Vervollkommnung zu danken. Die Physik, Mathematik und besonders die Mechanik kamen ihm zu Hülfe, und bewirkten Wunderwerke. — Unter den neuen Fabrikwaaren will ich hier blos das im J. 1299. erfundene unächte Porzellan, von seinem Geburtsorte Faenza, Fayence genannt, und das feine sächsische Porzellan erwähnen, das im J. 1706. von dem Apotheker Böttcher zu Dresden erfunden ward.

Die Zeichenkunst und Malerei wurden eben so mit Vorzügen beschenkt, welcher sie vorher sich nie hat erfreuen können. Die Oelmalerei machte ihre Kunstwerke unsterblich. Mag auch diese frühe schon erfunden gewesen seyn, so ward sie doch in spätern Zeiten vervollkommnet, und zwar wie die Geschichte sagt, durch den Maler **Johann von Eyk**, im J. 1402 *).

Selbst die höheren Wissenschaften wurden mit einer Menge neuerfundener Hülfsmittel beschenkt, die schon genannten abgerechnet; ich will hier nur noch die astronomischen Werkzeuge, die Elektrizität, durch welche die wohlthätigen Gewitterableiter entstanden, die Luftpumpe, die Thermometer, Barometer, Windwagen, und tausend andre Werkzeuge anführen, deren Benennung hier schon zuviel Raum wegnehmen würde **).

*) Man sehe oben S. 239. in der zwoten Anmerkung.

**) Hier verdient auch die Erfindung der Luftballen, durch die Brüder Montgolfier im J. 1783. ange-

Gröſſere Veränderungen, als die meiſten hier genannten, bewirkte die Erfindung des Schieſspulvers und Feuergeſchüzzes. Die Geſchichte dieſer mörderiſchen Künſte iſt noch in tiefes Dunkel vergraben, das noch kein Forſcher aufzuhellen vermochte *). — Gewöhnlich wird die Erfindung des Schieſspulvers einem als Scheidekünſtler bekannten teutſchen Mönche Namens Berthold Schwarz zugeſchrieben, der in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Da man aber ältere Spuren von früherer Kenntniß dieſes Pulvers hat, ſo kann man dieſem Mönche wohl nicht mehr, als höchſtens die weitere Verbreitung und die Einführung des Gebrauchs deſſelben zugeſtehen. Ueberhaupt iſt hier die Finſternis zu dichte, als daß man mehrere Gewißheit herausfinden könnte. Daß der gelehrte brittiſche Mönch Roger Bako, der in der Mitte des dreizehnden Jahrhunderts lebte, das Schieſspulver als ein Zerſtörungsmittel gekannt habe, beweist eine ganz deutliche Stelle in ſeinen hinterlaſſenen Schriften; ob er aber dieſe Kenntniß zur Ausübung gebracht habe, weiß man nicht **).

---

merkt zu werden. Ferner die Tſchirnhauſiſchen Brennſpiegel; die Zauberlaterne, und viele andere.

*) Man ſehe hierüber v. Murr's Journal, Bekmanns angef. Schriften u. a.

**) Im 12ten Jahrh. iſt das Pulver ſchon auf dem Rammelsberge zur Sprengung des Geſteins gebraucht worden, und Pfalzgraf Heinrich, Sohn Heinrichs

Eine Spur von dem ältern Gebrauche des Schieß-pulvers finden wir in der spanischen Geschichte, wo von Don Jayme I, König von Arragonien erzählt wird, er habe sich bei der Belagerung von Valencia eines feurigen, knallenden Zerstörungs-mittels nach Art der Bomben bedient. — Von der Verheimlichung dieser Kunst, rührt die Dun-kelheit ihrer Geschichte her. Sollte man sie etwa von den Sinesern erlernt haben, die das Schieß-pulver lange vor uns kannten, aber nicht gehörig zu benüzzen wußten? — Ich zweifle. — Die ersten sicheren Spuren von dem Gebrauche des Schießpulvers im Kriege, finden sich schon in dem zweiten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts *), in welchem man sich der Kanonen bediente, deren Erfindungsgeschichte unbekannt ist. Nachher wurden tragbare Feuerröhre verfertigt, die Anfangs sehr schwer, ungeschikt und plump waren. Man lud Steine hinein, stellte sie auf eiserne Gabeln, und zündete sie mit Lunten los. Allmälich verfeinerte man diese Mordgewehre, und endlich ward im J. 1517. zu Nürnberg das Feuerschloß an den Mus-

ket-

---

des Löwen, hatte sich dessen schon im J. 120[illegible]. be-dient, um die Mauern eines Schlosses bei Tyrus zu sprengen.

*) Fischer's Geschichte des teutschen Handels, II. B. S. 313. u. ff. — Mariz erfand in diesem Jahrhun-derte zu Straßburg die Kunst, die Kanonen aus dem Ganzen zu bohren.

keten oder Flinten erfunden, deren Gebrauch sich aber nur langsam verbreitet hat. Die Erfindung der Bomben wird gewöhnlich einem Bürger von Vanloo im J. 1588. zueignet; es ist aber ein untrüglicher Beweis ihrer ältern Erfindung vorhanden *). — Um's Jahr 1500. erfand Franz von Giorgio, ein Ingenieur von Siena die Minen. Um eben diese Zeit soll ein Nürnberger Künstler Namens Lobsinger die Windbüchsen erfunden haben. —

Diese wichtige Erfindung des Schießpulvers und Feuergeschüzzes brachte eine grosse Veränderung in der Kriegskunst hervor, die izt immer mehr verfeinert und nach vesten Regeln bestimmt wurde; und diese verbesserte Kriegskunst war die Grundlage der überlegenen Macht der Europäer, deren mörderische Feuerwaffen sehr geschikt waren, nakten Wilden Respekt einzuflössen, und ihre Kühnheit, so wie ihre Habsucht den fernsten Erdstrichen zu verkünden. Das ganze Kriegswesen erhielt dabei eine andre Gestalt; die Geschiklichkeit im Schiessen und die Zahl der Schüzzen, nicht mehr die persönliche Tapferkeit, errang izt den Sieg; man erlernte die Kunst, nach dem Takte zu morden; stehende Kriegsheere wurden gehalten; die neue militärische Disziplin ward eingeführt,

*) Nämlich Vanuccio Biringoccio handelt schon in seiner im J. 1558. herausgegebenen Pyrotechnia von Feuerkugeln.

und so ward nach und nach das Kriegswesen, in die heutige, neue Form gebracht.

Aber nicht nur das Kriegswesen, auch Handlung und Schiffahrt, und selbst die Kultur empfand die Wirkungen dieser Veränderung; so wie überhaupt die hier aufgezählten Erfindungen alle das Meiste zu der grossen Verwandlung unsers Erdtheils beitrugen.

Wie viel auch die Erdkunde dabei gewann, ist leicht einzusehen.

Alle diese Erfindungen, Verfeinerungen, Verbesserungen und Fortschritte des menschlichen Geistes trafen zum Glükke in dem beßten Zeitpunkte mit den günstigsten Umständen zusammen. Der Kompaß ward nach Europa gebracht und zur Schiffahrt angewandt, gerade in dem Zeitpunkte in welchem die neuauflebende Handlung in ihrer thätigsten Kraft sich nach reicheren Aerndten sehnte; die Erfindung des Feuergeschüzzes mußte dann das Eindringen in fremde Länder, die Ausdehnung der europäischen Herrschaft den Waghälsen erleichtern, die auf schwankenden Bretern ihre Tollkühnheit in ferne Erdstriche trugen. — Das wohlfeilere Leinen-Papier mußte erfunden seyn, ehe die Buchdrukkerei die Geistesprodukte so leicht vervielfältigen konnte, und diese wichtige Kunst mußte gerade in den Zeiten entstehen, als die wiederauflebenden Wissenschaften und die siegende Aufklärung einer solchen Gehülfinn bedurften.

Gewiß, es ist der Mühe werth, dies Zusammentreffen so vieler günstiger Umstände, mit aufmerksamem Auge zu betrachten. Eben so interessant ist das Gemälde der dadurch bewirkten Fortschritte der Kultur, der mannichfaltigen Veränderungen des Geschmaks, der Moden, des Kostum's überhaupt.

Doch wir dürfen izt bei diesen lokkenden Bildern nicht verweilen. —

Ein andres Gemälde stellt uns die neuere Geschichte der Gelehrsamkeit dar. Diese Wohlthäterinn der Menschheit war mit der Thätigkeit, mit dem Nachdenken, mit dem Geschmakke an feinerer Geisteskultur wieder erwacht. Aber es währte lange bis sie sich von dem Schlamme der Vorurtheile reinigen konnte, in welchen der Aberglaube sie höhnend niedergetreten hatte. Man fieng mit Eifer an, die verschiedenen so lange schon brach liegenden Felder der höhern Gelehrsamkeit, wieder umzubrechen, und es fehlte nicht an Fleiß, aber an Werkzeugen und Anleitung dazu. Man studierte .... ohne Geschmak; man übte sich im Denken, ohne es zu wagen, von der durch Verjährung privilegirten Denkensform abzugehen; man mischte die Religion überall mit ein, und um diese den Wissenschaften und die Wissenschaften ihr anpassend zu machen, erfand man ganz allerliebste Model, in welche diese und jene eingepreßt wurden. So entstand all der sogenannte scholastische

Wust, von welchem noch izt die Wissenschaften nicht ganz rein gewaschen sind. Mangel an Geschmak und an Geistesstärke, eigentlich die von den Pfaffen eingeführte Kleingeisterei, die Macht der Gewohnheit und tiefgewurzelten Vorurtheile — dies mögen wohl die Hauptursachen jener wahren Pedanterei gewesen seyn.

Die Araber, welchen die West-Europäer sehr Vieles in der Wiedergeburt der Wissenschaften zu danken haben, verbreiteten die misverstandne aristotelische Philosophie, und mit dieser machte man den Anfang in dem gelehrten Kurse. Diese Araber hatten ausserdem noch mehr Antheil an der Wiederherstellung der Gelehrsamkeit; denn sie, die sich zuerst in der Schule der Griechen gebildet hatten, brachten Astronomie, Geographie, Algebra, Chemie und viele andre Wissenschaften, und den Geschmak an ihnen nach Europa.

Aber erst dann erreichte die Gelehrsamkeit ihre Blüte, als man anfieng, nach den Mustern der alten Griechen und Römer zu studieren, und als die Neugriechen den Geschmak und das ästhetische Gefühl in's westliche Europa übertrugen. Dies geschah, als die Eroberer Konstantinopels die griechischen Musen zwangen, in Italien, und im Abendlande eine Freistätte zu suchen.

Izt ward die Liebe zu den Wissenschaften in glühenden Enthusiasm verwandelt, und diesem hat man nicht nur die Entstehung vieler Lehranstalten,

sondern auch grosse, wichtige Werke zu danken, die nur jenes Zeitalter des eisernen Fleisses hervorbringen konnte. Nun kam auch die Buchdrukkerei der Gelehrsamkeit zu Hülfe, und dies vortreffliche Mittel verbreitete bald den Geschmak an Geisteskultur weit umher, und machte die Kenntnisse der Gelehrten gemeinnüzziger. Aber es fehlte den Wissenschaften noch die lezte Beihülfe — die **Denkfreiheit**, die endlich durch die grosse Reformazion zur Welt gebracht ward. Von dieser wichtigen Epoche an beginnt auch die Aufmerksamkeit der Teutschen für ihre Mutterspracche, die allmälich die römische, als sogenannte Gelehrtensprache beinahe ganz verdrängt hat; wodurch, besonders in unsern Zeiten, statt der alten schwerfälligen Erudizion, zu welcher mehr als Silbenspiele und wizzige Einfälle erfordert wurden, die leichte, hüpfende, faselnde Schöngeisterei unglüklicher Weise so sehr begünstigt wurde, daß es wohl einst noch zu befürchten seyn möchte, diese Geisteständelei, dieser modische Kinderton könnte am Ende noch das bewirken, was einst die Barbarei des Mittelalters bewirkte, daß nämlich der ein Gelehrter genannt werde, der lesen und schreiben, doch wenigstens niedliche kleine Büchelchen, liebliche Verschen und geschnörkelte Briefchen schreiben kann *).

*) Man verzeihe mir diese Jeremiade; sie ist gewiß nicht ohne Grund. Man misverstehe mich auch nicht;

Dies war bis daher der Gang der Gelehrsamkeit — erst von den Fesseln des Aberglaubens und der Vorurtheile gedrükt — dann im gothischen Geschmakke mit Mönchszierrathen ausstaffiert — nun bereichert mit den Schäzzen der Vorwelt, schwer beladen mit tiefen Kenntnissen — weiterhin freier athmend, tiefer blikkend, kühn aufschauend, durch Denkfreiheit begünstigt — endlich müde ihrer Last, überdrüssig des altmodischen Schnitts ihres Kleides, wirft sie jene nach und nach ab, und vertauscht dieses gegen ein moderneres, geschmakvolleres Gewand, das allmälich sich in einen Frak abstuzt, und nun — da geht sie izt leichtern Schrittes, ungehindert von irgend einer Bürde, munter und frölich den Berg hinab, den sie so mühsam bestiegen hatte!

Genug — wir haben mehr Geschmak, mehr Feinheit im Denken, als unsre Vorgänger, aber weniger gründliche Kenntnisse.

Wie viel übrigens die Wissenschaften durch die mannichfaltigen Erfindungen dieses Zeitraums gewannen, ist aus der Liste dieser Erfindungen

---

denn ich halte das Studium unserer kernhaften Muttersprache zu hoch, als daß ich die römische dafür zurükwünschen sollte; aber ich bedaure nur, daß durch diese Erleichterung der Vermehrung unserer Kenntnisse, die Zahl der sogenannten Gelehrten so groß und die Studien selbst so superfiziell geworden sind!

leicht abzusehen. Mit Hülfe derselben wurden alle Theile der menschlichen Kenntnisse so sehr berichtigt und erweitert, daß uns dabei nichts zu wünschen bleibt, als daß der Geist der Frivolität, nebst der ekkelhaften Scharlatanerie, und dem kindischen Tone der Tändelei noch frühe genug aus dem Reiche der Gelehrsamkeit verbannt werden möge, ehe diese anstekkende Seuche weiter um sich greift!

Sehr wichtig, merkwürdig und von grossem Umfange ist die Geschichte der Handlung des neuern Zeitraums. Sie ist allzureichhaltig, als daß in dieser kurzen Skizze mehr als eine engbeschränkte Uebersicht Raum finden könnte. Die weitere Auseinandersezzung derselben muß für die Geschichte der einzelnen, besonders in dieser Rükksicht merkwürdigen Reisen dieser Periode aufbehalten werden.

Die Handlung hat in derselben die größten, vortheilhaftesten Veränderungen erfahren. Die neubelebte Betriebsamkeit der Europäer gab auch diesem Zweige einen mächtigen Schwung, und die Entdekkung neuer Handelswege, neuer Länder und neuer Handelsartikel vollendete dann die glüklichste Verwandlung derselben.

Italiener und Teutsche waren im Anfange dieses Zeitraums die mächtigsten Handelsnazionen Europa's.

In Italien blühete die Handlung in den

freien Städten — denn sie flieht die Kerker der Despoten — und vorzüglich in Venedig und Genua. Diese beide Freistaaten, und besonders der erstere, hatten sich der Herrschaft über das Mittelmeer bemeistert, hatten mehrere Küstenländer und Inseln desselben in Besiz genommen, trieben ein sehr ausgebreitetes Kommerz durch beinahe ganz Europa, ja zu Lande bis nach Sina *), und die Venezianer hatten den indischen Handel, dessen Waarentransport immer noch über das rothe Meer und Mittelmeer, zum Theil auch über das schwarze Meer gieng, beinahe ganz an sich gerissen.

Eben solche Thätigkeit erzeugte die Freiheit im nördlichen Europa. Die teutschen Städte an der Nord- und Ostsee fiengen schon im zwölften Jahrhunderte an, sich zu gemeinschaftlichen Handlungsvortheilen, in eine Hanse **) oder Bund zu vereinen; woher sie dann Hansestädte genannt wurden. An ihrer Spizze standen die teutschen Reichs-

---

*) Man sehe weiter unten von den älteren Reisen nach Asien. (Sprengels Gesch. der wicht. geograph. Entdekkungen, S. 62. u. ff.)

**) Das Wort Hanse (Hansa) über dessen Ursprung man sich lange stritt, bedeutet bloß eine Verbindung. (Anderson's Gesch. des Handels, I. B. S. 568. u. 625.) Weitere Nachrichten von der teutschen Hanse findet man auch in Fischers ofterwähnter Geschichte des teutschen Handels. Hier erlaubt der Raum nicht, Mehreres davon anzuführen.

städte Hamburg und Lübek. Ihre Zahl vermehrte sich ansehnlich, und ihre Macht erreichte einen hohen Gipfel. Sie trieben eine weit ausgedehnte Handelschaft; ihre Schiffahrt war von grossem Umfange, und ihre Seemacht, die stärkste im Norden, ward den übrigen nordeuropäischen Staaten furchtbar, deren Flotten sie oft schlug. Die Hanse beförderte auch das Manufakturwesen, und brachte alle die Vortheile mit sich, welche die Handlung immer begleiten.

Mehrere innländische teutsche Städte wurden durch das Beispiel der Hansestädte zum Wetteifer in der Handlung gereizt, und dadurch fieng dieser Erwerbszweig in Teutschland noch mehr an aufzublühen.

Aber die Ueberlegenheit des Handels der teutschen und italischen Städte sank allmälich, so wie auch in den übrigen Ländern unsers Erdtheils die Betriebsamkeit sich emporhob, und am Ende schwand dieser Glanz, als die neuen Seefahrer-Entdekkungen überhaupt der Handlung eine neue Gestalt und einen äusserst grossen Zuwachs gaben *). Die Portugiesen, welche den Weg zu Wasser nach Ostindien fanden, gaben dem indischen Handel, den sie gröstentheils an sich zogen,

*) Die Hanse schwächte sich zuerst durch Zwietracht; ihre Herrschaft über die Ostsee ward ihr entrissen, und die grosse Veränderung des ganzen europäischen Handelswesens richtete sie vollends zu Grunde.

eine ganz andere Richtung; der leichtere Transport zur See um Afrika herum führte die südasiatischen Produkte diese neue Handelsstrasse, und entriß die so vortheilhafte Spedizion derselben den Venezianern. Mit den Portugiesen wetteiferten hierinne die übrigen Völker an den Küsten des atlantischen Meeres, und so entstanden Seemächte und Handelsnazionen, welche die Teutschen und Italiener bald verdunkelten und verdrängten. Vor allen zeichneten sich hier die Holländer aus, welche das Monopol des indischen Gewürzhandels auf Kosten der Portugiesen an sich rissen, und in Ostindien eine ansehnliche Macht gründeten. Franzosen und Engländer folgten, und theilten mit ihnen die Ueberreste, der indischen Handlung. Eine andre nicht minder wichtige Veränderung in dem Handel ward durch Amerika's Entdekkung hervorgebracht. Die Schäzze dieses überreichen Erdtheils vermehrten die Zahl der Handelsartikel sehr ansehnlich, und halfen die grosse Revoluzion in der Sittlichkeit, und Macht unsers Europa's bewirken. Alle diese neuentdekte Reichthümer, diese neuentdekte Erwerbsquellen spornten die Thätigkeit der Europäer an, reizten ihren Golddurst und veranlaßten den wohlthätigen Wetteifer unter denselben, der so günstige Folgen für die Handlung hatte. Das Uebergewicht derselben blieb aber nun in den Händen der Seenazionen, die sich Indiens und Amerika's Besiz frühe genug gesichert haben; die Hanse erlosch, und die hochaufgestiegene Macht

der teutschen Seestädte schrumpfte sehr enge zusammen; die Venezianer und Genueser verloren mit ihrer Handelsüberlegenheit auch ihr politisches Ansehen, und die neuaufgeblühten Seemächte liessen ihnen nicht einmal ihre Herrschaft über das Mittelmeer; sie bemächtigten sich beinahe des ganzen Handels nach der Levante oder den östlichen Küstenländern des Mittelmeers, und aus einer sehr tadelnswürdigen politischen Eifersucht dulden sie unserm allgewaltigen Europa zum Hohne die afrikanischen Seeräuberhölen, als eine Geissel für die kleineren, schwächeren Handelsvölker Italiens.

So veränderte sich in diesem Zeitraume das ganze Handelswesen — das auch manche andere Verbesserung und Begünstigung *) empfieng — die Waarenzüge zu Land wurden durch die weitausgedehnte, vervollkommnete Schiffahrt verringert, und die Handlung selbst kam in die Hände solcher Nazionen, die sie sehr wohl zu ihrem Vortheile zu benüzzen wußten.

Reisen waren es, welche diese Veränderungen veranlaßten, vorzüglich Seereisen.

Die Schiffahrt war also das Werkzeug dazu.

---

*) Die Handelswissenschaft ward sehr verbessert. Die Einrichtung der Wechselgeschäfte, die Errichtung der Banken, der grossen Handelsgesellschaften; die Erfindung der doppelten Buchhaltung; die Einführung des Postwesens u. s. w. verdienen hier angemerkt zu werden.

Diese mußte folglich auch auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht werden, um ein hiezu taugliches Werkzeug zu seyn. Sie ward es. Der Kompaß gab ihr diese Vollkommenheit — dieser zauberische Talisman, der die entferntesten Länder durch seine Wunderkraft verbindet *), und dem kühnen Schiffer das Mittel darreicht, auf unwegsamen Meeren eine sichere Strasse zu finden! — Diese wichtige, äusserst wichtige Entdekkung veranlaßte dann die weitere Vervollkommnung der Schiffahrt. Man lernte leichtere, bequemere, stärkere Schiffe bauen; man gab diesen Schiffen die möglichst vortheilhafte Einrichtung; man bewaffnete sie mit den neuerfundnen Donnerschlünden, und diese mörderische Werkzeuge gaben der Schiffahrt der Europäer einen neuen Vorzug, eine furchtbare Ueberlegenheit. Man machte die Schiffahrtskunde zu einer Wissenschaft; man erfand allerlei Mittel die Mängel des Kompasses zu ersezzen, und den Lauf der Schiffe genau zu bestimmen. Man rief alle Künste und Wissenschaften zu Hülfe, um die Schiffahrt auf den höchsten Gipfel zu bringen; man benüzte Alles zu ihrer vollendeten Vortrefflich-

---

*) Jezt dürfte Horaz mit mehrerem Rechte in seinem Unwillen ausrufen:

„Nequicquam Deus ascidit
Prudens oceano dissociabili
Terras, si tamen impiae
Non tangenda rates transsiliunt vada!“ —

keit und es scheint, als ob ihr izt nur wenig noch zur lezten möglichen Vollkommenheit fehle *).

Tiefer Schiffahrt und ihrer grossen Verfeinerung und Ausbreitung hat die Erdkunde es zu danken, daß sie mit Riesenschritten sobald ihrem schönsten Glanze entgegeneilte.

Herrlich stralt izt die Erdkunde in diesem Glanze ihrer schönsten Blüte.

Noch war sie aber im Anfange unsers jezzigen Zeitraum's weit von dieser so schnell erreichten Vollkommenheit entfernt. Die Schiffahrten der teutschen und italienischen Handelsleute waren noch in allzu enge Gränzen gesperrt, als daß sie damals schon so Vieles für die Erweiterung der Erdkunde hätten wirken können; auch ist so wenig von diesen Handelsreisen für uns aufbewahrt worden, daß wir izt nicht im Stande sind, ihre Bei-

---

*) Es ist hier der Ort nicht, die zahlreichen Verbesserungen aufzuzählen mit welchen das Seewesen in neueren Zeiten beschenkt worden ist. Auch die Erfindung, das Seewasser trinkbar zu machen, um welche Britten und Franzosen sich stritten, gehört hieher, wenn schon diese Kunst nicht wirklich in Ausübung gebracht worden zu seyn scheint, und wenn gleich Spuren einer ältern Erfindung derselben vorhanden sind. Man sehe (v. Lambergs) Tagebuch eines Weltmanns, wo dies leztere aus einer Stelle des H. Basilius bewiesen wird.

träge zu dieser Erweiterung abzuwägen. Sie mögen auch im Ganzen genommen wenig hierinn haben wirken können, da man es in jenen Zeiten noch nicht wagte, neue Länder zu suchen, sondern mit den Schäzzen der bekannten zufrieden, nur diese besuchte, und folglich die Schiffahrt nicht viel über die Ostsee und Mittelmeer ausdehnte.

Unterdessen machten doch die Schiffahrten der Hanse Nordeuropa bekannter, und durch bremische Schiffer, die im Jahre 1157 von einem Sturm auf die Küsten des vorher unbekannten Lieflands verschlagen wurden, ward die Entdekkung der Ostseeländer vollendet.

Die Italiener unternahmen sowol Landreisen in die Innere Theile Asiens bis Sina *), als auch Seereisen in's atlantische Meer hinaus, und waren ohne Zweifel die ersten Wiederentdekker der Kanarieninseln. Aber von allen diesen Unternehmungen wissen wir wenig Bestimmtes, wenig Ausführliches.

Jene nähere Kenntniß des innern Asiens, ward im dreizehnden Jahrhunderte durch die Heer-

*) Den Handelsweg der Italiener nach Sina beschrieb im J. 1335. der Florentiner Franz Balducci Pegoleti in seiner Handelsgeographie, die man in dem Werke Della Decima e delle altre gravezze findet. (Sprengel's Gesch. d. g. Entd. S. 62. u. ff.) Man vergleiche damit: Allg. Historie aller Reisen, VII. B. S. 531. u. ff.

züge und Siege der Mogolen befördert, die unser Europa so sehr in Schrekken sezten, daß der Pabst, um den Sturm abzuwenden, welcher der Kristenwelt drohte, Gesandte und Glaubensprediger an diese gefürchtete Mogolen sandte. Ein Theil ihrer Tagebücher ist bis auf uns gekommen.

Dahin gehört die Reise des Franziskanermönchs **Plano Carpino** (Plancarpin), vom J. 1246. und des Dominikaners Ascelin *) und die Reise des **Wilhelm Rubruquis**, welchen König Ludwig der Heilige im J. 1253. zu den Mogolen schikte **).

Auch haben wir noch die besonders über Asien sich ausbreitende Reisebeschreibung des bekannten Rabbinen **Benjamin von Tudela** ***) und des armenischen Königs **Haiton** †) Bericht von den

---

*) Die Reisen beider findet man in Bergeron's Voyages fait principalement en Asie; auch im erstangeführten VII. B. der Allg. Hist. d. R. u. s. w.

**) Ebendaselbst.

***) Es ist, wie man aus guten Gründen schließet eine nicht wirklich gemachte Reise, sondern eine in dieser Form abgefaßte Länderbeschreibung. Andre behaupten das Gegentheil. (Man sehe Sprengel's Gesch. d. geogr. Entd. S. 70.) Diese Reise ist auch in Bergeron's Sammlung übersezt. Das ebräische Original ist mit einer lateinischen Uebersezzung im J. 1633. von Constantin l'Empereur in 8. herausgegeben worden.

†) Auch in Bergeron's Sammlung.

Tartaren. Diese beide gehören in das dreizehnte Jahrhundert.

In eben diesem Zeitpunkte machte der berühmte venedigsche Handelsmann **Marko Polo** seine sechsundzwanzigjährige Reisen durch Asien *) und erweiterte dadurch sehr ansehnlich die Länder- und Völkerkunde der Europäer.

Diesem folgten mehrere Andere in gleichen Absichten nach. Die merkwürdigsten dieser älteren Reisebeschreiber Asiens sind: der teutsche Ritter **Wilhelm von Baldensleven** **), der im J. 1331. durch Egypten, Syrien und Palästina reiste; der Mönch **Oderich von Portenau** ***) der im J. 1458. nach Ostasien zog; der englische Ritter **Johann von Mandeville** †), der vom Jah-

*) Seine Reisebeschreibung ist die merkwürdigste aller hier erwähnten älteren; sie ist verschiedentlich und oft sehr verstümmelt edirt worden. Die beßte Handschrift liegt noch ungedrukt auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Abdrükke, Uebersezzungen und Auszüge dieses Werkes findet man in den Sammlungen des Ramusio, Purchas, Bergeron, im VII. B. der Allg. Hist. d. R. auch in dem III. B. der Berliner Sammlung von Reisebeschreibungen, u. s. w.

**) Sein Hodoeporicon steht in Canisii Lect. Antiqu. T. IV. p. 331.

***) In Ramusio's und Hakluyt's Sammlungen ist seine Reisebeschreibung aufbewahrt.

†) Unter dem Titel Monte Villa findet man seine

Jahre 1332. an seine vier und dreißigjährige Reise begann, und beinahe ganz Asien durchstreifte. Minder bekannt, und auch minder wichtig für die Erdkunde sind die Reisen Jost's von Ghistell, Sebastian Mamerot's, Cyriak's von Ankona, Bruder Andreas Lucimel's, des Teutschen Schildberger's *), und Anderer in diesen Zeiten nach Asien unternommene Reisen. Der Pilgerfahrten in's heilige Land nicht zu gedenken **).

Alles was die Erdkunde durch diese Reisen gewann, so wenig unbeträchtlich es auch war, mußte doch den genaueren und näheren Entdekkungen und Länderforschungen der späteren Zeiten weichen; und so hat sich von manchen dieser älteren Reisebeschreiber sogar das Andenken verloren.

Wichtiger waren die allmäligen Fortschritte der Erdkunde in Afrika. Die Araber legten den

---

interessante Reisegeschichte in Feyerabends Reisbuch des heiligen Landes (Fol. Frankfurt, 1584). Bergeron's übersezte Ausgabe (in seiner angef. Sammlung) ist voller Lükken. Das Original ist englisch, (8. London, 1727. nach einer guten Handschrift besonders abgedrukt) auch in den englischen Sammlungen, u. s. w.

*) Von diesen sehe man Sprengel's Gesch. d. geogr. Entd. S. 77. u. ff.

**) Eine brauchbare Sammlung der älteren Reisen nach Palästina ist das erst angeführte Reisbuch des heiligen Landes, das nach seinem Verleger benannt wird.

Grund zu der nähern Kenntnis dieses Erdtheils, und nach ihnen waren, so viel wir wissen, die Genueser die ersten, welche Entdekkungsreisen nach der Westküste desselben unternahmen, und den Wasserweg nach Indien lange vor den Bemühungen der Portugiesen suchten. Nämlich, wir finden in glaubwürdigen Schriftstellern *) die sichere Nachricht, daß im Jahre 1290. die beiden vornehmen Genueser **Thedesio Doria** und **Ugolino di Vivaldo** auf eigene Kosten zwo Galeeren ausrüsteten und aussandten, um die Westküste von Afrika und längs derselben hin den Weg nach Indien zu entdekken. Aber dieser Versuch mislang, und man hörte nichts mehr von den beiden auf Entdekkungen ausgesandten Schiffen **).

---

*) Pietro d'Abano in seinem Conciliator, Differ. 77. und Foglietta, in Historia Genuensium. Ersterer lebte zu jener Zeit, lezterer etwas später. (Man kan auch darüber nachsehen: Bergeron, Traité de la Navigation.)

**) Foglietta erzählt dies mit folgenden Worten: Tedisius Doria & Ugolinus Vivaldus duabus triremibus privatim comparatis & instructis .... aggressi sunt maritimam viam ad eum diem orbi ignotam ad Indiam patefaciendi fretumque herculeum egressi cursum in occidentem direpserunt, quorum hominum.... quiqui fuerint passus, nulla ad nos unquam fama pervenit. D'Abano sagt: Parum ante ista tempora genuenses duas paravere omnibus necessariis munitas galeas, qui per gades herculis in fine hispaniae situatos transiere, quid autem illis contigerit, jam spatio

Wie sehr überhaupt die Genueser sich solche Erweiterungen der Erdkunde angelegen seyn liessen, beweisen auch die Ehrenbezeugungen und Liebkosungen, mit welchen sie den von ihnen im J. 1298. gefangenen **Marko Polo** zu gewinnen suchten, um seine Entdekkungen ihm abzulokken. Auch **Kolon** der neuen Welt Entdekker war ja ein Genueser, und mehrere seiner Nachfolger waren so wie **Vespucci** Italiener.

Die Genueser sollen auch zuerst die Kanarien-Inseln wieder gefunden haben, ohne jedoch diese Entdekkung weiter zu benüzzen; aber das Gerücht davon veranlaßte den spanischen Prinzen **Don Ludwig de la Cerda** die Besiznehmung derselben zu entwerfen, und sich im J. 1344. diese Inseln vom Pabste **Klemens VI.** schenken zu lassen, der ihn auch feierlich zum Könige der glükseligen Inseln (so nannte man sie noch) krönte, und zwar unter der Bedingung, das Evangelium auf denselben predigen zu lassen *). Er gelangte

---

fere trigesimi ignoratur anni — Daß er aber hier von dem Wege nach Ostindien spreche, erhellet daraus, daß er hinzufügt, jezt müsse man noch immer zu Lande dahin reisen, und den daß er damals gewöhnlichen Weg dahin beschreibt.

*) Geographische Unwissenheit und Nazionalstolz. Der damalige brittische Gesandte zu Rom hörte mit Schrekken, der Pabst Klemens VI. habe dem Don Ludwig die glükseligen Inseln geschenkt, und ihm erlaubt, Truppen anzuwerben, um dieselben in Besiz zu neh-

aber nie zu dem wirklichen Besizze seines so gültig erworbenen Königreichs, ob er gleich mit zweien Schiffen eine Landung auf diesen Inseln gewagt haben soll, die von den Ureinwohnern derselben glüklich abgetrieben wurde. Er mußte also nach Spanien zurükkehren und seine glänzende Entwürfe zerplazzen sehen. Im J. 1385. unternahmen fünf spanische Schiffe unter Anführung Ferdinand's Peraza eine abermalige Landung auf diesen Inseln, die mit Plünderungen sich endete, welche später von andern Spaniern wiederholt wurden; bis einem Edelmann aus der Normandie, Namens Bethencour der Besiz derselben eingeräumt und geschenkt wurde; nach dessen Tode wurden aber diese Inseln, wovon in der Folge, nach vielen Streitigkeiten mit Spanien verbunden *).

Die erste Entdekkung der benachbarten Insel Madeira, wird von einigen Geschichtschreibern in's Jahr 1344. gesezt und einem Engländer Namens Robert Machin zugeschrieben, der auf seiner Flucht aus England auf diese schöne Insel von einem Sturme verschlagen worden seyn soll **).

---

men. Die glükseligen Inseln — das müssen die brittanischen seyn, dachte er, und meldete diese Schrekkensbotschaft nach England. (Anderson's Geschichte des Handels, II. B. S. 357.)

*) Glas, Geschichte der kanarischen Inseln. (A. d. Engl. 8 Lpz. 1777.)

**) Davon wird in der Folge noch mehr gesprochen.

Um diese Zeit wagten auch die Bewohner der Normandie, in welchen noch der thätige Geist ihrer Stammväter lebte, Reisen nach der Westküste von Afrika, die sie zuerst wieder gefunden haben sollen, und im J. 1364. hatten sie schon eine Niederlassung in Guinea. Aber sie verliessen diese Besizzungen im J. 1410. alle wieder; ihre wichtige Unternehmungen wurden vergessen, und nur die Ureinwohner der von ihnen besuchten Küsten, behielten sie ihrer Leutseligkeit wegen im freundschaftlichen Angedenken *).

Die Zeit in welcher diese Normänner ihre Entdekkungen wieder verliessen war gerade die, in welcher die von denselben nicht unterrichteten Portugiesen eben diese Küsten zu untersuchen, und zu beschiffen begannen. Dies tapfere Volk, dessen Ruhm damals so hoch aufblühte, begnügte sich nicht, die Araber oder Mauren aus seinem Vaterlande vertrieben zu haben, es verfolgte diese seine Erbfeinde auch jenseits des Meeres in Afrika; und der glükliche Erfolg dieser kühnen Unterneh-

---

Allg. Historie der R. I. B. Kurz ist diese Geschichte untersucht in: Unterhaltungen für die Freunde der Länder- und Völkerkunde ꝛc. (8. Stuttgart, 1790.) I. B. S. 51. u. ff. vergl. mit Forster's Reise um die Welt.

*) Labat, Relation de l'Afrique occidentale. Demanet, Gesch. des franz. Afrika. A. d. Fr. I. B. Auch davon wird in der Folge weitläufiger gesprochen.

mungen reizte es, seine Kunde von Afrika immer weiter auszudehnen. Hier wirkte vorzüglich das Glük, das im J. 1409. die Portugiesen vor Ceuta (Sebta) in Afrika begünstigte, und die edle Wißbegierde des trefflichen Prinzen Donheinrich's von Portugal.

Diesem unsterblichen Beförderer der Schiffahrt gebührt der erste Rang unter den Erweiterern der Erdkunde, das erste Denkmal in der Geschichte der Reisen der neuern Zeit *).

Er war es, dessen rastloser Eifer alle Vorurtheile und Hindernisse die sich der Ausbreitung der Schiffahrt entgegensezten, so rühmlich besiegte. Er behauptete seinen schönen Wahlspruch: TALENT DE BIEN FAIRE (Gabe, Gutes zu wirken) — mit preißwürdigster Beharrlichkeit. Ihm danken wir die Kenntniß Afrika's, die wichtige Entdekkung des Weges um Afrika's Südspizze herum nach Ostindien, die Entdekkung zahlloser Länder, die grosse Revoluzion die daraus entsprang, und tausend andere Folgen derselben, die er alle durch seine unermüdete Sorgfalt für die Erweiterung der Schiffahrt, für Länder- und Meer-Entdekkungen veranlaßte, und durch den Ruhm, den diese seine Thaten ärndteten erregte er die Aufmerkkeit und den Wetteifer der Europäer. Er brach die Bahn, und die Andern folgten nur seinen Fußstapfen nach.

*) Hierauf bezieht sich die Titelvignette dieses Bandes.

Zwar erlebte er alle diese Wirkungen seines Eifers nicht, und vor seinem Tode reichten die durch ihn veranstalteten Entdekkungen nur bis zur Küste von Guinea; aber man sezte nun dies von ihm angefangene, mit solch' unbesiegbarer Standhaftigkeit betriebene Werk, auch nach seinem Tode fort, bis endlich die grosse Entdekkung vollendet wurde *).

Er ließ eine zahlreiche Menge Entdekkungsreisen veranstalten, sammelte alle geschikte Seemänner und Mathematiker um sich her, und lohnte sie mit Gold und Ehre; er munterte alle Schiffahrer zu neuen Reisen auf, und sparte keine Kosten, um seine grosse Plane auszuführen.

Dies sei hier genug zum Lobe dieses erhabenen Prinzen! Die Reihe der so wichtigen auf seine Befehle unternommenen Entdekkungsreisen, verdient unsre ganze Aufmerksamkeit.

Nach seinem Tode wurden die Entdekkungsreisen längs den Westküsten von Afrika hin mit allem Eifer fortgesezt, bis man das Vorgebirg der guten Hoffnung erreichte, das diesen Namen statt des stürmischen Vorgebirgs erhielt, weil man nun die gegründetste Hoffnung hatte, den Weg zu Wasser nach Ostindien zu finden; dies ward auch durch die Kundschafter bestätigt, welche von dem Könige von Portugal ausgesandt wurden, zu Lande bis

*) Die auseinandergesezte Geschichte dieser Entdekkungsreisen folgt in dem zweiten Bande dieses Werkes.

zur Ostküste Afrika's vorzudringen, und diese Erdgegenden zu erforschen. Dies geschah im J. 1487. Einer dieser Abgeordneten, Alfons von Paiva kam zuerst nach Habessinien, wo man den sogenannten Priester Johann *) suchte, und zu finden glaubte. Nach ihm ward Don Franz Alvarez **) in diese Theile von Afrika geschikt, die uns von dieser Zeit an, so wie die ganze Ostküste Afrika's näher bekannt wurden. Durch die Berichte der erwähnten Kundschafter ward die Umschiffbarkeit Afrika's bestätigt, und nun unternahm es Vasko de Gama im J. 1497. diese Erfahrung zu machen. Der Versuch gelang ihm; er fand zu Wasser den Weg nach Ostindien, und öffnete dadurch seinen Nachfolgern einen weiten Spielraum, ihre Klugheit und Tapferkeit zu üben. Alle diese Entdekkungen waren das Eigenthum der Portugiesen; aber die übrigen seefahrenden Nazionen Europa's ermangelten nicht, diesen neueröffneten Weg zu betreten; sie wurden den Entdekkern jener Länder gefährliche Nebenbuhler, und am Ende blieb den

---

*) Von dem Ursprunge des Namens Priester Johannes sehe man Sprengel's Gesch. d. geogr. Entd. S. 100.

**) Sehr merkwürdig ist die Reisebeschreibung dieses Alvarez. Wir haben auch eine gute teutsche Uebersezzung derselben, die im J. 1566. zu Eisleben erschien. Auch steht sie in der von Feyerabend (Frankfurt, 1581.) herausgegebenen General-Chronica. Dies Werk, das ich bisher noch nicht angeführt fand, besizze ich selbst.

Portugiesen von ihren weiten Besizzungen in Ostindien wenig mehr übrig.

Unterdessen hatten die glüklichen Fortschritte dieser Nazion den Neid und den Wetteifer der übrigen Europäer erwekt, und gewiß haben wir es diesen Umständen zu danken, daß Kristof Kolon, durch die Hoffnung westwärts einen Weg nach Indien zu finden geleitet, den nach seinem Nachfolger Amerikus (Emmerich) Vespucci benannten vierten Erdtheil, Amerika entdekte.

Diese Entdekkung war das Signal zu zahlreichen Unternehmungen nach neuen Ländern. Beinahe alle Nazionen Europa's mischten sich darein.

Doch vor allen zeichneten sich die Spanier durch ihre gewaltsame Eroberungen in Amerika aus. Das Gold das sie dort fanden, war die kräftigste Lokspeise für die europäischen Waghälse deren immer mehrere in die neue Welt hinüber zogen, und nach gleichen Schäzzen lüstern als ihre Vorgänger erbeutet hatten, neue Goldländer zu finden, ausgiengen. So ward Süd- und Mittelamerika und ein Theil Nordamerikas von Spaniern und Portugiesen entdekt und in Besiz genommen. Der Ueberrest ward Franzosen und Engländern zu Theil, welche Amerika's Entdekkung vollenden halfen *).

*) Da ich die Geschichte aller dieser Reisen in den folgenden Bänden dieses Werkes auszuarbeiten habe.

Unterdessen wagte es Magalhaens, ein Portugiese in spanischen Diensten, einen andern Weg westwärts um die Südspizze von Amerika herum nach Ostindien zu suchen; er entdekte die Meerenge, die noch izt seinen Namen trägt, er durchschiffte zuerst den grossen Südozean, aber er kam unter Weges um, und von seiner Flotille erreichte nur Ein Schiff Spanien wieder; doch dies war das erste, das die Reise um die Erde gemacht hatte, und diese Reise legte den Grund zur allmälichen Entdekkung Südindiens, oder des sogenannten fünften Erdtheils, zu welcher spanische, holländische, französische und vorzüglich englische Seefahrer beitrugen.

Mehrere Schiffer wagten dann die sogenannte Reise um die Erde, insonderheit in der lezten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Man suchte in jenen Zeiten auch in Nordosten und Nordwesten einen Wasserweg nach Ostindien zu finden, und durch diese Bemühungen ward der zugängliche Theil der Nordpolarländer von Engländern, Holländern und Russen näher entdekt, und das Eismeer mit seinen Küsten untersucht. Auch andre Nazionen beschifften es, aber den hier genannten haben wir jene Entdekkungen zu danken.

In neueren Zeiten ward dann auch die Meer-

---

so übergehe ich hier jedes zum Zusammenhange unnöthiges Detail.

enge zwischen Asien und Amerika mit ihren Küsten von Russen und Engländern näher erforscht.

So erweiterte sich die Erdkunde durch eine zahllose Menge von Entdekkungen, Schiffahrten und Reisen, von Europäern unternommen. Nicht nur alle einzelne Theile von Europa wurden in diesem Zeitraume ganz bekannt, sondern auch Asien, Afrika, Amerika wurden immer mehr durchspäht und von einsichtsvollen Reisenden beschrieben. Wir kennen nun beinahe alle Winkel Asiens. Unsere Missionare, Naturforscher und Geographen haben sich überall eingeschlichen, und dringen in unsern Tagen noch immer weiter vorwärts. Afrika ist uns zwar minder bekannt, weil theils unzugängliche Wüsteneien und barbarische Völkerschaften der Neugierde hier Schranken sezzen, theils die eifersüchtige Politik der Portugiesen, welche einen grossen Theil der minder bekannten Küsten Afrikas inne haben, ihre Kenntniß von diesen Ländern geheim hält *). Doch wird die

*) Man nehme z. B. nur die Nachrichten von dem den Portugiesen in Afrika sehr wohl bekannten Königreiche Monopotapa. Seine Lage ist, wie Bucquoy (Sechzehnjährige Reise nach Indien, a. d. Holl. 8. Lpz. 1771. S. 17.) versichert, von den Portugiesen ganz falsch angegeben. Aus gleicher Politik liessen die Holländer geflissentlich von Afrika's Südspizze falsche Karten verfertigen. (Man sehe Sparrmanns Reisen.)

Länder- und Völkerkunde Afrika's alljährig mit neuen Nachrichten beschenkt und bereichert *), und der preißwürdige Eifer der neuen brittischen Gesellschaft zur Erweiterung der Kenntniß des innern Afrika's **), läßt uns für die nähere Kenntniß dieses Erdtheils das Beßte hoffen. Amerika ist auch von einsichtsvollen Männern durchforscht worden, doch sind einige seiner innern Theile, und sein nördlichster noch wenig bekannt. Auch hier dürfen wir Alles von den Bemühungen unserer Zeitgenossen erwarten; um so mehr, da die izt wieder entstandene Vermuthung der Möglichkeit einer Durchfahrt von der Nordwestküste Amerika's in den Hudsonsbusen, auf's neue die Forschbegierde der Europäer, besonders der Britten, reizen wird. Südindien, dieser neuentdekte Erdtheil, ist uns

---

*) Eine Uebersicht der neuesten geographischen Litteratur, und der neuesten Fortschritte der Erdkunde liefert die Bibltothek der neuesten Länder- und Völkerkunde (kl. 8. Tübingen, 1791.) Das erste Bändchen enthält nebst andern Aufsäzzen eine Skizze der neuesten Länderkunde Afrika's. Auch dürfen hier Zimmermann's Annalen empfohlen werden.

**) Cuhn's Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika, I. und II. Band. — Zimmermann's Annalen der Geographie und Statistik, 1790. I. B. S. 471. und 538. Auch kann die erst angeführte Bibl. d. n. Länder- und Völkerkunde darüber nachgelesen werden.

vorzüglich durch englische Erdumsegler näher bekannt geworden, und wir wissen nun, daß die Hoffnung, gegen dem Südpole zu ein grosses vestes Land zu finden sehr ungegründet war, denn der ganze sogenannte fünfte Erdtheil besteht blos aus vielen zerstreut liegenden Inseln, unter welchen die Insel Neuholland allein schon unserm Europa an Grösse gleich kömmt; aber in der Nähe des Südpols selbst konnten bisher nichts als Eisfelder und Eisberge, kein vestes Land gefunden werden.

Dies Alles sind sehr wichtige Bereicherungen der Erdkunde, die wir den Seefahrern und Geographen verschiedener Nazionen zu danken haben.

Vorzügliches Verdienst um diese Wissenschaft erwarben sich in den neueren Zeiten:

Die **Portugiesen** durch die Entdekkung Afrika's und Ostindiens. Schade, daß es dieser Nazion in unsern Tagen an Geographen und Naturforschern fehlt, welche uns genauere Nachrichten von dem jezzigen Zustande der Länder geben könnten, in welchen die Portugiesen Niederlassungen besizzen.

Die **Spanier** durch Westindiens, Mittel- und Südamerika's Entdekkung und nähere Erforschung, und durch die Eröffnung des Weges in die Südsee. Auch dieser Nazion kann Mangel an Eifer für die Erdkunde vorgeworfen werden, doch nicht so sehr als den Portugiesen.

Die Franzosen durch Verfolgung und Erweiterung der von den Portugiesen und Spaniern angefangenen Entdekkungen, und besonders durch grosse Sorgfalt die Erdkunde mit genaueren Berichten zu bereichern. Dieser Nazion gebührt das Lob, daß sie mit Eifer sich früher, als die Britten der Geographie annahm, und die Länder in welche ihre Seefahrer, Kaufleute, Naturforscher und Geographen drangen, genauer erforschen und beschreiben ließ.

Die Britten durch tausendfache Bemühungen, die Entdekkungen ihrer Vorgänger zu benüzzen, neue Länder zu entdekken, auf jede Art die Erdkunde zu bereichern, und die geographischen Kenntnisse zu berichtigen. Dieser Nazion gebührt der erste Rang unter den Völkern, die in unserm Zeitalter sich um die Erdkunde verdient machen.

Die Holländer theils durch Entdekkungen, theils durch Erweiterungen der vor ihnen gemachten Entdekkungen. Auch haben sie immer Länder, und Reisebeschreiber gehabt; nur ist zu bedauern, daß sie noch izt die nähere Kenntniß mancher ihrer Besizzungen der Erdkunde durch politische Verheimlichung zu entziehen suchen.

Die Russen durch sorgfältige Untersuchung Nordasiens und der Meerenge zwischen diesem Erdtheil und Amerika.

Auser diesen vorzüglicheren Wohlthätern der Erdkunde, haben sich auch Dänen, Schweden,

Teutsche und Italiener, obschon in geringerm Grade um dieselbe verdient gemacht.

Die Dänen haben uns sehr gute Nachrichten von ihren Besizzungen, und die Schweden von den verschiedenen Ländern, in welche ihre Handelsleute kommen, mitgetheilt.

Die Teutschen haben theils durch eine zahllose Menge eigener Reisen, theils durch ihre Bemühungen im Sammeln, Uebersezzen, Ordnen, Ausarbeiten der Erdkunde grosse Dienste geleistet.

Die Italiener haben den Entdekkungen der Portugiesen und Spanier die Bahn gebrochen; ihre Seemänner leiteten die Entdekkungsreisen anderer Völker; aber in neueren Zeiten, unter veränderten Umständen scheint ihr Eifer für die Erdkunde erkaltet zu seyn.

Unter die vorzüglichen Beförderer der Erdkunde in neueren Zeiten müssen endlich auch die Missionnare gerechnet werden, besonders die päbstlichen, welche mit unermüdetem Eifer alle Winkel der Erde durchschlüpfen, um Proselyten zu machen, und nebenbei manche wichtige geographische Nachrichten der Welt mittheilen. In weit geringerm Maasse gilt dies leztere auch von den protestantischen Glaubensboten in Ostindien, und von den Aposteln der Brüdergemeinde in Grönland, Nordamerika und Westindien.

Zahlreiche Wohlthäter der dankbaren Geographie!

So stieg die Erdkunde mit Riesenschritten zu einer Vollkommenheit empor, die sich mit den schwankenden, unbestimmten, kargen geographischen Kenntnissen der Vorzeit gar in keine Vergleichung bringen läßt. Alles wetteiferte, sie so zu begünstigen, daß sie diesen Gipfel erreichen konnte. Die zahlreichen Erfindungen, die Verbesserung der Schiffahrtskunde, die Erweiterung der Handlung, der brennende Golddurst, die Bekehrungssucht, das Wiederaufleben der Wissenschaften, die Neugierde — dies Alles wirkte gemeinschaftlich zum Vortheile der Erdkunde.

Zwar verstand man im Anfange dieses Zeitraums noch nicht die Kunst, diese Wissenschaft in lichtvolle Ordnung zu bringen, sie von den Schlakken der Unwahrheit und Leichtglaubigkeit zu reinigen, ihr das Gewand der Unterhaltung zu leihen, und die Hülfe aller andern Wissenschaften zu ihrer Ausschmükkung und Berichtigung zu benüzzen; es fehlte noch zu sehr an Geschmak, an gesunder Kritik, an Hülfsmitteln zur Vervollkommnung der Erdkunde. Man liebte noch zu sehr das Wunderbare, das Abentheuerliche. Aber man bewahrte doch die Berichte der Seefahrer und Reisebeschrei-

ber auf, man sammelte und häufte einzelne Kenntnisse; freilich ohne reife Beurtheilungskraft, ohne Bestimmtheit, ohne Ordnungsgeist.

So wie sich aber dann in Kurzem die Wissenschaften alle ihrer goldnen Periode näherten, so vervollkommnete sich auch die Erdkunde, und alle ihre Schwestern boten ihr hülfreiche Hände dazu; besonders nöthig und nüzlich war ihr der Beistand der Mathematik und der Naturkunde. Auch die Philosophie gesellte sich ihr bei; und nun fieng man, zwar etwas späte, mit Eifer an, die kindischen Fabeln der älteren Geographen aus der Erdkunde zu verweisen; man brachte diese Wissenschaft in systematische Ordnung, man schmükte sie mit allen Geschenken ihrer Gehülfen, man läuterte sie durch reinen Geschmak, Kritik und Philosophie, und so steht sie nun, als einer der schönsten Zweige menschlicher Kenntnisse, in ihrer Herrlichkeit vor uns *).

Verdient sie nicht unsre unbeschränkte Achtung, unsre ganze Aufmerksamkeit?

Gewiß, und nicht minder werth unsrer Ach=

---

*) Ich nenne unter den Vervollkommnern der Erdbeschreibung nur meinen verehrten Büsching! — Wie groß ist der Abstand zwischen ihm und dem Sebastian Münster, dem seine unverdaute Cosmographey den Namen des neuern Strabo von seinen Zeitgenossen erwarb! — Wie Schade aber ist es, daß wir nur Einen Büsching haben!

tung und Aufmerksamkeit, nicht minder anziehend, unterhaltend und wichtig ist die Geschichte der Reisen, welchen die Erdkunde diesen Glanz zu danken hat, welche so wichtige Veränderungen in der Handlung, Schiffahrt und Sittlichkeit hervorgebracht haben.

Zeittafeln

zur

allgemeinen Uebersicht

der Geschichte

der Kultur, Handlung, Schiffahrt, Erdkunde und Reisen *).

Erster Zeitraum.

Jahr der Welt 1 bis 2000.

Jahr der Welt.	
900	Erstes Aufkeimen der Künste.
1656	Erdüberschwemmung. Noah, und seine Familie. Erstes Schiff. Weinbau.
1757	Zerstreuung der Menschenfamilien über die Erde. Erste Völkerwanderung.
1800	Erste Bildung einiger Staaten, unter Nimrod und Assur. Verbreitung der Abgötterei.
1816	Gründung des egyptischen Staats durch Mizraim. Fohi soll um diese Zeit das sinesische Reich gestiftet haben.

*) Blos ein kronologischer Leitfaden zu der in diesem Bande gelieferten summarischen Geschichte.

J. d. W.	
1900	Muthmaslicher Ursprung der Schreibekunst, und einiger anderer Künste.
2000	Anfang der phönizischen Handlung und Schiffahrt.
	Das todte Meer in Palästina entsteht durch eine volkanische Explosion.

Zweiter Zeitraum.

Jahr d. W. 2001. bis zum Jahr 500. krist. Zeitrechnung.

2017	Abraham, Scheich einer nomadisirenden Horde, Stammvater der Juden.
2100	Erste Bildung eines Staates in Griechenland.
2317	Prometheus (nach alter Sage) erfindet das Feuerschlagen und den Gebrauch der Metalle.
2426	Ursprung des Staats von Athen.
2436	Das jüdische Hirtenvolk schmachtet unter dem Drukke der Egypter.
2452	Moses, der Heerführer, Gesezgeber, und Geschichtsammler.
2453	Wanderung des jüdischen Volkes.

J. d. W.	
2470	Griechenlands allmäliche Ausbildung beginnt.
2489	Der Phönizier Kadmus bringt die Schreibekunst nach Griechenland. Auch Pelops arbeitet an der Bildung der Griechen.
2509	Danaus lehrt die Griechen die Schiffahrtskunst.
2620	K. Sethos (Sesostris) regiert über Egypten, und macht sich durch Eroberungen berühmt.
2700	Die Dichtkunst fängt in Griechenland an zu blühen.
2721	Abentheuerlicher Seezug der griechischen Argonauten über das schwarze Meer nach Mingrelien.
2740	Evander bringt griechische Kultur nach Italien.
2750	Anfang des alten hunnischen Reichs in der Mungalei.
	Minos, K. von Kreta ist mächtig zur See.
2752	Tyrus, nachherige Hauptstadt Phöniziens, wird erbaut.
2790	Die Griechen ziehen gegen Troja. (in Kleinasien.)

J. d. W.	
2800	Troja wird erobert und zerstört.
2913	Entstehung griechischer Kolonien in Kleinasien.
2916	Entstehung des jüdischen Königreichs.
2929	K. David, in Palästina.
3000	Griechische Dichter Homer und Hesiod. Salomo's indischer Handel. Fahrt der salomonischen und phönizischen Schiffe nach Ophir.
3098	Wahrscheinlicher Zeitpunkt der Erbauung der phönizischen Pflanzstadt Karthago.
3100	Phönizischer Handel nach Brittannien.
3108	Phönizische Kolonien in Spanien. Kadix wird von ihnen erbaut.
3200	Seewesen der Korinthier.
3230	Rom's Erbauung.
3370	Lao-kieu, Religionslehrer in Sina.
3400	K. Pharao Necho läßt Afrika durch Phönizier umschiffen.
3404	Marseille (Massilia) wird von Griechen erbaut.
3425	K. Cyrus herrscht über Persien und Medien.
3432	Alt-Tyrus wird zerstört. Neu-Tyrus wird auf einer Insel erbaut.

J. d. W.	
3475	Rom macht sich frei.
3488	Rom erweitert sein Gebiete.
3494	Die Griechen besiegen die Perser.
	Konfutse lehrt Philosophie in Sina.
3500	Der Karthager Hanno's und Himilko's Entdekkungsreisen.
	Griechische Philosophie.
3504	K. Xerxes.
3524	Sataspes soll auf des K. Xerxes Befehl Afrika umschiffen.
3540	Herodot, der Vater der Geschichte.
3553	Innerliche Kriege in Griechenland.
3584	Sokrates stirbt.
3594	Rom wird von den Galliern zerstört.
3600	Plato, der Tiefdenker.
3636	Eudoxus bringt eine Himmelskugel nach Griechenland.
3646	K. Philipp von Mazedonien.
3650	K. Alexanders, des Grossen, Heerzüge und Eroberungen.
3652	Neu-Tyrus wird erobert, und die phönizische Handlung zertrümmert.
3653	Alexandrien in Egypten wird erbaut.
3656	Alexanders indischer Feldzug.

J. d. W.	
3660	K. Alexander der Grosse stirbt. Seine Länder werden zertheilt.
3670	Um diese Zeit sollen die ersten seidenen Zeuge nach Griechenland gekommen seyn.
3700	Egyptischer Handel nach Indien unter den griechischen Königen.
3720	Rom bekriegt Karthago. Erster punischer Krieg.
3747	Die Karthager erobern Spanien.
3765	Zweiter punischer Krieg.
3783	Schihoangti herrscht in Sina und vollendet die grosse Mauer.
3814	Erste Unternehmung der Römer gegen Asien.
3817	Kimbern und Teutonen (Teutsche) fallen das römische Gebiet an.
3835	Dritter punischer Krieg.
3838	Karthago und Korinth von den Römern zerstört.
3900	Kultur der Römer im Aufblühen. Grosse Erweiterungen ihrer Herrschaft.
3929	Cäsar's Feldzügge in Gallien und gegen die Teutschen.
3930	Die Römer dringen in Brittanien ein.

J. d. W.	
3940	J. Cäsar wird ermordet.
3953	Schlacht bei Akzium, durch welche Cäsar Oktavianus Augustus Alleinherrscher des römischen Reichs wird.
3954	Egypten wird eine Römische Provinz. Erneuerung des egyptisch-indischen Handels.
3968	Krieg der Teutschen mit den Römern.
3983	Kristus wird gebohren.

Neue Zeitrechnung.

Jahr nach Kristus Geburt.	
1	Kaiser August.
9	Die Römer werden von den Teutschen geschlagen.
10	Das jüdische Land wird eine römische Provinz.
14	K. Tiberius.
19	Feldzüge des Germanikus in Teutschland.
37	K. Kaligula.
41	K. Klaudius.
43	Brittannien wird von den Römern erobert.
54	K. Nero.
68	K. Galba.

J. C.	
69	K. Otto. Vitellius. Vespasianus.
70	Jerusalem wird von den Römern erobert und zerstört.
78	Schiffahrt des Agrikola. Er erobert Südbrittannien.
79	K. Titus. Plinius, der Naturforscher stirbt.
81	K. Domizianus.
98	K. Nerva.
114	K. Trajanus.
117	K. Hadrianus. — Der Euphrat wird des römischen Reichs östliche Gränze.
138	K. Antoninus Pius. — Der Geograph Ptolemäus.
161	K. Antoninus Philosophus, oder Markus Aurelius.
	K. Antonin schikt Gesandte nach Sina.
180	K. Kommodus.
193	K. Septimius Severus. K. Pertinax. K. Julianus.
196	Byzanz wird von den Römern erobert.
211	K. Karakalla.
213	Alemannen und Gothen.
217	K. Makrinus.
218	K. Heliogabalus.
222	K. Alexander Severus.
226	Neues Persisches Reich durch Artaxerxes gestiftet.
235	K. Maximinus.

J. C.	
236	K. Gordianus.
240	Franken.
242	Gothen und Alanen verbinden sich wider die Römer.
244	K. Philippus Arabs.
250	Rom fängt an beunruhigt zu werden. K. Darius.
253	K. Gallus und Aemilianus.
260	K. Valerianus.
268	K. Galienus. Das Römische Reich wird geschwächt und bestürmt. K. Klaudius und Quintillus.
270	K. Aurelianus.
275	K. Tacitus und Florianus.
276	Weinbau durch K. Probus nach Gallien gebracht.
282	K. Karus.
284	K. Diokletianus.
285	K. Maximianus Herkulius.
286	Die Sachsen beunruhigen die Römer durch Seeräuberei.
288	Die Franken sezzen sich in Holland vest.
292	K. Galerius und Konstantius Chlorus.
304	Innere Streitigkeiten im römischen Reiche.
306	K. Konstantin, der Grosse.
311	K. Konstantin nimmt die kristliche Religion an.
323	Die Wissenschaften fangen an zu verblühen.

J. C.	
330	Konstantinopel erbaut.
337	Theilung des römischen Reichs nach Konstantins Tode.
340	Ermanarich, K. der Gothen.
361	K. Julianus. Teutsche Völker beunruhigen das römische Reich.
364	K. Valentianus und Valens.
376	Die Hunnen fallen in Europa ein.
379	K. Theodosius.
384	Die Longobarden fangen an vorzudringen.
395	Neue Theilung des römischen Reichs durch Theodosius. Ihm folgen nach, im westlichen röm. Reich, K. Honorius und im östlichen oder griechischen K. Arkadius.
407	Zug der Wandalen, Alanen und Sueven.
409	Alarich erobert Rom.
412	Westgothen in Spanien. — Um diese Zeit hören wir zuerst von dem Handelsgeiste der Juden.
413	Burgunder ziehen nach Gallien. Ursprung ihres Reichs.
420	Die Franken fangen an in Gallien vorzudringen.
424	Valentinianus III. Nachfolger des K. Honorius.
429	Die Wandalen ziehen nach Afrika, und die Franken nach Gallien.
445	Heerzug des Hunnenkönigs Attila.

J. C.	
449	Die Britten rufen die Angeln und Sachsen nach Brittannien.
450	K. Marcianus, regiert im Orient. Attila bricht in Gallien ein.
455	Genserich plündert Rom. K. Valentianus wird ermordet; Maximus und Avitus folgen ihm nach.
457	K. Leo, im Orient.
472	Ricimer, ein Sueve, römischer Feldherr, beherrscht Rom und seine Kaiser.
476	K. Romulus Augustus. Odoaker entthront ihn, und macht dadurch dem abendländischen Römischen Reich ein Ende.
	Venedig keimt auf.
486	Chlodwig (Ludwig) Stifter des französischen Staats und nachher erster kristl. König der Franken.
493	Theodorich gründet das ostgothische Reich in Italien.
498	Die Franken vollenden ihre Bezwingung Galliens.
499	Die Bulgaren fallen in Thrazien ein.

Dritter Zeitraum.

Vom Jahre 501. bis 1100.

507	Konstantinopel wird bevestigt.
508	Die Gothen werden aus Gallien vertrieben.

J. C.	
517	Britten ziehen nach Gallien, und geben der Bretagne den Namen.
526	Die Longobarden breiten sich aus.
527	K. Justinianus, der Grosse.
530	Anfang der kristlichen Zeitberechnung.
532	Ende des burgundischen Reichs.
534	Die Wandalen werden von K. Justians Heere bezwungen.
543	Benedikt stiftet einen Mönchsorden.
550	Die aus Asien gekommenen Slaven erobern Polen.
553	Ende des ostgothischen Reichs in Italien.
555	Seidenwürmer werden nach Konstantinopel gebracht.
568	Die Longobarden ziehen nach Italien und gründen dort ein neues Reich.
571	Muhämmed's Geburt.
586	Gothisches Reich in Spanien, auf den Trümmern der suevischen Herrschaft erbaut.
602	Die Slaven dringen weiter vor.
612	Muhammed fängt an, als Volkslehrer aufzutreten.
621	Die Römer werden vollends aus Spanien vertrieben.
622	Muhammeds Flucht von Mekka nach Medina. Hegira, (Hedschra, Hidschret.)
632	Ursprung des Kalifats.

J. C.	
640	Grosse Eroberungen der Araber, oder Sarazenen.
641	Die grosse Bibliothek zu Alexandrien wird von den Arabern verbrannt, und dadurch den Wissenschaften ein unersezlicher Schaden zugefügt.
672	Konstantinopel wird von den Sarazenen vergeblich belagert.
679	Ursprung des bulgarischen Reichs.
703	Venedig erhebt sich.
711	Spanien wird von den Sarazenen bestürmt und erobert.
714	Karl Martell.
717	Konstantinopel wird vergeblich belagert.
718	Bonifazius, der Glaubensbote.
730	Karl Martell schlägt die Sarazenen.
752	K. Pipinus herrscht über Frankreich.
755	Weltliche Herrschaft des römischen Pabstes.
758	Um diese Zeit sollen die seeländischen Inseln (in den Niederlanden) eingedämmt worden seyn.
768	K. Karl, der Grosse.
770	Seine Eroberungen.
774	Ende des longobardischen Reichs.
782	In diesem Jahre soll das Kristenthum schon in Sina bekannt gewesen seyn.
784	Wittekind, K. der Sachsen, wird getauft.

J. C.	
790	Karl, d. Gr. begünstigt die Handlung.
800	Karl, d. Gr. wird römischer Kaiser.
	Haroun Al Raschid, Kalife.
	Venedigs Handel blühet.
804	Hamburg wird erbaut.
814	Karl, d. G. stirbt.
	Theilung der Monarchie Karls des Gr.
	K. Ludwig der Fromme.
	Abnahme der Sarazenischen Macht.
820	Die Normänner machen sich durch ihre Streifzüge furchtbar.
837	Bremen's Handel blühet.
	Grönland soll in diesem Jahre schon bekannt gewesen seyn.
843	Entstehung des Teutschen Reichs.
850	Die Türken treten in den Sold der Araber und nehmen ihre Religion an.
861	Die Normänner entdekken die Färder-Inseln.
	Anfang des russischen Reichs unter Rurik.
862	Die Slaven machen sich bekannt.
872	K. Alfred in England macht sich um Handlung, Schiffahrt und Erdkunde sehr verdient.
	Die Normänner entdekken Island, und bevölkern es.
879	Die Normänner sezzen ihre Räubereien und Verheerungen ungehindert fort.
883	Alfred schikt Länderentdekker aus. Teutschland

J. C.

land wird auf ewig von Frankreich getrennt.

887 Venedig vergrössert sich.

891 Die Normänner werden zu wiederholten Malen geschlagen.

893 Die Ungarn lassen sich in Pannonien nieder.

895 Rollo, ein Normann, verheert die französischen Küsten.

908 Ende des mährischen Reichs der Slaven.

912 Die Normandie wird von den Normännern (daher ihr Name) unter Rollo's Anführung besezt.

914 Die Sarazenen verheeren Italien.

919 K. Heinrich, der Vogler, Teutschlands Retter und Verbesserer.

931 Pisa erhebt sich.

933 Araber auf der Kafferküste.

936 K. Otto, der Grosse.

950 Venedig's Macht wächst.

982 Die Slaven verheeren Teutschland.

984 Normänner entdekken Grönland.

985 Normänner beschiffen von Grönland aus die Küsten von Nordamerika.

987 Wladimir, der Gr. beherrscht Rußland.

991 Genua's Handel blühet wieder auf.

Venedig breitet seine Herrschaft in Dalmazien aus.

997 Hungarn wird kristlich und ein Königreich.

J. C.	
1002	Züge der Normänner nach Italien. Das sarazenische Reich in Spanien wird zerstükkelt.
1010	Florenz hebt sich empor.
1013	Die Sineser besizzen die Gewürzinseln.
1020	Amalfi macht sich durch Handlung und Schiffahrt berühmt.
1050	Die Türken zeigen sich als Eroberer.
1059	Die Normänner sezzen sich in Apulien.
1066	Die Normänner erobern England, unter Wilhelm dem Eroberer.
1070	Missionare werden von Hamburg nach Grönland, Island und den orkadischen Inseln geschikt.
1073	Pabst Hildebrand, oder Gregor VII.
1074	Anfang des ehelosen Lebens der Geistlichen in Teutschland.
1076	Anfang der Streitigkeiten zwischen den Kaisern und Päbsten.
	Venedig's Seemacht.
1078	Das englische Doomsdaybuch wird verfertigt.
1086	Um diese Zeit sollen die Kaufmannsgilden oder Innungen eingeführt worden seyn.
1090	Anfang der Kreuzzüge. Erster Kreuzzug. —
1096	Genua blühet.
1099	Gottfried von Bouillon erobert Jerusalem und wird König desselben.

J.C. 1100 — Ursprung des Johanniterordens.

Vierter Zeitraum.

Vom Jahre 1101. bis auf's Jahr 1790.

1101 Zweiter Kreuzzug.

1102 Kaiser Heinrich IV. wird von dem Pabste mit dem Banne belegt.

1118 Eroberungen der Türken in Kleinasien.

1129 Roger, erster König von Neapel und Sizilien.

1130 Seidenmanufakturen werden in Sizilien eingeführt.

1136 Grosse Macht der Genueser.

1138 Portugal wird ein Königreich.

1140 Die Guelfen und Gibellinen zerrütten Teutschland und Italien.

In dieses Jahr wird auch der Ursprung der teutschen Hanse gesezt.

1141 Konrads III. Kreuzzug.

1147 Kreuzzug gegen die heidnischen Wenden.

1148 Starker Zukkerbau in Sizilien.

1150 Wiederherstellung der ostindischen Handelsverbindung mit Europa.

Ungefähr um diese Zeit wurde der Gebrauch des Kompasses bekannt.

1152 Kaiser Friedrich I. Barbarossa.

J. C.	
1154	Genua behauptet seine Herrschaft über das Mittelmeer.
1157	Liefland wird von Bremern entdekt.
1162	Die heidnischen Slaven werden von den Kristen in Sachsen vertilgt.
1163	Die Holländer treiben die Häringfische-rei.
1169	Ursprung der Hansestädte und ihres Bun-des.
	Koppenhagen wird erbaut.
1170	Madok's Reise nach Amerika.
1172	Irland wird eine englische Provinz.
1174	Genua's Macht auf dem Mittelmeere.
1176	Dschingiskan, Beherrscher der Mogolen (Mungeln).
1189	Venedig breitet seine Macht aus.
	Sultan Salaheddin in Egypten besiegt die Kristen in Palästina.
1190	Erste Erwähnung von Lappland.
	Konstantinopel treibt noch einen ansehn-lichen Handel.
	Ursprung des teutschen Ritterordens.
	K. Friedrichs I. Kreuzzug.
1191	Der Päbstliche Stolz wächst.
	K. Richards Zug nach Palästina.
1194	Die Insel Oleron macht sich durch ihre Seegesezze bekannt.
1196	Dännemarks Seemacht.

J. C.	
1203	Kölln treibt einen beträchtlichen Handel.
1204	Die Kreuzfahrer erobern Konstantinopel. Untergang des Handels dieser Hauptstadt.
	Amsterdam wird erbaut.
1213	Die Mogolen dringen gegen Westen vor.
1215	Erster Ursprung der Inquisizion.
1228	K. Friedrichs II. Kreuzzug.
1229	Muthmaslicher Ursprung des Wechselhandels.
1230	Die teutschen Ritter bezwingen die heidnischen Preussen.
1241	Die Mogolen fallen in Schlesien ein.
1246	Der Pabst schikt Gesandte an den Khan der Mogolen Gajuk.
1248	K. Ludwigs IX. (von Frankreich) Kreuzzug.
1250	Anfang des Mamlukischen Reichs in Egypten.
1253	Alphons IX. K. von Kastilien macht sich durch seine astronomische Tafeln berühmt.
1258	Ende des Kalifats, durch die Mogolen zerstört.
1260	Teutsches Bündniß zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit und zur Beschüzzung des Handels.
1261	Die Fränkische Herrschaft über Konstantinopel geht zu Ende.

J. C.	
	Roger Bako, ein englischer Franziskaner-mönch, berühmt durch seine physikalische Kenntnisse.
1269	Marko Polo tritt seine sechs und zwanzigjährige Reise an.
1270	Muthmaslicher Zeitpunkt der Erfindung der Ferngläser.
1273	K. Rudolph von Habspurg.
	Die Mogolen erobern, unter Kublai Khan, Sina.
1280	Um diese Zeit soll die Formschneidekunst in Europa erfunden worden seyn.
1282	Die Sizilianische Vesper.
1290	Die Kristen werden aus Palästina vertrieben.
1291	Genuesische Seefahrer suchen den Weg um Afrika herum nach Ostindien. — Um diese Zeit besuchten die Genueser auch schon die Kanarien-Inseln.
1300	Otmannisches Reich, durch Otman gegründet.
	Um diese Zeit ward das Schießpulver und das Linnenpapier erfunden.
1308	Ursprung des helvetischen Bundes.
1340	Um diese Zeit wurden die grossen Räderuhren erfunden.
1344	Erste Entdekkung von Madera durch Robert Machin.

J. C.	
	Der Pabst schenkt dem Don Luis de la Cerda die Kanarien-Inseln.
1361	Die Otmanli (Türken) dringen nach Europa vor.
1364	Schiffahrt und Handel der Franzosen (aus der Normandie) nach den Westküsten von Afrika.
1368	Die Sineser befreien sich vom Joche der Mogolen.
1369	Timurleng, Kaiser der Bukkarei.
1385	Die Kanarien-Inseln werden von Spaniern angefallen.
1397	Die Kalmarische Union.
	Siege des Timurleng.
1400	Johann's von Bethencour Unternehmung gegen die Kanarien-Inseln.
1409	Die Eroberung von Ceuta veranlaßt die Entdekkungsreisen der Portugiesen.
1414	Kirchenversammlung zu Konstanz.
1415	Johannes Huß wird verbrannt.
1418	Prinz Heinrich von Portugal schikt das erste Schiff auf Entdekkungen längs der Küsten von Afrika aus.
	Die Insel Portosanto wird entdekt.
1419	Anfang des Hussitenkriegs.
1420	Die Insel Madera wird entdekt.
1432	Die Azorischen Inseln werden entdekt.

J. C.	
1433	Gilianez umschifft das Vorgebirg Non, in Afrika.
1440	Erfindung der Buchdrukkerkunst. Um diese Zeit wurde vermuthlich auch die Kupferstecherkunst erfunden.
1453	Konstantinopel wird von den Türken erobert. Ende des griechischen oder morgenländischen Kaiserthums.
1462	Cadamosto entdekt die Kapwerdischen Inseln.
1463	Iwan Wasiliewitsch beherrschet Rußland.
1469	Prinz Heinrich stirbt.
1469	Erste guineische Handelsgesellschaft in Portugal.
1472	Die Linien-Insel St. Thomas wird entdekt.
1484	Martin Behaim's Reise mit den portugiesischen Entdekkern nach Afrika.
1486	Das Vorgebirg der guten Hoffnung wird von Diaz entdekt und zuerst das stürmische genannt.
1487	Der König von Portugal schikt Kundschafter aus, Indien zu Lande zu suchen.
1492	Kristoff Kolon entdekt Amerika. Ende der sarazenischen Herrschaft in Spanien.

J. C.	
1495	Landfriede in Teutschland.
1496	Johann Cabot's Entdekkungsreise nach Nordamerika.
1497	Vasko de Gama schiffet um das Vorgebirg der guten Hoffnung herum nach Ostindien.
	Amerikus Vespucci's erste Entdekkungsreise nach Amerika.
1500	Der Portugiese Kabral entdekt Brasilien.
	Caspar Cortereal's Entdekkungsreise nach Nordamerika.
	Erfindung der Taschenuhren.
1504	Gonneville's Entdekkung eines Südlandes.
1505	Pedro de Anayma kömmt zuerst nach Monomotapa.
1508	Anfang der Herrschaft der Sofi in Persien.
1516	Erste Einführung der Posten in Teutschland.
1517	Anfang der grossen Kirchenverbesserung durch D. M. Luther.
	Die Türken erobern Egypten. Anfang des Marokanischen Reichs.
	Kaiser Karl V.
1519	Ferdinand Kortez beginnt die gewaltsame Eroberung von Mexiko.

J. C.	
1520	Ferdinand Magalhaens, erster Erdumsegler.
	Franz Alvarez wird nach Habessinien gesandt.
	Die Schokolade wird aus Mexiko nach Europa gebracht.
1523	Gustav Wasa, König von Schweden.
1524	Der Bauernkrieg.
	Verazzani's Entdekkungen in Nordamerika.
1526	Franz Pizarro kömmt nach Peru.
	Sultan Baber, Stifter des mogolischen Reichs in Hindostan.
1529	Die Türken dringen bis nach Wien vor.
1530	Augspurgisches Glaubensbekenntnis.
1534	Cartier's Entdekkungen in Nordamerika.
1535	Ignaz Lojola, Stifter des Jesuitenordens.
1543	Nikolaus Kopernikus, Vater der neuen Astronomie, stirbt.
1546	Schmalkaldischer Krieg. Das Tridentinische Konzilium.
1152	Die Russen erobern Kasan.
1553	Sebastian Cabot's Entdekkungsreise in das Eismeer.
1554	Die Russen bemächtigen sich von Astrachan.

J. C.	
1556	Der Tabak wird aus Amerika nach Europa gebracht.
1563	Sibirien durch Anika entdekt.
1566	Anfang der Unruhen in den Niederlanden.
1572	Die Bartholomäusnacht zu Paris.
1580	Franz Drake umschiffet die Erde.
1585	Die Engländer entdekken Virginien, in Nordamerika.
	Der Kubo (Oberfeldherr) von Japan macht sich zum unumschränkten Beherrscher, und läßt dem Dairo nur die geistliche Gewalt.
1586	Franz Drake bringt die ersten Kartoffeln aus Amerika nach Europa.
1589	K. Heinrich IV. in Frankreich.
1594	Der Holländer Cornelis, Ysbrand, und Barents Entdekkungsreisen nach Nordosten.
1595	Kornelius Houtmann veranlaßt die Schiffahrt und Handlung der Holländer nach Ostindien.
1601	Ursprung der brittisch-ostindischen Handelsgesellschaft, und der brittischen Niederlassungen in Ostindien.
1602	Gründung der holländisch-ostindischen Kompagnie. Anfang der holländischen Eroberungen in Ostindien.

J. C.	
1603	Schottland wird mit England verbunden.
1606	Entdekkungen des Quiros in der Südsee.
1615	Jakob le Maire's Reise in die Südsee.
1617	Erster Ursprung des dreissigjährigen Kriegs in Teutschland.
1630	K. Gustav Adolf von Schweden in Teutschland.
1636	Anfang der russischen Entdekkungsreisen nach Nordosten.
1640	Portugal befreit sich von dem spanischen Joche.
1641	Friedrich Wilhelm, der Grosse, Kurfürst von Brandenburg. Einführung der Taxischen Posten in Teutschland.
1642	Tasmanns Reise und Entdekkungen in der Südsee.
1643	Ludwig XIV. K. von Frankreich.
1644	Die Mantscheu-Tartaren erobern Sina. In diesem Jahre kam der erste Kaffee nach Marseille.
1648	Westphälischer Friede. Ende des dreissigjährigen Kriegs. Deschnew's Entdekkungsreise nach Nordosten.

J. C.	
1649	Enthauptung Karls I. K. von England.
1650	Riebek legt eine holländische Kolonie auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung an.
1651	Kromwell, Protektor von England.
1660	Karl II. König von England.
1661	Aorengzib, K. von Hindostan. Seine Intoleranz veranlaßt den nachherigen Untergang seines Staates.
1674	Der Marattenstaat, in Hindostan, von Sewadsch gegründet.
1683	Wien von den Türken belagert. Dampier's Reisen in die Südsee.
1685	Aufhebung des Edikts von Nantes. Vertreibung der Protestanten aus Frankreich.
1689	Zar Peter der Grosse, Alleinherrscher Rußlands.
1697	Karl XII. K. von Schweden.
1701	Spanischer Erbfolgekrieg.
1704	St. Peterburg wird erbaut.
1720	Anfang des Verfalls des mogolischen Reichs in Hindostan. Tibet wird von Sina abhängig.
1721	Egede's Reise nach Grönland.
1722	Die Afganen (Patanen) zerrütten Persien. Ende der Herrschaft der Sofi.

J. C.	
1728	Berings Entdekkungen in Nordosten von Asien.
1735	Thamas Kuli Khan, oder Schach Nadir, Usurpator von Persien.
1740	Friedrich II. der Grosse, K. von Preussen.
	Oestreichischer Erbfolgekrieg.
1747	Schach Thamas Kuli Khan wird ermordet. Zerrüttung Persiens.
1750	Kerim Khan stiftet das westpersische Reich.
1755	Lissaboner Erdbeben.
1756	Anfang des siebenjährigen Kriegs in Teutschland.
	Hyder Ali macht sich in Ostindien bekannt.
1757	Die Sineser machen sich die Kalmükei unterwürfig.
1760	Sina unterwirft sich die kleine Bucharei.
1762	Katharina II. Kaiserinn von Rußland.
1764	Byron's Reise um die Welt.
	Der sogenannte Grosmogul, oder Kaiser von Hindostan tritt den Britten Bengalen ab.
1766	Bougainville's Erdumschiffung.
1768	James Bruce reiset nach Habessinien.
	James Cook's erste Erdumschiffung und Entdekkungen in der Südsee.

J. C.	
1769	Pabst Klemens XIV. (Ganganelli.)
1770	Ali Bei (oder Beg) in Egypten.
1771	K. Gustav III. von Schweden.
1772	Neue schwedische Regierungsform. Zertheilung Pohlens. J. Cook's zwote Reise um die Erde. Tiefer Verfall des mogolischen Reichs in Hindostan.
1773	Aufhebung des Jesuiten-Ordens.
1775	Englischer Krieg mit Nordamerika.
1776	J. Cook's dritte Erdumschiffung und Entdekkungen in der Südsee.
1779	Kerim Khan, König von Westpersien stirbt, und sein Tod veranlaßt die noch fortdauernden Thronfolgestreitigkeiten.
1781	K. Joseph's II. Reformazion.
1783	Unabhängigkeit des nordamerikanischen Freistaats. Heftiges Erdbeben in Kalabrien und Sizilien. Der Zar Heraklius von Kartuel (in Georgien) unterwirft sich russischer Hoheit. Erfindung der Luftballen.
1785	Zar David von Imirette (in Georgien) unterwirft sich russischer Hoheit. De la Perouse umschifft die Erde.

J. C.	
1787	Krieg zwischen Rußland, Oestreich und der otman. Pforte.
1788	Die Britten legen auf Neuholland eine Kolonie an.
	Schach Allum, der lezte sogenannte Grosmogul wird von seinem Feinde seiner Augen beraubt.
1789	Revoluzion in Frankreich.
1790	Kaiser Leopold II.

Anmerkung. In dem nächsten Bande werde ich eine kronologische Uebersicht aller merkwürdigen seit dem Jahre 1400. unternommenen Reisen liefern.

Verbesserungen, Berichtigungen und Zusäzze.

Die Schöpfung. Seite 29.

Von den verschiedenen Kosmogonien oder Bildungssystemen unserer Erde darf zum Nachlesen empfohlen werden: Vierthalers philosophische Geschichte der Menschen und Völker, (gr. 8. Salzburg, 1787. u. ff.) Erster Band, S. 58. u. ff. — Und von den verschiedenen Ueberschwemmungen der Urwelt: Ebendaselbst, S. 146. u. ff.

Geschichte der Phönizier. Seite 59.

Im vorigen Jahre kam zu Berlin heraus: Ditmar über das Vaterland der Chaldäer und Phönicier, 8. — Ferner enthält der vierte Band von Vierthalers Geschichte, den ich aber für diese

Arbeit zu spät erhielt, weitläufige Nachrichten von den Phöniziern und Karthagern. Was die ersten betrifft, glaube ich mit diesem Geschichtschreiber aus einerlei Quellen geschöpft zu haben. Dies kann eine Vergleichung bestätigen. Er liefert auch eine Uebersezzung der Seereise Hanno's, die mit der meinigen in der Hauptsache übereinstimmt.

Schiffahrt nach den Zinninseln. Seite 76.

Hier ist ein Irrthum zu verbessern. Es war kein karthagisches, sondern ein gaditanisches Schiff, das von Römern verfolgt, auf eine Sandbank lief.

Platon's Atlantis. Seite 88.

In Vierthalers Gesch. d. M. u. V. I. B. S. 179. u. ff. findet man weitläufige Untersuchungen hierüber.

Seereisen der Karthager. Seite 99.

In dem Buche Περι Θαυμασιων ακουσματων wird erzählt:

„Die Karthager entdekten, wie die Sage geht, ausserhalb der herkulischen Säulen, mitten in dem Meere eine unbewohnte Insel, die mehrere Tagreisen von dem vesten Lande entfernt liegt, von schiffbaren Flüssen bewässert und mit einem reichen Ueberflusse von Holz und allerlei Früchten gesegnet ist. Die Fruchtbarkeit dieser schönen Insel reizte

die Karthager, sie oft zu besuchen, und einige liessen sich sogar auf derselben nieder. Aber der Senat von Karthago mißbilligte dies, die neuen Kolonisten mußten die Insel wieder räumen, und es wurde bei Lebensstrafe verboten, sich auf derselben niederzulassen; denn man befürchtete, Karthago selbst möchte durch solche Auswanderungen geschwächt, und sein Wachsthum untergraben werden."

Damit ist zu vergleichen Diodorus Siculus, L. V. C. 19. sq. (Schlözers Geschichte der Handlung und Seefahrt ꝛc. S. 317. Vierthalers Geschichte IV. B. S. 193.) Sollte man unter dieser gesegneten Insel, besonders nach Diodor's Schilderung, nicht die Insel Madera verstehen können? — (Man sehe die Beschreibung derselben in Forsters Reise um die Welt, und in den Unterhaltungen für Freunde der Länder- und Völkerkunde, I. B. S. 25.)

Alter Ostindischer Handel. Seite 120.

Hierüber kann auch nachgelesen werden: Histoire des Indes orientales, anciennes & modernes, par Mr. l'Abbé *Guyon*. 12. Paris, 1744. III. Voll. Ferner J. Bruce's Reisen zur Entdekkung der Quellen des Nils. A. d. Engl. (gr. 8. Lpz. 1790.) I. Band, II. Buch, S. 411. u. ff.

Landkarten der Alten. Seite 185.

Hier hätte die unter dem Namen Tabula

Peutingeriana oder Theodosiana berühmte römische Karte aus dem vierten Jahrhunderte n. K. nicht vergessen werden sollen. Sie ist noch izt vorhanden und wird in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrt. Ein schäzbares Ueberbleibsel! — F. C. von Scheyb hat im Jahr 1753. eine Ausgabe davon besorgt.

Alte Handlung von Konstantinopel.

Seite 226.

Eine für die Handelsgeschichte sehr merkwürdige Stelle findet sich in dem Justinianischen Gesezbuche, nämlich in den sogenannten Pandekten, wo von den Zöllen gehandelt wird, und wo die Importen von Konstantinopel nach der Reihe hererzählt werden.

L. 4. ff. de Publicanis & Vectigalibus. — „Species pertinentes ad Vectigal: Cinnamomum, Piper longum, Piper album, Folium pentaspherum, Folium barbaricum, Costum, Costamomum, Nardi stachis, Castia turiana, Xilocassia, Smirna, Amomum, Zingiberi, Malabatrum, Aroma indicum, Calbana, Laser, Alchelucia, Sargo galla, Onix arabicus, Cardamomum, Xilocinnamomum, Opus byssicum, Pelles babilonicæ, Pelles parthicæ, Ebur, Ferrum indicum, Carpasum, Lapis universus, Margarita, Sardonix, Cerannium, Hyacinthus, Smaragdus, A-

damas, Sapphirinus, Callainus, Berillus, Chelimæ, Hopia indica vel adſerta, Metaxa, Veſtis ſerica, vel ſubſerica, vel attincta, Carbaſea, Nema ſericum, Spadores, Indici Leones, Leænæ, Pardi, Leopardi, Pantheræ, Purpura, item Marocorum, Lano, Ficcus, Capilli indici. „ —

Geſchichte der Slaven. Seite 241.

Zum Nachleſen hierüber iſt zu empfehlen: D. Anton's Erſte Linien eines Verſuchs über der alten Slawen Urſprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntniſſe. II. B. 8. Leipzig.

Schiffahrt der Araber. Seite 250.

In der Königlichen Bibliothek zu Paris liegt ein arabiſches Manuſcript, betitelt: Ibn Alouardi's Wunderperle oder Sammlung für Geographie und Naturgeſchichte. Der Verfaſſer lebte um das J. K. 1232. Er erzählt bei der Beſchreibung von Liſſabon: „Daß damals ſchon ein Schiff von acht Neugierigen ausgerüſtet, eine Fahrt in das dunkle Meer (den weſtlichen Ozean) gewagt habe, daß es nach einer Seereiſe von 23 Tagen eine Inſel voll zahmen Viehs, nach andern 12 Tagen aber gegen Mittag zu ſogar eine von rothen Menſchen bewohnte Inſel angetroffen habe, welche ihnen durch einen Dollmetſcher Nachricht gegeben, daß etlich und zwanzig Tag-

reisen weiterhin nichts als Nacht zu finden sei'.„ — Da die Araber schon im Jahr 1147 Lissabon verloren, so muß diese Reise noch in frühern Zeiten, etwa in's eilfte Jahrhundert gesezt werden. Ein sehr wichtiger Umstand! — (Notices & Extraits de Manuscrits de la Bibliotheque du Roi, lûs au Comité établi par S. M. dans l'Academie roy. des Inscr. & Belles-Lettres. (4. Paris, 1789. T. II. page 25.)

Winland. Seite 259.

Die Stelle, wo Adamus Bremensis in seinem Buche de Situ Daniæ, als dem Anhange zu seiner Historia Ecclesiastica von Winland spricht, ist folgende:

C. 246. „Præterea unam adhuc insulam recitavit a multis repertam in illo Oceano (scil. Atlantico), quæ dicitur Winland, eo quod ibi vites sponte nascantur, vinum optimum ferentes. Nam & fruges ibi non seminatas abundare, non fabulosa opinione, sed certa Danorum comperimus relatione. Postquam insulam terra nulla invenitur habitabilis in illo oceano, sed omnia quæ ultra sunt glacie intolerabili ac caligine immensa plena. „

Entdekkungsreise der Bramer. Seite 263.

Adamus Bremensis erzählt diese abentheuer-

liche Reiſe (de Situ Daniæ, C. 247. & 248.) mit folgenden Worten:

„ Item retulit nobis beatæ memoriæ Pontifex Adalbertus, in diebus anteceſſoris ſui quoſdam nobiles de Freſia viros, cauſa pervagandi maris in Boream vela tetendiſſe, eo quod ab incolis ejus populi dicitur ab oſtio Wirrahæ fluminis directo curſu in aquilonem nullam terram occurrere, præter illud mare quod Liberſe dicitur. Cujus rei novitate perveſtiganda, conjurati ſodales a Littore Freſonum læto celeumate ſunt progreſſi. Deinde relinquentes hinc Daniam, inde Brittanniam, pervenerunt ad Orchadas. Quibus a læva dimiſſis, cum Nordmanniam in dextris haberent longo tractu glacialem Island collegerunt. A quo loco maria ſulcantes, in ultimum ſeptentrionis axem, poſtquam retro ſe omnes, de quibus ſupradictum eſt, inſulas viderunt, omnipotenti Deo & ſancto confeſſori Willehado ſuam commendantes audaciam & viam, ſubito collapſi ſunt in illam tenebroſam rigentis Oceani caliginem, quæ vix oculis penetrari valeret. Et ecce inſtabilis Oceani Euripus, ad initia quædam fontis ſui arcana recurrens, infelices nautas jam deſperatos, immo de morte ſola cogitantes, vehementiſſimo impetu traxit ad Chaos. Hanc dicunt eſſe voraginem abyſſi, il-

lud profundum in quo fama eſt omnes maris recurſus, qui decreſcere videntur abſorberi, & denuo revomi, quod fluctuatio dici ſolet. Tunc illis ſolam Dei miſericordiam implorantibus, ut animas eorum ſuſciperet, impetus ille recurrentis pelagi quasdam ſociorum naves abripuit, cæteras autem revomens excurſu longo ab alteris poſt terga repulit. Ita illi ab inſtanti periculo, quod oculis viderant, oportuno Dei auxilio liberati toto niſu remorum fluctus adjuvarunt. At jam periculum caliginis evadentes, & provinciam frigoris, ad quandam inſulam altiſſimis in circuitu ſcopulis ritu oppidi munitam, inſperate appulerunt. Quam viſendorum gratia locorum aggreſſi, repererunt homines in antris ſubterraneis meridiano tempore latitantes: Præ quorum foribus infinita jacebat copia vaſorum aureorum, & ejusmodi metallorum, quæ rara mortalibus & pretioſa putantur. Itaque ſumta parte gazarum quam ſublevare poterant, læti remiges feſtine remeant ad naves. Cum ſubito retro ſe venientes contemplati ſunt homines miræ altitudinis, quos noſtri Cyclopes appellant; quos antecedebant canes magnitudinem ſolitam excedentes. Quorum incurſu unus de ſociis eorum raptus eſt, & in momento coram eis laniatus, reliqui vero ſuſcepti ad naves evaſerunt, giganti-

bus (ut ferebant) pone in altum vociferando sequentibus. Tali fortuna comitati Fresones Bremam perveniunt, ubi Alebrando pontifici ex ordine cuncta narrantes, pio Christo & Confessori ejus Willehado reversionis & salutis suæ hostias immolarunt. „ —

Ein wahrhaft Homerisches Mährchen!

Der Reisebeschreiber Bleffken. Seite 264.

Ein kleines Pröbchen von der Glaubwürdigkeit dieses Mannes. — Es ist bekannt, daß der verdächtige Geschichtschreiber **Prokopius** behauptete, Nord-Afrika sei' von den durch die Juden vertriebenen Kananitern bevölkert worden, und daß er daselbst eine phönizische Inschrift gefunden habe, welche dies bezeugte. Nun höre man was unser **Bleffken** sagt, der im 16ten Jahrhunderte lebte: „Ich kam endlich durch das Königreich Tunis, und durch das Königreich Marokko glüklich in der Stadt Tingit an, die nach des Prokopius Meinung von Kananitern erbaut worden, wovon auch zwo Marmorsäulen zeugen. Ich weiß wohl, daß man dieser Aussage widerspricht; dennoch erinnere ich mich, daß ich eine umgefallene Säule, und auf dieser eine **unbekannte** Schrift gesehen habe, die also lautete: **Wir sind Kananiter, die vor Josua, dem Räuber flohen.** Damals hatte ich aber den Prokopius noch nicht gelesen. „ —

Eine offenbare Lüge! (Neuentdektes Norden ꝛc. S. 10. und 11.)

Entdekkung der Kanarien = Inseln.

Seite 353.

Petrarka, der im Jahr 1304. geboren ward, sagt, daß zu den Zeiten seiner Vorältern eine genuesische Flotte nach den Kanarien = Inseln gekommen sei.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrmann, Theophil Friedrich, 1762-1811

Geschichte der merkwürdigsten Reisen welche seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser und zu Land unternommen worden sind

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1791)

It.coll. 26-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465348-2
VD18 8033881